Ae 4.

Stadtmuseum Passau

Bücherei

Invent. Nr. Philos

E. 66.

Decker

Mg(b) 104 3

Ma

Ma

Stadtmuseum Passau

Der kleine Krieg,

im Geiste der neueren Kriegführung.

Oder:

Abhandlung [über] die Verwendung und den Gebrauch aller drei Waffen im kleinen Kriege.

Erläutert durch acht Kupfertafeln.

Von

C. v. Decker,
Königl. Preuß. Ma[jor] und Ri[tter] ɛc.

16. INF. REG. Bibliothek

BIBLIOTHEK ... JAEGER BATAILLON

Dritte, verme[h]rte Auflage.

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1828.

Staatliche
Bi liothek
P au
A. Ec

Sr. Exzellenz

dem Königlich Preußischen Generallieutenant

Herrn von Jagow,

Kommandirenden General des Vierten Armeekorps, Ritter des rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub erster Klasse, des Militair-Verdienst-Ordens mit Eichenlaub, beider Klassen des Ordens vom eisernen Kreuze, des Kaiserlich Russischen St. Georgen-Ordens vierter, des Wladimir-Ordens dritter, und des St. Annen-Ordens erster Klasse rc. rc.

mit Dessen Erlaubniß

ehrerbietigst zugeeignet

vom Verfasser.

Hochwohlgeborner Herr!
Hochzugebietender Herr Generallieutenant!

Wenn ich Euer Exzellenz um die Erlaubniß bat, Ihnen diese Blätter widmen zu dürfen, geschah es in der Ueberzeugung, das Wenige, was ich vom Kriege und seiner Führung verstehe, vornehmlich Euer Exzellenz zu verdanken, und namentlich durch die Belehrung, welche Sie mir zu Theil werden ließen in jener schönen Zeit, wo Sie mein General waren, wo ich des Glücks genoß, zu Ihren nächsten Umgebungen zu gehören. — Aber an diese innige Ueberzeugung empfangener Wohlthat knüpft sich zugleich der Wunsch, Euer Exzellenz meinen Dank dafür an den Tag legen zu dürfen. Er spricht sich hier freilich nur schwach aus — denn für des Herzens Empfindung hat das Oeffentliche keine Waage — doch auch die gute Absicht verschmäht der Nachsichtsvolle nicht, — und wie oft waren Sie mir ein solcher!

Niemand kann kompetenterer Richter über meine Schrift seyn, als Euer Exzellenz. Erzogen im Dienste der leichten Truppen und

gewiegt im ernsten Geschäft des Krieges, gefürchtet vom Feinde, geliebt und geschätzt vom Freunde, hoch geachtet und ausgezeichnet von seinem Kriegsfürsten — und dabei so gütevoll und nachsichtig, so gern bereit, selbst da noch den guten Willen nicht abzuweisen, wo er die That weit — weit hinter sich ließ: Wer möchte sich einem solchen Richter nicht freudig und willig unterwerfen!

So bewähren denn Euer Exzellenz auch an mir das Wohlwollen von neuem, das bisher mich ehrte, das in allen Lebensverhältnissen mein Stolz seyn wird, — und genehmigen Sie die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung und nie erlöschenden Dankbarkeit, mit der ich unausgesetzt zu verharren die Ehre habe, als

Euer Exzellenz

Berlin,
den 31. März 1822.

gehorsamster, treuergebenster Diener
C. v. Decker.

Vorwort zur ersten Auflage.

Ueber den sogenannten kleinen Krieg ist Vieles geschrieben worden, Gutes und Mittelmäßiges. In welche Kathegorie gegenwärtige Abhandlung gehört, darüber mögen diejenigen Leser entscheiden, welche im kleinen Kriege praktische Erfahrungen gesammelt haben, denn diese Art der Kriegführung hat mehr Praxis als Theorie.

Darum ist es nicht meine Absicht, hier ein System des kleinen Krieges aufzustellen; wohl aber, meinen jüngern Waffenbrüdern nützliche Fingerzeige zu geben, die oft eingänglicher und fruchtbarer sind, als sublime Theoreme.

Daß die gegenwärtige Kriegführung überhaupt eine andere ist, als die ehemalige, noch bis zum Revolutionskriege glänzend bestehende, wird Niemand läugnen. Diese Veränderung hat auch auf den kleinen Krieg sich geäußert, und Manches außer Kurs gesetzt, was sonst als Maxime galt.

Auf diese Veränderungen aufmerksam zu machen, ist ein Hauptzweck beim Niederschreiben dieser Blätter gewesen.

Allein ich schrieb weder für Laien, noch für Anfänger in der Kriegführung, sondern für Offiziere, die schon so viele taktische Kenntnisse eingesammelt haben, um mit Nutzen an das Studium des kleinen Krieges zu gehen, denn daß der kleine Krieg auf der wissenschaftlichen Stufenleiter eine Sprosse höher steht, als die Taktik, ist schon aus dem Grunde nicht zu bezweifeln, weil allenfalls sie ohne ihn, er aber nicht ohne sie erlernt werden kann.

Darum habe ich absichtlich alles zu vermeiden gesucht, was nach dem Katechismus des Felddienstes sich entweder von selbst versteht, oder in den verschiedenen Heeren reglementsmäßig ausgesprochen und festgestellt ist; und aus demselben Grunde habe ich mich auf Erklärungen von Dingen, die man bei jedem Offizier als bekannt voraussetzen darf, nicht eingelassen, und sie nur an solchen Orten gegeben, wo es darauf ankam, nicht mißverstanden zu werden. Wie schon gesagt, ich schrieb nicht für Laien. Dies wolle der Beurtheiler nicht übersehen.

Es lag mir daran, den jungen Offizier mit dem Wesen des kleinen Krieges mehr als mit seinen Formen vertraut zu machen.

Einen vorherrschenden Gesichtspunkt habe ich mir dabei gestellt: auch auf den Gebrauch der Artillerie im kleinen Kriege hinzudeuten, und ihre Verwendung, in Verbindung mit den übrigen Trup-

pen, den Grund- und Lehrsätzen des kleinen Krieges gewissermaßen einzuverleiben; ein Punkt, den — bei aller Wichtigkeit — die meisten Schriftsteller bisher ganz unberührt ließen, und wobei ich also wenigstens das Erstlingsverdienst auf meiner Seite habe.

Manchem Leser wird meine Sprache vielleicht zu aphoristisch vorkommen; er wolle bemerken, daß die Form meistens in die Breite — nach Außen — das Wesen aber in die Tiefe — nach Innen — geht.

Figuren habe ich nur da eingeschaltet, wo sie zur Verständlichkeit unentbehrlich waren. Sie vertheuern die Bücher und können der Einbildungskraft doch nur schwach zu Hülfe kommen.

Berlin, den 31. März 1822.

C. v. Decker.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Da die erste Ausgabe dieses Werks wenige Wochen nach ihrem Erscheinen vergriffen war und eine zweite Auflage nothwendig machte, so konnte ich begreiflicherweise weder Zeit noch Gelegenheit haben, Urtheile darüber einzusammeln, um diese — wie es meine Pflicht ist — zu benutzen. Es blieb mir daher nur übrig, den Abdruck der zweiten Auflage wörtlich nach der ersten zu veranlassen, und einige wenige Bemerkungen, die mir von meinen nähern Freunden und Bekannten zu Theil wurden, an den betreffenden Orten einzuschalten. Mögen die Leser wenigstens darin meinen guten Willen erkennen, jede mir werdende Belehrung gern anzunehmen.

Berlin, den 31. Mai 1822.

C. v. Decker.

Vorwort zur dritten Auflage.

Zwischen der zweiten und dritten Auflage dieses Werks liegt ein Zeitraum von beinahe sechs Jahren. Ich habe ihn zum Fortstudium des Gegenstandes benutzt, und daher sind einige Zusätze und Veränderungen entstanden; denn mit der Zeit nicht mitgehen, hieße stillstehen.

Das Werk ist 1827 ins Französische übersetzt worden. Eine kritische Anzeige dieser Arbeit findet sich im Constitutionel vom 22. Dezember 1827. Der Herr Kritiker spricht günstiger von dem Werke als es zu erwarten stand, gesteht ihm ein mérite essentiel und einen style rapide zu, qui grave dans le mémoire les principes u. s. w., ja er ist sogar so artig zu sagen, der Autor a vu sa réputation s'accroitre par la publication etc. Der Herr Übersetzer — Herr General Ravichio von Peretsdorf — hat das Werk mit einigen Anmerkungen bereichert, soit pour rectifier quelquesunes des idées de l'auteur, lorsque cela lui a paru nécessaire, soit pour apporter, à l'appui des principes qu'il donne (der Autor?), des exemples tirés de l'histoire de nos dernières guerres. Leider ist mir diese Übersetzung zu spät, und eine

frühere ins Portugiesische, gar nicht zu Gesicht gekommen, ich bin also außer Stande, meine berichtigten Ideen in dieser neuen Auflage ebenfalls zu berichtigen.

Dagegen habe ich es für angemessen erachtet, meinerseits zwei bedeutende Zusätze zu machen.

1) die Lehre vom Beobachten.

2) das Verhalten der Vorposten vor Festungen.

Den letzteren Zusatz schöpfte ich großentheils aus dem Werke meines Freundes, des Herrn Majors v. Ciriacy: „der Belagerungskrieg des Königl. Preuß. II. Armeekorps im Jahre 1815," oder vielmehr aus dessen vortrefflichem Anhange, der von der Einschließung der Festungen handelt.

Es ist mein Wunsch, daß beide Zusätze sich des Beifalls der Kenner erfreuen mögen, wie ihn bisher das ganze Werk sich zu erfreuen hatte.

Die Figuren mochte ich nicht vermehren, weil das Buch dadurch nur vertheuert seyn würde.

Berlin, im März 1828.

C. v. Decker.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Von den Truppen, die den kleinen Krieg führen 7

1. Infanterie 13
2. Kavallerie 14
3. Artillerie 14
4. Formation 16
5. Besonders influirende Gesichtspunkte 17

Erster Abschnitt.

Der Krieg der Vorposten und der Sicherungsabtheilungen, sowohl im Zustande der Ruhe als der Bewegung.

Allgemeine Ansichten. §. 1—7. 25

I. Von den Vorposten im Zustande der Ruhe.

1. Allgemeine Ansichten. §. 8—26. 28
2. Detail der Vorposten 28
   a) Feldwachen und Soutiens. §. 27—52. . 37
   b) Soutiens der Feldwachen. §. 53—55. . 47
   c) Vorposten-Detaschements. — Kordonkrieg. — Defensivposten. §. 56—73. 49
3. Verhalten der Vorposten einer Armee im Großen. — Avantgarden (Arriergarden). §. 74—92. . 55
4. Sicherheitsmaaßregeln in Kantonirungen. §. 93 bis 103. 63

II. Sicherheitsmaaßregeln im Zustande der Bewegung.

1. Allgemeine Ansichten. §. 104—107. . . . 67
2. Avantgarde. §. 108—135. 69

Seite
3. Seitentrupps. — Seitenpatrouille. §. 136 bis 146. 84
4. Arriergarde. §. 147—166. 90

Zweiter Abschnitt.

Der Krieg der Partheien (Detaschements).

Allgemeine Ansichten. §. 167—172. . . 105

I. Allgemeine Gefechtsverhältnisse der Partheien.

1. Infanterie-Partheien. §. 173—178. . . . 108
2. Kavallerie-Partheien. §. 179—184. . . . 110
3. Artillerie-Partheien. §. 185—190. . . . 111
4. Infanterie- und Kavallerie-Partheien verbunden. §. 191—198. 113
5. Infanterie mit Artillerie verbunden. §. 199—200. 118
6. Kavallerie mit Artillerie verbunden. §. 201—202. 118
7. Alle drei Waffen verbunden. §. 203—205. . 119

II. Spezielle Gefechtsverhältnisse der Partheien.

1. Vertheidigungsverhältnisse.

a) Im Allgemeinen. §. 206. 120
b) Beispiel einer Vertheidigungsstellung. §. 207. 125
c) Der Rückzug. §. 208—214. 128
d) Arriergarden. Nachtrab. §. 215—219. . 130
e) Sich durchschlagen. §. 220—224. . . . 131
f) Vertheidigung örtlicher Gegenstände. §. 225 bis 253. 133

Defileen 134
Brücken 138
Dämme 143
Einzelne Häuser und Gehöfte 145
Dörfer 149
Schanzen 151
Furten 151

2. Angriffsverhältnisse.

a) Im Allgemeinen. §. 254—265. 154
b) Besondere Angriffsverhältnisse §. 266—268. 159
c) Überfälle. §. 269—291. 160
d) Verstecke und Hinterhalte. §. 292—310. 175

Seite

III. Von den Märschen der Partheien.

1. Allgemeine Ansichten. §. 311—313. 181
2. Spezielle Verpflichtungen. §. 314—319. . 182
Beispiel eines Marsches. §. 320—325. . . 184

IV. Von den Schutzgefechten.

1. Allgemeine Ansichten. §. 326—328. . . . 189
2. Beschützung eines Depots rc. §. 329—335. 190
3. Beschützung eines Transports zu Lande. §. 336 bis 353. 193
4. Beschützung eines Transports zu Wasser. §. 354 bis 359. 200
5. Eskortirung von Kriegsgefangenen. §. 360—363. 202
6. Beschützung von Handlungen — Fouragirungen, Bauten u. s. w. §. 364—378. 203
7. Angriff von Gegenständen der obigen Art, welche der Feind beschützt hat. §. 379—398. . . 208
8. Besondere Aufträge. §. 399—405. . . . 217

Dritter Abschnitt.

Der Rekognoszirungs- und Beobachtungs-Krieg.

Allgemeine Ansichten. §. 406—416. . . 223

I. Von den Patrouillen.

1. Allgemeine Ansichten. §. 417—424. . . . 227
2. Feldwachenpatrouillen. §. 425. 230
3. Visitirpatrouillen. §. 426. 231
4. Schleichpatrouillen. §. 427. 231
5. Absuchungspatrouillen. §. 428—433. . . . 232
6. Rekognoszirungspatrouillen §. 434. . . . 235

II. Von den Rekognoszirungen.

1. Allgemeine Ansichten. §. 440—443. . . . 238
2. Kleine Rekognoszirungen. §. 444—456. . . 241
3. Große Rekognoszirungen. §. 457—461. . . 247

III. Vom Beobachten.

1. Allgemeine Ansichten. §. 462—467. . . . 250
2. Den Feind selbst zu beobachten.
a) Den stehenden. §. 468—470. . . . 254
b) Der Feind marschirt. §. 471—473. . . 255

Seite

3. Einen vom Feinde besetzten Ort zu beobachten. §. 474—475. 256
4. Eine ganze Gegend zu beobachten. §. 476—480. 257
5. Beobachtung einzelner bestimmter Terraingegenstände. §. 481—482. 259
a) Beobachtung eines Defilees. §. 483—488. 260
b) Beobachtung eines Flusses. §. 489—493. 262
6. Meldungen. Berichte. §. 494—497. . . 264

Anhang.

I. Von den Vorposten vor Festungen.

A. Vorbemerkungen.

1. Allgemeine Ansichten. §. 1—3. 269
2. Verhältniß zum Feinde. §. 4—10. . . . 270
3. Form der Einschließungslinie. §. 11. . . . 273

B. Aufstellung der Vorposten.

1. Allgemein. §. 12—13. 274
2. Feldwachen. §. 14—18. 275
3. Unterstützungstrupps (Soutiens, Replis). §. 19. 277
4. Haupttrupps. §. 20—23. 277
5. Fernere Betrachtungen. §. 24. 278
6. Schanzen. §. 25—26. 280
7. Verhalten der Vorposten. §. 27—34. . . 281
8. Dispositionen. §. 35. 284
9. Schlußbemerkungen. §. 36. 285

II. Der Krieg der Partheigänger. §. 1—20. 286

Ein-

Einleitung.

Die Beantwortung der Frage: „Was ist der kleine Krieg?“ hat ihre Schwierigkeiten, und die abweichenden Meinungen der Schriftsteller beweisen, daß hier mehrere Ansichten vorwalten, von denen vielleicht keine ganz zu verwerfen ist.

In den Worten: Klein und Groß kann der Unterschied des kleinen vom großen Kriege nicht liegen; denn der kleine Krieg soll neben — und nur theilweise unter dem großen stehen.

Darf man ihn den Krieg der leichten Truppen nennen? Nein. Denn die leichten Truppen werden auch im großen Kriege mit Nutzen gebraucht, wenn gleich die schweren Truppen mit weniger Nutzen im kleinen.

General von Valentini sagt in seiner vortrefflichen Abhandlung: „Unter kleinen Krieg verstehe ich alle diejenigen Verrichtungen im Kriege, welche die Operationen einer Armee oder eines Korps bloß begünstigen, ohne an und für sich eine unmittelbare Beziehung auf Eroberung oder Behauptung des Landes zu haben: Die Sicherung und selbst das Verbergen der Hauptmacht, sowohl in Stellung als in Bewegung, und diejenigen Gefechte also,

die bloß darauf abzwecken, dem Feinde Abbruch zu thun." Die erste Hälfte dieser Erklärung entspricht dem Begriffe auf das Vollständigste; die zweite würde es ebenfalls, wenn man hinzufügte: „„Man will durch den kleinen Krieg dem Feinde Abbruch thun, ohne durch Gefechte zu entscheiden."" Denn dem Feinde Abbruch thun, ist vorherrschender Zweck aller Gefechte, sie gehören zum großen oder zum kleinen Kriege

Eine Armee ist im Kriege nur in drei Hauptbeziehungen denkbar.

1) Entweder sie steht still, oder
2) sie marschirt, oder
3) sie schlägt sich.

Bei allen diesen Beziehungen bleibt die Rücksicht auf den Feind vorherrschend, und diesen zu schlagen ist am letzten Ende der vornehmlichste Zweck im Kriege — sey es im großen, sey es im kleinen. Ganz allgemein gesprochen, sucht man diesen Zweck auf zwei verschiedenen Wegen zu erreichen, d. h. entweder man erwartet den Feind und weiset seinen Angriff mit den Waffen ab, oder man sucht ihn auf, greift ihn an, und — schlägt ihn. Hieraus entwickeln sich die Begriffe von Angriff (Offensive) und Vertheidigung (Defensive) von selbst. Man könnte auch noch einen dritten Fall annehmen, nämlich wenn beide Theile auf den Angriff ausgehen; sie treffen dann etwa auf halbem Wege zusammen, es entsteht ein sogenanntes Rencontre, und beide schlagen sich, so zu sagen, aus dem Stegereife.

Um sich schlagen zu können, bedarf man eines geeigneten Ortes, eines Schlachtfeldes. In der Vertheidigung befindet man sich bereits an Ort und Stelle, beim Angriff marschirt man erst dahin, und der dritte Fall wäre, daß der Feind uns daran hinderte.

Aber in allen Fällen muß man sich den Feind jederzeit in der steten Absicht denken, uns zu schaden, alle un-

sere Pläne zu durchkreuzen, nämlich wenn er kann; und daß er es nicht könne, dazu führen wir die Waffen.

Die gesunde Vernunft lehrt daher unsrerseits die Nothwendigkeit, uns unter allen Umständen gegen des Feindes Absicht sicher zu stellen. Aber das ist nicht genug, wir müssen auch zu erforschen streben, was der Feind im Schilde führt, und wenn dies auf keinem gütlichen Wege möglich ist, so müssen dabei die Waffen zu Hülfe genommen werden. Dann erst, nämlich wenn wir des Feindes Absichten und Zwecke kennen, wird es uns möglich seyn, ihm entgegen zu handeln und auf den Hauptzweck hinzuwirken: den Feind zu schlagen.

Allein eine Armee befindet sich selten auf einem Fleck zusammen, und jeder abgesonderte Theil hat ähnliche Verpflichtungen wie das Ganze, und außerdem noch eine mehr, nämlich mit dem Nachbartheil Zusammenhang und Verbindung zu halten.

Endlich führt eine Armee nicht alle Bedürfnisse bei sich, sie muß sie beitreiben, heranführen, decken, schützen — eskortiren, denn der Feind wird gern dahin streben, uns unsern Unterhalt zu verkümmern; es entstehen also Schutzgefechte.

Würde nun der Krieg nicht anders als in Massen und nur durch Massen geführt, so wären wir mit unsern einleitenden Betrachtungen zu Ende. So ist es aber nicht, sondern kleinere Nebenzwecke im Kriege werden, wie es sich von selbst versteht, durch kleinere Abtheilungen — Partheien — erreicht, und nicht gleich die ganze Armee dazu aufgeboten.

Rechnen wir nun das so eben Besprochene zusammen zum kleinen Krieg, so ist klar, daß er folgende Gegenstände umfassen wird:

1) Den Sicherheitskrieg für die Armee als Ganzes, und zwar unter den beiden Hauptbeziehungen, daß sie still steht oder marschirt.

2) Die Verbindung zwischen den einzelnen Armeetheilen zu bewerkstelligen und zu erhalten.

3) Den Rekognoszirungskrieg.

4) Die Schutzgefechte.

5) Den Krieg um Nebenzwecke, den sogenannten Postenkrieg, oder Krieg der Partheien, wie ich ihn nennen mag.

Der Postenkrieg war früher eine ganz abgesonderte Art von Krieg. Die Institution der selbstständigen Division hat ihn mit dem großen und kleinen Kriege in nähere Verwandtschaft gebracht, was der Leser durch einiges Nachdenken leicht begreifen wird. Ja aus dem Postenkriege entwickelt sich zuweilen der Schlachtenkrieg, wie es 1809 in Baiern der Fall war.

Man kann den obigen 5 Punkten noch einen sechsten hinzufügen, als Gegenstand oder Vorwurf des kleinen Kriegs.

6) Abbruch thun dem Feinde, ohne durch Gefechte selbst entscheiden zu wollen. Erfüllung von Aufträgen, wo List — durch die gewaffnete Hand unterstützt — besser zum Ziele führt als Gewalt, durch den großen Krieg erzeugt.

Dieser letztere Punkt (6) streift nahe an den Krieg der Partheigänger; dennoch ist dieser Krieg ganz verschieden von dem, was ich unter kleinen Krieg verstehe. — Ich will versuchen, meine Ansicht darüber auszusprechen:

Der Hauptzweck alles Krieges der Partheigänger geht dahin, den Feind empfindlich zu verletzen, da, wo man ihm mit großen Massen nicht beikommen kann; ihn zu necken, zu peinigen, ihm das Leben sauer zu machen, ohne viel dabei aufs Spiel zu setzen. Wenn ich daher den Krieg der Partheigänger zwar vom kleinen Kriege absondere, so rechne ich ihn deshalb nicht zum großen, sondern weise ihm vielmehr eine eigene Stelle an, und bezeichne ihn

durch den Ausdruck: Er sey ein (nicht der) Krieg im Kleinen. — Noch ein Umstand tritt hinzu, der den Krieg der Partheigänger charakterisirt. Von den so eben ausgesprochenen fünf Hauptzwecken des kleinen Krieges lassen sich nämlich die ersten vier in ein regelmäßiges System gebracht denken, der fünfte weniger — der Krieg der Partheigänger niemals. Hierin liegt der Unterschied. Wir haben also hier einen Gegensatz: Regelmäßig — unregelmäßig; gebunden — ungebunden. Sehr richtig sagt General R. v. L. in seinem trefflichen Handbuche: „Der „kleine Krieg verhält sich zum großen, wie zerstreutes Ge„fecht zum Massengefecht." — Der Krieg der Partheigänger aber hat, um eine mathematische Metapher zu gebrauchen — mit dem großen Kriege einerlei Wurzelgröße, aber einen verschiedenen (kleineren) Exponenten.

Wenn also dieses Buch dem kleinen Kriege gewidmet ist, müßte der Krieg der Partheigänger eigentlich davon ausgeschlossen seyn; um aber dem Leser nach Kräften zu genügen, soll der Anhang wenigstens das Wesen des Krieges der Partheigänger enthalten, wie ich es mir denke, und wie die Kriegsgeschichte es beurkundet hat.

Kehren wir zum kleinen Kriege zurück.

Der gebundene, wie der ungebundene (kleine) Krieg sind beide eine gute Schule für den Offizier, wenn gleich wir die Ansicht nicht gradezu unterschreiben wollen, daß der kleine Krieg unbedingt zum Feldherrn erziehe. Szekuly hatte den Ruf, ein guter Partheigänger zu seyn (Blücher spricht ihm auch diese Fähigkeit ab) — er war ein sehr mittelmäßiger Feldherr. Ein gleiches Urtheil fällt der Erzherzog Karl über Suwarow. Der Feldmarschall Blücher aber war ausgezeichneter Offizier des kleinen Krieges — Partheigänger — Feldherr, weil er überhaupt ein Mann von seltener Kriegergröße war.

Das Charakteristische bei Ausführung der Zwecke im kleinen Kriege besteht darin, daß man sich dazu jedesmal nur kleinerer Abtheilungen bedient, (ein Umstand, der unbedingt die erste Veranlassung zu dem Namen: kleiner Krieg gegeben hat) und daß diese nach andern — meist eigenthümlichen — Prinzipien auftreten. Hieraus ist erklärlich, warum der kleine Krieg als ein besonderer Bestandtheil der Kriegführung betrachtet und behandelt werden muß. Aber die Worte klein und groß haben relative Begriffe, folglich liegt der Unterschied in der Art der Kriegführung, und eben deswegen kann der kleine Krieg nicht der Krieg im Kleinen genannt werden, weil er in der That anders geführt wird als der große. Wie er geführt werden soll, das — dem Wesen nach — darzustellen, ist der Zweck dieses Buches.

Nach dieser Einleitung beliebe der Leser den Inhalt, der dem Buche vorgedruckt ist, zu betrachten, und er wird die dort gewählte Eintheilung gerechtfertigt finden. Ein Vergleich des Inhalts mit den früheren Ausgaben dieser Schrift wird aber zugleich den Leser auf einen Zusatz aufmerksam machen, der unter dem Titel: Vorpostendienst bei Belagerungen einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen gemüht ist.

Von den Truppen, die den kleinen Krieg führen.

Abtheilungen, welche im kleinen Kriege mit Nutzen auftreten sollen, müssen die Kunst des Selbsthandelns ungleich mehr verstehen, als Truppen in der großen Schlachtlinie. Umsicht, Intelligenz, selbst eine gewisse Verschmitztheit, müssen über sie verbreitet seyn, vom Führer an bis zum letzten Soldaten herunter. Selbsthandlung ist die Seele des kleinen Krieges. Von allen Truppen werden die leichten am meisten für die Selbsthandlung erzogen, denn wer allein dazustehen bestimmt ist, muß sich auch allein zu behaupten wissen. Darum bedient man sich gern der leichten Truppen zum kleinen Kriege. Ich sage gern — nicht ausschließlich; denn in Armeen, wo der Unterschied zwischen schweren und leichten Truppen, in Bezug auf ihre Ausbildung, nicht scharf gezogen ist, können auch jene im kleinen Kriege nützlich gebraucht werden. Dieser Unterschied ist aber erst in der neueren Zeit, wenn nicht aufgehoben, doch ansehnlich ermäßigt worden, und deshalb sondert sich auch heut zu Tage der kleine Krieg nicht halb so scharf vom großen als ehemals. Die Art seiner Führung ist aber immer dieselbe geblieben, nur die Mittel sind verändert.

Ferner lebt und webt der kleine Krieg in der Bewegung. Ein neuer Grund, warum er leichte Truppen so gern in Anspruch nimmt.

Endlich wird der kleine Krieg in allen Terrains geführt; er verlangt deshalb auch alle Waffen, ohne eine auszuschließen. Belehrt uns dennoch die Kriegsgeschichte, daß man früher eine Waffe: die Artillerie, davon ausschloß, so ist der Grund nicht schwer aufzufinden. Theils war die Artillerie in frühern Zeiten nicht beweglich genug, theils verstand man sie nicht zu gebrauchen; endlich

wollte man sie nicht auf's Spiel setzen, und aus Furcht, ein Paar Kanonen zu verlieren, nahm man lieber gar keine mit.

Aber alle Truppen des kleinen Krieges müssen vollkommen geübte, die Offiziere intelligente Männer und wie man zu sagen pflegt, instruirte Leute seyn. Den kleinen Krieg mit rohen Truppen und nicht unterrichteten Offizieren zu führen, ist ein beschwerliches, niemals erfolgreiches Geschäft. Im kleinen Kriege muß jeder Soldat Selbstfechter — von erprobter Tapferkeit, ein Held seyn. In der Masse (also im großen Kriege) schlüpft auch der Mindergewiegte mit durch. Im kleinen Kriege soll Jeder, im eigentlichen Sinne, seinem Mann stehen!

Ein Paar Worte über die Geschichte der Truppen des kleinen Krieges werden nicht unwillkommen seyn, doch verzichte ich, das reichhaltige Thema zu erschöpfen.

Das Bedürfniß, eigne Truppen für die Leistungen des kleinen Kriegs zu haben, hat sich sehr frühzeitig ausgesprochen.

Leichte Truppen haben existirt, so lange es Krieg gegeben hat. Die Veliten der Römer waren nichts anders als leichte Truppen, eben so die Leichtbewaffneten des Julius Cäsar, die er aus den Legionen wählte, um sich gegen die Schwärme der Afrikaner sicher zu stellen.

Die Einführung der Feuerwaffen führte neue Systeme herbei, also auch für die leichten Truppen

Karl VII. gab 1448 in seinen Archers den ersten Anstoß. Der Gegensatz von regelmäßig und unregelmäßig sprach sich schon damals aus; die leichten Truppen wurden Brigands — Avanturiers genannt, ein verkehrter Sprachgebrauch machte Schimpfnamen aus diesen Benennungen, die gewiß ehemals eben so ehrenwerth waren wie die leichten Truppen noch heute es sind und immer seyn werden.

Die Schlachten bei Pavia (1525) und Cerisolles (1544) stellen uns die ersten Beispiele auf, daß die Tirailleurs

durch Soutiens unterstützt wurden; die Namen haben sich erst viel später gefunden; die Tirailleurs nannte man drollig genug Verlorne Kinder (enfans perdus) oder Läufer. Bei den Spaniern focht man sehr frühzeitig in geöffneter Ordnung; die Spanier hatten diese Fechtart von den Mauren gelernt, wie sie denn überhaupt von den rohen und wilden Völkern ausging und von den zivilisirten bloß in ein System gebracht wurde.

Unter Maximilian I. und Karl V. zeigen sich die ersten Spuren eines regelmäßigen Sicherheitskrieges.

Im 30jährigen Kriege versahen die Kommandirten den Dienst der leichten Truppen. Gustav Adolph zog sie in Abtheilungen von 500 Mann zusammen; sie machten sich nützlich und zeichneten sich aus, namentlich im Gefecht bei Burgstall (1630). Hier zeigt sich die erste Spur der sogenannten Vorposten-Brigaden.

Der große Kurfürst führte 1674 die Scharfschützen ein. Uebrigens waren bei den Deutschen die sogenannten Hakenschützen schon längst das gewesen, was die Archers bei den Franzosen waren. Sie hießen leichte Truppen, waren es aber nicht, denn sie erhielten z. B. 1521 Doppelhaken, welche nicht weniger als 4 Loth Blei schossen.

Die Jäger, als leichte Truppen, stammen aus Hessen; Landgraf Wilhelm errichtete 1631 das erste Jäger-Korps. Die Hessen haben von jeher viel auf Jäger gehalten, und sie haben Recht. Der Kurfürst von Baiern formirte 1645 ein Regiment Jäger eigends für den Vorpostendienst.

Daß die Kaiserlichen von jeher in ihren Panduren, Kroaten rc. vortreffliche leichte Truppen hatten, ist bekannt. Sie machten den Preußen im siebenjährigen Kriege viel zu schaffen, ohne dem großen Krieg die Nothwendigkeit einer Nachahmung abzudringen. Er hatte zwar schon im ersten schlesischen Kriege einige Freibataillone (zu 400 bis 500 Mann) errichtet, die ihm auch wackere Dienste

leisteten, aber er blieb den leichten Truppen im Allgemeinen abhold. Erst viel später stiftete er einige Jäger-Kompagnien, mit gezognen Büchsen bewaffnet. Sie machten sich bald ihren Feinden furchtbar, wie sie noch heute es sind, namentlich in der Schlacht bei Breslau (1757) und verdienten zu einem Regiment erhoben zu werden. Es hat stets seine Schuld rühmlichst bezahlt.

Die Franzosen waren die ersten, welche den Versuch machten, gemischte Waffen in Abtheilungen zu formiren. Sie hatten schon 1702 fünf Freikompagnien, jede zu 500 Mann, halb Musketiere, halb Dragoner. Einer ihrer berühmtesten Chefs war der bekannte De la Croix, ein Meister in der Kunst, dem Feinde Verstecke zu legen. Im Jahre 1750 hatten sich diese Abtheilungen bei den Franzosen schon bis auf sieben Regimenter vermehrt, jedes zu 5 Kompagnien leichter Infanterie und 2 Kompagnien Dragoner.

Die Lokalität des Landes äußert gewöhnlich einen Einfluß auf die Formation gewisser Truppen. Das Gebirge wurde das Vaterland der Bergjäger (fusiliers de montagne) bei den Franzosen und Spaniern. Nicht bloß in den Pyrenäen, auch in den Alpen machten sie sich berühmt. Ihre Uniform war von eigner Art, ihrem Gewerbe und der Lokalität angemessen; sie trugen Schuhe von Stricken, bequem beim Felsklettern. Aus ihnen entsprangen später die Miquelets, ebenfalls ein Spottname. Wie oft wird nicht im Leben das Nützliche verspottet! Auch die Norwegischen Schneeläufer gehören in diese Kathegorie.

Herzog Ferdinand von Braunschweig hat die leichten Truppen im siebenjährigen Kriege sehr lieb gehabt, und mehr als sein königlicher Zeitgenosse. Er hatte aber auch Ursache dazu. Luckner und Freitag waren Männer danach, sich in Achtung zu setzen. Luckner war für Husaren, Freitag für reitende Jäger portirt; der Name thut's nicht. —

Was die Kavallerie anlangt, so hatte man früher, als die Ausbildung der leichten noch nicht so allgemein war wie jetzt, weit mehr Veranlassung, sich für den kleinen Krieg eine besondere Kavallerie zu formiren. Dahin gehören denn die Arkebusierer zu Pferde (bei den Franzosen Crennequins). Sie waren das, was später die Dragoner wurden. Die Idee, beim Schießen abzusitzen, war vorherrschend, sie sollten auch meistens nur bei Partheien Dienste leisten. Ihre Waffen waren ein kurzer Degen und eine 3 Fuß lange Flinte.

Franz I. von Frankreich setzte 1536 alle seine Fußschützen zu Pferde.

In dieselbe Kathegorie gehören die Estrados der Venetianer, die sich 1495 bei Formava auszeichneten. Sie waren Albanier aus Napoli di Romana.

Von dem Bückeburgschen Karabinierkorps im siebenjährigen Kriege spricht Niemand; man hat sehr Unrecht. Solch ein Korps wird vielleicht nie wieder formirt *).

Die Idee, Infanteristen hinter sich aufs Pferd zu nehmen (en croupe) ist eben so alt als wenig glücklich. Man erzählt sich allerhand Wunderdinge von dieser abentheuerlichen Komposition. Graf Ludwig von Nassau soll 1572 vor Mons Erstaunliches damit geleistet, und der englische General Lacke 1798 die in Irland gelandeten Franzosen dadurch zurückgeschlagen haben. Warum sollen dergleichen Ausnahmen nicht möglich und sogar nützlich seyn? Nur zur Regel brauchen sie deshalb noch nicht zu werden.

Es ist bekannt, daß Heinrich IV. als König von Navarra die ersten Dragoner errichtete, und daß die leichte Kavallerie bei den Deutschen (mit Ausnahme der Oestreicher) früher sehr vernachlässigt wurde. Aber der Deutsche ist gelehrig.

*) Geschichte dieses Korps, verfaßt durch den Major v. Düring. Siehe Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrgang 1827 u. 1828.

Daß die Husaren in Ungarn zu Hause sind, weiß ein Jeder, daß aber die Franzosen 1692 unter Luxemburg die ersten Husaren aus desertirten ungarischen formirten, ist weniger bekannt.

Was die Artillerie angeht, so ist die Idee, für den kleinen Krieg eine eigene sich zu bilden, sehr frühzeitig vorgekommen. Die Schlacht von Cerisolles (1544) ist schon um deswillen interessant, weil sie den damaligen Konstablern das erste Kopfschütteln verursachte, als sie den jungen Herzog v. Enghien 3 Stück Vierpfünder doppelt bespannen und mit der leichten Kavallerie attakiren sahen. Sie sollen mit der Kavallerie Strich gehalten haben, also waren die Kanoniere doch wahrscheinlich beritten. Im dreißigjährigen Kriege ist Aehnliches öfter vorgekommen; in der Schlacht bei Dünkirchen (1658) sah man dasselbe bei 4 frauzösischen Feldstücken.

Die Sache wurde bald planmäßig. Bei Heilbronn wurde (1693) eine vorliegende Höhe mit Dragonern und 3 Kanonen im Fluge besetzt. Die Franzosen nannten lange Zeit hindurch ihre Reiteude-Artillerie Artillerie volante; die Wiedereinführung der Achtpfünder dürfte ihr die Flügel etwas stutzen. In meiner „Geschichte des Geschützwesens" habe ich mehrere Beispiele zitirt, die auf ähnliche Einrichtungen wie die hier erzählten Bezug haben.

Auch eine eigne Gebirgs-Artillerie ist frühzeitig vorgekommen, zuerst bei den Franzosen 1745, und reorganisirt 1793. Dahin gehören die Bückeburgsche Amüsette, die türkische Kameel-Artillerie des 17ten Jahrhunderts und andere Abirrungen. Die Geschichte schweigt von ihren Leistungen.

Die zeitige europäische Artillerie (einige kleine Konstablersünden vielleicht abgerechnet) ist vollkommen ausreichend für den kleinen Krieg.

Die erhöhte Ausbildung der heutigen Taktik hat es ganz und gar entbehrlich gemacht, eigene Truppen für die Leistungen des kleinen Kriegs zu organisiren. Mit unsern leichten Truppen wie sie jetzt sind — wenn sie so bleiben und der Pedantismus sie nicht wieder verdirbt — kann man den kleinen Krieg in ganz Europa führen, wo man will.

Nur die Partheigänger hängen noch an außergewöhnlichen Formationen, Organisationen und charakteristischen Uniformirungen. Da wir ihre Leistungen vom kleinen Krieg abgeschieden haben, so kann es uns sehr gleichgültig seyn, ob sie Bärenmützen oder Löwenhäute, den Tod am Czako oder auf der Schabracke tragen.

Wir gehen zu den einzelnen Truppen-Arten über.

1. Infanterie. In Heeren, welche nur erzogne, nicht geborne leichte Infanterie haben, taugen Füsiliere am besten zum kleinen Kriege, und Jäger und Schützen unter Umständen. Der Soldat des kleinen Krieges braucht sein Bajonet, und das geht dem Jäger und Schützen ab. Die Offensive muß mit der Defensive im Gleichgewicht stehen. Aber die Erziehung der Jäger und Schützen stimmt gar herrlich überein mit den Anforderungen des kleinen Krieges: Selbsthandlung — Umsicht — Gewandheit. Darum wäre es schade, wenn man diese vorzüglichen Truppen entbehren wollte. Aber man gebrauche sie mit Vorsicht, opfere diese kostbaren Elemente der heutigen Kriegführung nicht leichtsinnig auf, verwende sie nie, wo sie dem Schwert der Reiterei bloß gestellt, und überhaupt nur da, wo sie gegen den Anlauf geschützt sind. Bei den Soutiens, zu Schleichpatrouillen, zur Deckung der Artillerie, bei Vertheidigung örtlicher Gegenstände u. s. w., überhaupt da, wo sie von dem ihnen beiwohnenden defensiven Elemente vollen Gebrauch machen können, — da verwende man Jäger und Schützen, sonst überall Füsiliere.

2. Kavallerie. Der Unterschied der schweren und leichten Kavallerie springt in die Augen, die Wahl ist nicht schwer. Dragoner und Husaren taugen für den kleinen Krieg. Die letzteren — nämlich wenn sie wirkliche Husaren sind, oder sich den gebornen durch Erziehung genähert haben — können die vortrefflichsten Dienste im kleinen Kriege leisten. Der Husar kan Alles wagen, weil er Nichts fürchten darf; der kleine Krieg aber ist eine zusammenhängende Reihe von Wagnissen, denn meistens stehen Zehn Hunderten gegenüber.

Geborne Ulanen gehören zur leichten, erzogne zur schweren Kavallerie. Ulanen verrathen sich leichter durch die Lanze (selbst wenn die Fahne umgewickelt ist) als ein anderer Kavallerist durch den Säbel. Dies macht ihre Verwendung im kleinen Kriege bedenklich, und nur wo die Lanze Nationalwaffe ist, mag es darum seyn. — Bei den Soutiens können Ulanen nützen, auf Vedetten sind Dragoner oder Husaren besser.

3. Artillerie. Für das Geschäft des kleinen Krieges braucht man sich zwar keine eigene Artillerie zu organisiren, aber es ist nothwendig, sich eine dazu auszubilden, zu erziehen. Wo dies nicht geschieht, wählt man diejenige, welche in jeder Hinsicht die fessellosefte ist: also Reitende, das Terrain sey beschaffen, wie es wolle. Fußartillerie kämpft zum Theil mit Hindernissen, welche die Reitende-Artillerie spielend überwindet, indessen nach dem dermaligen Standpunkte ihrer Beweglichkeit und dem sichtbaren Bestreben, sich taktische Fertigkeit zu erwerben, wollen wir sie keineswegs ganz vom kleinen Kriege ausschließen. Die Artillerie des kleinen Krieges soll nicht unvorsichtig gebraucht werden, aber auch ja nicht allzuvorsichtig, sonst lasse man sie lieber zu Hause. Eine Artillerie, die wenig wagen darf, taugt nicht für den kleinen Krieg. Die Reitende-Artillerie soll bekannt-

lich mehr wagen als wägen, die Fuß-Artillerie ist dagegen mehr an das Wägen gewöhnt. Macht sie sich von dieser Fessel los, so wird sie bei vielen Leistungen des kleinen Krieges vortreffliche Dienste thun können.

Haubitzen leisten gute Dienste im kleinen Kriege; sie besitzen viel Offensiv-Elemente, man kann dem Feinde mit ihnen beikommen, wo man es mit Kanonen nicht kann. Nur enthalte man sich ihrer bei allen engeren Defensivverhältnissen, wegen ihrer geringeren Kartätschwirkung.

Man ist sehr im Irrthum, zu glauben, die Artillerie des kleinen Krieges solle fleißig attakiren; dies wäre der sicherste Weg, sie zu verlieren und zu verderben, worunter ich verstehe, sie ihrer Hauptbestimmung: zu treffen — nicht zu knallen — zu entfremden. Dennoch kommt es im kleinen Kriege gar oft auf zeitgerechtes Knallen an (im großen Kriege eigentlich niemals). Darum ist die Rolle der Artillerie des kleinen Krieges keine leichte, es gehört viel dazu, wenn ein Artillerie-Offizier von sich sagen kann: er verstehe sie ganz. Auch hier wird die Individualität der Offiziere — so gut wie bei allen übrigen Offizieren des kleinen Krieges — in Anspruch genommen. Diese Invidualität wird der Offizier sich zu erwerben bemüht seyn müssen; im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß wer viel mit Zwölfpfündern zu thun hatte, sich nur schwer in die Rollen des kleinen Krieges finden lernen wird.

Auf die Frage: Was soll überhaupt Artillerie im kleinen Kriege? antworte ich: Seinen Unternehmungen Nachdruck geben, die Offensive steigern, die Defensive gründlicher machen. Ein Ort, der das Pistolenfeuer verachtet, öffnet oft dem Kanonenschuß seine Thore. Eine Stellung, die Hals über Kopf geräumt werden muß, läßt sich oft stundenlang noch halten, wenn man Kanonen bei sich hat. Der Gedanke: „Der Feind führt Kanonen mit“ baut mancher Unternehmung die Brücke.

Aber fessellos muß die Artillerie seyn, fessellos in jeder Hinsicht, physisch, intellektuell, moralisch, d. h. leicht und beweglich — verständig — gewandt — keck, dreist, tapfer mitunter verwegen, ausdauernd — hingebend.

Es war nöthig, von der Artillerie mehr zu reden, als von den andern Truppen, weil die Begriffe über ihre Bestimmung und ihren Gebrauch im kleinen Kriege zur Zeit noch nicht ganz aufgeklärt sind.

4. Formation. In manchen Heeren giebt es noch heute eigenthümliche Truppen des kleinen Krieges. So bei den Oestreichern die Kroaten, Tyroler, früher die Panduren ꝛc., bei den Russen die Kosacken ꝛc. Freiwillige Jäger, wie sie die Preußen in den letzten Kriegen hatten, taugen nicht für den kleinen Krieg, was ihren Werth nicht herabsetzen soll. Kriegsfertigkeit, Erfahrung, Disziplin, Ausdauer, körperliche Festigkeit, Unermündlichkeit, endlich blinder Gehorsam ohne Reflektion — das sind Eigenschaften für den Soldaten des kleinen Krieges.

Keine melirten Kommando's. Man bekommt fast jedesmal das Schlechteste, dessen die Hauptleute sich zu entäußern trachten. Darum: Ganze Bataillone, ganze Kavallerie-Regimenter (mindestens ganze Eskadrons) — ganze Batterien. Aber zeitgemäße Ablösungen. Ablösungen haben große Vortheile, freilich auch große Nachtheile, wenn sie zu häufig sind, zu schnell auf einander folgen. Vortheile: Die durch den kleinen Krieg nothwendig sich erhöhende Intelligenz verbreitet sich nach und nach durch die ganze Armee; die Leute werden nicht zu wild, kommen nicht herunter bei dem wahrlich beschwerlichen Dienste. Nachtheile: Wenn Offizier und Soldat recht innig vertraut sind mit dem Geschäft und dem Terrain, werden beide abgerufen und Fremdlinge treten in ihre Stelle. Darum soll man den Führer wenigstens lassen und bloß die Truppen ablösen. Hier kommt noch ein anderer Umstand

stand hinzu: Gute Führer sind selten, ein Führer von Ruf hat großen Werth im kleinen wie im großen Kriege. Der Feind schöpft Athem, wenn er hört, daß sein Peiniger vom Schauplatz abgetreten ist. — Moreau eröffnete mit leichterem Herzen den Feldzug von 1800, als der Erzherzog Karl den Kommandostab in Kray's Hand gelegt hatte; die Franzosen im Revolutionskriege traten überall leichter auf, wo Blücher die Vorposten ihnen gegenüber nicht kommandirte.

Es treten im Kriege oft unfreiwillige Pausen ein, während welchen das Schlachtschwert ruht, und nur der kleine Krieg lebhaft fortschreitet. In solchen Pausen muß man niemals die Truppen ablösen, sondern immer nur dann, wenn der Vorhang wieder aufrollt und ein neuer Akt in die Szene tritt. Hier stößt man doch auf neue Verhältnisse, neue Terrains; es ist also weniger schädlich, Ungeübte vorzuschicken.

So wie aber der kleine Krieg anfängt, den Charakter der Vernachlässigung, der Erschlaffung, der Gleichgültigkeit anzunehmen, dann sind Ablösungen die beste Stimulanz. Man denke nur an das profane Sprichwort: Neue Besen u. s. w.

5. Besonders influirende Gesichtspunkte.

Die Truppen des kleinen Krieges haben bei weitem nicht so die Bestimmung, in offenbare Gefechte einzugehen, um direkte Siege zu erlangen, als die Truppen des großen Krieges. Sie haben sich mehr als Einleitungsglieder der großen Kette zu betrachten; darum trägt ihre Taktik ein eigenes Gepräge.

Sie befinden sich stets in einer abhängigen Lage zu einem größern Ganzen. Alle ihre Handlungen gehen von diesem Ganzen aus, und kehren zu ihm wieder zurück. Eigenmächtig verfahren, ist das Schlechteste, was sie

thun können, selbst wenn im ersten Augenblicke ein kleiner Vortheil dabei zu erzielen wäre.

Alles Gefecht dieser Truppen ist berechnet: Entweder auf Unterstützung vom Ganzen, oder auf Rückzug zum Ganzen; das letztere häufiger als das erstere, also eigentlich mehr rück- als vorwirkender Natur.

Bei den Truppen des kleinen Krieges ist ferner alles taktisch, nichts strategisch. Sie sind nur um des Ganzen willen da; wo das Ganze zu seyn aufhört, endet auch ihr Daseyn. Ein großer Krieg ohne kleinen ist denkbar, ein kleiner ohne großen niemals. (Man erinnere sich, daß ich den Partheigängerkrieg vom kleinen Kriege gesondert habe.)

Die Truppen des kleinen Krieges leben unter gewissen eigenthümlichen Lagenverhältnissen, und führen den Krieg unter ähnlichen. Dahin gehören:

1) Sie finden leicht und fast überall Nahrung; denn sie sind nicht zahlreich auf einem Fleck und meistens vorne.

2) Sie bewegen sich leicht und können sich leicht verbergen. Beides wird ihnen zum Mittel, sich dem Feinde zu entziehen, wenn es nöthig ist. Im großen Kriege ist man oft gezwungen, Stand zu halten und sich zu schlagen; im kleinen Kriege kommt dies selten, in beiden nur dann vor, wenn man Fehler gemacht hat; aber die Fehler im kleinen Kriege sind nicht so entscheidend als im großen. Kray mußte sich bei Engern (1800) schlagen, weil er Fehler begangen hatte und verlor darüber den Feldzug. Ein (1815) an der Sambre stehendes preußisches Vorposten-Bataillon hatte gefehlt und wurde aufgerieben; der Krieg ging dennoch seinen Gang.

3) Die Operationen des kleinen Krieges sind einfach. Sie bedürfen keiner großen Vorbereitungen, weitläuftigen Anordnungen, Dispositionen rc. Die Trompete, das Sig-

nalhorn, ein Lärmschuß setzen die Maschine in Bewegung oder hemmen sie.

4) Die meisten ihrer Bestimmungen laufen auf Beobachtung, die wenigsten auf Gefecht hinaus. Darum führen sie die Waffen auch meistens nur, um das Beobachtungsgeschäft gründlicher zu betreiben, und messen sich mit dem Feinde nur dann, wenn er sie daran hindern will.

5) Ihre Gefechte sind nur selten vorher überlegt (prémedité), meistens aus dem Stegreife herbeigeführt. Ihre höchste taktische Kraftäußerung (exploit) besteht offensiv in einem Ueberfall, defensiv in einer örtlichen Vertheidigung für wenige Stunden.

Die Ursachen, die den Truppen des kleinen Krieges so oft das Gefecht verbieten, bestehen darin, daß der Feind gewöhnlich stärker als sie, das Terrain fast immer ausgedehnter ist, als sie es wünschen müssen, oder umgekehrt vielmehr, daß sie gewöhnlich für das Terrain zu schwach sind. Darum müssen sie ein verstärkendes Element auf ihre Seite zu bringen wissen, und dieses Element heißt: die Überraschung, die oft das Unmöglichscheinende möglich macht und nie geglaubte Resultate herbeiführt. Aber die Überraschung kleidet sich am sichersten in den Schleier des Geheimnisses, und ihre Schwester ist die Verwegenheit. Überraschende Gefechte stählen, roburiren die Truppen des kleinen Krieges; — hartnäckige reiben sie auf. Die Defensive giebt freilich dem kleinen Kriege das Thema an, aber die Offensive soll die Variationen bilden.

Durch den kleinen Krieg nehmen die Truppen gern einen eigenthümlichen Geist an, ich möchte ihn den Geist der Kühnheit nennen, der ihnen im Ganzen nicht übel ansteht. Der Soldat soll sich fühlen; im kleinen Kriege fühlt er sich am ehesten, am leichtesten und auch am meisten. Über sogenannte Husarenstreiche rümpfen die Söhne

des großen Krieges die Nasen, im kleinen kommen sie alle Tage vor. Es ist ein gar eigenes Ding um die leichten Truppen. Im baierschen Erbfolgekriege nahm man den Jägern die grünen Röcke und zog ihnen blaue an; sie desertirten — ein unerhörter Fall! Man gab ihnen die grünen Röcke wieder, und sie kehrten zurück. So ist der Soldat! Man braucht so etwas nicht zu loben, aber man soll noch viel weniger es tadeln. Wir sind noch nicht auf dem Punkt des Universalismus angelangt, und das menschliche Gemüth ist der Schauplatz der Schwächen. Der Philosoph spricht das Anathema über solche Schwächen aus; man gönne es ihm! Es giebt Schwächen, welche liebenswürdiger sind, als mancher sterile Großschein.

Ehe wir näher in das Gebiet des kleinen Krieges eingehen, noch einige Bemerkungen.

Der kleine Krieg hat durch den Geist der neueren Kriegführung auf der einen Seite verloren, auf der andern gewonnen, ich meine an Bedeutsamkeit.

Die heutige Kriegführung kennt nichts als Massen. Massen sind immer sicher, eine halbe Million Menschen in Masse schläft überall ruhig, Pistolenschüsse wecken sie nicht, dazu gehören größere Instrumente. Massen brauchen keinen kleinen Krieg. Dazu kommt noch ein anderer Umstand. Unsere letzten Feinde waren die Franzosen, und Franzosen sind galante Feinde, schlafen gern des Nachts, oder kochen, und inkommodiren nur, wenn sie abgekocht haben. Unser ganzer kleiner Krieg Anno 1813 war nicht weit her, Feldwachen und Patrouillen so zu sagen nur der Nachfrage wegen da.

Auf der andern Seite hat die Institution der Avantgarde durch eine selbstständige Division dem kleinen Kriege eine Bedeutsamkeit gegeben, die er nie vorher gekannt hat. Wenn ehemals der große Krieg den Degen zog, so

steckte der kleine den seinigen ein. So ist es nicht mehr. Jetzt fängt der kleine Krieg die Händel an (die Vorposten der Avantgarde), sie erhalten Nachdruck (das Gros der Avantgarde), dieser wird verstärkt (die Avantgarde wird unterstützt) und ehe man es sich versieht, ist die Schlacht fertig. Kleiner und großer Krieg sind immer Brüder gewesen, aber durch die neuere Kriegführung sind es Zwillingsbrüder geworden, die sich täuschend ähnlich sehen, aber der eine ist klein und behend, der andere groß und derb.

Großer und kleiner Krieg haben heut zu Tage ein in einander greifendes Farbenspiel. Man weiß bei weitem nicht so bestimmt anzugeben, wo die eine Schattirung aufhört und die andere anfängt. Dies ist eine Aufforderung mehr für den Offizier jeglicher Truppe und jeglicher Waffe, sich fleißig im Geschäft des kleinen Krieges umzusehen. Was früher Bedürfniß für Einige war, ist jetzt Bedürfniß für Alle geworden.

Es mag auf dem Festlande Armeen geben, die im Frieden den kleinen Krieg gar nicht üben (jenseits des Kanals gewiß!) Sie haben Unrecht; denn wenn diese Uebungen keinen andern Nutzen haben, so bilden sie Offiziere und Soldaten, härten sie physisch ab, und machen sie geistig geschickter für die Ausführnng höherer Befehle. Einen Befehl zu verstehen, d. h. ihn richtig und dabei schnell dem Sinn und Geist nach aufzufassen, ist in seiner Art eben so gut eine Kunst, wie die, ihn richtig auszuführen. Den zum kleinen Kriege erzogenen Mann erkennt man darin auf den ersten Blick.

In Preußen, wo kein Zweig der kriegerischen Ausbildung ganz brach liegt, geschieht viel für den kleinen Krieg, und der nächste große wird diese Mühe reich belohnen. Selbst die Artillerie fängt an, mit dem kleinen Kriege sich vertraut zu machen, was als ein ungeheurer Vorschritt in ihrer den Feldkrieg ins Auge fassenden Aus-

bildung zu betrachten ist. Mir ist keine andere Artillerie bekannt, deren praktische Übungen eine dem fraglichen Gegenstande so entsprechende Richtnng angenommen hätten; die Früchte werden nicht ausbleiben, ja sie sind jetzt schon sichtbar, wenn auch nur auf dem Manöverfelde.

Nichts verbindet die Waffen enger und brüderlicher mit einander, als der kleine Krieg; nichts erleichtert den Austausch taktischer Wechselwirkung so sehr, als wiederum der kleine Krieg. Welche gigantische Gewaltrichtung der große auch nehmen möge, der kleine kann und darf nicht untergehen. Es lebe deshalb der kleine Krieg!

Erster Abschnitt.

Der Krieg der Vorposten und der Sicherungs-Abtheilungen, sowohl im Zustande der Ruhe als der Bewegung.

Erster Abschnitt.

Der Krieg der Vorposten und der Sicherungs-Abtheilungen, sowohl im Zustande der Ruhe als der Bewegung.

Allgemeine Ansichten.

1. Die Regel sagt: Eine Armee, welche gegen den Feind steht, soll unter allen Umständen fechtbereit seyn, weil sie niemals wissen kann, ob und wann ihr der Feind einen Besuch zugedacht hat. Diese immerwährende Fechtbereitschaft würde sie aber unerhört abmatten, wenn man nicht auf Mittel dächte, ihr dabei zu Hülfe zu kommen. Deshalb sorgt ein Theil des Ganzen für die Sicherheit der Übrigen, während diese ruhen und sich erholen.

2. Jener Theil des Ganzen hat eine doppelte Verpflichtung übernommen, nämlich nicht nur den übrigen Theil zu bewachen, sondern auch zu sorgen, daß er Zeit gewinnt: um sich aus dem Zustande der Schlagunfertigkeit in den der Schlagfertigkeit zu versetzen, wenn der Feind anrückt. Ihm liegt also auch zweierlei ob: den Feind unabläßig zu beobachten, und ihn nöthigenfalls aufzuhalten. Das erstere geschieht durch Vorposten und Patrouillen, das letztere durch Soutiens, Replis und Pikets.

Auf diese Art bildet sich, was man ein Vorposten-System nennt, und was einige Schriftsteller mit dem Namen der Sicherheits-Atmosphäre, oder mit dem einer Vorposten-Kette, schützenden Kette rc. belegen.

3. Doch nicht allein im Zustande der Ruhe bedarf man dieser Sicherungsanstalten, sondern auch in dem der Bewegung, weil eine marschirende Truppe ebenfalls auf gewisse Weise wehrlos ist, wenigstens in allen Fällen Zeit bedarf, aufzumarschiren und dem Feinde die Stirn zu bieten. Hieraus entwickelt sich der Begriff von Lager-Sicherung (im weitern Sinne gehören Kantonirungen und Winterquartiere mit dazu), und der Begriff von Marsch-Sicherung. Beide Arten von Sicherung werden durch eigens dazu bestimmte (vorzugsweise leichte) Truppen erreicht.

4. Die Nothwendigkeit beider Sicherungs-Anordnungen bedarf keines Beweises. Werden sie vernachlässigt, so entwischt man vielleicht der Gefahr neunmal, um das zehnte Mal für alle vorigen desto bitterer gezüchtigt zu werden. Darum soll uns ein schläfriger Feind niemals sicher machen, und eine Armee, bei der der Vorpostendienst nicht scharf und tüchtig betrieben wird, verfällt über lang oder kurz dem Mißgeschick in Gestalt eines thätigeren Feindes.

Der Charakter unsers Gegners hat freilich Einfluß dabei, allein man soll nicht darauf bauen, so bequem es auch seyn mag. Man nennt in dieser Beziehung die Franzosen galant, die Östreicher zudringlich, die Russen — ihrer vielen Kosacken wegen — gefährlich; die Engländer schwerfällig, die Spanier faul. Der Deutsche lernt Alles, denn er hat Eifer und guten Willen. Man darf also das Vorposten-System nicht über einen Leisten schlagen, und soll erwägen, mit wem man zu thun hat. Diejenige Armee fährt am besten, deren Vorposten-System

auf den thätigsten Feind berechnet ist, diejenige am übelsten, welche auf Fehler des Feindes Regeln bauen will.

5. Die Idee des Gefechts, bloß um zu fechten, muß auf alle Art und Weise von der Idee der Vorposten getrennt werden. Kein Klopffechter, kein Raufbold taugt für die Vorpostenkette. Ein Beispiel aus der Kriegsgeschichte mag diesen Satz belegen. Am Tage vor dem Gefecht von Emmedingen (18. Okt. 1796) entstand durch ein Scharmützel zwischen den Patrouillen der gegenseitigen Avantgarden nach und nach ein Gefecht, das zuletzt den Östreichern den Besitz des Dorfes Malterdingen kostete. Tags darauf mußte dieses Dorf mit Anstrengung von ihnen wieder genommen werden. — So etwas muß ein Vorpostenbefehlshaber wohl überlegen, und dann wird er sich gewiß nicht in meistens unnütze Gefechte einlassen, die er mit seinem Häuflein doch nicht entscheiden kann.

6. Daß der Feind es nicht wagt, sie anzugreifen, das muß den Vorposten als Belohnung für ihre saure Mühe erscheinen. Nicht angegriffen zu werden, müssen sie auf Rechnung ihrer guten Anstalten, aber niemals auf Rechnung der Unthätigkeit ihres Gegners setzen. — Eingeschläferte Vorposten sind schlimmer als gar keine. Ängstliche Leute können zwar den eigenen Vorpostentruppen das Leben herzlich sauer machen, aber für die Sicherheit der Armee kann man keine besseren finden.

Aus diesen und den vorigen Wahrheiten wird es klar, warum ein Partheigänger selten zum Vorpostenkommandanten, und ein guter Vorpostenkommandant selten zum Partheigänger taugt, und zwar das letztere noch mehr als das erstere. Diese Ansicht ist indessen bei den Heeren noch lange nicht allgemein genug; man wähnt einen Schatz für den Vorpostendienst zu besitzen, wenn man einen Partheigänger bei der Avantgarde hat, und

bedenkt nicht, daß der zuerst genannte Dienst Zähigkeit, der zuletzt genannte Keckheit verlangt, zwei Eigenschaften, die selten in dem nämlichen Menschen neben einander wohnen.

7. In jeder Armee giebt es Instruktionen für den sogenannten Felddienst, woran der Offizier sich zu halten hat. Diese hier abschreiben zu wollen, würde sehr überflüssig seyn. Wir begnügen uns, neben einer kritischen Betrachtung des Vorposten-Systems, allgemeine Grundsätze darüber zu geben, die für alle Armeen gleiche Gültigkeit haben, sie führen Adler oder Löwen in ihren Fahnen.

I. Von den Vorposten im Zustande der Ruhe.

1. Allgemeine Ansichten.

8. Die Vorposten besetzen alle Zugänge, die von der Haupttruppe, welche sie bewachen sollen, nach dem Feinde führen. Sie umstellen die Truppen mit einzelnen Wachen (Postenkette) in einer gewissen Entfernung, und senden kleine Partheien aus (Patrouillen), um den Feind zu belauschen und zu beobachten.

9. Die Vorpostentruppen können auf verschiedene Weise formirt werden. In früheren Zeiten war es z. B. Gebrauch, daß jedes Regiment oder Bataillon der Armee eine Anzahl Leute zu den Vorposten hergab, die unter einem gemeinschaftlichen Befehlshaber (dem General du Jour) standen. Brach die Armee auf, so bildeten die Vorposten entweder die Avant- oder die Ariergarde. Das Vorposten-System bestand darin, daß die Infanterie-Feldwachen zunächst an der Armee, die Kavallerie-Feldwachen weiter vor standen, und daß nach dem Feinde zu noch außerdem Patrouillen gingen.

Abgesehen von den Nachtheilen jedes melirten Kommando's, erzeugten sich auch noch andere daraus. 1) Es

fehlte der Zusammenhang und selbst die Spur von Selbstständigkeit, woher es denn auch kam, daß die Vorposten nicht weit vor der Armee vorgeschoben werden konnten, und 2) war der Feind allzuleicht im Stande, die Kette zu sprengen und bald an das Gros zu gelangen.

10. Man sah diese Nachtheile ein, und formirte nun sogenannte Vorposten-Brigaden, d. h. es wurden einzelne Bataillone und Kavallerie-Regimenter des Korps vorgezogen, aus ihnen eine Brigade formirt, und diese unter einen zeitigen Brigadier gestellt. So war es noch im Feldzuge 1814 bei den Preußen der Fall, wo unter andern beim Kleistschen Korps, als es über den Rhein gegangen war, zwei Vorposten-Brigaden gebildet wurden, und jede aus zwei Füsilier-Bataillonen und einem leichten Kavallerie-Regiment, nebst einer halben Reitenden-Batterie bestand. — Diese Manier hat den großen Vortheil, die Brigadiers, die gewöhnlich nicht den Rang eines Generals hatten, aus den Staabsoffizieren des ganzen Korps wählen zu können. (Ausgezeichnet haben sich damals als Vorposten-Kommandanten der Oberst-Lieutenant v. Lettow und der Major, jetzige Oberst-Lieutenant v. Neumann.) — Allein es liegt dennoch etwas Gehässiges in dieser Manier, weil keine Division gern ein Bataillon detaschirt; auch bekommen die Divisionen gewöhnlich ihre Truppen fatiguirt und abgerissen wieder. Aus ökonomischen Rücksichten ist daher diese Methode zu verwerfen.

11. Endlich bestimmte man ganze Brigaden (Divisionen), die obenein mit Kavallerie und Artillerie vermehrt wurden, zum Vorpostendienst, und nannte sie: Avantgarden. So bildete 1815 beim 1sten Armeekorps von Charleroi bis Compiegne die 3te Brigade, — von da bis Senlis die 2te — und von da bis Paris die 1ste Brigade die Avantgarde. Die Avantgarden der

Nebenkorps hielten dann mit der mittlern Verbindung, ohne daß jedoch sämmtliche Vorposten unter einem Führer standen, was der großen Ausdehnung der heutigen Armeen wegen auch nicht füglich angehen würde.

12. Die Vortheile dieser Einrichtung bestehen vornämlich in einer größeren Selbstständigkeit der Vorposten und einer sich daraus erzeugenden vermehrten Sicherheit für die Armee selbst. Denn der Feind kann eine solche Avantgarde weder überrennen noch beseitigen. Er muß fechten, und die Avantgarden sind stark genug, ihm eine Zeitlang Widerstand zu leisten. Ferner erhält dadurch die Armee, wenn sie vorrückt, einen festen Stützpunkt, weil die Avantgarden stets eine sogenannte Position beziehen, wodurch die Operationen kräftiger und gediegener ausfallen; man findet das Gefecht immer schon solide eingeleitet. Ein Beispiel liefert das Gefecht in und bei Compiegne (1815), zweckvoll eingeleitet durch den damaligen General-Major v. Jagow. — Das einzig Nachtheilige besteht darin, daß man in der Wahl der Avantgarden-Führer sehr beschränkt ist, oder — durch Beibehaltung des Führers und der Truppen — die letztern unerhört fatiguirt; denn einem General eine fremde Division zur Avantgarde zu geben, ist nicht wohl thunlich. Es kann Jemand ein trefflicher Divisionsgeneral seyn, ohne sich zum Avantgarden-Führer in diesem Sinne zu passen.

13. Man glaube nicht, daß die Menge der Vorposten gerade die Sicherheit begründet. Die guten Anstalten thun es mehr als die Menge. Einen Beweis giebt das Lager von Breda (1792), wo der Herzog von York 4 sogenannte Vorposten-Brigaden hatte, jede zu 2 Bataillonen und 5 Eskadrons, und noch ein Soutien von 6 Bataillonen und 15 Eskadrons, im Ganzen: 14 Bataillone und 35 Eskadrons. — Er hatte also mehr als den dritten Theil seiner ganzen Armee auf Vorposten,

und konnte doch keine hinreichende Sicherheit gegen einen Überfall gewinnen, weil die Vorposten viel zu nahe am Gros standen.

14. Die Engländer betreiben das Vorposten-System noch heute sehr pedantisch, und haben eine sehr oberflächliche Idee vom leichten Dienst. Darum verwendeten sie auch im spanischen Kriege ausschließlich die deutschen Truppen dazu. Sie setzen ihre Vorposten nach einer regelmäßigen pedantischen Form aus, etwa wie Fig. 1. (Tafel I.)

15. Die Russen haben die Methode, auf jedem Wege, der zum Gros führt, ein Kosacken-Regiment über die Feldwachen der Infanterie hinaus zu schieben. Das mag bei der Menge ihrer Kosacken gehen, wo sollte aber eine andere Armee so viel leichte Kavallerie hernehmen?

16. Eine andere Art der Vorposteneintheilung bestand früherhin, und namentlich im Revolutionskriege bei den Verbündeten, nach Fig. 2. (Taf. I.)

17. Über die frühere Art, den Vorpostendienst zu betreiben, sagt der General R. v. L. in seinem Handbuche für den Offizier (II. §. 502.): „Im siebenjährigen Kriege, und auch noch späterhin, wurde der Vorpostendienst, wenn schon nach einer gewissen mechanischen Dienstform, dennoch aber nicht nach einem den besondern Umständen sich gehörig anpassenden Systeme betrieben. Die leichten Truppen waren nur in geringer Anzahl vorhanden, oder von geringem Verlaß; die Feldwachen und Pikets wurden aus der Linie kommandirt, die des zweiten Treffens besetzten die Wege hinter der Front, um sowohl die Desertion zu verhüten, als die Armee gegen nächtliche Rückenanfälle zu sichern; die Postenkette war überhaupt fast mehr der Ausreißer als des Feindes wegen vorhanden, und die Sicherheit des Lagers beruhte meist

auf den nach besonderer Anordnung des Kommandirenden vorwärts postirten Detaschements, die häufig nicht in gehörigem Zusammenhange zu stehen pflegten. Wenn der Feind sich in großer Entfernung befand, wurde außer den Fahnen- (Standarten) und Brandwachen *), die regelmäßig 300 Schritt vor und hinter jedem Bataillon aufgestellt waren, gewöhnlich nur auf jedem Flügel des Lagers eine Feldwache von etwa 50 Pferden ausgesetzt, zu welcher jedes Regiment dieses Flügels einen verhältnißmäßigen Beitrag gab. Überhaupt beruhte der Vorpostendienst zum größern Theile auf der Reiterei. Die Feldwachen und Pikets wurden von den Staabsoffizieren und Generalen des Tages (de jour) befehligt und ausgesetzt, kein wachthabender Offizier durfte sich eigenmächtige Anordnungen erlauben."

18. Die gegenwärtig übliche Art besteht etwa in Folgendem:

1) Eine Division des Korps (welche? bestimmt der kommandirende General) wird aus der Reserve-Kavallerie mit 1 oder 2 leichten Regimentern, und aus der Reserve-Artillerie mit einer halben oder ganzen (Reitenden- oder Schweren-) Batterie verstärkt. Ihre Stärke wächst dadurch auf Ein Drittel des Korps an.

2) Sie wird eine halbe, drei Viertel-, sogar eine bis anderthalb Meilen und noch weiter dem Korps vorgeschoben. Diese Entfernungen richten sich nach dem Terrain. Gewöhnlich schiebt sich die Avantgarde von Terrainabschnitt zu Terrainabschnitt.

3)

*) Die Standartenwachen standen nahe vor der Front; die Fahnenwachen hatten die Bataillonskanonen bei sich, und deckten sich gemeiniglich durch Erdaufwürfe (Fleschen). Die Brandwachen deckten in Ermangelung eines zweiten Treffens den Rücken des Lagers.

3) Um ihr mehr Ruhe zu gönnen, gehen wieder einige Detaschements, etwa im Ganzen aus einem Drittel der Avantgarde bestehend, so weit als möglich und besonders auf den Hauptwegen vor, oder wo sich sonst wichtige Punkte, Übergänge, Pässe ꝛc. befinden. Diese Abtheilungen haben noch einen gewissen innern Halt, weil sie ebenfalls aus allen Waffen bestehen, und vermögen den anrückenden Feind schon eine Zeitlang aufzuhalten.

4) Diese Detaschements sorgen durch Feldwachen und Pikets (die letzten sind nicht unter allen Umständen nöthig) für ihre eigene Sicherheit, und halten Verbindung unter einander.

Die Fig. 3. (Taf. I.) erläutert ein solches Verfahren.

19. Diese Methode gewährt gute Sicherheit und verlangt eine weit geringere Anzahl von wirklich im Dienst befindlichen Truppen; denn es ist etwa nur der 30ste Mann auf Feldwache oder Piket. Ist ein Korps z. B. 30000 M. stark, so wird die Avantgarde etwa 10000 M. und die Vorposten-Detaschements werden 3300 M. stark seyn. Rechnet man nun 3 dergleichen, nämlich eins für die Mitte und 2 für die Flügel, so wird jedes 1100 M., d. h. etwa 1 Bataillon und 2 Eskadrons, was wieder sein Drittel zu Feldwachen und Pikets verwendet, also etwa 1100 Mann für alle drei.

20. Über die heutige Art, den Vorpostendienst zu betreiben, sagt General R. v. L. (Handb. II. §. 503.): „In unserer Zeit hat der Vorpostendienst, theils wegen der vermehrten leichten Truppen und verminderten Desertion, theils wegen der Beweglichkeit des Krieges, vermöge deren man selten lange in demselben Lager verweilt, und noch weniger einander fast unthätig gegenüber steht, auch weil man um die Konservation der Truppen weniger besorgt ist, sondern mehr an die zweckmäßige Ausführung der Operationen denkt (unbekümmert, mit

welchen Fatiguen sie verknüpft seyn mögen) und aus andern ähnlichen Ursachen, — manche bedeutende Veränderung erlitten. Man verwendet mehr Truppen zu diesem Zweck, läßt sie nicht, wie ehedem, täglich aus der Linie ablösen, sondern bestimmt gewöhnlich eine aus allen Waffen zusammengesetzte, demselben Anführer bleibend untergeordnete Truppenmasse ein- für allemal oder doch auf längere Zeit ausdrücklich für die Besorgung des gesammten Vorpostendienstes. Und da man sich in allen Anordnungen ganz den Umständen anzupassen sucht, werden auch die täglichen Anordnungen weniger nach einer allgemeinen bestimmten Dienstform, als nach den speziellen Befehlen des Vorpostenkommandeurs getroffen. Eine gewisse konventionelle Uniformität im Detail findet zwar statt; diese richtet sich aber jederzeit nach den deshalb bei Ausbruch eines Krieges gegebenen Ordonnanzen, auf die wir unsere Leser verweisen müssen. Bei den Franzosen, unter Napoleon, war es Gebrauch, daß alle Morgen mit Sonnenaufgang sämmtliche Truppen ins Gewehr traten, und so lange in dieser schlagfertigen Verfassung verblieben, bis die auf allen Straßen ausgesendeten Rekognoszirungstrupps mit der Nachricht zurückkamen, daß keine Annäherung des Feindes wahrgenommen werde. Die Generale und Kommandeurs waren während dessen gewöhnlich auf einem schicklichen Punkte versammelt, um die etwa nöthigen Instruktionen gemeinschaftlich zu empfangen. Gegen Abend wurde häufig der Feind auf irgend eine Weise alarmirt, oder seine äußersten Posten zurückgetrieben, um ihn gleichsam in die Defensive zu werfen, und seine etwanigen offensiven Projekte so zu kreuzen und zu verspäten, daß man während der nächsten Nacht glaubte, für eine Beunruhigung sich sicher halten zu dürfen." —

---

21. Die Vorposten selbst stehen gewöhnlich unter einem Staabsoffizier der Avantgarde, der die Anordnun-

gen des Details besorgt. Von Seiten des Generalstabes der Avantgarde werden nur die Detaschements, ihre Stärke und der Hauptpunkt der Postirung ernannt. — Ganz verschieden davon sind die Lager- und Feldwachen der Bivaks, die nach der Dienstvorschrift ausgesetzt werden und nur schwach seyn dürfen.

22. Vorposten-System im Großen. Wenn eine Armee auf parallelen Straßen vorrückt, — wie es jetzt fast immer üblich ist — also in mehreren Kolonnen in gleicher Höhe, so geht entweder jeder Kolonne eine eigene Avantgarde vor, wie es 1815 von Belle Alliance bis Paris bei den Verbündeten der Fall war; oder ein eigenes Armeekorps bildete die Avantgarde der ganzen Armee, wie in Böhmen nach der Schlacht von Dresden (1813). Die Richtung der Avantgarde geht zwar im Allgemeinen nach der Seite hin, wo man den Feind erwartet, jedoch müssen die Vorposten außer der Front auch die Flanken decken, so weit es nöthig ist.

23. Eine selbstständige Avantgarde kann oft langen Widerstand leisten, was jedoch von ihrer Stärke, von der des Feindes, vom Terrain und von der Umsicht des Führers abhängt. Gern schiebt man die Avantgarde an Terrainabschnitte, oder doch an schützende Terraintheile heran, die eine gewisse Sicherheit gewähren; hinter Dörfer, Brücher rc. Ungern nur in und hinter Wälder, sondern lieber an den vorwärtigen Saum.

24. Die Vortheile einer solchen Avantgarde für das Ganze sind:

1) Sie verursacht dem Feinde vielen Zeitverlust, denn sie hält ihn vielleicht einen halben Tag und darüber auf.

2) Er darf sie nicht unberührt lassen; dies stört seinen Plan und stößt seine Kräfte ab.

3) Man hat dadurch ein Mittel, die Absichten des Feindes gründlicher zu erforschen.

4) Man gewinnt Zeit, während des Gefechtes der Avantgarde, mit dem Korps entscheidende Bewegungen zu machen, oder einen sichern Rückzug anzutreten.

5) Man kann die eigenen Absichten besser verbergen, unter dem Schutze der Avantgarde nach Gefallen seitwärts abmarschiren, die Avantgarde selbst zu Diversionen gebrauchen, des Feindes Gemeinschaft bedrohen ꝛc.

25. Der Charakter solcher Gefechte ist: Entweder die Avantgarde behauptet sich, oder sie zieht sich auf die Armee zurück, oder sie zieht sich seitwärts und den Feind hinter sich her. In allen diesen Fällen zieht sie zuerst alle vorgeschobene Abtheilungen an sich, die, wenn sie nicht länger Widerstand leisten können, sich gegenseitig aufnehmen und auf das Gros der Avantgarde repliiren.

26. Einige Beispiele für die Schädlichkeit nicht selbstständiger Avantgarden werden nicht unwillkommen seyn.

1) Bei Mollwitz. Neuperg hatte keine solche Avantgarde, seine Posten standen dicht an seinen Quartieren, und er würde sehr ernsthaft überfallen worden seyn, wenn die Preußen thätiger zu Werke gegangen wären.

2) Bei Leuthen hatte zwar der Herzog Karl von Lothringen einige Kavallerie-Regimenter als Avantgarde vor, allein der Abstand zwischen ihr und dem Korps war zu klein, sie selbst zu schwach. Sie konnte der Avantgarde des Königs, die aus allen Waffen bestand, keinen nachdrücklichen Widerstand leisten, und es gelang den Preußen, fast unbemerkt gegen den östreichschen rechten Flügel vorzudringen.

3) Bei Lowositz. Brown hatte bei Tschischkowitz eine Stellung genommen, aber keine Avantgarde.

Dadurch wurden das Mittelgebirge und der Flecken Walmina nicht besetzt. Der König stieß in diesem bösen Terrain nur auf einige hundert Kroaten, konnte das Gebirge ungehindert passiren, und den in der Ebene hinter demselben aufmarschirten Feind angreifen. Es war um so mehr ein Fehler, daß Brown nicht bis in das Mittelgebirge vorgegangen war, da er doch die Absicht hatte, offensiv zu Werke und nach Pirna zu gehen; noch tadelnswerther aber, daß er dem Könige beim Debuschiren aus dem Gebirge nicht zu Leibe ging.

4) Bei Groß-Görschen waren — im Gegensatz — die Verbündeten im Stande, durch eine weit vorgeschobene starke Kavallerie-Avantgarde die rechte Flanke der Franzosen unbemerkt anzugreifen.

2. Details der Vorposten.

a) Feldwachen und Soutiens.

27. Vorposten kleiner Detaschements bestehen entweder für sich, oder sie gehören zum Vorposten-System. In beiden Fällen sind sie als die Fühlhörner zu betrachten, die den Feind hindern, sich uns unentdeckt zu nähern, und die ihn unaufhörlich beobachten. — Gewöhnlich, aber nicht in allen Fällen, befinden sich Soutiens hinter den äußern Wachen.

28. Feldwachen bestehen im offnen Terrain ausschließlich aus Kavallerie; im durchschnittenen aus Infanterie, im gemischten aus beiden. Sie werden vorwärts gegen den Feind vor das Detaschement in der Hauptrichtung, auf der man den Feind erwartet, gesetzt. — Sie müssen möglichst verdeckt stehen, damit der Feind sie nicht wahrnehmen kann; nie an solchen Orten, wo sich der Feind leicht heranschleichen, oder durch Terrainfalten zwischen ihnen durch gehen kann.

Man verändert gern ihren Stand, wenn sie länger als 24 Stunden auf demselben Terrain stehen, besonders in der Nacht.

29. Dem Feinde zunächst stehen gewöhnlich Kavallerie-Feldwachen, und nur dann Infanterie, wenn das Terrain allzu bedeckt ist. Allein auch den Infanterie-Feldwachen giebt man in allen Terrains einige Reiter zum Patrouilliren und zu den Meldungen bei, auch zu Vedetten, wenn ein einzelner guter Umsichtspunkt allzu entfernt liegen sollte.

30. Die Entfernung der Feldwachen vom Detaschement hängt meistens vom Terrain, allein auch von der Truppengattung und von der Nähe des Feindes ab. Je weiter vor, desto besser, denn um so mehr können sie beobachten, allein nie so weit, daß die Unterstützung durch die Soutiens zu lange ausbleibt, wenn der Feind die Feldwachen angreift. Es hält schwer, hierüber genaue und allgemein gültige Regeln zu geben, weil das Verfahren von der Umsicht der Offiziere abhängen muß. — Kavallerie-Feldwachen können auf 2 bis 3000 Schritt vor ihre Soutiens oder Detaschements gestellt werden. Infanterie-Feldwachen nicht wohl über 1500 Schritt; wo nicht, so müßte man sie in sich stärker machen, und das taugt nichts. Hat man viel leichte Truppen, so kann man näher an den Feind gehen, das macht die Truppen dreist. Man kann von den Fehlern des Feindes Nutzen ziehen, kräftige Koups — wenn auch nicht durch die Feldwachen, doch durch eigene Partheien — ausführen, um sich in Achtung zu setzen. Indessen lassen sich Feldwachen durch zu große Stärke oft verführen, Gefechte liefern zu wollen, was zu tadeln seyn würde.

Kavallerie-Feldwachen, welche weiter als eine Viertelmeile vorgehen, werden schon als ausgeschickte Partheien betrachtet, und gehören hier nicht her. Zu nahe

gestellte Feldwachen sind schlimmer als gar keine. Die Kriegsgeschichte liefert viele Beläge dazu.

31. Die Entfernung der Feldwachen unter einander darf bei der Kavallerie nie über 2500 Schritt betragen, weil hier schon die entferntesten Vedetten 1500 Schritt von der Feldwache abstehen werden, wo der Pistolenschuß kaum mehr zu hören ist. — Infanterie-Feldwachen dürfen nur 600 Schritt aus einander stehen, da man ihre Schildwachen nicht gern über 300 Schritt vorschiebt.

32. Einzelne Posten der Kavallerie nennt man Vedetten, die der Infanterie: Schildwachen. Die Vedetten und Schildwachen bilden eine Kette, deren Zusammenhang in dem Gesichtskreis der Leute begründet ist. Darum verengt man die Postenkette, und also auch die Feldwachenlinie, im bedeckten Terrain, im Nebel und bei Nacht, oder man schiebt mehr Wachen (Nachtwachen oder Pikets) hinein, schickt auch wohl kleine Unteroffizier-Trupps vor, um die Kette zu verdichten und die Verbindung leichter zu bewerkstelligen.

33. Das Beobachten der Vedetten und Schildwachen muß durch Patrouillen unterstützt werden. Bei geübten leichten Truppen sind die Patrouillen mehr werth als die Vedetten und Schildwachen, bei ungeübten umgekehrt, und dann verdichtet man die Kette, wodurch zwar mehr Menschen und Pferde fatiguirt, aber auch mehr Leute ausgebildet werden.

34. Die Stärke der Feldwachen hängt von der Anzahl der nothwendigen Vedetten und Schildwachen ab. Man rechnet dabei 6 Mann (sowohl bei der Kavallerie als Infanterie) auf jede doppelte Vedette, und außerdem noch eine Anzahl Leute zum Patrouilliren. Indessen selten wird man die Feldwachen so stark machen können, daß sie das ganze Terrain so zu besetzen im Stande sind,

wie man es wohl wünschen möchte. Die Detaschements richten sich gern so ein, daß sie nur ein Drittel ihrer Leute im Dienst haben, nämlich ein Sechstel zu Feldwachen und ein Sechstel zu Soutiens, Pikets, größeren Patrouillen ꝛc. Darum stellt man nur an den wichtigeren Punkten doppelte, an den minderwichtigen einfache Posten. Früher wurden Doppelposten auch der Unsicherheit der Leute wegen gestellt, jetzt nur, um mehr beobachtende Augen zu haben, und damit, wenn Einer mit der Meldung zurückgeht, der Posten nicht ganz ohne Beobachter bleibt.

35. Die Entfernung der Vedetten von der Feldwache bestimmt sich durch die Möglichkeit, gut zu sehen und zu hören; da aber der Gesichtskreis im durchschnittenen oder bedeckten Terrain und bei Nachtzeit klein ist, so finden manche Ermäßigungen und Erweiterungen bei dieser Entfernung statt. Als Maximum haben wir bereits für die Kavallerie 1500, für die Infanterie 300 Schritt angenommen. — Sollen Vedetten weiter als 1500 Schritt vorgeschoben werden, so sind Zwischen-Vedetten oder Unteroffizier-Trupps, die jenen zur Aufnahme dienen, zu etabliren.

36. Bei Nacht ist die Verengung der Kette auch noch deshalb nothwendig, damit sich nichts durchschleichen kann, allein auch hierbei entscheidet die Helle oder Dunkelheit der Nacht, und das leicht oder schwer zu übersehende Terrain.

37. Wo Doppelposten sind, pflegt man gern einen Mann beständig zu den Nebenposten reiten oder wandern zu lassen, welches man Vedetten-Patrouillen nennen könnte. Man folgt dabei einer gewissen Methode, die aus Fig. 4. (Taf. I.) ersichtlich ist. No. 3. und 5. gehen nämlich rechts nach No. 4. und 2. und wieder zurück. Dann gehen No. 2. und 4. links nach No. 3. und 6. zurück. Diese

Manier ist besonders im Nebel anwendbar, es kann sich nichts durchschleichen und die Leute werden munter erhalten.

38. Schwache Feldwachen, welche nicht die hinreichende Anzahl Posten ausstellen können, müssen dies durch Wachsamkeit und häufiges Patrouilliren gut machen. Auch häufig Verbindungs-Patrouillen zu den Nebenfeldwachen absenden.

39. In der Nacht wird der Stand der Posten gern verändert, damit der Feind sie nicht da findet, wo er sie zu finden glaubt, und umgekehrt auf Posten stößt, wo er keine erwartete; auch weil man in der Nacht besser aus der Tiefe nach der Höhe sieht, als umgekehrt.

40. Ist der Feind sehr nahe, so stellt man des Nachts nnd im Nebel auch wohl die Posten so eng wie eine Tirailleurlinie aus, schiebt auch wohl bei Doppelposten den einen Mann etwas mehr vor.

41. In jeder Armee befinden sich Vorschriften über das Aussetzen der Feldwachen; wir fassen den Sinn derselben hier gedrängt zusammen.

1) Der Offizier der Feldwache macht sich mit seinen Leuten genau bekannt, so wie mit dem Zustande ihrer Waffen und Verpflegung.

2) Er versieht sich mit den Hülfsmitteln, schriftliche Meldungen machen zu können.

3) Er macht sich auf das Vollständigste mit der Gegend bekannt. Mittel dazu sind: Landkarten, eigene Anschauung des Terrains, Gespräche mit dem Generalstabs-Offizier der Division, der die Vorposten aussetzt, Ausfragen der Einwohner und sonstiger Passanten. Von den Gegenständen der Örtlichkeit interessiren ihn: Haupt- und Nebenwege, vorwärts gelegene Defileen, Terraineinschnitte

ꝛc. Flüsse, Bäche, Brücken, Stege und Furten. Namen der zunächst gelegenen Ortschaften.

4) Den Zweck der Feldwache erfährt er von dem Generalstabs-Offizier, und schreibt ihn auf.

5) Auf einem noch unbesetzten Terrain angekommen, geht er mit der Hälfte der Feldwache vor und setzt jeden Posten selbst aus. Bei Ablösungen braucht er sich nicht ängstlich an die Maaßregeln des Vorgängers zu binden, sondern folgt seiner eigenen Einsicht; es sey denn, daß ein Vorgesetzter die Kette selbst angeordnet habe. Findet er Fehler, so setzt er lieber Zwischenposten aus, und läßt alle etwa getroffenen Abänderungen melden.

42. Über das weitere Verhalten eines Offiziers auf der Feldwache diene Folgendes:

Er muß so viel Nachrichten als möglich vom Feinde beizutreiben suchen, schon seiner eigenen Sicherheit wegen, auch um für das allgemeine Beste zu sorgen.

Ist der Feind fern, so suche er, wenn die Stärke und Lage der Feldwache es irgend erlaubt, die Posten so weit als möglich vorzuschieben und sende häufig Patrouillen ab, um das Terrain vor der Kette abzusuchen. Dies ist besonders bei Anbruch des Tages und im bedeckten Terrain nöthig. — Bei einer nur schwachen Feldwache werden wenigstens Schleichpatrouillen abgeschickt. — Er suche durch die Einwohner oder durch Spione, selbst durch verkleidete Soldaten, Nachrichten vom Feinde einzusammeln. Gute Behandlung der Einwohner ist deshalb zu empfehlen.

Ist der Feind nahe, so muß er genau zu erfahren suchen, wo und wie die feindliche Vorpostenkette und das Gros stehen. Auf jede Bewegung des Feindes soll er genau Acht haben. Aus gewissen Zeichen läßt sich zuweilen das Vorhaben des Feindes erkennen: z. B. ungewöhnlicher Lärm, helles Flackern der Feuer, großer Staub

u. s. w. lassen auf eine vorhabende Bewegung schließen. Nähert sich der Staub: ankommende Verstärkung. Entfernt sich der Staub: Abmarsch. Brennende Hütten, Poltern der Geschütze und Fuhrwerk über Brücken, oder sehr regelmäßig unterhaltene Wachfeuer: Abmarsch. — Auch läßt sich aus der Ausdehnung und aus der theilweise größeren Anzahl der Wachfeuer die Stellung und der Ort beurtheilen, wo der Feind die meisten Streitkräfte versammelt hat u. s. w.

43. Er läßt alles melden. — Solche Meldungen können auf die Beschlüsse des Feldherrn Einfluß haben und sind deshalb von Wichtigkeit. Entdeckt man z. B. daß der Feind abmarschirt ist und nur die Vorposten stehen gelassen hat, so wird wahrscheinlich unsre Armee auch aufbrechen müssen rc. Man erfährt dies durch weit ausgeschickte Patrouillen, und selbst durch Alarmirung der feindlichen Kette. Das letztere aber auf eigene Hand und ohne höheren Befehl zu unternehmen, ist gefährlich, oft ausdrücklich verboten.

44. Außer den gewöhnlichen Meldungen des Abends und Morgens an den Vorposten-Kommandanten, muß der Offizier der Feldwache noch jedesmal besondere schicken, wenn irgend etwas von Bedeutung bei den Vorposten sich ereignet. Ist die Sache von großer Wichtigkeit, so gehen diese Meldungen zugleich an den Befehlshaber der Avantgarde, auch in das Hauptquartier selbst, und die Nebenfeldwache wird davon benachrichtigt.

45. Solche Meldungen müssen schriftlich seyn, und nur in dringenden Fällen mündlich, aber durch vernünftige und intelligente Leute. Nicht vergessen darf dabei werden: Name und Stand des Meldenden — Nummer oder Bezeichnung der Feldwache, die da meldet — Zeit und Stunde. Die Meldungen müssen kurz und klar seyn, auch deutlich geschrieben, Orts- und Personen-Namen

mit lateinischen Lettern. Ist vom Feinde die Rede, so muß die Gattung seiner Truppen angegeben werden, die Stärke, und in wie fern die Nachricht zuverlässig ist, nämlich von wem sie herrührt: ob durch eigenes Anschauen, durch Patrouillen, Spione, Einwohner, Reisende, Überläufer 2c. Rückt der Feind wirklich an, so muß eine Meldung der andern auf dem Fuße folgen.

46. Parlamentairs dürfen ohne Erlaubniß die Postenkette nicht passiren. Überhaupt darf ohne besondere Erlaubniß keine Gemeinschaft mit dem Feinde gepflogen werden. Über die Art und Weise, wie Parlamentairs angenommen und abgefertigt werden, befinden sich Instruktionen bei jedem Heere.

47. Das Verhalten der Vedetten und Schildwachen besteht dem Wesen nach in Folgendem:

1) Sie lassen unangerufen und befragt Niemand durch, halten Jeden an, der hinein will und melden es an die Feldwache, die dann einen Examinirtrupp vorschickt. — Eigene Patrouillen machen eine Ausnahme, fremde Patrouillen (anderer Feldwachen oder Abtheilungen) werden examinirt.

2) Die Disziplin der Posten (nicht schlafen, nicht absitzen, nicht Taback rauchen 2c.) ist aus den Vorschriften bekannt.

3) Die Vedetten sollen immer das Gesicht nach dem Feinde haben, auch im Regenwetter, so schwer es ihnen auch wird, weil sich die Pferde gern mit der Kruppe nach dem Regen drehen.

4) Sobald sich des Nachts etwas nähert, rufen sie mit lauter Stimme an, um die Nebenposten aufmerksam zu machen. Kommt ihnen das Herannahen verdächtig vor, erfolgt keine Antwort, hören sie die feindliche Sprache 2c., so geben sie ohne weiteres Feuer; ein Mann

sprengt zur Meldung an die Feldwache zurück, der andere bleibt zur Beobachtung des Ankommenden halten.

5) Werden Vedetten zurück geworfen, so ziehen sie sich seitwärts der Feldwache zurück, um den nachsetzenden Feind abwärts zu leiten, und der Feldwache Zeit zum Ausrücken zu geben.

48. Für die Feldwache selbst gilt noch:

1) Sie darf sich nie ganz der Ruhe überlassen, denn es kann sich doch treffen, daß es dem Feinde gelingt, unentdeckt durch die Postenkette zu kommen, oder daß er mit den Vedetten zugleich bei ihr anlangt, oder daß sie aus Mangel an Stärke nur eine schwache Kette vor sich hat. Darum soll bei Tage ein kleinerer, bei Nacht ein größerer Theil der Feldwache schlagfertig (aufgesessen) und zum augenblicklichen Gefechte bereit seyn; dieser Theil ist nach den Umständen stärker oder schwächer. — Vermag die Feldwache bei Tage ein weites Terrain zu übersehen, so hält sich bloß ein Examinirtrupp bereit. Futtern darf nur die eine Hälfte, und zur Tränke wird sogar einzeln, oder zu Zweien geritten. Bei Nacht ist die Hälfte aufgesessen, die andere Hälfte hält die Pferde am Zügel; oder die eine Hälfte hat das Gewehr in der Hand, die andere setzt sich bei den Gewehren nieder.

2) Gut ist es, wenn die Feldwache ohne Feuer bestehen kann; erheischt es aber die Witterung, so muß es so verdeckt liegen, daß der Feind dadurch nicht die Stellung der Feldwache entdecken kann. Auf keinen Fall jedoch in verlassenen Häusern; dies macht allzu sicher. Nur die Hälfte der Feldwache darf um das Feuer sitzen, die andere Hälfte hält seitwärts, damit, falls der Feind auf das Feuer losjagt, sie ihm in die Flanke fallen kann.

3) Der gefährlichste Zeitpunkt für eine Feldwache ist der Anbruch des Tages, wo die Leute am meisten erschlafft sind. Darum löst man die Feldwachen gern um diese Tageszeit ab, um doppelt so stark zu seyn.

4) Die alte Feldwache muß noch so lange verziehen, bis die ausgeschickten Patrouillen das vorliegende Terrain durchsucht haben, und dennoch soll die neue Feldwache sich nicht allzu sicher halten.

5) Greift der Feind die Feldwache an, und ist er nur schwach, so soll sie ihn aufzuhalten suchen, oder in einen Hinterhalt locken. Ist er stark, so leistet sie wenigstens einigen Widerstand, damit das Gros Zeit zum Sammeln gewinnt. Auf keinen Fall darf sie sich vor einem schwächern Feind zurückziehn, was ohnehin für den Soldaten schimpflich wäre.

49. Für die fernere Beurtheilung des Feindes gelten folgende allgemeine Regeln.

Bei Tage. Sobald der Feind anrückt, sucht der Offizier ihn zu erforschen. Er formirt aus den Vedetten und Schildwachen eine Blänker- oder Tirailleur-Linie, versteht sich mit Trupps, und verstärkt sie, wo es nöthig ist, aus diesen. Gewöhnlich giebt das Gros der Feldwache den Trupp ab. Das Soutien aber geht nur dann erst vor, wenn das Vorposten-Detaschement, zu welchem die Feldwache gehört, herangekommen ist; bis dahin zieht sich die Schwärmlinie auf das Soutien zurück. Kommt alles darauf an, Zeit zu gewinnen, so müssen die Feldwachen die Soutiens abwarten, und sich möglichst lange vorne zu behaupten trachten.

Die Feldwache zieht sich unter allen Umständen seitwärts des herankommenden Detaschements zurück, um dessen Front frei zu lassen. Starke Feldwachen können sich auch wohl in zwei Abtheilungen, wechselsweise unterstützend, abziehen. In allen Fällen darf die Feldwache den Feind nicht aus den Augen lassen.

50. Bei Nacht. Wenn Lärm bei den Vedetten entsteht, geht der Offizier mit einem Theile der Feldwache dorthin und überzeugt sich von der Veranlassnng. Ist es

irgend möglich, so muß man einen Gefangenen zu machen suchen, weil man sonst den Feind nur schwer erforschen kann, da er sich nicht übersehen läßt. Nur wenn aller Widerstand vergeblich ist, zieht sich der Offizier auf seine Unterstützung zurück. Des Nachts kann man immer mehr riskiren als bei Tage. Das Zurückgehen muß langsam geschehen, der Feind darf ohnehin nicht zu schnell folgen, aus Furcht vor einem Hinterhalt.

Wird man überfallen, so bleibt nur ein Mittel: sich mit dem, was man zusammen hat — viel oder wenig — blind in den Feind zu stürzen, ihn zu durchbrechen und sich so Luft zu einem Rückzuge auf Umwegen zu verschaffen.

51. Noch die Bemerkung: Feldwachen dürfen nur kleine und Schleichpatrouillen ausschicken: größere sind Sache der Vorposten-Detaschements, und von ihnen soll später geredet werden.

52. Geschütz taugt bei Feldwachen nicht, es sey denn diese ständen an einem Paß und wären gegen allen Überfall sicher, aber niemals weniger als zwei Geschütze, oder es wäre eine bloße Alarm-Kanone. — Sie sind Tag und Nacht angespannt und mit Kartätschen geladen. — Für den Artillerie-Offizier ist die Kenntniß von dem Verhalten eines Offiziers auf Feldwache ebenfalls wichtig. Deshalb soll er sich damit bekannt machen, nicht aber etwa glauben, es wäre für ihn überflüssig.

b) Soutiens der Feldwachen.

53. Bei aller Vorsicht und Thätigkeit der Feldwachen ereignet es sich doch wohl, — selbst wenn sie ganz tadellos ausgesetzt sind, — daß sie rasch zurückgesprengt werden, und mit dem Feinde zugleich bei dem Detaschement ankommen. Dies ereignet sich meistens in der Nacht, und bei Tage in sehr ebenem Terrain. Um es zu ver-

hindern, pflegt man zwischen Feldwachen und Vorposten-Detaschements noch besondere Unterstützungs-Abtheilungen auszusetzen, oder auch wohl sie bloß bei den Detaschements in Bereitschaft zu halten, damit sie, wenn Lärm entsteht, sogleich vorrücken können. Das letztere geschieht gewöhnlich bei Tage, das erstere bei der Nacht.

Solche Abtheilungen heißen Pikets, auch wohl ausrückende und Reserve-Pikets, oder auch Feldwachen-Pikets. — Sie bestehen, dem Terrain gemäß — aus Infanterie oder Kavallerie, und sollen den Feind verhindern, der zurückeilenden Feldwache nicht zu viel Schaden zuzufügen, und ihn abhalten, sie vom Gros abschneiden zu können.

54. Man stellt sie möglichst verdeckt und seitwärts von den Feldwachen. Sie setzen Benachrichtigungsposten aus, zwischen sich und den Feldwachen, und einige einzelne Posten um sich herum. Auch befinden sich gewöhnlich einige Mann von ihnen bei der Feldwache, um gleich Nachricht zu haben von dem, was bei ihr vorgeht.

Von den Pikets werden die größeren Patrouillen gegeben.

55. Verfolgt der Feind die Feldwache, so ist es Sache der Pikets, ihm in die Flanke zu gehen, oder durch das Feuer auf seine Flanke zu wirken, weshalb ein Paar Kanonen hier ganz am rechten Orte sind, vorausgesetzt, daß das Terrain ihre Wirksamkeit begünstigt. —

Ein interessantes Beispiel dieser Art bietet das Gefecht bei Orlepshausen, am 15. Jan. 1758 zwischen dem Bückeburgschen Karabinier-Korps und dem französischen Vortrab. Die Feldwachen der Karabiniers machten absichtlich einen schnellen Rückzug in scheinbarer Unordnung, zogen die feindlichen Kürassiere und Dragoner dadurch im vollen Galop hinter sich her und bei einem Platze vorbei, wo 4 Kanonen verdeckt aufgestellt waren.

Diese

Diese thaten per Geschütz nur 3 Kartätschschuß, aber auf die wirksame Nähe von 300 Schritten, so daß in einem Augenblick der Platz mit todten und verwundeten Reitern und Pferden übersäet war, und die Übrigen eiligst die Flucht ergriffen. In diesem Moment brach der Rittmeister v. Monkewitz, der das Soutien der Karabiniers kommandirte, vor, und jagte den Feind bis an seine Infanterie zurück; derselbe verlor 88 Mann und 16 Pferde, die Karabiniers hatten nur ein einziges verwundetes Pferd. Die Artillerie hatte der Major v. Römer kommandirt. Dies Gefecht beweiset, daß schon damals der zweckmäßige Gebrauch des Geschützes im kleinen Kriege nichts weniger als unbekannt war, und unsere heutige Artillerie hätte nicht besser agiren können.

Beim Rückzuge pflegen sich die Pikets in zwei Abtheilungen zu theilen, die sich gegenseitig unterstützen. Nur selten werden die Pikets blänkern oder tirailliren; die geschlossene Fechtart scheint in den meisten Fällen zweckmäßiger, um den Feind aufzuhalten. So wie der Feind schußrecht ist, geben die Geschütze rasch ein Paar Salven, und die Kavallerie bricht ein; die Infanterie geht mit dem Bajonet auf ihn los.

c) Vorposten-Detaschements, — Kordonkrieg. Defensivposten.

56. Dergleichen Detaschements kommen im Kriege unter zweierlei Beziehungen vor. Einmal als kleine dem Vorposten-System einverleibte Abtheilungen; zweitens als einzelne Defensivposten für sich bestehend.

57. Solche Abtheilungen haben nur defensive Zwecke, d. h. sie sind zur Abwehrung des Gegners und zu nichts anderm bestimmt. Dies verdammt sie indessen nicht zu einer absoluten Passivität, sondern sie werden auch selbst in der Vertheidigung einen Ausfall anwenden, ungefähr

wie es beim Zweikampf der Fall ist, wo derjenige übel wegkommt, der sich nur auf das Pariren einläßt. Schwer ist es jedoch, hier die richtige Grenze zu finden, und die Führer solcher Abtheilungen müssen beherzigen, daß ein defensives Verfahren dabei doch immer vorherrschend bleiben muß, und sie gewöhnlich zu schwach sind, um sich auf große Fährlichkeiten einzulassen.

58. Dergleichen Detaschements sollen alle Vortheile der Defensive auf ihre Seite zu bringen verstehen. Dahin gehört, daß sie das Terrain, auf dem sie sich schlagen sollen, genau kennen müssen, — und dazu haben sie die beste Gelegenheit; — dann erst können sie es benutzen. Es kommt meistens bei ihnen darauf an, Zeit zu gewinnen, damit das hinter ihnen postirte Gros zum Ausrücken gelangt. Sie werden also dahin streben müssen, den Feind auf alle Art aufzuhalten.

Schon hieraus folgt, daß man bei solchen Detaschements sehr vortheilhaft von allen Waffen Gebrauch machen kann.

59. Örtliche Gegenstände und künstliche Mittel, also Dörfer, Gehöfte, Defileen, Brücken, Terrain-Einschnitte, und endlich Schanzen erhöhen die Vertheidigungsfähigkeit der Vorposten-Detaschements ungemein, wenn gleich sie dadurch meist nur auf eine absolute Vertheidigung angewiesen werden. Für die relative Vertheidigung dienen ihnen dagegen vornehmlich die Hinterhalte und Verstecke. — Im Allgemeinen wird man daher die Artillerie und Infanterie zur ersten, die Kavallerie zur letztern Art von Vertheidigung verwenden, und außerdem zum Patrouilliren.

60. Zu solchen Defensiv-Posten gehören:

1) Die zur Aufnahme der Vorposten bestimmten Detaschements.

2) Die bei Winterpostirungen auf längere Zeit vorgeschobenen Abtheilungen.

3) Die zu einem bestimmten, besondern Zweck postirten Detaschements; z. B. zur Sicherung eines Passes, eines Magazins, eines befestigten Fleckens, im Gebirge etc.

61. Es scheint, daß wenn man eine Armee in recht viele solcher Posten auflöst, man auch recht viele einzelne markirte Punkte und endlich ganze Provinzen dadurch decken könnte, und zwar mit nur geringer Truppen-Anzahl. Dies ist ein Irrthum. Man nennt eine solche Art von Krieg den Kordonkrieg. Er ist früher sehr im Gebrauch gewesen, und namentlich bei den Östreichern, die zuweilen mit einigen tausend Mann einen Landstrich von 10 und mehreren Meilen zu decken wähnten, auch diese Art von Krieg noch in den Feldzügen am Rhein und in den Niederlanden in den neunziger Jahren anwendeten. Der General Lascy wird als Erfinder des Kordonsystems angegeben. —

62. Hier muß an das Sprichwort erinnert werden: „Wer alles decken will, deckt nichts.“ — Der Kordonkrieg hat viele Nachtheile. Die Truppen werden zersplittert, entnervt, die Disziplin untergraben, der Feind kann die schwache Kette leicht durchbrechen, die einzelnen Abtheilungen können nirgends großen Widerstand leisten, werden einzeln vernichtet, und endlich geht alles Moralische verloren, weil die Truppen nichts als das Retiriren lernen.

63. Überall sind solche Kordons freilich nicht zu vermeiden, allein man soll sie höchst sparsam anwenden, im großen Kriege etwa in folgenden Fällen:

1) Wenn man einen Gebirgsstrich in seiner Gewalt behalten will, und nur über geringe Kräfte zu gebieten hat.

2) Wenn man die Verbindung mit einer Nebenarmee durch feste Zwischenpunkte sichern will.

3) Wenn ein schwaches Korps ein insurgirtes Land im Zaume halten soll, z. B. wie die Franzosen in Spanien, die zuletzt auf ihrer ganzen Operationslinie jede Etappe befestigen mußten; was jedoch durch die vielen festen Klöster und massiven Gehöfte wiederum sehr begünstigt ward.

64. Im kleinen Kriege dagegen wendet man die Defensivposten an:

1) Um einen vorliegenden Punkt zu behaupten, damit die Armee ihn sicher passiren kann.

2) Einen Punkt vorwärts auf eine Zeitlang zu vertheidigen, bis Unterstützung heran kommt, oder bis das Gros schlagfertig ist. In dieser Kathegorie stehen also die Vorposten-Detaschements.

65. In beiden Fällen muß man das Terrain gut benutzen und zu einer nachdrücklichen Vertheidigung einrichten. Es kommt hier immer darauf an, daß sich Wenige gegen Viele mit Vortheil wehren können. Man muß also entweder natürliche Stützpunkte haben, oder sich solche durch die Feldverschanzungskunst zu verschaffen wissen.

66. Die einzelnen Fälle, wo Defensivposten nützlich seyn können, so verschieden ihr Zweck immer seyn möge, lassen sich dennoch auf folgende zurückführen:

1) Wenn ein Defilee vorhanden ist.

2) Wenn einzelne Häuser oder Gehöfte, Dörfer und Flecken vertheidigt werden.

3) Wenn durchschnittenes, aber doch zugängliches Terrain vertheidigt wird.

4) Wenn man sich im Walde vertheidigt.

67. Diese vier Punkte sind rein taktischer Natur, und sind im zweiten Theile meiner „Taktik" mit aller

Vollständigkeit abgehandelt worden; einige Bemerkungen dürften jedoch hier nicht überflüssig seyn.

Es darf niemals vergessen werden, daß man es hier immer nur mit kleinen Abtheilungen zu thun hat, also entweder, was den ersten Punkt anlangt — das Defilee dicht am Defilee (die Brücken an und auf der Brücke ꝛc.) vertheidigen, oder es lieber ganz frei lassen und den Feind am Debuschiren hindern wird. Mit wenigen Truppen muß man keine Riesenwerke vollführen wollen.

Der zweite Punkt gehört zu dem Abschnitte der Taktik, welcher von den Defensivposten handelt.

68. Sollen indessen Vorposten-Detaschements einen Ort besetzen, so muß die Besatzung sich so einrichten, daß sie leicht das Gefecht abbrechen und sich aus dem Orte ziehen kann. Man soll sich ferner stets darauf gefaßt machen, von hinten angegriffen zu werden, was besonders bei isolirten Posten kein ungewöhnlicher Fall ist. So erging es unter andern den Franzosen in Hoya an der Weser, wo sie durch den Erbprinzen von Braunschweig aufgehoben wurden. (Siehe Scharnhorst's Milit. Taschenbuch.) — Auch zweien Kompagnien Baiern, die im Frühjahr 1813 in Colditz standen; ein Pulck Kosacken ging bei Rochlitz über die Mulde und ritt von der entgegengesetzten Seite ungehindert in die Stadt. Zufällig waren die Truppen gerade zum Apell versammelt, und daher kamen sie noch mit blauem Auge davon.

69. Müssen Abtheilungen lange Zeit an einem Orte stehen, z. B. bei Winterpostirungen ꝛc., wo ein Angriff zwar möglich aber nicht wahrscheinlich ist, so werden sie sich einquartieren, was sonst nicht geschehen darf, und namentlich nicht in dem Falle, wenn ein solcher Punkt die Anlehnung für eine Avantgarde abgiebt, oder von einem Vorposten-Detaschement besetzt ist, wo der Feind sich in

der Nähe befindet. — Allein auch dann werden sie des Nachts in Alarmhäuser zusammengezogen, oder müssen wenigstens in den Quartieren angekleidet seyn; ein Mann ist beständig wach und in jedem Quartier brennt ein Licht.

Ist ein Angriff wahrscheinlich, so läßt man gegen Tagesanbruch die Leute unter das Gewehr treten.

70. Die Alarmplätze müssen mit der Vertheidigung übereinstimmend gewählt werden, und die Kompagnien gleich einzeln dahin gehen, ohne sich erst in Bataillone zusammen zu ziehen, um nicht unnütze Zeit zu verlieren. Die Alarmplätze der Kavallerie wählt man gern außerhalb des Orts. — Die Artillerie steht jederzeit in der Postirung und erhält die nächsten Häuser überwiesen.

71. Es ist wichtig, sich die Einwohner zu Freunden zu erhalten, um durch sie Nachrichten vom Feinde zu bekommen. Selbst Bauernpatrouillen können im treuergebenen Lande gute Dienste leisten. Gute Mannszucht ist Hauptsache.

72. In der Regel werden solche Posten nur durch Infanterie und Geschütz vertheidigt; allein es ist oft sehr gut, wenn man kleine Kavallerie-Trupps durch die Straßen jagen läßt, wo der Feind bereits eingedrungen ist, um ihm die Furcht vor dem Abgeschnittenseyn einzuflößen.

73: Über den dritten Punkt ist noch zu bemerken: Ein durchschnittenes, aber doch dabei zugängliches Terrain bietet allerdings dem Feinde einige Hindernisse dar, und kann ihn eine Zeitlang aufhalten; allein gewöhnlich ist ein solches Terrain leicht zu umgehen und auch leicht zn durchbrechen, da die Kräfte der Vertheidiger sehr vertheilt sind, was in der Natur der Sache liegt. Man soll daher ein durchschnittenes Terrain nur als Schutz vor dem ersten Anlauf und höchstens als Flankenanlehnung betrachten, starke Reserven etwas rückwärts haben,

um bedrohte Punkte zu unterstützen, und mit diesen Reserven (wenn man anders stark genug ist) unerwartet zum Selbstangriff übergehen. — In der Regel besteht das Gefecht in solchem Terrain in einem langsamen Rückzuge, wobei man jedoch nie zu viel Tirailleurs verwenden darf, da sie starke Soutiens verlangen, also viel Streitkräfte konsumiren.

3. Verhalten der Vorposten einer Armee im Großen. — Avantgarden. (Arriergarden.)

74. Oft ereignet es sich im Kriege, und namentlich im Kriege der Vorposten, daß ein mehrfach stärkerer Feind plötzlich heranrückt, so daß der Untergang des schwächeren Theils beinahe unausbleiblich scheint. Allein das kann nur dann der Fall seyn, wenn der stärkere Theil ganz genau die Lage und übrigen Verhältnisse des schwächeren kennt, und wenn dieser keine Unterstützung erhält. Da aber der Feind gewöhnlich mit der Lage seines Gegners unbekannt ist, so darf er nie anders als mit einer gewissen Vorsicht zu Werke gehen und muß darauf gefaßt seyn, daß sein Gegner entweder stärker ist als er dachte, oder zeitgerechte Unterstützung bekommt. Die Vorsicht spielt also bei beiden Theilen eine wichtige Rolle und lähmt alle Gewaltstreiche um ein Großes. Diese Vorsicht giebt den Schlüssel ab zu manchen oft unerklärbar scheinenden Dingen im Kriege, und seinen Feind in Ungewißheit erhalten, wiegt oft eine Truppenmenge auf. Wie häufig müssen wir uns nicht selbst sagen: „Wenn der „Feind wüßte, wie es mit uns stände, wie würde es uns „ergehen!“ — Daher kommt es denn, daß derjenige, der etwas wagt, oft so große Vortheile recht wohlfeilen Kaufs erhält.

75. Der Widerstand der Vorposten muß immer eine gewisse Dauer haben, worauf alle Anstalten abzwecken

sollen. Man vertraut ihn deshalb einer gewissen und bestimmten Abtheilung an, die wir bereits unter dem Namen der Avantgarde kennen gelernt haben. Erleichtert wird der Widerstand dadurch, daß die feindliche Spitze, aus Furcht vor Soutiens und Hinterhalten, die Feldwachen niemals zu stark drängen darf und halt machen muß, so wie sie auf unsere Avantgarde stößt, um die ihrige abzuwarten, die wiederum vorsichtig operiren muß, indem sie nur dann erst, wenn das Gefecht in vollem Gange ist, erfährt, ob sie es bloß mit unserer Avantgarde oder schon mit unserm Gros zu thun hat. — Nicht mit Unrecht kann man daher sagen: Im Kriege der Vorposten hält gewöhnlich ein Schwert das andere in der Scheide.

76. Die Vorposteneinrichtung einer Armee hat außer der Sicherheit derselben auch noch den Hauptzweck: das Gefecht einzuleiten, der am besten dadurch erreicht wird, daß man durch allmäliges Zurückgehen den Feind zum methodischen Vorgehen zwingt. Dadurch gewinnt das Gros Zeit zur Aufstellung. — Der Rückzug darf niemals ohne Widerstand seyn; auf günstigen Punkten soll man das Gefecht annehmen, ja zuweilen offensive Bewegungen machen, um den Feind aufzuhalten, ihn zu nöthigen mehr Kräfte zu entwickeln, und dadurch im Stande zu seyn, seine Stärke zu beurtheilen. Ein Beispiel davon giebt das Vorposten-System des ersten preußischen Armeekorps im Kriege 1815 an der Sambre. Der Feind überschritt die Sambre an vier Punkten, bei der Abtey d'Alnes, Marchienne, Charleroi und Chatelet. Für seinen rechten Flügel sollte Sombref, für seinen linken Quatrebras sein nächstes Operationsobjekt seyn. Aber er wurde durch die Vorposten bei Gosselies und Gilly, und durch eine Abtheilung der englischen Armee bei Quatrebras so nachdrücklich aufgehalten, daß er den ganzen

Tag darüber verlor und die Heere Zeit gewannen, sich bei Ligny und Waterloo zusammen zu ziehen. —

77. Wenn das Gros ein Gefecht in einer Stellung anzunehmen gesonnen ist, so behält die Avantgarde ihr Verhältniß als eine solche. Allein tritt auch das Gros den Rückzug an, so verwandelt sich die Avantgarde in eine Arriergarde, und muß dann gewöhnlich ein ernsthaftes Gefecht annehmen, um dem Gros Zeit zur rückgängigen Bewegung zu verschaffen, so ungünstig ihre Lage auch immer seyn mag, denn ihre Hülfe entfernt sich mit jeder Minute weiter von ihr.

Umgekehrt, wird eine Avantgarde dazu bestimmt, das Gefecht einzuleiten, so soll sie des Feindes Kraft nach Möglichkeit abzustoßen trachten.

78. Wir sehen die Avantgarde hier in zwei wesentlich von einander verschiedenen Rollen auftreten, und doch sind diese bei weitem noch nicht alle, welche sie zu spielen verstehen muß. Der Name: Avantgarde kommt überhaupt in gar mannichfaltigen Beziehungen in der Taktik und im kleinen Kriege vor, bald unter diesem, bald unter jenem Gesichtspunkte; daher mag sich Niemand wundern, wenn alle Augenblicke von einer andern Art von Avantgarde die Rede ist. Diese verschiedenen Arten von Avantgarden erzeugen sich aber wiederum durch die Art und Weise, wie sie komponirt sind, und daher soll der Leser jedesmal berücksichtigen, mit welcher Gattung er es zu thun hat. Um hier Verwirrung der Begriffe möglichst zu vermeiden, wäre es freilich wünschenswerth, die Kriegssprache bediente sich verschiedener Namen, wenn sie verschiedene Bestimmungen andeuten will, und dann würden wir vorschlagen, jede voraus gesendete Abtheilung, so lange sie von einer und derselben Waffengattung ausgeht, einen Vortrab zu nennen, den Namen Avantgarde aber für eine aus allen Waffen zusammengesetzte

Truppenabtheilung aufzusparen. Da aber dieses nicht kriegssprachgesetzlich eingeführt ist, so begnügen wir uns darauf hingedeutet zu haben, und bemerken, daß die letztere Gattung von Avantgarden das Prädikat selbstständig zu bekommen pflegt. Avantgarden aber, welche einem Vorposten-System zum Grunde liegen, also die Basis eines Vorposten-Systems bilden, müssen — der heutigen Kriegführung gemäß — selbstständig seyn.

Sie werden bei einem Armeekorps von 30 bis 40,000 Mann gewöhnlich so komponirt, daß sie aus:

7 bis 9 Bataillonen Infanterie,
einer Divisions-Kavallerie von 2 bis 4 Eskadrons,
4 bis 8 Eskadrons leichter Pferde von der Reserve-Kavallerie,
einer 6pfündigen Divisions- (Fuß-) Batterie.
einer halben bis einer ganzen 12pfündigen,
einer halben bis einer ganzen Reitenden-Batterie, und
einem Pionier-Detaschement

bestehen. Die sämmtliche Kavallerie wird unter den Befehl eines Führers gestellt; über die sämmtliche Artillerie hat der älteste Offizier das Kommando, wenn sich kein Artillerie-Staabsoffizier bei der Avantgarde befindet. Zwei bis drei Batterien sollen eigentlich nie ohne Staabsoffizier der Waffe seyn.

Von dieser Truppenanzahl wird das Drittel — höchstens die Hälfte — zum unmittelbaren Vorposten-Dienste bestimmt, der Überrest aber zusammengehalten, um dem Vorposten-System gehörigen Nachdruck zu geben.

79. Die Aufstellung der Avantgarde geschieht in der Regel auf der Hauptrichtung nach dem Feinde zu.

Man lehnt sich gern an Terraingegenstände oder Dörfer (dieses letztere mit Vorsicht), um den Feind entweder

durch einen absoluten örtlichen Widerstand oder durch eine unerwartete Offensive aufzuhalten. Das letztere muß — wo es nur irgend ausführbar ist — angewendet werden, und schon deshalb ist es wünschenswerth, wenn kühne und unternehmende Führer die Avantgarde befehligen, die auf der andern Seite wieder Besonnenheit und kaltes Blut genug besitzen, um sogenannte Husarenstreiche zu vermeiden.

80. Die Vorposten-Detaschements und andere vorgeschobene Posten sind dazu bestimmt, das Annähern des Feindes in Zeiten zu erfahren und der Avantgarde Zeit zu geben, sich zu formiren. Sie dürfen sich nur so lange vertheidigen, bis sie ihre Feldwachen und Soutiens aufgenommen haben, indem ihr ganzes Verhältniß nicht darauf hindeutet, sich ernsthaft mit dem Feinde einzulassen. In dem vorigen Beispiele beging ein Bataillon, das an der S a m b r e stand, den Fehler, diese Regel zu vergessen, und sich aus übelverstandener Ritterlichkeit zu lange zu halten. Es erlag der Übermacht und wurde beinahe mit Mann und Maus aufgerieben. Dergleichen fällt gemeinhin bei E r ö f f n u n g der F e i n d s e l i g k e i t e n vor, wo herzhafte Truppen vor Begierde brennen, sich mit dem Feinde zu messen, und die ersten Lorbeeren nicht gern durch eine R e t r a i t e bleichen mögen. „Il faut savoir finir!" Das sollte jeder Führer solcher vorpoussirten Detaschements fein bedenken.

81. Die Avantgarde wird diesen Detaschements in vielen Fällen Unterstützung zur Aufnahme entgegen schikken, aber nicht in allen, sonst hat sie am Ende ein nichts entscheidendes Gefecht vor der Fronte. Auch das gegenseitige Unterstützen der einzelnen Vorposten-Detaschements hat seine Schwierigkeiten, weil sie oft ihre Rückzugslinie dabei verlieren. Aus allem diesen geht hervor, daß die Vorposten-Detaschements sich nicht zu arg verbeißen müssen.

82. Jede Avantgarde muß bei ihrer Aufstellung alle Fälle vor Augen haben, die da eintreten können, und auf alle gefaßt seyn. — Eine gewisse Ausdehnung muß ihre Front zwar haben, allein sie darf nicht zu viel Breite decken wollen. Dagegen soll sie Kräfte disponibel behalten, um zum Selbstangriff übergehen zu können. Hierzu eignet sich die Kavallerie und Reitende-Artillerie am besten. Entscheidendes läßt sich aber nur dann erwarten, wenn wir des Feindes Flanke oder seinen Rücken gewinnen, und darum soll man nicht zu früh zu solchen Offensivmaßregeln schreiten, und nicht eher, bis man des Feindes Stärke und die sonstigen Verhältnisse erforscht hat.

83. Hat die Avantgarde viele detaschirte Vorposten, die sich ihrer Schwäche wegen nicht lange halten können, so ist es eine gute Maxime, sich anfänglich auf allen Punkten konzentrisch zurückzuziehen, und wenn man konzentrirt ist, plötzlich zum Angriff überzugehen. Dies imponirt und macht den Feind glauben, wir hätten Verstärkung erhalten. Er stutzt, entwickelt Kräfte, und — wir gewinnen Zeit, was beinahe immer die Hauptsache ist.

84. Besitzt indessen eine Gegend große Widerstandsfähigkeit, so würde ein solches Manöver nicht anwendbar seyn; denn um so leichter würde es dem Feinde werden, sich darin festzusetzen, desto schwerer uns, ihn wieder daraus zu vertreiben. Überhaupt, man soll nie ein Terrain freiwillig aufgeben, das man nicht recht wohlfeilen Kaufs wieder erobern kann, sobald unser Plan es erheischt.

85. Ein anderes Manöver einer Avantgarde kann darin bestehen, sich mit den Hauptkräften mehr rückwärts zu setzen, und einige selbstständige Defensivposten vorzuschieben, um den Feind glauben zu machen, daß wir zu einem hartnäckigen Widerstande entschlossen sind.

86. Alle dergleichen Manöver beruhen auf einem höchst zweckmäßigen Ineinandergreifen der Waffen, auf

einer durch Rekognosziren erlangten genauen Kenntniß des Terrains. Darum ist der Dienst der Avantgarden eine so vortreffliche Schule für die höheren und selbst auch für die Subalternoffiziere jeder Waffe; denn oft kann ein Offizier mit 50 Mann hier große Dienste leisten. — Ist dem nicht so, d. h. hat man ungeübte Führer ohne militairische Intelligenz, so muß man sich mit ganz einfachen Dispositionen begnügen, sich von Hause aus konzentriren und alle relative Vertheidigungsoperationen aufgeben.

87. Auch die besten Maßregeln reichen am Ende nicht aus, wenn der Feind allzu stark und viel stärker ist als wir. Dann bleibt nur übrig, das Gefecht in Zeiten abzubrechen, und einen guten Rückzug zu machen, ohne sich jedoch zu übereilen. Auch der stärkste Feind darf nicht zu hitzig nachfolgen, weil er niemals unsere Verhältnisse ganz übersehen und durchschauen kann.

88. Alle Detaschements, welche die Avantgarde auf den Hauptrichtungen nach dem Feinde hin vorschickt, müssen einige Selbstständigkeit haben, und in ebener Gegend aus Kavallerie, in durchschnittener aus Kavallerie und Infanterie, und nur in ganz durchschnittener Gegend aus Infanterie allein bestehen; selbst diese bekommt einige Reiter mit, zu Meldungen, kleinen Patrouillen und zu den vordersten Vedetten. Geschütz kann dabei recht gute Dienste leisten, allein man giebt es ihnen nur dann bei, wenn sie einen Zugang hartnäckig vertheidigen sollen, und wenn der Rückzug der Geschütze vollkommen gesichert ist.

89. Je unternehmender ein Feind ist, desto behutsamer sollen Avantgarden zu Werke gehen.

90. Als allgemeine Regel für Avantgarden-Aufstellungen gilt, daß man sie nicht gern in so bedeckter Gegend wählt, wo wenig oder gar keine freie Umsicht statt

findet, sondern lieber da, wo sie zwar gegen überraschende Anfälle gesichert sind, wo sie sich leicht vertheidigen, aber doch aus der Vertheidigung leicht zum Angriff übergehen können. Also niemals ohne Anlehnungspunkte.

91. Wir haben nach §. 78. die Stärke der Avantgarde auf ein Viertel bis ein Drittel des Korps festgesetzt. Das letztere wird dann der Fall seyn, wenn sie viel Vorposten zu geben hat. Stärker macht man sie nicht gern, um das Gros nicht allzu sehr zu schwächen, denn die Erhaltung des Gros soll uns immer am meisten am Herzen liegen; auch damit man am Tage der Schlacht nicht zuviel bereits angebrochene Kräfte hat. Die Gefechte der Avantgarde haben immer viele Anstrengungen in ihrem Gefolge und sind oft mit starken Verlusten verknüpft. (In unserm vorigen Beispiel verloren die Avantgarden des ersten preußischen Armeekorps am Vortage der Schlacht von Ligny über 2000 Mann.)

92. Die Maxime, die Avantgarde vom Gros aus zu unterstützen, taugt selten etwas. Man bringt auf diese Art eine Menge Truppen ins Gefecht und reibt sich selbst auf. Gewöhnlich ist man mit Vorschicken der Reserve-Kavallerie allzu freigebig. Sie darf den Tag vor der Schlacht nicht angestrengt worden seyn. Bei einem determinirten Avantgarden-Führer kann man schon ziemlich zähe mit der Unterstützung seyn.

Im vorigen Beispiel (15. Juni 1815) hatte das erste Armeekorps zwei Avantgarden, eine bei Fontaine l'Eveque, die andere bei Marchienne au pont, also (jede zu 1 Brigade) die Hälfte des Korps. Es wurde nur ein einziges Regiment der Reserve-Kavallerie zur Unterstützung verwendet, wenn gleich das Korps bei Fleurus ausgerückt war. Hätte man z. B. die dritte Brigade gegen Charleroi vorpoussirt, sie würde wahrscheinlich den Tag darauf nicht so kräftig haben fechten können. Selbst die

zweite Brigade konnte am andern Tage (16) das Gefecht um den Besitz von St. Amand nicht kräftig genug führen, da sie am 15., außer einem ansehnlichen Verluste an Todten und Blessirten, fast 2 vollständige Bataillone eingebüßt hatte. — Jene beiden Avantgarden hielten den Feind den ganzen Tag über auf und vereinigten sich erst spät am Abend mit dem Überrest des Korps in der Stellung von Ligny.

4. Sicherheitsmaaßregeln in Kantonirungen.

93. Kantonirungen verlangen mehr Vorposten als Läger, selbst wenn sie noch so eng sind. Nahe beim Feinde enthält man sich, nach der heutigen Kriegführung, der Kantonirungen, und zieht Bivaks vor. Nur im Stillstande der Operationen, im Winter, wenn man Verstärkungen erwartet, Truppen sich erholen lassen will ꝛc. kantonirt man; und zwar desto enger, je näher am Feinde, je wohlhabender die Gegend, je kürzer die Dauerzeit ist.

94. Kantonirungs-Vorposten müssen dem Korps Zeit zum Ausrücken verschaffen, und das geht nicht so schnell. Sie müssen also auf mehr Widerstand berechnet seyn, als Lager-Vorposten. Dies kann sowohl durch das Terrain als durch die Stärke der Vorposten erreicht werden.

95. Es giebt dabei allgemeine Sicherheitsmaßregeln und besondere. Jene umfassen ein gutes Nachrichtenwesen, damit man nicht strategisch überfallen werde; die besondern bestehen in örtlichen Anordnungen.

96. Bei jedem Quartier werden die nöthigen Wachen ausgesetzt, wo man um sich sehen und das Schießen bei den Vorposten hören kann. — Geschütz und Fuhrwerk wird rückwärts und so aufgefahren, daß es leicht abfahren kann. Ein Alarmplatz wird bestimmt. Die Truppen müssen sich genau mit dem Wege dahin bekannt machen,

so daß sie ihn auch nöthigenfalls im Finstern finden können.

97. Den Kantonirungen liegt eine Position zum Grunde. In derselben befinden sich Posten als Replis der Vorposten.

98. Nahe am Feinde, und wenn man es mit einem thätigen zu thun hat, sattelt die Kavallerie, die Artillerie schirrt auf, die Leute ziehen sich an, in den Quartieren brennt Licht; Nachtposten werden ausgesetzt, Patrouillen sind auf den Beinen, aber nicht bloß vorwärts, sondern auch seitwärts und rückwärts; denn ein schlauer Feind stattet auch wohl einer Kantonirung von hinten her einen Besuch ab.

Das wenigste, was man thun muß, wenn man nicht alle Truppen fatiguiren will, ist: einen Theil in Alarmhäuser zusammen zu ziehen.

Sollte allen Sicherheitsanstalten zum Trotz der Feind doch durch Überfall in den Ort gelangen, so ist es schädlich, aus den Quartieren auf den Sammelplatz laufen zu wollen; die Leute würden einzeln niedergehauen oder gefangen werden. Im so schlimmen Falle ist es gerathener, in den Quartiren zu bleiben, und aus den Fenstern zu schießen. Alles, was auf der Straße ist, gehört zum Feinde, jeder Treffschuß ist daher ein Gewinn.

Am allerschlimmsten hat es beim Ueberfall die Artillerie. Sie soll deshalb unter allen Umständen sich den Rücken frei zu machen suchen, oder sich so stellen, daß sie, falls der Feind von der entgegengesetzten Seite eindringt, sie die Kanonen schnell herumwerfen und ein Paar Kartätschschüsse thun kann. In den Thoren großer Gehöfte, die auf die Hauptstraße sehen, finden sich solche Aufstellungen; sie müssen aber möglichst sturmfrei seyn. (Eggen vorgelegt, wo ein Graben fehlt.)

Die

Die Nacht hindurch wird für das Geschütz eine Spezial-Bedeckung ernannt, die sich keinen Schritt von ihm entfernt. Per Geschütz ist die Hälfte der Bedienung draußen, die andere Hälfte im Quartier, die Pferde stehen in den Ställen, die Protzen seitwärts, so daß sie Niemand hindern; zum Aufprotzen kommt man doch nicht.

99. Es kommt alles darauf an, zeitig von der Ankunft des Feindes unterrichtet zu seyn. Darum wird die Postenkette weit vorgeschoben. Damit sie nicht gleich gesprengt werde, macht man sie stark und giebt ihr starke Soutiens. Diese werden an Terrainpunkte und Einschnitte, Defileen, Brücken ꝛc. gestellt. Hier befindet sich leichtes Geschütz. Schanzen sind hier am rechten Orte. Die Intervallen werden verhauen, die Wege vergraben ꝛc. Darum ist es gut, immer hinter einem Terrain-Abschnitt zu kantoniren, der wenig Zugänge hat, eine gute Stellung bietet und einen guten Rückzug erlaubt. Der Feind muß uns nur mit Gefahr umgehen können. Man etablirt Signale, (Fanale, Kanonenschüsse ꝛc.)

100. Man soll sich nicht in allzu viele kleine Posten auflösen (Kordon), sondern auf Hauptposten beschränken, die der Feind nicht ungestraft liegen lassen darf, z. B. an Straßenknoten. Diese müssen verschanzt seyn. Vor ihnen stehen die Vorposten, d. h. die Feldwachen, Vedetten, Zwischenposten ꝛc. Aber keine Feldwache darf ein Defilee allzunahe hinter sich haben.

101. Die Entfernung der Hauptposten kann nur das Terrain geben. Im offnen Terrain sind die Sicherheitsanstalten am schwierigsten zu treffen, und hier müssen Kavallerie-Patrouillen sehr thätig seyn, denn Patrouillen sind die Seele der Sicherheit.

102. Aus den vordern Quartieren wird die Bagage zurück geschickt, sobald es finster wird, oder doch wenig-

stens rückwärts an der Straße zum Abfahren bereit gehalten.

103. Es ist kaum möglich, genauere Beispiele anzugeben, als sie in des Generals v. Valentini lehrreichen Abhandlung über den kleinen Krieg enthalten sind, die sogar die kleinsten Details erschöpfen. — Dieses Buch ist wohl keinem meiner Leser fremd, und deshalb begnüge ich mich, hier nur ein allgemeines Beispiel zu geben.

Ein Armeekorps steht hinter der Nuthe*), der rechte Flügel in Potsdam. In Saarmund, Philippsthal und Nudow kantoniren 3 Bataillone, 5 Eskadrons und 4 Reitende-Kanonen. Der Feind wird von Belitz aus erwartet. Seine Patrouillen streifen bis Seddin, Frehsdorf und Tremsdorf.

Sicherheitsmaaßregeln:

1) Auf dem Mühlenberge von Saarmund: eine leichte Verschanzung für 4 Kanonen. Dabei bivakirt 1 Bataillon. Die Mannschaft der Artillerie kantonirt im Vorwerk Saarmund. Hinter dem Berge 1½ Eskadrons im Lager.

2) In Wildenbruch: 50 Füsiliere und 30 Pferde.

3) Die Brücke zwischen Tremsdorf und Schias am Mutter-Steg ist abgebrochen und nur für Einzelne gangbar gelassen. In Schias: 30 Füsiliere und 10 Pferde.

4) Ein Briefrelais von 3 Pferden an der Rehbrücke zwischen Saarmund und Potsdam.

Aus diesen allgemeinen Annahmen entwickeln sich mehrere Aufgaben des Details, welche zur Bequemlichkeit desjenigen, der das Thema nach der Spezialkarte oder nach selbsterworbener Terrainkenntniß zu bearbeiten wünscht, hier beigefügt werden sollen.

---

*) S. den sogen. Generalstabsplan von Berlin und Potsdam.

1) Details für den Posten von Wildenbruch. Stellung desselben bei Tage und Nacht. Welche Feldwachen giebt er? Welchen Gang nehmen seine Patrouillen?

2) Ausarbeitung einer Instruktion für den Posten am Mutterstege.

3) Desgleichen für den Hauptposten auf dem Saarmunder Mühlenberge; beide für den Fall, daß der Feind angreift, und zwar unter verschiedenen Annahmen.

4) Spezialanordnung für die Kantonirung in Saarmund selbst.

5) Allgemeine Disposition für das ganze Detaschement im Fall eines feindlichen Angriffs.

6) Wie sichert der Posten von Wildenbruch — so exponirt er auch steht — seinen Rückzug am besten?

II. Sicherheitsmaaßregeln im Zustande der Bewegung.

1. Allgemeine Ansichten.

104. Eine auf dem Marsch befindliche Truppe ist fast noch wehrloser als in der Kantonirung, oder im Lager. Hier behält sie nämlich die einmal gewählte Stellung bei, und hat diese Wahl nach richtiger Abwägung aller Verhältnisse, so wie die nöthigen Maaßregeln zur Sicherheit getroffen, die einen gewissermaßen permanenten Charakter tragen, d. h. morgen so sind, wie sie es heute waren. Ganz anders ist es auf Märschen. Hier ändern sich die Verhältnisse mit jeder Stunde. Geräth eine Truppe mit dem Feinde zusammen, so kann sie sich darauf verlassen, daß es in einem für sie ungünstigen Terrain geschehen wird, oder der Feind müßte seinen Vortheil schlecht verstehen. Wenn sie also im Lager Zeit zum Ausrücken gewinnen muß, so muß sie auf dem Marsche Zeit behalten, eine gute Stellung einzunehmen.

Diese verschafft ihr die Avantgarde, überhaupt die Marsch-Vorposten. Der einzige Vortheil ist dabei, daß die Truppen bereits das Gewehr in der Hand haben. Er wird aber mehrfach aufgewogen durch den nachtheiligen Umstand, daß die verschiedenen Waffen sich vielleicht gerade auf einem ihnen keineswegs zusagenden Terrain befinden können, wenn der Feind anrückt, z. B. die Infanterie auf der vollen Ebene, die Kavallerie in Busch und Wald, die Artillerie vielleicht in Hohlwegen. Darum muß sie von der Annäherung des Feindes in Zeiten unterrichtet seyn.

105. Der Feind kann aber nicht nur von vorne kommen, sondern auch von der Seite, vielleicht gar von hinten, wenn das Terrain sehr schwierig ist. Die Truppe muß also ihre Fühlhörner nach allen Richtungen ausstrecken, und diese Fühlhörner müssen sich außerdem noch mit der Truppe zugleich bewegen, dagegen sie im Stande der Ruhe still stehen. Dies erschwert die Anordnungen, wenn gleich die Grundsätze derselben im Wesentlichen die nämlichen sind wie im Stande der Ruhe. Einige Schriftsteller wollen dies mit dem Namen der Marsch-Atmosphäre belegen, allein dies scheint kein gutgewählter Ausdruck; es sind vielmehr bewegliche Sicherheitsanstalten, bewegliche Vorposten.

106. So wie bei den Vorposten im Zustande der Ruhe, wird ein Theil des Ganzen zur Sicherheit der Bewegung des Übrigen verwendet, und zwar in kleinen Abtheilungen und in gewisser Entfernung vom Haupttrupp oder Gros der Marschkolonne. Diese Abtheilungen lösen sich wieder in kleinere Posten auf und erhalten ihre Soutiens. Die Schwierigkeit aber besteht in der Leitung des Ganzen, die hier bei weitem nicht so leicht ist, als im Stande der Ruhe, da diese Trupps die Marschkolonne auf allen Seiten umgeben, der Führer aber doch

nur an einem Orte zugleich seyn, und nicht, wie bei den stehenden Vorposten, rasch von einem Punkt zum andern eilen kann, was ihm auf dem Marsch oft durch das Terrain geradezu verboten wird.

107. Die Marschvorposten werden in drei verschiedenen Richtungen anzuordnen seyn, nämlich vorwärts nach dem Feinde zu; auf einer oder beiden Flanken, und rückwärts. Dadurch entstehen: Vortrab, Nachtrab, Flankendeckung, oder in der üblichen Sprache: Avantgarde, Arriergarde und Seitentrupps.

2. Avantgarde.

108. Abermals lesen wir das Wort Avantgarde, und wieder in einer andern Bedeutung. Die Avantgarde, die einer Truppe auf dem Marsch voran geht, hat andere Verpflichtungen als die, welche der nämlichen Truppe im Stande der Ruhe voran steht; dennoch haben diese Verpflichtungen einen gemeinschaftlichen Berührungspunkt: Sicherung des Ganzen.

109. Soll die Avantgarde diese Hauptverpflichtung gründlich erfüllen, so muß in ihrer Zusammensetzung die Gewährleistung dafür liegen, d. h. mit andern Worten: sie muß eben so selbstständig seyn, wie die Avantgarde, die wir im Vorigen bereits kennen gelernt haben. Eine Komposition wie nach §. 78. wird für ein Korps von 30 bis 40,000 Mann in allen Terrains und unter allen Umständen ausreichen. Zu starke Avantgarden sind schwerfällig, zu schwache werden übergerannt.

110. Wenn die Avantgarde und der Feind auf dem Marsch zusammentreffen, so soll sie das Gefecht halten, bis das Korps heran ist; darum soll sie immer schlagfertig marschiren und durch gute Anstalten dafür sorgen, daß der Feind ihr nicht auf den Hals komme. Der Dienst der stehenden Avantgarden ist schwierig, der der wandeln-

den (marschirenden) ist es ungleich mehr. Thätigkeit, an Rastlosigkeit grenzend, Unermüdlichkeit und kräftige Energie, das sind Eigenschaften, die dem Charakter eines Avantgarden-Führers inwohnen müssen. Wie schwer wird hier die Regel! Wir haben gesehen, daß nicht Jeder zum Führer einer stehenden Avantgarde taugt, — um wieviel weniger noch zu dem einer wandelnden. Ja, wenn es mit dem bloßen Erspähen des Feindes abgethan wäre, — aber hier handelt es sich meist darum, zur rechten Zeit die Zähne zu zeigen oder auszuweichen, und zu beiden gehört ein gewisser Takt, den das Älterrecht allein unmöglich geben kann. Der Führer einer solchen Avantgarde ist ein Korps-Kommandant im Kleinen, oft mehrere Stunden Weges dem Gros voraus, ohne unmittelbare Unterstützung, ohne augenblickliche Verhaltungsbefehle, auf sich, die Bravour seiner Truppen und die Eingebungen seines eigenen Geistes angewiesen. Niemand souflirt ihm seine Rolle, er erfindet, handelt oder unterläßt — alles auf eigene Verantwortlichkeit.

111. Die Elemente der Verpflichtungen einer Avantgarde dieser Art sind: Ausspähen des Feindes — Behauptung eines eingenommenen Terrains — Vertreibung des Feindes von einem Terrain auf eigene Hand — Rückzug mit dem Degen in der Faust; fechtend. Die glückliche Kombinirung dieser Elemente zu einem fruchtbaren Resultat, wie es gerade das Lagenverhältniß fordert, bezeichnet die Brauchbarkeit eines Avantgarden-Führers; Verletzung des einen oder des andern, seine Unbrauchbarkeit. Es ist eben so tadelnswerth, blind in die Welt hinein zu marschiren und in einen Hinterhalt zu gerathen, als ein Terrain beim ersten Kugelwechsel voreilig zu räumen, oder den Feind statt kräftig, nur leise zu berühren, oder endlich sich in hellen Haufen auf die Armee werfen zu lassen.

112. Die Truppen der Avantgarde müssen viel physischen und moralischen Werth haben. Physischen, um den Beschwerden ihres Dienstes gewachsen zu seyn; moralischen, weil das Wohl der Armee auf ihnen ruht. Gälte es bloß, den Feind auszukundschaften, so würde man nur leichte Truppen zur Avantgarde nehmen, eben so, wenn man bloß Beweglichkeit von ihr forderte. Aber sie soll nicht nur einen Posten schnell — oft früher als der Feind — einnehmen, sondern ihn auch eine Zeitlang behaupten, oder den Feind mit gewaffneter Hand daraus vertreiben, dieweil es noch Zeit ist. Darum muß sie eben so viel defensive als offensive Elemente in sich vereinigen, darum erhält sie den Zusatz an schweren Truppen. Kleine Avantgarden mögen nach dem Terrain komponirt werden, größere immer nach dem Zweck. Jene reichen mit leichter Infanterie und leichter Kavallerie aus, nnd wenn sie über 400 Mann stark sind, mit 2 bis 4 Reitenden-Geschützen. Diese — ich meine die größeren — werden nach §. 78. zusammen gesetzt.

113. Die Avantgarde hat wieder einen Vortrab vor sich. Dieser geht auf der ursprünglichen Marschrichtung vor, rekognoszirt den Weg und das seitwärts gelegene Terrain, so weit er es irgend nur abreichen kann, und mindestens so weit wie die Flankendeckung streift. Er bewacht das vorwärtige Terrain, bis das Gros der Avantgarde heran ist, zieht Nachrichten über die Annäherung des Feindes ein, und über alle sonstige militairisch wichtige Verhältnisse oder Ereignisse, meldet solches nicht nur rückwärts an den Führer der Avantgarde, sondern auch an die Befehlshaber der Seitentrupps. Nur in seltenen Fällen ist der Vortrab auf ein hartnäckiges Gefecht angewiesen, gewöhnlich zieht er sich auf das Gros der Avantgarde zurück, wenn der Feind mit Übermacht anrückt, allein stets fechtend und nie ohne Kampf, es sey

denn, daß dem Rückzuge eine Kriegslist zum Grunde läge.

114. Gern formirt man den Vortrab aus Infanterie und Kavallerie; dies erhöht die Widerstandsfähigkeit, und sichert den Rückzug. Das Terrain hat wenig Einfluß auf diese Formation, nur die Art der Marschordnung wird dadurch modifizirt. Geht der Marsch durch lange Ebenen, so giebt man vielleicht mehr Kavallerie als Infanterie zum Vortrab; durch lange Wälder oder durchschnittenes Terrain: mehr Infanterie als Kavallerie.

Nach Umständen befindet sich eine Abtheilung Pioniere beim Vortrab. Z. B. auf dem Marsche nach Frankreich 1815, nach der Schlacht von Belle alliance, wo die Franzosen die Wege vergraben, die Wälder verhauen hatten, mußten die Pioniere aufräumen.

Nur in seltnen Fällen befinden sich einige Geschütze beim Vortrab, in der Regel nie. Der Vortrab kann doch kein stehendes Gefecht annehmen, wozu also Geschütz?

Die Stärke der Avantgarde muß einen Vortrab und zwei Seitentrupps erlauben. Hieraus ist die Zahl von einem Drittel bei kleinen Abtheilungen für die Stärke der Avantgarde entstanden.

Zum Vortrab nimmt man wieder ein Viertel, zu jedem Seitentrupp ein Achtel der Avantgarde, so daß die Hälfte für das Gros — mit Einschluß eines kleinen Nachtrabes — übrig bleibt. Diese auf Erfahrung begründete Annahme führt uns auf ein Avantgarden-Minimum: 10 Mann. Nämlich 1 Gefreiter und 2 Mann: Spitze; 1 Mann rechts, 1 Mann links: Seitenläufer; 1 Unteroffizier und 4 Mann: Trupp. Mit der wachsenden Zahl der Avantgarde wachsen natürlich diese Glieder. Bei 20 Mann können schon die Seitenläufer aus 2 Mann jeder, der Trupp aus 1 Unteroffizier und 8 Mann bestehen, und 2 Mann können zum Nachtrabe verwendet werden rc.

115. Die Marschordnung des Vortrabes ist sehr einfach und beruht auf dem Hausverstande; die des Gros richtet sich nach den Hindernissen, die man zu gewärtigen hat. Gilt es z. B. ein Defilee mit gewaffneter Hand zu nehmen, so muß man schwere Artillerie nahe an der Tete und nicht an der Queue haben; im bedeckten Terrain kann man vorne keinen Gebrauch von der Kavallerie machen, in der vollen Ebene gehört sie wiederum dort und nirgend anders hin ꝛc. Wer der Taktik durch die Schule gegangen ist, und sich die Mühe giebt, über seinen Fall nachzudenken, kommt von selbst auf das richtige Maaß.

Falsche Marschordnung kann verderblich werden. Bei einer Rekognoszirung gegen Biezun (im Feldzuge von 1806) marschirte die Avantgarde auf folgende Art: 20 oder 30 Husaren, eben so viel Schützen, eine halbe Reitende-Batterie, das Gros der Infanterie und Kavallerie — alles ziemlich dicht auf. In dieser Ordnung ging man über einen langen, schmalen und kothigen Damm. Funfzig französische Chasseurs warfen sich, als die Batterie im Defiliren war, plötzlich auf die Spitze, diese auf die Schützen und beide auf die Batterie. Die Artilleristen der ersten Kanone wurden niedergehauen, ehe sie zum Abprotzen kamen; die hintern Fuhrwerke versuchten umzudrehen, zum Überfluß warf eins um, die Batterie wurde ruinirt und das Gros mußte zusehen, denn der einzige Weg zum Feinde — der Damm — war verstopft.

116. Die Avantgarde muß um sich greifen, dadurch berührt man eine Menge von Ortschaften, erhält Nachrichten, verschafft den Verpflegungsbeamten Spielraum und giebt den Offizieren des Generalstabs Gelegenheit, das Terrain in einer gewissen Breite kennen zu lernen. Wie weit aber die Avantgarde um sich greifen soll, dafür giebt es keine Regel, denn das Terrain und die Witterung müssen sie diktiren. Im Nebel und bei

Nachtzeit muß man weit enger marschiren als beim hellen Tage, damit sich die Einzelnen nicht zerstreuen. —

Das Zuviel ist hier eben so schädlich als das Zuwenig. Wer zu schmal vorgeht, riskirt in einen Sack zu laufen; wer zu breit marschirt, löst sich in Trüppchen auf, verliert Gefangene, kostbare Zeit, fatiguirt seine Truppen und wird von jedem feindlichen Windstoße umgeweht. Eine Avantgarde von einiger Selbstständigkeit, die z. B. von Berlin nach Potsdam vorgehen soll, muß nothwendig die Teltower Straße beherrschen; wollte sie sich aber bis Cöpenik ausdehnen, würde sie offenbar des Guten zu viel thun. —

117. Der Vortrupp soll die vor- und seitwärtige Gegend beobachten und hier an die Seitentrupps anschließen, so daß durchaus kein unbewachter Raum bleibt. Ein Mensch sieht aber nur mit Bequemlichkeit gerade aus, halb rechts und halb links; mit rechts- und linksum zu sehen, wird ihm schon schwer. Man muß also wo möglich ein Berühren oder besser noch ein Kreuzen der Gesichtlinien organisiren (Fig. 5.) Daher zieht man im bedeckten Terrain die Trupps näher an einander heran, als im offnen. Marschiren aber mehrere Kolonnen neben einander, so sollen die Gesichtslinien der Seitentrupps sich berühren, und wo dies, wegen des Abstandes der Kolonnen, nicht möglich ist, müssen Verbindungstrupps etablirt werden, die sich gleichmäßig mit den Kolonnen vorschieben (sie kottoyiren).

118. Die Außenposten der Vor- und Seitentrupps sind in der Regel Kavalleristen; nur im dichten Holze und steilen Gebirge: Infanterie. Bei Tage und in hellen Nächten ist die Kavallerie immer besser zu Außenposten, schon des höhern Standpunktes, also der weitern Umsicht, und des schnellern Meldens wegen; auch, die unvermeidlichen Umwege schneller einzubringen.

119. Über die Entfernung der Vor- und Seitentrupps vom Gros läßt sich mit Bestimmtheit nichts sagen, dies richtet sich nach gar vielen Umständen. In der Regel schiebt man den Vortrupp 1000 bis 2000 Schritt vor das Gros; die kleinen Posten von 200 bis 600 Schritt weiter, und die Spitze noch 100 Schritt mehr vor. Ein allzu nahes Kleben an dem Gros taugt nichts. Die wahren Regeln lernen sich nur durch Erfahrung und viele Übung. Auch die Witterung hat Einfluß dabei, also nicht das Terrain allein; im Nebel z. B. muß man ganz anders prozediren als beim hellen Sonnenschein.

120. Es ist sehr schwierig, über die Marsch-Sicherheit Vorschriften in Gestalt von Instruktionen zu geben, weil hier Dinge vorkommen, die sich nach der Natur der Sache in keine Form pressen lassen. Je mehr Ausbildung die Offiziere der leichten Truppen haben, desto mehr Abweichungen werden auch in der Ausführung vorkommen. Um indessen auch hierin eine Art Norm zu geben, nach Art wie sie im Großen die Taktik bei den Märschen vorschreibt, soll ein solches Tableau hier folgen, jedoch mit dem Vorbehalt, es keineswegs als eine allgemein und überall gültige Regel anzusehen. Wir legen ein gewöhnliches Terrain zum Grunde, und verweisen auf Fig. 6. — Zur Verständlichkeit dieser Figur diene Folgendes:

Ich verlange einen Offizier des Generalstabes an der Spitze jeder selbstständigen Avantgarde; mit dieser Maaßregel wird kein Führer unzufrieden seyn. Ihm folgen 6 Reiter — gut beritten, intelligent und brav, zu Versendungen. In einem Abstande, den er selbst nur angeben kann, folgt eine Blänkerlinie, aus 6 Unteroffizier-Trupps (nach Umständen auch weniger), jeder zu einem Unteroffizier und 6 bis 8 Husaren bestehend. Diese breiten sich rechts und links aus, ungefähr 900 bis 1000 Schritt

zu beiden Seiten, so daß etwa eine Viertelmeile Breite durch sie beherrscht wird, jedoch richtet sich dies lediglich nach dem Laufe der Wege. — In der Mitte, 100 Schritt rückwärts, folgt 1 Offizier und 20 Husaren als Patrouilleurs. (Siehe weiter unten: Absuchungspatrouillen.)

Rechts und links ist die Blänkerlinie durch einen Trupp leichter Kavallerie von 1 Offizier und 20 bis 30 Pferden, und durch einen Infanterie-Trupp von 1 Offizier und 20 bis 30 Jägern oder Füsilieren unterstützt. Etwa 100 Schritt hinter den Patrouilleurs, in der Mitte folgen 2 Züge leichter Kavallerie, 600 Schritt hinter diesen eine leichte Infanterie-Kompagnie, und 500 bis 600 Schritt hinter dieser: das Gros der Avantgarde. — Im Ganzen haben wir 1 Eskadron Husaren, 1 Eskadron Dragoner und 1 Infanterie-Kompagnie zum Vortrab verwendet. Gesetzt, der Führer der Avantgarde bestimmt 1 Füsilier-Bataillon und 4 leichte Eskadrons dazu, so würden wir darum unsern Vortrab nicht ändern, aber die übrigen 3 Kompagnien und 2 Eskadrons als Soutien zwischen Vortrab und Gros placiren, und 4 leichte Geschütze ihm beigesellen, diese aber nie zu nahe an der Tete, und nie zu nahe an der Queue marschiren lassen. Ferner dürfen die Geschütze nie ohne P a r t i k u l a r b e d e c k u n g seyn, und was ich damit meine, findet man in der von mir verfaßten Gefechtslehre der Kavallerie und Reitenden-Artillerie (Berlin bei Mittler) vollständig entwickelt.

121. Den Vormarsch dieser Kette von Posten wird das Terrain oft behindern; sie werden sich bei Brücken, Morästen, Hecken ꝛc. oft an die Mitte heranziehen müssen, allein das schadet nichts. Sie breiten sich gleich wieder aus, so wie sie Platz haben, und man marschirt um so sicherer. Die Blänkerlinie muß mit stets gespannter Aufmerksamkeit vorgehen und keinen Terraintheil unerforscht neben sich liegen lassen. Darum paart man gern 2 und

2 Mann; der eine durchsucht, der andere steht auf der Lauer und deckt. Hierbei kommt es wie auf Vedette darauf an: zu sehen, ohne gesehen zu werden. Darum dürfen die Blänker z. B. niemals renomistisch auf Höhen sprengen, und sich oben als Wetterfahne umsehen, noch keck in Dörfer hinein, vielleicht gerade vor das Wirthshaus reiten.

122. Stößt man auf den Feind, so macht die Blänkerlinie halt, die Seitentrupps rücken rasch hinein und verstärken sie. Die 2 Züge Kavallerie gehen zur Unterstützung der Mitte vor. Die Infanterie faßt Posto, wo sie eine gute Stellung findet, d. h. entweder repliirt sich die vordere Kompagnie auf die drei übrigen, oder diese, (was besser ist) rücken an die vordere heran. Das Geschütz formirt sich auf der Hauptstraße. Jetzt zieht sich das Ganze fechtend und langsam bis an die Infanterie des Gros, wobei die Offiziere der Seitentrupps für die Flankensicherung Sorge zu tragen haben.

123. Es ist keine gute Methode, wenn die Spitze an den Unteroffiziertrupp meldet, dieser an den Offiziertrupp ꝛc. Wer zuerst den Feind sieht, muß es auch zurück melden, dadurch gewinnt man Zeit und die Meldung an Klarheit, indem alle Traditionen die Meldungen nur entstellen und unklar machen. Es ist viel werth, wenn sich an Orten, wo der Feind zuerst gesehen werden kann, ein Offizier befindet. Deshalb schlagen einige Schriftsteller vor, einen Offizier, sogar einen Stabsoffizier, an der Spitze zu haben. Ich bringe einen Offizier des Generalstabes dazu in Vorschlag, aus Gründen, die von selbst einleuchten.

124. Auch für das Gros läßt sich allenfalls eine Normal-Marschordnung geben*). Die beiden Fig. 7. und

*) Strenge genommen, gehört der Dienst größerer selbstständiger Avant- oder Arriergarden nicht mehr zum kleinen

8. sind ein Versuch dazu, zugleich mit dem Aufmarsche einer Avantgarde in der Brigade-Aufstellung, sowohl in der Ebene als im durchschnittenen Terrain. Diese Figuren sollen kein Arkanum seyn, d. h. das Nachdenken des jungen Offiziers nicht ersetzen, bloß wecken.

125. Die Form der Marschordnung einer Avantgarde bleibt in allen Terrains dieselbe, nur die Wahl der Truppen ändert sich. — Im Allgemeinen gilt, daß wenn die vordere Blänkerlinie aus Infanterie besteht, die Soutiens aus Kavallerie bestehen müssen. Im Gebirge wird die Blänkerlinie beinahe ausschließlich aus Infanterie bestehen, und dann auch die Seitentrupps. Im gemischten Terrain, das oft abwechselt, läßt man auch wohl mit dem 1 Offizier 20 bis 30 Dragoner (S. d. Fig.) rechts und links noch 1 Offizier 20 bis 30 Füsiliere vorgehen, die dann, wo das Terrain durchschnitten ist, die Blänker geben, und in der Ebene wieder den Trupp herstellen. — Weiß man mit Bestimmtheit, daß der Feind sich nur auf einer Seite der Marschkolonne befinden kann, so verstärkt man den Seitentrupp nach dieser Seite, und verschwächt dagegen den andern, oder läßt ihn ganz fehlen, um Menschen- und Pferdekräfte zu schonen.

126. Für den Befehlshaber des Vortrabes lassen sich noch folgende Regeln aufstellen:

1) Er muß im Einverständniß mit dem Offizier des Generalstabes verfahren, sich an keinen Ort binden, und

---

Kriege, sondern nur die Sicherungsanstalten bei diesen Abtheilungen. Wie eng verflechten sich aber nicht diese beiden Gegenstände! Hoffentlich wird daher der Leser nicht mit mir zürnen, wenn ich den ganzen Dienst der Avant- und Arriergarden in diese Abhandlung aufnehme. Nur der splitterrichtende Rezensent kann einen Anstoß daran nehmen, der Belehrung suchende junge Offizier gewiß nicht. Ich schreibe aber für diesen und nicht für jenen. (Im übrigen verweise ich auf „die Taktik" 2. Theil. 1828. (bei Mittler.)

schnell dahin eilen, wo der Feind entdeckt wird, oder eine Meldung darüber eingeht.

2) Er muß die detaschirten Offiziere und Unteroffiziere gründlich instruiren, und jedem seine Rolle anweisen.

3) Er muß seine Meldungen rückwärts, so lange als es angeht schriftlich machen.

4) Er muß den Haupttrupp in kein Terrain eingehen lassen, das nicht durchsucht wäre.

5) Wenn gleich es Sache des Gros ist, mit ihm Verbindung zu halten, so soll er doch seinerseits diese so nothwendige Verbindung nie aus den Augen verlieren.

6) Wenn Kolonnen neben ihm marschiren, soll er Verbindung mit ihnen halten, wozu der Patrouillirtrupp zu verwenden ist.

127. Was von der Blänkerkette abgereicht werden kann, wird angerufen, gestellt, ausgefragt, examinirt. Hierüber befinden sich in jeder Armee bestimmte Dienstvorschriften; es scheint daher überflüssig, diese hier abdrucken zu lassen, da sich der Offizier doch an jene und nicht an meine Lehren halten wird. In einigen Hauptsachen kommen aber alle überein, und diese finden wir im Handbuche f. d. O. II. S. 347; nämlich:

„Jeder, welcher ihnen begegnet, und von dem sich nur einigermaßen Nachricht vom Feinde erwarten läßt, wird angehalten, und theils in der Güte, theils mit Drohungen, oder Versprechungen von Belohnungen ausgefragt. Zu diesen Fragen gehört: woher? wohin? ob, wo, in welcher Stärke, und von welcher Truppenart er den Feind gesehen? ob die Posten aufmerksam sind, viel Patrouillen gehen u. dergl. Diese Fragen werden von großem Nutzen seyn, ihre Aufmerksamkeit wird auf bestimmte Punkte gerichtet, und so leicht wird sie nichts überraschen. Der Ausgefragte kann dann seinen Weg fortsetzen, darf jedoch nicht umkehren; erscheint er verdächtig, und ist das Ter-

rain von der Art, daß er sich verkriechen könnte, wird er zum nächsten Trupp gesendet."

128. Auch über die Disziplin der Blänker herrschen Dienstvorschriften. Wachsamkeit ist die Seele der Blänker; darum hat das Verbot des Tabackrauchens eben so viel für als gegen sich. Es entfernt auf der einen Seite die Aufmerksamkeit auf Augenblicke, aber es erhält auf der andern die Leute munter und bei gutem Willen. Wo 2 und 2 Mann zusammen sind, erfordert schon die Kameradschaft, daß der eine deckt, während der andere seine Pfeife stopft. Es scheint mir, als haben schläfrige Vedetten und Blänker mehr Unheil im kleinen Kriege gestiftet als Taback rauchende. Nur bei heimlichen Märschen muß man sich beim Feuer-Anschlagen in Acht nehmen, weil man dies sehr weit sehen kann.

129. Wer den Feind zuerst entdeckt, soll sich hüten, gleich Lärm zu machen. Wer sich am längsten verborgen hält, steht im Vortheil. Noch einmal sage ich: Sehen ohne gesehen zu werden, ist im kleinen Kriege in allen Lagen von großem Nutzen. Verabredete Zeichen tragen dazu bei, sich des unnützen Lärms zu enthalten. — Nur dann sollen die Blänker oder Spitzen Feuer geben, wenn sie vom Feinde überrascht werden, und kein anderes Mittel haben, die Neben- und Hintertrupps von der Anwesenheit des Feindes zu unterrichten. — Entdeckt man sich gegenseitig, so kann ein entschlossenes Drauflosstürzen von Nutzen seyn. Auch im Kleinen hat die Initiative ihre Vortheile.

130. So wie ein Schuß fällt, hält Alles, und man unterrichtet sich über die Veranlassung. Fallen mehrere Schüsse, so rücken die Soutiens an die Blänkerlinie heran, und der Haupttrupp sieht sich nach einer Stellung um. Ohne Gefecht darf zwar kein Vortrab das Feld räumen,

men, aber eine eben so große Thorheit wäre es, wenn er sich verbeißen wollte.

131. Nachtmärsche ermäßigen alle diese Vorschriften. Man bindet sich mehr an die Straße, was man um so eher thun darf, da der Feind auch nicht so breit marschiren und uns in die Flanke kommen kann. Stößt die Spitze auf den Feind, und dieser giebt Feuer, so thut sie dies nicht, sondern jagt zurück und meldet es dem Offizier des Haupttrupps. Entdeckt sie den Feind früher, so reitet sie ganz sachte zurück, und ein leiser Zuruf macht die ganze Linie halten. Alles Schreien und Toben taugt in der Nacht nichts. Hat aber die Spitze sich einmal engagirt, dann drauf mit den Soutiens! — In der Nacht müssen die vordern Kavalleristen immer mit Infanterie vermischt seyn, das Terrain sey wie es wolle; dagegen darf niemals Artillerie zu nahe an der Tete marschiren, schon des unvermeidlichen Lärms wegen, den sie verursacht, und überhaupt, weil sie zu den größten Verwirrungen Anlaß geben kann, wenn man plötzlich auf den Feind stößt.

Bei dem famösen Nachtmarsche einer preußischen Brigade von Compiegne nach Villers-Coterets ($\frac{27}{28}$ Juni 1815) hatte man alle diese Regeln vor Augen, nur eine einzige ward versäumt. Die Spitze stieß nämlich im finstern Walde auf eine feindliche Batterie und gab voreilig Feuer. Doch der unmittelbar darauf folgende Infanterietrupp ging — da es mit dem Geheimniß doch einmal vorbei war — ohne Weiteres zum Angriff vor, der Kavallerietrupp jagte zur Unterstützung heran, und in wenigen Minuten war man mit der feindlichen Bedeckung fertig und die Batterie genommen. Jetzt änderte sich die Szene. Entdeckt war man, also galt es bloß noch, so viel Vortheile als möglich auf seine Seite zu bringen. Man war dem Ausgange des Waldes nahe; Reitende-Artillerie wurde an die Tete gezogen, ein Kavallerieregiment

ging schnell vor, die Infanterie trabte in munterm Schritte nach, und das fernere Gefecht ging seinen Gang.

132. Bedeutende Defileen sollen marschirende Truppen mit dem Gros nie eher passiren, bis nicht nur das Defilee einzeln durchsucht, sondern auch der Vortrab auf wenigstens eine Viertelmeile vorgeschoben ist und jenseits Posto gefaßt hat. Der Haupttrupp mit seinen Geschützen nimmt dann eine Stellung, bis so viel vom Gros herüber ist, daß man den Marsch ungefährdet fortsetzen kann. Darum halten Defileen einen Marsch so sehr auf. Kleine Defileen geniren bei der heutigen Beweglichkeit der Truppen nicht mehr so wie ehemals. — Alle Seitenstraßen sind in Defileen durch Posten zu sperren, bis das Ganze durch ist. — Brücken stehen in der Kathegorie der Defileen, wenn keine freie Umsicht dabei statt findet. Eben so bewohnte Orte. —

133. Wo viele Wegegemeinschaft vorhanden und man nicht mit sehr guten Karten versehen ist, muß man mehrere Boten haben. Ein berittener Bote reitet bei der Spitze unter spezieller Aufsicht eines Gefreiten, nöthigenfalls am Strick. —

134. Eine allgemeine Regel ist, daß die Spitze sich allen uns unbekannten Terraingegenständen aufmerksam aber dreist nähert, der Trupp aber außer dem Gewehrschußbereich halten bleibt, bis jene das Zeichen geben, daß alles richtig sey. Dann erst setzt er sich wieder in Bewegung. An dem nächsten Kreuzwege macht er wieder halt, und die Spitze nebst den Patrouilleurs untersuchen. So geht das Manöver fort, bis man ein solches verdächtiges Terrain hinter sich hat. — Ist das Defilee bewaldet, so muß gleich Infanterie vor; diese schwärmt aus, und eine starke Blänkerlinie der Kavallerie folgt zum Soutien, wenn es der Wald irgend nur erlaubt. Jenseits geht die Infanterie gleich wieder zurück. Ist ein Gehölz nicht

allzugroß, so ist es gut, wenn man es umtraben läßt, um zu erfahren, ob etwas seitwärts hinein marschirt ist, was sich an den Pferdespuren oder Fußtapfen vielleicht erkennen läßt. Bei großen Wäldern begnügt man sich, das Terrain auf einige hundert Schritt neben der Heerstraße abzusuchen. Auf diese Art nur kann es gelingen, sich gegen Überfall zu schützen, und Verstecke zu entdecken.

135. Über das Verhalten der Artillerie bei Avantgarden muß ich noch Einiges sagen. — Der älteste Artillerieoffizier empfängt die Befehle vom General der Avantgarde, und muß sich zu dem Ende seiner Suite anschließen, nicht aber an der Spitze der Batterien einen stätigen Platz behaupten. — Seine erste Sorge, wenn die Avantgarde ein Gefecht eingeht, ist für eine Stellung (Position) und für zweckmäßige Verwendung aller Geschützarten in derselben. Er hat sich hier als Brigadier im Kleinen zu betrachten, und ist für den richtigen Gebrauch der Artillerie im Großen verantwortlich. — Bei Avantgardengefechten steht oft der im Vortheil, dem es gelingt, eine gute Stellung zuerst zu erfassen, und der am früheston schlagfertig ist. Die Schlacht von Liegnitz (15. August 1760) war verloren, wenn General von Schenkendorf — dessen Brigade hier plötzlich die Rolle einer Avantgarde übernehmen mußte — nicht eine 12-Pfünder-Batterie auf eine Höhe bei Binowitz früher aufstellen ließ als der Feind. Beide Theile waren einander so nahe, daß die Artillerie gleich mit Kartätschen zu schießen anfing, und zwar war die preußische die erste im Feuer. Eine solche Ehre darf sich kein Kommandant der Artillerie einer Avantgarde nehmen lassen.

Die Artillerie der Avantgarde soll ferner in stets schlagfertigem Zustande marschiren, gut bespannt und beritten seyn und taktisch gebildete Offiziere an der Spitze ihrer Züge sehen, welche letztere Eigenschaft den Artille-

rieoffizier überhaupt auszeichnen muß, der im kleinen Kriege sich nützlich zu machen gedenkt. Die bloße Technik reicht hier nicht aus.

Endlich müssen die Geschütze und Fuhrwerke, wie man zu sagen pflegt, niet- und nagelfest seyn, damit, wenn ruckweise Bewegungen eintreten, nicht gleich etwas bricht oder reißt.

Die Munitionswagen dürfen nicht mit in das Gefecht verwickelt werden, damit sie nicht ins Gedränge kommen. Man placirt sie rückwärts, wo möglich verdeckt. Eine Avantgarden-Artillerie muß sehr haushälterisch mit ihrer Munition umgehen, denn sie hat fast kein Mittel, sich zu kompletiren; eine Artillerie, die sich verschossen hat, taugt zwar nirgend etwas, bei Avantgarden aber am wenigsten. Im Bewegungskriege wechselt die Avantgarde fast täglich Kugeln, die Gefechte drängen einander, und man soll bedenken, daß auf das Heute ein Morgen folgt.

3. Seitentrupps. — Seitenpatrouille.

136. Es giebt zwei Arten derselben. Die einen haben wir aus Fig. 6. kennen gelernt, die andern nennt man auch wohl Flankendeckungen, oder die Seitenpatrouille, und darf sie nicht mit jenen verwechseln. Die Seitenpatrouille nämlich geht oft meilenweit seitwärts der Hauptkolonne nnd muß nach dieser Entfernung und nach dem Terrain, durch welches sie geht, komponirt und stark gemacht werden. Ihre Bestimmung ist: zu verhindern, daß keine feindliche Parthei den Marsch von der Seite her beunruhige, und zu dem Ende darf ihr kein seitwärtiger Feind unentdeckt vorbei gehen. — Da sie einen weiten Umweg macht, läßt man sie gern aus Kavallerie und (zuweilen) aus Reitender-Artillerie bestehen, und zwar als Minimum 50 Pferde ohne Geschütz, als Maximum 4 Eskadrons mit einer halben Reitenden-Batterie.

137. Wünschenswerth wäre es, daß die Seitenpatrouille in ununterbrochener Verbindung mit den Seitentrupps der Hauptkolonnne bliebe, aber wie selten wird dies zu erreichen seyn! Man hilft sich durch kleine Verbindungspatrouillen auf transversalen Wegen, die von Zeit zu Zeit die Hauptkolonne aufsuchen, und diesen wird dann ein Rendezvous bestimmt, wo sie wieder zur Seitenpatrouille stoßen. — Wenn z. B. die Hauptkolonne von Berlin nach Potsdam auf der Chaussee marschirt, den Feind aber in ihrer linken Flanke zu gewärtigen hat, so wird ihre Seitenpatrouille über Teltow und Machenow gehen. Gern läßt man sie auf der innern Seite eines Terrainabschnitts marschiren, z. B. hier nicht über Giesendorf und Stahnsdorf, sondern am rechten Beke-Ufer über Schönow, Machenow und Kohlhasenbrück. Von Schönow aus geht eine Verbindungspatrouille nach Neu-Zehlendorf, von der Beke eine nach Stolpe und das Rendezvous für beide ist Kohlhasenbrück.

138. Die Seitenpatrouille erhält auch wohl den Befehl, seitwärtige Defileen so lange zu halten, bis die Kolonne vorbei ist, und in diesem Falle wird ihr leichte Infanterie und Geschütz mitgegeben. Ein solcher Punkt ist im angenommenen Beispiel Stolpe.

139. Die Seitenpatrouille marschirt nach allen Regeln, d. h. sie hat eine Spitze vor sich, einen Zwischenposten und einige kleine Flankentrupps. Zu den letztern werden die besten Pferde gegeben, denn sie haben am meisten zu leiden. Unsre angenommene Seitenpatrouille würde sich z. B. recht thätig bezeigen, wenn sie Gütergotz und Drewitz patrouilliren und bis Saarmund streifen ließe. Wir sehen, daß diese Gattung von Kommandos thätige Offiziere, unermüdliche Leute und tüchtige Pferde verlangt. Eine Seitenpatrouille kann fast nie-

mals zu viel thun, versteht sich mit Überlegung; denn der Offizier des kleinen Krieges wird hauptsächlich dadurch charakterisirt, daß er dreist und keck seyn muß, ohne in das Klopffechterhandwerk zu gerathen. — In dem früher angeführten Beispiele von Villers-Coterets hatte ein Offizier mit 30 Dragonern die Seitenpatrouille gegen Soissons, und entledigte sich seines Auftrags mit Erfolg. Ehe aber ein solcher Offizier von der Hauptkolonne abgeht, soll ihn der Offizier des Generalstabes vom ganzen Lagenverhältniß in Kenntniß setzen, und ihm wo möglich eine Spezial-Karte mitgeben. Wie mancher sonst ganz gute Kavallerieoffizier mußte seinen Auftrag einseitig oder unvollkommen erfüllen, bloß, weil man ihm nicht gehörig auseinandersetzte, was man eigentlich von ihm wollte. Gründliche Instruktion auf der einen, Feuereifer auf der andern Seite führen zu einem Resultat. Dann wird auch der Offizier wissen, wie weit er zu gehen hat, denn es ist eben so fehlerhaft, allzudicht an der Hauptkolonne zu kleben, als sich allzuweit zu entfernen und in Fährlichkeiten einzulassen, denen man nicht gewachsen ist. Eine vom Feinde aufgehobene Seitenpatrouille kann den Marsch einer Kolonne in die größte Verlegenheit bringen; das soll der Offizier bedenken.

140. In der Regel hat eine Marschkolonne nur eine Seitenpatrouille. Marschiren aber mehrere Divisionen hinter einander, so pflegt auch wohl jede eine eigene Seitenpatrouille zu geben, mit denen es dann freilich nicht so viel auf sich hat, als mit der der Avantgarde. — Ähnlich verhält es sich mit den Seitentrupps zunächst an der Marschkolonne; der Unterschied zwischen ihnen und der Seitenpatrouille besteht aber darin, daß sie — die Trupps — gewissermaßen an die Kolonne gebunden sind, diese — die Patrouille — aber mehr ungebunden auf eigene Hand agirt. Diese gebundenen

Seitentrupps begleiten (kottoyiren) ihre Kolonne, halten sich bestens in einerlei Höhe mit ihr, und werden durch eigens dazu bestimmte Soutiens aus der Kolonne unterstützt, wenn sie angegriffen werden. Doch muß man mit dem Ausrücken dieser Soutiens vorsichtig seyn und an das Beispiel von Collin denken, wo ein zu voreiliges, zu freigebiges Unterstützen des angegriffenen Seitentrupps des Königs ganzen Plan zum Schlachtmarsche unangenehm durchkreuzte. Hier verschmilzt sich schon der kleine Krieg mit dem großen, und wir sind gezwungen abzubrechen, wenn wir bei der Stange bleiben wollen.

141. Also jeder Seitentrupp hält sich in gleicher Höhe mit der Kolonne, zu der er gehört, was freilich in durchschnittener Gegend ungemein schwierig ist. Bei Passirung von bedeutenden Defileen, wo die Seitentrupps an die Kolonne heran müssen, ordnet man Ablösungen an, um sie nicht zu sehr zu fatiguiren. Es ist nicht weise, große Terrainhindernisse (Wälder, Seen, Moräste) mit den Seitentrupps zu umgehen, weil sie leicht abgeschnitten oder aufgehoben werden können; sondern besser, daß sie dann an die Hauptstraße heranrücken, und sich erst wieder ausbreiten, wenn sie neuen Platz gewinnen. Es ist auch deshalb gefährlich, die Seitentrupps auf Parallelstraßen vorgehen zu lassen, und so gut als ob man in mehreren Kolonnen marschirte, deren jede dann ihre eigene Gefahr läuft. Solche Parallelstraßen müssen von der Seitenpatrouille durchwandert werden, die — wie wir gesehen haben — weniger gebunden agiren kann.

142. Die Seitentrupps werden aus denjenigen Waffen gewählt, die das Terrain erheischt. Zu den äußersten Blänkern nimmt man gern leichte Kavallerie. Bei den Soutiens in der Kolonne halten sich einige Kanonen zum Ausrücken bereit.

143. Macht die Kolonne aus irgend welchem Grunde auf dem Marsche halt, so thun es die Seitentrupps

ebenfalls und nehmen die Front auswärts. Es werden Vedetten zur Beobachtung der Gegend ausgesetzt, die in ihr Verhältniß zurück treten, sobald der Marsch weiter geht. Ist ein längerer Aufenthalt abzusehen, so gehen kleine Patrouillen aus, die ein Rendezvous zum Wiedereintreffen bei der Kolonne erhalten und deren Aufgabe dahin gehen muß, eine Verbindung mit der Seitenpatrouille zu eröffnen, dafern nicht ein Terrainhinderniß dazwischen liegt. Wäre in unserm früheren Beispiele Spandau keine Festung und nicht in unseren Händen, so würde bei dem Marsche nach Potsdam die Seitenpatrouille rechts vielleicht auf dem rechten Havelufer, die Seitentrupps aber würden an dem Saume des Grunewaldes entlang gehen und ihre Blänker in diesen Wald streifen lassen. Friedrich-Wilhelms-Brück ist dann ein natürliches Rendezvous für diese, dagegen die Seitenpatrouille erst bei Potsdam selbst, oder frühstens bei der Sacrower Fähre zur Avantgarde zurückkehren kann.

144. Bei Tage hat die Führung der Seitentrupps eben keine besondere Schwierigkeiten, desto mehr aber des Nachts, ja ehe man sie der Gefahr aussetzt, sich zu verirren, überhebt man sich lieber ganz derselben. Ein Feind, der uns bei einem Nachtmarsch überraschen will, muß sehr genaue Kenntniß von unserm Vorhaben besitzen, und dann helfen auch die Seitentrupps nichts. In solchem Falle sind starke Patrouillen (von nicht weniger als 1 Offizier und 30 Pferden) besser. Diese gehen bis an die Hauptpassagen heran, untersuchen diese, fragen die Einwohner aus, und geben dann der Kolonne Nachricht. Man verabredet gewisse Rendezvous mit ihnen. Sie müssen genau instruirt werden, kundige Boten bei sich haben, und die Offiziere, die sie führen, müssen sehr gewandt seyn.

145. Durchschneidet die Kolonne eine große Straße, so geht eine kleine Patrouille eine Viertel- bis eine halbe

Meile auf ihr vor bis an den nächsten bewohnten Ort; bei sehr langen Kolonnen auch wohl von Zeit zu Zeit mehrere.

Marschirt man in mehreren parallelen Kolonnen, so halten die Seitentrupps Verbindung mit einander.

Marschirt der Feind neben uns, so beobachten die Seitentrupps seinen Marsch, und hindern ihn, den unsrigen zu beobachten. Hier wird es zu kleinen Gefechten kommen. Alle einzelnen auf Höhen postirten feindlichen Vedetten werden herunter geworfen. Dann müssen die Seitentrupps in solchen Fällen verstärkt werden. Die Führer sollen dreist, sogar keck dabei seyn, jedoch sich bestens gegen Hinterhalte sichern.

146. Stößt die Seitenpatrouille auf den Feind, so muß der Führer zu beurtheilen wissen, ob es gerathner ist ihn zu alarmiren, oder in Frieden ziehen zu lassen. Das erstere wird der Fall seyn, wenn sich der Feind in der Richtung gegen unsre Kolonnen bewegt, also zu erkennen giebt, daß er unsern Marsch anzugreifen gesonnen ist; marschirt er aber friedlich und entdeckt uns nicht, so ist kein Grund vorhanden, sich ihm zu erkennen zu geben. In allen Fällen aber reiten einige Mann, so rasch sie können, auf dem graden Wege zur Kolonne, und zeigen ihr an was vorgeht.

Anders ist es mit den Seitentrupps. Diese sind zu nahe an der Kolonne, als daß es nicht in allen Fällen besser wäre, Lärm zu machen, wenn sie den Feind entdekken, damit die Kolonne vor der Gefahr gewarnt werde. Doch dürfen sie nicht poltronartig angejagt kommen, sondern behalten den Feind blänkernd im Auge. Daß sie melden lassen, was vorgeht, versteht sich von selbst.

Wenn die Seitenpatrouille einen großen Bogen durch bedeckte Gegend zu machen hat, könnte es sich ereignen, daß der Feind zwischen Kolonne und Seitenpa-

trouille erschiene, und den Marsch der erstern angriffe. Ein entschlossener Offizier der Seitenpatrouille wird dann nicht in Zweifel seyn, was hier zu thun ist. Im Rücken des Feindes ist er einmal, zur Hälfte vielleicht schon abgeschnitten, Gründe genug, ohne weiteres drauf los zu fahren, dadurch Verwirrung in den feindlichen Angriff zu tragen und so den besten Vortheil von diesem freilich nicht angenehmen Umstande zu ziehen.

Den Seitentrupps darf so etwas niemals begegnen, weil es nur Folge einer vorangegangenen Nachlässigkeit von ihrer Seite seyn könnte. Mit der Seitenpatrouille aber, die oft meilenweit zur Seite geht, darf man so genau nicht rechten, wenn gleich der hier erwähnte Fall zu einem der seltensten zu zählen ist.

4. Arriergarde.

147. Arriergarden stehen mit Avantgarden im umgekehrten Verhältniß und haben oft nur die Namen vertauscht. Der Dienst der Arriergarde hängt lediglich von dem Umstande ab, ob der Feind drängt oder nicht. Drängt er nicht, so marschirt die Arriergarde oft weit bequemer, als sie es that, da sie noch Avantgarde war; drängt er aber, so hat sie gewöhnlich einen harten Stand, einen beschwerlichen, gefahrvollen und sehr undankbaren Dienst.

Der Zweck der Arriergarden läuft mit kurzen Worten darauf hinaus, den Rücken der Marschkolonne — oft auch theilweise ihre Flanken — vor feindlichem Andrang zu bewahren. Diese Rolle ist nicht leicht. Die Arriergarde soll sich weder zu lange aufhalten, noch auf die Kolonne werfen lassen; sie soll sich hüten, daß sie nicht abgeschnitten wird, und darf sich doch nur wenig von der Hauptstraße entfernen. Wie schwer ist es, alle diese Klippen zu umsegeln, diese Widersprüche zu vereinigen, und darum sind gute Arriergardenführer eben so selten, als

gute Kommandanten von Avantgarden. — Viel muß ihrem militairischen Scharfblick überlassen bleiben, dürftig sind die Theorien, sparsam die Regeln, desto zahlreicher die Ausnahmen. Wir wollen den Versuch machen, das Wesen dieses mühevollen Dienstes näher zu bezeichnen.

148. Arriergarden müssen wo möglich noch mehr Selbstständigkeit besitzen als Avantgarden, denn oft sind sie gezwungen, ein Gefecht bis in die Nacht hinein zu halten, ohne auf Unterstützung rechnen zu können, oft muß ihr Leib die Brücke für den Rückzug der Armee abgeben. Wie häufig muß nicht die Arriergarde stehen, während die Armee geht, also auch die Hülfe sich mit jeder Minute weiter entfernt. So z. B. hat die preußische Armee, nach ihrem Abzuge vom Schlachtfelde von Ligny (1815), den guten Rückzug, den sie machte, vornehmlich dem Umstande zu danken, daß die 3te Brigade unter Führung des damaligen General-Majors v. Jagow, als Arriergarde das Dorf Bry und ihre Stellung die Nacht hindurch hielt.

Nicht wie bei den Avantgarden kann sich die Arriergarde das Terrain wählen, auf welchem sie Lust hat, sich zu schlagen; sie muß gar oft das Gefecht unter sehr ungünstigen Umständen annehmen, wo sie es gern vermieden hätte, wenn ihr eine Wahl geblieben wäre. Darum muß sie das Terrain mehr als jede andere ähnliche Abtheilung zu benutzen verstehen, und den Grundsatz vor Augen haben: Ohne Gefecht nicht zu weichen, freiwillig dem Feinde nur dann Boden zu geben, wenn er gar nicht verfolgt.

149. Aber es sind noch andere Umstände, welche der Arriergarde ihren Dienst sauer machen. Man hat gewöhnlich entmuthigte und niedergeschlagene Truppen, und soll doch mit ihnen einen siegestrunknen, übermüthigen Feind abhalten. Das ist keine leichte Aufgabe, und hier müssen alle Elemente benutzt werden, eben weil sie sich

so sparsam vorfinden. Endlich wird man mit jeder Minute schwächer, denn Todte und Verwundete bleiben nicht aus — der Feldflüchtigen gar nicht zu gedenken; der Feind aber kann sich nach Gefallen jeden Augenblick verstärken.

150. Die Stärke der Arriergarde richtet sich danach, ob der Feind heftig drängt und die Gefahr sehr groß ist, z. B. wenn unsere Armee so geschlagen war, daß wenn der Feind sie ereilt, auch eine vollständige Auflösung erfolgen würde. Die Entfernung von der Armee richtet sich dagegen nach dem Terrain, und eben so die Waffenarten. — Ganz ohne Kavallerie darf eine Arriergarde niemals seyn, ja unter Umständen wird die Kavallerie zur Entscheidungswaffe, wie Napoleons furchtlose Kürassiere, die an den Lobau-Brücken bei Aspern den Opfertod für ihren flügellahmen Feldherrn starben. Reitende Artillerie thut vorzügliche Dienste bei Arriergarden, allein auch 12Pfünder können es, wenn der Weg gut ist; denn sie halten mit ihren Kartätschen den Feind mehr in gemessener Entfernung. So hatte Friedrich II. auf seinem Rückzuge von Königsgrätz auf Nachod (26. July 1758) 12Pfünder bei der Arriergarde. Eben so postirten sich auf dem Rückzuge des Retzowschen Korps von Weißenberg (am 14. Okt. 1758, als der König bei Hochkirch überfallen wurde) zwei 12Pfünder an den Defileen bei der Rügel-Mühle, und machten dadurch allein den Rückzug möglich. Am nothwendigsten aber sind 12Pfünder, wenn der Feind dieses Kaliber an der Spitze seiner Verfolgung führt.

151. Allgemeines Verhalten der Arriergarde. Gewöhnlich zieht sich die Arriergarde bei Nacht ab, maskirt den Abmarsch und macht hinter einem günstigen Terrainabschnitt wieder Front, damit das Korps neuen Vorsprung bekommt. Zeit gewonnen, Alles gewonnen! ist hier die Losung.

152. Wird die Arriergarde scharf gedrängt, so bleiben entweder von der Armee starke Replis stehen, oder sie wird abgelöst, d. h. die neue Arriergarde nimmt die alte hinter einem Terrainabschnitt auf. Diese — die alte — geht entweder ganz zurück, oder bildet im ersten Augenblick das Soutien der neuen. Geht dies nicht an, so theilt man auch wohl die Arriergarde in zwei Hälften, die sich gegenseitig aufnehmen; doch ist das erstere gewöhnlicher. So wurden unsere Arriergarden bei Dresden (1813) von rückwärts bei Maxen, Hausdorf ꝛc. postirten Brigaden (Replis) aufgenommen.

153. Durch langes Stehenbleiben der Arriergarde kann der Abmarsch des Korps dem Feinde lange verborgen gehalten werden. So verfuhr Napoleon im Frühjahr 1814 in der Champagne, als er mit seiner schwachen Armee bald hier, bald dort hin eilte, um sich auf die einzelnen Kolonnen der Verbündeten zu werfen. Seine Gegner erfuhren es jedesmal zu spät. — So deckte St. Priest Blüchers Bewegung von Bautzen nach Wartenburg sehr glücklich, indem er in Bautzen stehen blieb und den Feind glauben machte, Blücher befände sich noch hinter ihm. —

154. Da die Arriergarde die allgemeine Bestimmung hat, dem Rückzuge der Armee zu folgen, so wird sie meistens auf absolute Vertheidigung sich einschränken müssen. Nur in einzelnen Fällen bringt die relative Vertheidigung Vortheil. Z. B. wie bei Haynau, eine Bewegung, die Blüchern sehr übel genommen wurde, und auch vielen Schaden gebracht haben würde, wenn sie übel abgelaufen wäre, so viel Ehre sie auch den Preußen als Waffenthat machte.

155. Arriergarden müssen immer dahin streben, sich nur auf vortheilhaftem Terrain zu schlagen. Selbst wenn von dem Korps aus der Befehl ergeht, die Arriergarde

solle Halt machen, wo sie auch sey (z. B. wenn das Korps auf Hindernisse gestoßen ist, die seinen Marsch aufhalten), so ist immer damit die nächste gute Stellung gemeint. Hier kommt es auf ein vorzüglich gutes Ineinandergreifen der Waffen an. Die Infanterie soll Entschlossenheit und Fassung, die Kavallerie Hingebung, die Artillerie Ausdauer bezeigen.

156. Spezielle Anordnungen. Die Arriergarde formirt wieder eine kleine Nachhut, nach Art wie die Avantgarde (Fig. 6.) es that; mit einer Blänkerlinie und Zwischenposten. Kleine Patrouillen hängen sich — aber mit Vorsicht — an den Feind; denn es ist eine unabänderliche Regel, ihn nicht aus den Augen zu lassen. Bei der erwiesenen Nothwendigkeit dieser Regel, mag die Befolgung Schwierigkeiten haben; denn es gelang z. B. dem Grouchyschen Korps (19. Juni 1815), unvermerkt aus der Verfolgung des 3ten preußischen Armeekorps von Wawre auf Löwen in einen Rückzug nach Namür überzugehen, den die gewiß sehr thätige Arriergarde der Preußen viel zu spät gewahr ward.

157. Berührt der Feind den Nachtrab auf Pistolenschußweite, so geht dieser in ein Blänkergefecht ein; drängt der Feind, so ziehen sich die Blänker auf ihre Trupps, und diese endlich auf das Gros zurück; aber nach Möglichkeit rechts und links der Straße, um der Artillerie — die gewöhnlich auf und an der Straße steht — freien Spielraum zum Schießen zu gönnen. Hundertmal hört man diese Regel, und eben so oft wird sie nicht befolgt, denn beinahe nach jedem Arriergarden-Gefecht bricht die Artillerie in die Klage aus, die eignen Truppen seyen ihr in die Schußlinie gekommen und hätten sie am Feuern gehindert.

158. Als die gefährlichen Punkte für Arriergarden werden Defileen genannt; hier pflegt der Feind gern

den Versuch zu machen, einen Theil abzuschneiden. Und dennoch können gerade Defileen — bei geschickter Führung der Arriergarde — ihre Angelegenheiten wieder herstellen, wenn sie wirklich ein wenig aus dem Gleise gekommen waren. Defileen hängen fast immer mit Terrain-Abschnitten zusammen, diese erleichtern das Sammeln, zwingen den Feind zur Vorsicht, da er nie wissen kann, was wir hinter ihnen haben, gewähren den Vortheil, daß auch eine schmale Front eine gute Anlehnung findet — kurz, Defileen in der Hand eines geschickten Führers, sind für Postengefechte keineswegs ein so unheilbringendes Ding, als der große Haufe vermeint, und bringen nur dem Ungeschickten Verderben, weshalb sie auch so verschrieen sind. Daß Defileen, selbst unter den ungünstigsten Umständen, nicht immer das Grab der Arriergarde sind, hat Niemand deutlicher bewiesen als der damalige Kronprinz von Würtemberg durch sein glänzendes Gefecht bei Montereau (1814), wo der Verlust, den er litt, mit dem Ruhm, den Führer und Truppen sich erwarben, in keinem Verhältniß stand. — Möchte doch Jeder dies Gefecht gründlich studiren, der je eine Arriergarde gut zu führen beabsichtigt.

159. Aber eine Arriergarde darf sich nicht in ein Defilee hinein werfen lassen, sonst ist sie freilich verloren. Hier heißt es: der Klügste giebt nach. Eine kurze, aber kräftige Offensive vor einem Defilee kann sehr ersprießlich seyn, und diese Aufgabe fällt der Kavallerie und Reitenden-Artillerie zu, wenn man nämlich von der letztern ein Paar Kanonen nicht anzusehen braucht; denn mit heiler Haut kommen sie selten davon, was übrigens — wenn das Ganze dadurch gerettet wird — nicht in Anschlag kommen darf. Die Kanonen müssen nur, wie man zu sagen pflegt, sich bezahlt machen. — Während solcher kecken Offensive geht das Gros durch das Defilee,

läßt Soutiens dahinter stehen, zu denen sich abermals Kavallerie und Reitende-Artillerie vorzüglich eignen, und nimmt weiter rückwärts Stellung, nämlich, wenn das Defilee im Defilee nicht zu vertheidigen war. Hier tritt dann ein förmlicher Gefechtsabschnitt ein, ja die Geschichte lehrt, daß beinahe alle Arriergarden-Gefechte an einem Defilee endigen und die Verfolgungs-Relationen so zu schließen pflegen: „Wir verfolgten den Feind bis über X hinaus, und es gelang uns, ihn in die Defileen von Y und Z zu werfen rc.“

160. Auf eine ähnliche Art hängt es mit den bedeckten Gegenden zusammen; auch sie können das Grab für den Ungeschickten werden, weil der geschicktere Feind durch sie volle Gelegenheit erhält, uns auf Flanke und Rücken einen Streich zu spielen. Hier gilt es, die Vorsicht zu verdoppeln, kleine Patrouillen häufiger und auf weite Strecken abzusenden, vor allem aber sich der Nebenstraßen zu versichern, auf welchen der Feind uns umgehen kann. Umgangen kann jede Arriergarde werden, es kommt nur darauf an, den Umgehungs-Rayon zu bestimmen. Alle Umgehungen, die in so weiter Ferne geschehen, daß wir heil zurück können, ehe der Schlag getroffen hat, sind für uns der steinerne Schütze in der Fabel: sie drohen, aber sie treffen nicht. Den Umgehungs-Rayon aber kann nur das Terrain bestimmen. Auf eine Viertel- bis eine halbe Meile rechts und links kann und muß eine Arriergarde die Fühlhörner ausstrecken, auf weitere Entfernung würde es ihr schon schwer werden. — Bei den Umgehungen kommt zweierlei in Betracht: Sie zu entdecken und sie zu vereiteln; das Erstere ist wichtiger als das Letztere, denn eine nicht entdeckte Umgehung kann begreiflicherweise auch nicht vereitelt werden, oder man müßte sich ygelartig mit Stacheln umgeben wollen, deren Spitzen meilenweit hinausstehen, was die Schwäche der Arriergarde ohnehin verbietet. Das

Ent-

Entdecken ist also die Hauptsache; man erreicht es nur du.ch Patrouillen.

Das Vereiteln geschieht — passiv — entweder durch Barrikadiren, oder — aktiv — durch Truppen, welche Schnelligkeit und Kraft in sich vereinigen, also durch Kavallerie und Reitende-Artillerie; überhaupt spielen diese beiden Waffen eine Hauptrolle bei Arriergarden-Gefechten. Ich verweise deshalb auf die von mir verfaßte „Gefechtslehre dieser beiden Waffen." — Als Beispiel einer zu spät entdeckten Umgehung dient der 5te Mai 1813. Die Arriergarde der Verbündeten sollte über Colditz und Leisnig auf Döbeln marschiren. Bei Colditz hielt sie der Feind fest, umging sie mittelst einer Furt durch die Mulde (wunderbar genug, unterhalb!) und nöthigte sie, auf Waldheim zu gehen, während bei Teutendorf eine neue Arriergarde formirt werden mußte. Zwei Tage später, den 7ten, versuchte der Feind ein ähnliches Manöver bei Wildsruf, das ihm aber durch die Thätigkeit der russischen Kavallerie und Reitenden-Artillerie vereitelt wurde.

161. Geht der Weg der Arriergarde über Straßenknoten, so soll sie diese immer vor, nicht hinter sich liegen lassen; der Grund dazu läßt sich begreifen. Auf den einfallenden Straßen gehen Infanterie-Abtheilungen mit leichten Kanonen (nicht Haubitzen, die man auf der Hauptstraße besser gebrauchen kann) vor, um zu verhindern, daß der Feind nicht seitwärts ausbiegt.

162. Das Hauptgefecht wird meist immer auf der großen Straße vorfallen, und um das Verhalten einer Arriergarde dabei zu charakterisiren, soll ein Beispiel hier folgen. Vorher aber noch ein Paar Worte über das spezielle Verhalten der Artillerie.

Die wesentlichsten Dienste leistet die Reitende bei Arriergarden; man wird sie fast immer an der Queue

haben und kann sie ungleich länger aushalten lassen, als Fuß-Artillerie, weil sie die Fähigkeit besitzt, jede Versäumniß nöthigenfalls durch Schnelligkeit einzubringen. Auf Chausseen werden 6 Pfünder der Fuß-Artillerie, zuweilen sogar 12 Pfünder — beide am Langtau agirend — brauchbar seyn; dagegen soll man die Reitende-Artillerie nur im höchsten Nothfall mit dem Langtau agiren lassen, weil dies mit ihrer übrigen Fechtart kontrastirt. Es ist ein Irrthum, Kanonen nicht an der äußersten Queue lassen zu wollen, aus Furcht, die Artilleristen und Pferde möchten erschossen werden. Dafür ist im Felde Niemand sicher, und da nichts in der Welt geschickter ist, einem hitzig verfolgenden Feinde Zaum und Gebiß anzulegen, als Kartätschen, so können die Artilleristen hier nur in ihrem Berufe fallen. Wo nur eine einzige Straße des Rückzuges vorhanden ist, sind Kanonen an der äußersten Queue — versteht sich von Tirailleurs gedeckt — nicht zu missen. Die Haubitzen aber schicke man vorweg, und lasse sie rückwärts Stellung nehmen.

163. Die Fechtart der Artillerie bei Arriergarden wird meistens die zerstreute — zugweise — seyn. Ein Zug hält die Straße und agirt am Tau; die andern manövriren neben der Straße. Der Rückzug geschieht abwechselnd, wobei der mittlere Zug sich immer zuerst abzieht. — Kommen Kanonen ins Gedränge, so formirt die Infanterie Kompagnie-Quarrees und die Kanonen rücken in die Mitte zwischen zwei Quarrees. Gehen Kanonen verloren, so geben die Schriftsteller die Regel, sie vorher zu ruiniren; wir wünschen ihnen von Herzen dazu die erforderliche Zeit.

164. Jetzt soll das Beispiel der Führung einer größeren Arriergarde folgen. (Taf. II. u. IV.)

Sie besteht aus 6 Bataillonen (2 davon Füsiliere), 2 Jäger-Kompagnien, 4 Eskadrons Dragoner, 6 Eskadrons

Husaren, einer halben Reitenden, einer 6pfündigen Fuß- und einer halben 12pfündigen Batterie. Sie hat den Befehl sich von Potsdam über die Krampnitz nach Spandau, wohin das Korps bereits voraus ist, zurück zu ziehen, und wird vom Feinde verfolgt. Derselbe holt sie an der Krampnitz ein und zwingt sie, dort und später ein Gefecht anzunehmen, das erst an den Judenbergen vor Spandau endet, wo das Korps Stellung genommen hat.

Die Aufgabe zerfällt in drei Theile: 1) Marschordnung von Potsdam bis zur Krampnitz, ehe eine feindliche Berührung eintritt. 2) Aufstellung bei der Krampnitz. 3) Gefecht bis zu den Judenbergen.

Marschordnung bis zur Krampnitz. (Fig. 9. Taf. II.)

Die äußerste rückwärtige Blänkerlinie besteht aus Husaren, die Soutiens bestehen aus Füsilieren, — Auf beiden Flügeln marschiren Trupps Husaren, zur Aufnahme der Füsiliere. — Zur Unterstützung des Nachtrabes auf der großen Straße: der Rest von 2 Eskadrons Husaren.

Zur Deckung der rechten Flanke: 1 Offizier 30 Pferde; geht hinter der Nedlitzer Fähre gegen Fahrland vor, und setzt Posten aus, bis das Gros die Krampnitz passirt hat. — Die linke Flanke bedarf keiner Deckung, weil das Terrain sie schützt (Krampnitz-See — Jungfern-See).

Gros: 1 Füsilier-Bataillon — eine halbe Reitende Batterie — 4 Eskadrons Husaren — 1 Musketier-, 1 Füsilier-Bataillon — die 6pfündige Fuß-Batterie — die beiden Jäger-Kompagnien — das Dragoner-Regiment — 2 Musketier-Bataillone — die halbe 12pfündige Batterie — 1 Musketier-Bataillon.

Aufstellung an der Krampnitz. (Fig. 10. Taf. IV.)

A. Sämmtliche Haubitzen der Fußartillerie (3 Stück) am Saume des Waldes (verdeckt), die vorliegende Ebene zu bewerfen.

Staatliche Bibliothek Passau

B. Die halbe Reitende Batterie — 1 Kanone, 1 Haubitze auf der Straße; 2 Kanonen auf dem Dienstberge.

C. Ein Husaren=Regiment: blänkert mit dem Feinde, nimmt unsern Nachtrab auf, und geht rasch durch das Defilee, sobald unsre Aufstellung genommen ist.

D. Ein Füsilier=Bataillon, verdeckt im Walde: hat Tirailleurs am Graben vorgezogen.

E. Ein Musketier=Bataillon, verdeckt in Kolonne hinter den Häusern, den Abzug der Artillerie zu decken.

F. Von Seiten des Gros als Soutien: 1 Füsilier=, 1 Musketier=Bataillon, eine halbe 6pfündige Batterie an der Straßenabtheilung.

G. Die beiden Jäger=Kompagnien besetzen Glienecke und das Schloß; sie sorgen für Barrikadirungen.

H. Das Dragoner=Regiment hält die große Straße, und stellt sich hinter dem Walde auf.

I. Stellung des Gros in der Brigade=Aufstellung: Anfänglich nur 2 Bataillone, bis die aus D und E zurück sind; zuletzt 5 Bataillone. (Siehe weiter unten.) Den linken Flügel deckt das Dorf, den rechten eine Bataillonsmasse und das Dragoner=Regiment.

Erster Abzug. (Nämliche Figur)

Husaren, die kleine Straße bis hinter den Wald, machen vor Glienecke Front (L) zur Aufnahme des Postens von F.

Haubitzen aus A die große Straße und bei a Front. Dragoner machen die Schußlinie frei. Wenn der Nachtrab in gleicher Höhe mit dem Dorfe: Haubitzen aufgeprotzt und gerade in die Position R an der großen Heide.

Bataillone aus D und E abwechselnd zurück bis F. Reitende Artillerie auf der Straße.

Rückzug über die Ebene bis Glienecke schachbrettförmig (M), dann in ihr Verhältniß bei K, wobei das Füsilier-Bataillon b nöthigenfalls durch, die andern um das Dorf gehen.

Bei M tritt ein offensiver Moment für die Kavallerie ein, wenn der Feind hitzig ist. Sie muß ihn zu benutzen verstehen.

Reitende-Artillerie im Trabe durch oder um das Dorf und nach N, zur Deckung des zweiten Abzuges aus K.

Wenn alles durch das Dorf ist, was durch soll, werden die Barrikaden geschlossen.

Zweiter Abzug. (Nämliche Figur.)

Zwölfpfünder zuerst zurück, und in die Position. Dann die Infanterie in Kolonnen mit der Fuß-Artillerie Zugweise. Kavallerie zuletzt; und wird von Tirailleurs am Saume des Waldes aufgenommen.

Geht der Feind auf Glienecke, so fällt ihm die Kavallerie in die linke Flanke. Geht er auf der großen Straße, so wird vor dem Walde bei R noch einmal Front gemacht. Die Ziegelei bleibt besetzt, bis die Truppen aus Glienecke sich abgezogen haben, deren Rückzug nach Umständen auf der kleinen Straße gehen kann, je nachdem der Feind scharf drängt. Die Reitende-Artillerie aus N macht daß sie fortkommt, die Infanterie wirft sich in den Wald.

Bei K kann man sich mehrere Stunden halten. Der Feind muß ansehnliche Kräfte dagegen entwickeln, oder eine weite Umgehung vor unsern Augen auf Seeburg machen. In allen Fällen ist Zeit gewonnen, als die Hauptsache bei Arriergarden. Die Kavallerie patrouillirt auf der Straße nach Seeburg.

Der schwache Moment ist der zwischen dem Walde und Glienecke (M). Hier darf man sich nur so lange

aufhalten, bis man Alles zusammen hat; theils um keinen Echecq zu erleiden, theils um den Batterien a und K Spielraum zum Wirken zu geben.

---

165. Beim nächtlichen Abmarsch aus dem Lager pflegen oft die Feldwachen bis zum andern Morgen stehen zu bleiben. Sie bilden dann den Nachtrab der Arriergarde und man trifft Anstalten, daß sie sich nicht verirren können. Diese bestehen in Ordonnanzen, die man von Zeit zu Zeit zurück läßt. Der befehligende Offizier zieht die Feldwachen zusammen, formirt Trupps und Blänkerlinien ohne sich unnütz aufzuhalten. Versäumt er dies, so ist er fast jedesmal verloren.

166. Wenn eine Arriergarde vom Feinde umgangen wird und keine Seitenstraße mehr frei hat, so schlägt sie sich durch. Das Verhalten dabei soll später gezeigt werden, wenn die Rede von den Gefechtsverhältnissen der Partheien seyn wird.

Zweiter Abschnitt.

Der Krieg der Partheien (Detaschements).

Zweiter Abschnitt.

Der Krieg der Partheien (Detaschements.)

Allgemeine Ansichten.

167. Daß der Krieg der Partheien nicht mit dem Partheigängerkriege zu verwechseln ist, weiß der Leser aus unserer Einleitung. Diese Partheien bestehen aus kleinen Abtheilungen, entweder einer einzelnen Waffe oder mehreren, welche, mit bestimmten Aufträgen versehen, sich in der Nähe der Armee bewegen, nnd sich unter allen Verhältnissen als von ihr detaschirt zu betrachten haben. Weil hier nur kleine Abtheilungen auftreten, so ist dies — wie wir ebenfalls aus der Einleitung wissen — Veranlassung geworden, den Krieg dieser Abtheilungen den kleinen Krieg zu nennen.

168. Man sollte meinen, die Zahl der Streiter könne keinen Einfluß haben, wenn es sich um Aufstellung taktischer allgemeiner Grundsätze handelt; allein dem ist nicht so. Deshalb, und weil wirklich der Krieg kleiner Abtheilungen nach andern Prinzipien geführt werden muß, und mancherlei Ermäßigungen von denen des großen Krieges erleidet, deshalb macht auch der Krieg der Partheien einen eigenen Abschnitt der Taktik aus, und die Lehre von der

Führung dieses Krieges ist eine eigene Lehre. Was für kleine Abtheilungen ganz gut und angemessen ist, ist es nicht immer für große, und so umgekehrt.

169. Der Zweck solcher Partheien ist eigentlich immer taktisch begründet und niemals strategisch; dagegen greift der Krieg der Partheigänger auch zuweilen in das Strategische eines Feldzuges ein. Ein neuer Unterschied zwischen beiden Arten von Krieg.

Allein, wenn auch der Zweck der Partheien taktisch begründet ist, so verbindet man doch mit ihnen nicht die Absicht, etwas Entscheidendes durch das Gefecht herbei zu führen, sondern betrachtet sie mehr als einleitende Mittel. Darum sondert man auch gern die Lehre ihres Verfahrens von der übrigen Taktik ab.

170. Ferner knüpfen sich gewisse Eigenthümlichkeiten an das Auftreten kleiner Abtheilungen, die wir in der Einleitung berührt haben und dem Leser hier in das Gedächtniß rufen. Sie bestehen hauptsächlich darin: „daß sich kleine Abtheilungen leichter bewegen, also auch dem Feinde leichter entziehen können; daß sie nicht aus so vielen einzelnen Theilen zusammengesetzt, folglich auch die Dispositionen bei ihnen sehr vereinfacht sind; daß sie überall leichter Nahrung finden."

171. Das Gefecht, der eigentliche Schlag, liegt in der Regel außer der Bestimmung der Partheien; diese läuft mehr auf Beobachtung, als auf Schlagen hinaus. Höchstens sind sie im Vertheidigungskriege auf die Defensive verwiesen, z. B. einen Paß zu besetzen, und nur sehr selten werden sie offensiv gebraucht, z. B. bei Überfällen.

172. In Bezug auf den Krieg der Partheien selbst, walten folgende Eigenthümlichkeiten ob:

1) Die Partheien haben es gewöhnlich mit einem stärkeren Feinde zu thun und können ihrer Schwäche we-

gen sich auch über kein ausgedehntes Terrain verbreiten. Sie sind also mehr an einzelne Terrain-Punkte gebunden und zwar meistens an schützende.

2) Partheien müssen die Offensive mit dem Unerwarteten zu verbinden suchen, sonst scheitern ihre Unternehmungen an ihrer Schwäche. Der Angreifende steht fast immer im Vortheil, und um so mehr, je kleiner die Parthei ist*). Ihre Defensive kann nie ausdauernd seyn; sie werden daher einen Punkt wohl vertheidigen, aber selten oder nie behaupten können.

3) Das Feuergefecht ist bei Partheien mehr anwendbar, als der Druck, wozu ihnen die Masse fehlt. Nur beim Angriff fester Posten behält das Bajonet den Vorzug. Allein auch beim Feuergefecht kommen sie selten in

---

*) Ich bin kein Freund von Anmerkungen, doch besiege ich meine Abneigung zu Gunsten des folgenden Charakterzuges eines Blücherschen Husaren. — Die Schlachten von Jena und Auerstädt waren verloren, der Rückzug von Versprengten wälzte sich fessellos durch Halle. Ein einzelner Husar vom rothen Regimente Blücher nimmt am Thore von Halle einen Labetrunk an, den ihm Bürger reichten. Es zeigen sich vier feindliche Chasseurs auf der Heerstraße, und ängstlich machen die Bürger den Husaren auf die Gefahr aufmerksam. Er wendet sein Pferd, sagt kaltblütig: „Ja, das sind Chasseurs," und — reitet ihnen im Schritt entgegen, den Säbel in der Scheide. Verwünschungen der Bürger folgen ihm nach, denn was wird er anders thun, als sich zum Gefangenen ergeben! Doch nicht also verfuhr dieser ächte Sohn des kleinen Krieges. Die Chasseurs haben kein Arges und heißen den Überläufer willkommen. Wenige Schritte von ihnen reißt er den Säbel heraus und wirft sich auf den rechten Flügelmann; ein kräftiger Schwadronshieb stürzt den Franzosen vom Pferde. Eine kurze Wendung rechts, ein zweiter Hieb, und auch der linke Flügelmann liegt am Boden. Der Dritte reitet davon, der Vierte bittet um Pardon. Mit einem Gefangenen und drei Beutepferden reitet der Husar, unter dem Jubel der Bürger, durch Halle, zur Arriergarde. — Die Wahrheit dieses Charakterzuges hat mir ein sehr achtbarer Einwohner aus Halle, als Augenzeuge, verbürgt.

geschlossenen Linien mit dem Feinde zusammen, sondern begnügen sich mit einem zerstreuten Schießgefecht. Sie würden bald aufgerieben seyn, wenn sie nicht den Vortheil des zerstreuten Gefechts auf ihre Seite zu bringen verständen.

4) Darum sagt auch das durchschnittene, bedeckte und gebirgige Terrain dem Kriege der Partheien mehr zu als das offene, freie und ebene.

I. Allgemeine Gefechtsverhältnisse der Partheien.

1. Infanterie-Partheien.

173. Eben, weil das Feuer bei ihnen mehr in Anwendung kommt als der Druck, mit welchem letztern kleine Abtheilungen doch nichts gegen größere ausrichten können, wählt man auch Truppen dazu, denen das Feuergefecht besonders zusagt: leichte Infanterie; und solche, die ein hohes, defensives Element besitzen: Jäger, Schützen.

174. Um so viel Terrainbreite als möglich einzunehmen, ficht man gern in zerstreuter Ordnung; allein auch hier gilt als unabänderliche Regel, daß man sich nie ganz auflösen darf, sondern nur theilweise; einmal, um über den geschlossenen Theil sogleich disponiren zu können; zweitens, um einen Stützpunkt für die zerstreute Linie zu haben; endlich, um diese ablösen zu können, wenn sie sich verschossen, oder überhaupt ihre Schlagfähigkeit eingebüßt hat.

Nur das Terrain kann entscheiden, wieviel man auflöst und wieviel man zusammen behält. Je freier und ebener es ist, desto stärker müssen die Soutiens seyn.

175. Die Soutiens dürfen bei kleinen Abtheilungen nie zu weit von der Feuerlinie abstehen; denn der Feind findet hier kein Gros, das er — wie bei größeren Truppenmassen — zu respektiren hat. Die Feuerlinie würde

allzubald geworfen seyn, wenn die Soutiens nicht nahe ständen.

176. Die Charakteristik des Infanterie-Gefechts der Partheien besteht darin, daß die Tirailleurs nicht wie bei großen Abtheilungen, das Gefecht bloß einleiten und nähren, sondern daß sie es auch zugleich entscheiden. Was kleine Abtheilungen durch Tirailleurs nicht durchsetzen, werden sie durch die Masse noch viel weniger.

Beispiel vom Gebrauch der Tirailleur-Reserve (Fig. 11. Taf. I.) Der Feind in A. wird von uns angegriffen. Wir ziehen die Hälfte der Tirailleurs vor. Das Bataillon folgt in Linie. Auf 200 Schritt vom Feinde: Tirailleurs halt, und bleiben im Feuer, bis das Bataillon heran ist. Tirailleurs rechts und links zurück (a. b.). Das Bataillon chargirt, die Flügel-Tirailleur-Reserven brechen rechts und links vor, und fallen dem Feinde in die Flanke (c. d.).

177. Kompagnie-Kolonnen sind bei Infanterie-Partheien sehr anwendbar, besonders bei Rückzügen, — schachförmig gestellt.

Beispiel: (Fig. 12. Taf. IV.) Ein Bataillon hat sich zu dreist in die Ebene gewagt und wird von Kavallerie angegriffen. Es formirt Kompagnie-Quarrees (A.) und zieht sich mit ihnen abwechselnd zurück (B.) — Nahe beim Dorfe wirft sich Kompagnie 3. in die äußeren Hekken, Kompagnie 2. auf den freien Platz im Dorfe, 1 und 4. auf die Ecken.

178. Man sollte meinen, daß seitdem das Tirailleur-Gefecht so sehr ausgebildet worden ist, auch der Krieg der Partheien ungemein gewonnen haben müßte? Gewiß würde es so seyn, wenn die letzten Kriege nicht einen so überaus rauschenden und gewaltsamen Charakter getragen hätten, wobei der Krieg der Partheien weder Zeit noch Gelegenheit fand, aufzukommen. Der nächste systematisch,

also regelvoll-künstlerisch geführte Krieg wird schon den wohlthätigen Einfluß darthun, den die höhere Ausbildung der Tirailleur-Taktik auf den Krieg der Partheien gehabt hat, und wird diesen Krieg überhaupt wieder zu Ehren bringen.

Infanterie-Partheien verlangen sehr thätige und intelligente Offiziere, besonders in den höheren Stufengraden.

2. Kavallerie-Partheien.

179. Da der Kavallerie vornehmlich nur das offensive Element inwohnt, Partheien aber auf die Offensive wenig angewiesen sind, so folgt daraus, daß Kavallerie-Partheien eigentlich weniger des aktiven Gefechts, als vielmehr der Beobachtung des Feindes wegen und zum Einziehen von Nachrichten 2c. im Kriege der Partheien wirksam werden sollen.

180. Kavallerie-Partheien müssen so viel defensive Elemente als möglich auf ihre Seite zu bringen suchen. Darum sind Reiterschützen bei ihnen so vortheilhaft, wie überhaupt der Gebrauch der Feuerwaffen, sonst so scharf kontrastirend mit den Leistungen der Reiterei. Darum steht eine Kavallerie, die durchgängig mit Karabinern bewaffnet ist, hier im offenbaren Vortheil. Überhaupt eignet sich leichte Kavallerie allein zu Partheien, schon des Beobachtungsdienstes wegen, und weil sie meist immer im durchschnittenen Terrain zu thun hat. — Eben dieses Terrains wegen ist aber auf der andern Seite auf den Chok wenig zu rechnen.

181. Kavallerie-Partheien müssen die Kunst verstehen, sich schnell aufzulösen, schnell zu ralliren, draufloszufahren, und wieder zu verschwinden. — Selten treten Kavallerie-Partheien selbstständig auf; denn sie sollen meistens nur beobachten, und führen dann die Waffen

nur als Nothwehr. Häufiger treten sie zum Schutz und Schirm der Infanterie-Partheien auf. — Nur bei Überraschungsgefechten wirken sie meistens allein.

182. Das Charakteristische ihres Gefechts besteht darin, daß sie von der Fechtart en muraille vielleicht nie Gebrauch machen; das Intervallen-Gefecht häufiger anwenden; noch häufiger das Gefecht in Abtheilungen, d. h. ein Theil scharmuzirt mit dem Feinde und der andere bleibt geschlossen als Repli. Nur durch höchsten Ungestüm können Kavallerie-Partheien die geringe Anzahl gut machen. Also vehemente Attaken! — Auf das Blänkergefecht müssen sie außerdem ganz vorzüglich geübt seyn.

183. Partheien von mehr als 20 bis 30 Pferden fechten immer in Trupps. Nur in der vollen Ebene treten größere im Ganzen auf, d. h. mit Vorbehalt einer Reserve, ohne welche alles Kavallerie-Gefecht — so im kleinen wie im großen Kriege — unzulässig seyn würde.

184. Bei den Offizieren wird die höchste Gewandtheit, Unermüdlichkeit, Umsicht und Tapferkeit — die sogar an Vermessenheit grenzen kann, in Anspruch genommen.

Auf den guten Zustand der Pferde und des Materials überhaupt kommt alles an. Die Leute müssen gute, tüchtige und sorgsame Reiter seyn. Gedrückte Pferde dürfen eigentlich bei Kavallerie-Partheien nie vorkommen.

3. Artillerie-Partheien.

185. Allein kommen sie niemals vor, aber sie sind ungemein geschickt, das defensive Element einer ganzen Abtheilung zu erhöhen. Sie erst begründen einen dauernden Widerstand.

186. Sie bestehen in der Regel nur aus leichten Fuß- oder Reitenden-Kanonen, aber nicht aus Haubitzen (der größern Kartätschwirkung wegen). Trotz des ge-

wöhnlich durchschnittenen Bodens, und da es hier niemals auf eine Kanonade von Dauer ankommt, ist Reitende-Artillerie vorzüglich brauchbar bei Partheien. Dabei gilt es, sich von aller Pedanterie, von allen Fesseln der Schwerfälligkeit loszumachen, und einen ähnlichen Geist über seine Leute zu verbreiten. Gute Bespannung, präzise Bedienung, dauerhafte Geschütze und Fuhrwerke, mit allen Ausrüstungs-Gegenständen wohl versehen; stete Schlagfertigkeit, alles dieses darf Artillerie-Partheien nicht fehlen.

187. Eine Artillerie-Parthei besteht etwa aus 4 bis 6 Kanonen. Sie wird meist Zugweise, selten im Ganzen agiren; beständig gedeckte Aufstellungen und solche wählen, wo sie ein schützendes Terrain vor sich hat; ungern vor, am liebsten hinter einem Defile. Ihr Rückzug geschieht stets in zwei Abtheilungen, aber sie hüte sich vor dem Langtau, es sey denn, der Boden wäre sehr eben.

188. Einzelne Kanonen dürfen taktisch niemals gebraucht werden; die kleinste Abtheilung sind zwei Kanonen oder ein Zug. Dergleichen kleine Partheien dürfen sich in nichts Offensives einlassen, und müssen sich immer da postiren, wo der Haupttrupp der Parthei steht. Die am meisten vorkommenden Aufstellungen sind hinter Pässen, Brücken, auf Straßenknoten, an engen Passagen des Terrains, wo die Kanonen nicht flankirt werden können u. s. w.

189. Jede Artillerie-Parthei muß eine Spezial-Bedeckung von 20 bis 30 Jägern (zu Pferde oder zu Fuß) bekommen, welche beständig an die Artillerie gefesselt bleiben, mit ihr leben und sterben muß. Wie nachtheilig es ist, wenn Artillerie ohne Bedeckung bleibt, zeigt unter hunderten folgendes Beispiel: Eine preußische Batterie auf dem Gebirgsposten von Johanniskreuz (13. Juli 1794)

wurde

wurde, nachdem beide Offiziere und viele Kanonire erschossen waren, von französischen Tirailleurs genommen, weil sie nicht einen Mann Bedeckung bei sich hatte. — Eigentlich sollte man schon bei Friedens-Manövern Artillerie nie ohne Spezial-Bedeckung lassen, damit man sich nicht verwöhnt, und am Ende im Felde dafür büßen muß.

190. Die Artillerie hat in so fern einen unangenehmen Dienst bei Partheien, daß sie beständig auf die Defensive angewiesen ist und freilich auf sogenannte Husarenstreiche verzichten muß. Dennoch soll sie alle Rechte mit den übrigen Truppen theilen, in nichts zu kurz kommen, weder in Quartieren, noch in Verpflegung, noch in Auszeichnung. Selbst die Beute müssen die Andern redlich mit ihr theilen, weil sie oft allein daran schuld war, daß überhaupt Beute gemacht werden konnte. Eben so verhält es sich mit der Spezial-Bedeckung. Dadurch wird Kameradschaft, treue Ausdauer und Anhänglichkeit in Gefahren, und Geist der Einheit erzeugt. Truppen der Partheien müssen zusammenhalten auf Noth und Tod; Selbstsucht oder gar Kastengeist darf nie bei ihnen einreißen. Hier heißt es: Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

4. Infanterie- und Kavallerie-Partheien verbunden.

191. Im großen Kriege wird gelehrt, daß die allzu enge Vermischung der Kavallerie mit der Infanterie gewöhnlich verderblich ist. Berühmte Feldherren — Gustav Adolph, Friedrich II. — haben es versucht, aber niemals mit glücklichem Erfolge. Ganz anders verhält es sich im kleinen Kriege. Hier bringt diese enge und innige Verbindung große Vortheile und führt zu schönen Waffenthaten. Dem kleinen Kriege liegt meistens immer das zerstreute Gefecht zum Grunde, und gerade das ist es,

wo eine schnelle und prompte Unterstützung von Kavallerie der Infanterie so wünschenswerth wird. Hat sie diese Unterstützung zu gewärtigen, so kann sie ungleich mehr wagen, und sich ihrer Fechtart um so dreister hingeben, folglich auch um so mehr Vortheile aus ihr ziehen. Im tiraillirenden Gefecht wird die Infanterie daher fast jedesmal die Hauptwaffe abgeben, und die Kavallerie hat die Verpflichtung, die Bewegungen der Tirailleurs zu decken, sowohl beim Vorgehen als beim Rückzuge, besonders wenn der letztere über eine Ebene geht.

192. Leider ist die Verbindung von Infanterie- und Kavallerie-Partheien nicht unter allen Umständen möglich und thunlich. Sie muß z. B. bei weitausgehenden Partheien unterbleiben, weil die Infanterie auf die Dauer nicht mit kann. — Auch über große Ebenen ist der Gang der Infanterie gefährlich, wenn sie nicht so zahlreich ist, daß sie es mit jedem Feinde aufnehmen kann, und selbst dann hat sie keine Bürgschaft für den Erfolg. Dies hat der Untergang der beiden französischen Divisionen Pactod und Amé bei Fere-Champenoise bewiesen.

In solchen Fällen trennt man die Infanterie von der Kavallerie, läßt diese vorangehen und die Infanterie in der Nacht nachkommen. — Andrerseits, wenn es einen Posten zu überfallen gilt, der in einem Orte etablirt ist, so wie im durchschnittenen Terrain, wird wiederum die Infanterie allein thätig seyn.

193. Wenn gleich es also Fälle geben kann, wo die Kavallerie keinen direkten Nutzen (d. h. im Gefechte selbst) gewährt, so läßt man dennoch Infanterie-Partheien niemals gern ganz ohne Kavallerie auftreten, theils der Meldungen, theils wegen rascher und weitausgehender Patrouillen. Wir haben deshalb selbst den Infanterie-Feldwachen einige Reiter beigesellt.

194. Das Untermischen der aufgelösten Linie mit der Schwesterwaffe wird von mehreren Schriftstellern angepriesen, scheint aber dennoch nicht vortheilhaft, und nur dann rathsam, wenn die einzelnen Posten der Infanterie zu weit von einander stehen, um sich kräftig genug unterstützen zu können, und gleichwohl das Terrain zu wenig deckende Gegenstände darbietet, um die Infanterie-Postenlinie ohne Gefahr verdichten zu können. Die Kavallerie leidet dabei zu viel vom feindlichen Feuer. Es scheint im Allgemeinen gerathener, die Schwesterwaffe zur Unterstützung in Trupps hinter einem oder beiden Flügeln zu behalten. Also im durchschnittenen Terrain: die Infanterie in Tirailleurs aufgelöst, die Kavallerie in Trupps. In der Ebene: umgekehrt; indessen ist das Infanterie-Gefecht kleiner Abtheilungen in der Ebene immer gefährlich, und nur ausführbar, wenn man keine ernsthaften feindlichen Kavallerie-Angriffe zu fürchten hat, oder wo die Soutiens nicht weit entfernt stehen. Hat man Tirailleurs vorne, und feindliche Kavallerie erscheint, so bilden die Tirailleurs kleine Knäuel, und unsere Kavallerie jagt durch die Infanterie-Intervallen in den Feind. Sind Blänker vor; und werden sie von feindlichen Tirailleurs belästigt, so ziehen sie sich zwischen die Infanterie-Trupps und diese schwärmen aus. Sobald der Feind abläßt, fährt die Kavallerie wieder drauf. Doch nie darf die Kavallerie sich weiter als 100 bis 200 Schritt von der Infanterie entfernen. — Am besten ist es, wenn die Tirailleurs rückwärts versteckt werden, und die Kavallerie einen verstellten Rückzug macht, um den Feind in unser Tirailleur-Feuer hinein zu locken.

195. Die Feuerlinie muß in sich auf das Genaueste Verbindung halten, und wenn es irgend möglich ist, mit beiden Flügeln (wenigstens mit einem) angelehnt seyn; wo nicht, so nimmt man die Flügel etwas zurück, und

macht die Soutiens in diesem Falle stärker. In der Regel werden die Soutiens von beiden Waffen zur Halbschied gegeben. Im durchschnittenen Terrain hält man das der Kavallerie gern außer dem Gewehrschuß, zuweilen noch weiter zurück, je nachdem die Wahrscheinlichkeit der Anwendung der Kavallerie nahe oder entfernt ist. In der Ebene findet der umgekehrte Fall statt. Infanterie-Soutiens dürfen eigentlich nie ohne schützende örtliche Anlehnung seyn und heißen dann Replis. Als allgemein gilt die bekannte Regel: In der Ebene ist die Kavallerie, im durchschnittenen Terrain die Infanterie als Hauptwaffe zu betrachten.

196. Folgendes Beispiel mag die nützliche Verbindung der Kavallerie mit der Infanterie erläutern: (Fig. 13. Taf. IV.)

Der Feind hat einen Posten A. an der Brücke zwischen Blankenfelde und Dahlewitz. Der vorliegenden Höhe wegen hat er den Busch mit Infanterie besetzen müssen. Wir sollen den Posten mit 1 Füsilier-Bataillon und 1 Eskadron angreifen. Aus Blankenfelde heraus gekommen, formiren wir uns folgendermaßen:

Zwei Kompagnien lösen sich in Tirailleurs mit ihren Soutiens auf. Die andern beiden Kompagnien folgen in Kompagnie-Kolonnen hinter beiden Flügeln; die Eskadron hinter dem linken. — Nach lebhaftem Front-Gefecht der Tirailleurs brechen die Flügel-Kompagnien vor, und greifen den Busch in beiden Flanken an. Der Feind zieht sich zurück. Die Eskadron fährt im Galop um seinen rechten Flügel herum und sucht ihn abzuschneiden. Der Feind hinter der Brücke darf nicht schießen, um seine eigenen Leute nicht zu beschädigen. Die eine Abtheilung Tirailleurs wirft sich sogleich hinter den Hügel in a. und beschäftigt den Feind. Die geschlossenen Soutiens der Tirailleurs versuchen die Front der Brücke zu stürmen

und mit dem Feinde zugleich hinüber zu dringen. Glückt der Angriff nicht, so formirt sich die Eskadron in b. und sichert der Infanterie den Rückzug bis in das Wäldchen, das festgehalten wird.

197. Ein anderes Beispiel, wo die Kavallerie die Einleitung macht (Fig. 14. Taf. V.) — Eine feindliche Arriergarde zieht sich von Brusendorf nach Selchow zurück. Um den Abzug eines Postens von Rozis zu dekken, müssen 2 Bataillone auf der Höhe A. Front machen. Sie werfen ihre Tirailleurs in die Gräben der Allee (a). Wir schicken 1 Eskadron vor, die Tirailleurs zu verjagen. Dies gelingt (b). Aber der Feind giebt eine Salve und die Eskadron zieht sich gegen den hungrigen Wolf zurück (c).

Wir haben 1 Bataillon und 2 Eskadrons, die Hälfte der Tirailleurs vor; diese werfen sich in die Allee. Erwarten das Bataillon. Werfen sich rechts und links auf die Flügel. Das Bataillon chargirt. Tirailleur-Reserven rechts und links, brechen vor (nach Fig. 12. Taf. I.) Gleichzeitig die 2 Eskadrons Attake! Der Feind formirt Quarree. Allein unsre Tirailleurs haben ihn in Unordnung gebracht. Die Attake der Kavallerie auf das eine Bataillon gelingt (d). Nur das andere macht seinen Rückzug bis in den Busch B. — Der Feind hatte hier die Regel versäumt: keine Arriergarde ganz ohne Kavallerie zu lassen, das Terrain sey wie es wolle; denn eine thätige feindliche Kavallerie findet bald Gelegenheit, einer zurückgehenden Infanterie etwas anzuhaben.

198. Selbst im Walde kann Kavallerie, mit Infanterie verbunden, nützlich seyn. Man läßt sie auf den gebahnten Wegen vorgehen, um, wenn der Feind den Wald verläßt, gleich bei der Hand zu seyn, seinen Rückzug auf das Freie zu beunruhigen. Auf diese Art rieb das preußische Husaren-Regiment von Wolfradt den französischen

rechten Flügel, bei Bingen (27. März 1791) auf, als er sich in die Stadt und über die Nahe ziehen wollte, und ganz ohne Kavallerie war.

6. Infanterie mit Artillerie verbunden.

199. Hier giebt die Artillerie die Verstärkung der Defensive und Offensive zugleich ab. Die Infanterie kann jetzt mehr wagen, dreister agiren und beim Rückzuge sich länger halten. — Die Artillerie bleibt bei schwachen Infanterie-Partheien allemal bei einem schützenden Terrainabschnitt. Bei größeren kann sie theilweise mit in die Offensive hineingehen; vorausgesetzt, die Parthei ist stark genug, nöthigenfalls die Artillerie in die Mitte zu nehmen und vor der Kavallerie zu schützen. — In allen Fällen darf Artillerie nie ohne Spezial-Bedeckung seyn.

200. Als allgemeine Regel gilt: Artillerie darf sich nie auf dem äußersten Flügel befinden, er sey denn an unersteigliche Hindernisse angelehnt, sondern muß immer von einem Trupp überflügelt (debordirt) seyn, wenn sie nicht über lang oder kurz in die Flanke genommen werden soll. Kein besseres Agiren als die Kanonen zugweise an die (innern) Ecken der Kompagnie-Kolonnen gehängt.

Ein sogenanntes im Stich lassen darf bei Partheien niemals vorkommen, aber die Artillerie soll auch von der Infanterie nicht zu viel verlangen, und sich dem Gefechtsverhältnisse zu fügen wissen. Übrigens bringen wir in Erinnerung, daß hohe Beweglichkeit, Ausdauer, Entfernung alles Schwerfälligen, sowohl physisch als geistig, der Artillerie im kleinen Kriege eigen seyn muß.

6. Kavallerie mit Artillerie verbunden.

201. Die Artillerie soll hier das defensive Element der Kavallerie, das an sich nur schwach ist, erhöhen, verstärken. Beim Angriff bedarf die Kavallerie der Artillerie

weniger, desto mehr aber bei der Vertheidigung. Darum soll die Artillerie gewisse Terrain-Punkte rückwärts festhalten, um der Kavallerie den Rückzug zu sichern. Nur wenn man viel Artillerie hat, geht ein Theil mit der Kavallerie vor. Der größere Theil aber wird zurück behalten und nimmt Stellung. Im Übrigen gelten die allgemeinen Regeln, die in dem vorigen Paragraph entwikkelt wurden.

202. Daß die Artillerie-Bedeckung hier beritten seyn muß, versteht sich von selbst. Reiterschützen bleiben immer das Ideal einer Artillerie-Spezialbedeckung; aber sie müssen auch auf das Fuß-Gefecht geübt seyn. Die Büchse bleibt ihre erste, der Säbel ihre zweite Waffe. — Es kann hier nicht die Rede davon seyn, die Spezial-Bedeckung zu unterrichten, wie sie sich im Gefecht zu verhalten hat: diese Kunst muß sie mitbringen, wenn sie in den kleinen Krieg zieht. Ich verweise deshalb auf die von mir verfaßte „Gefechtslehre der Kavallerie und Reitenden-Artillerie."

7. Alle drei Waffen verbunden.

203. Nur in der zweckmäßigen und zugleich innigen Verbindung aller drei Waffen kann ein guter Erfolg im kleinen Kriege gesichert werden. Darum ist treue Ausdauer ihnen so nöthig. Man kommt über gewisse Zeichen und Signale überein, einzelne Worte, selbst bon mots, woran man sich erkennt. Alles muß auf enge brüderliche Eintracht und Kameradschaft hindeuten.

204. Im Allgemeinen soll die Infanterie das Gefecht führen, die Kavallerie die übrigen Waffen vor Schaden und Nachtheil bewahren und den Sieg fruchtbar machen.

Die Verbindung mit Artillerie giebt den Operationen des kleinen Krieges erst Nachdruck. Die Artillerie hat

dabei die Bestimmung, das Gefecht einzuleiten, den Feind schon in der Ferne zu bekämpfen; — die Vertheidigung eines Terrains zu erleichtern — die Behauptung unter Umständen überhaupt möglich zu machen; — den Rückzug zu sichern.

Artillerie wird im kleinen Kriege fast ausschließlich nur Hülfswaffe seyn. Sie soll — es kann nicht oft genug wiederholt werden — zur Offensive weniger beitragen als zur Defensive, und dieser Grundsatz muß bei ihrer Placirung überall vorherrschen.

Im kleinen Kriege kommt die Verbindung der Artillerie mit der Infanterie häufiger vor, als mit der Kavallerie, weil man selten so viel Artillerie hat, sie zu Offensivzwecken verwenden zu können. Sie findet ihren Platz meistens beim Haupttrupp, und soll bei der Vertheidigung auch den Hauptwiderstand leisten.

205. Die taktische Fertigkeit: sich gegenseitig zu unterstützen, müssen die drei Waffen mitbringen, und diese Fertigkeit muß im großen Kriege erlernt und dann mit Vortheil auf den kleinen übertragen werden, der sie aber noch erhöhen wird. Ich verweise auf den zweiten Theil der von mir verfaßten Taktik, der kleine Krieg selbst wird sie darin befestigen. Es scheint mir, als hätte ich hier schon zu viel Regeln niedergeschrieben, besonders in Bezug auf die Artillerie, aber der Leser wolle bedenken, daß der Gebrauch dieser Waffe im kleinen Kriege meist noch in der Kindheit liegt, folglich das Wiederholen guter Regeln nicht ganz am unrechten Orte steht.

II. Spezielle Gefechtsverhältnisse der Partheien.

1. Vertheidigungsverhältnisse.

a) Im Allgemeinen.

206. Die Vertheidigungsverhältnisse kleiner Abtheilungen weichen von denen großer Massen bedeutend ab.

Bei diesen liegt meistens eine Stellung zum Grunde, welche eine gewisse Ausdehnung hat. Bei jenen aber knüpft sich die Stellung an gewisse einzelne Terrainvortheile. Es ist dabei zu merken:

1) Eine Flankenanlehnung, so wichtig im großen Kriege, wird auch im kleinen Kriege große Vortheile bringen, ist aber selten zu erreichen, weil es uns dazu an Stärke fehlt, um uns, so weit als es nöthig ist, rechts und links ausdehnen zu können. Terrains, welche auch kleinen Partheien Anlehnung gewähren, sind dagegen selten anzutreffen. Man wird also dahin streben, zum wenigsten die Kette der Außenposten anzulehnen, was auch leichter angeht, da diese eine ungleich größere Ausdehnung hat, als die Parthei selbst.

2) Im großen Kriege hat man gern vor der Front eine freie Aussicht. Im kleinen Kriege schränkt man sich meist darauf ein, alle Zugangshindernisse im kleinen Gewehrschuß zu haben. Es ist ein Vortheil, wenn diese Zugänge aus einzelnen Wegen bestehen, daher kleine Abtheilungen sich gern hinter Dämme, Defileen, Brücken ꝛc. setzen. Der Unterstützungstrupp und das Geschütz kommt 3 bis 400 Schritt hinter dem Zugang zu stehen, die Feuerlinie am Zugange selbst, im bedeckten Terrain sogar nach Umständen vor demselben. — Liegen mehrere solcher Hindernisse hintereinander, so ist es um so besser, weil der Feind dann desto länger in unserm Feuer gehalten wird. — Eins der vortheilhaftesten Verhältnisse ist dabei, wenn der Feind ungedeckt vorgehen muß, während wir gedeckt stehen; besonders soll dies mit der Artillerie der Fall seyn. Die Kavallerie muß mehr verdeckt, d. h. dem Blicke des Feindes entzogen werden, aber nie zu fern seyn. Das bei der Hand seyn der Kavallerie muß daher im kleinen Kriege etwas enger verstanden werden als im großen.

3) Im großen Kriege hat man nicht gern ein Defilee im Rücken. Im kleinen Kriege ist dies gar nicht zu vermeiden, und auch für Partheien nicht so gefährlich wie es zu seyn scheint. Partheien können immer leichter auf Umwegen davon kommen. Nur muß man nicht allzu weit vor dem Defilee stehen, sonst ist man leicht abgeschnitten; auch muß man Beobachtungsposten zur Seite haben, die gleich Lärm machen, wenn der Feind uns zu umgehen droht.

4) Im großen Kriege läßt sich auf Hinterhalte wenig rechnen. So ein Fall, wie der bei Haynau (1813), kommt einmal und nicht wieder. Im kleinen Kriege soll man die Hinterhalte und Verstecke mit Begierde aufsuchen, und als ein treffliches Mittel, die Vertheidigung zu erhöhen, betrachten.

5) Im großen Kriege entscheidet oft die Form der Stellung; im kleinen Kriege weniger. Dagegen wird man die gute Wirksamkeit der Feuerwaffen besonders vor Augen haben, d. h. der Feuerlinie eine solche Stellung anweisen, wo sie ihr Feuer mit Ruhe und Sicherheit weggeben kann; z. B. in einem Graben, Hohlwege, am Saume eines Waldes ꝛc. Die Feuerlinie darf man nie zu weit auseinander ziehen, vielleicht um das Terrain mehr zu beherrschen, weil das Eindubliren hier nicht so leicht ist wie im großen Kriege, wo man gewöhnlich über mehr Kräfte disponiren kann. Darum führt sich der Krieg der Partheien am besten im durchschnittenen Terrain. Auch muß der Offizier stets die Feuerlinie übersehen können.

6) Im großen Kriege führt man das Massengefecht oft absichtlich herbei, im kleinen Kriege vermeidet man es nach Möglichkeit. Indessen kann in einzelnen Fällen eine glückliche Verbindung des Choks mit dem Feuer sehr erfolgreich seyn. Aber er muß mit Vorsicht angewendet werden. Geschlossene Partheien leiden durch ein kon-

zentrisches Feuer des Feindes zu viel, nehmen zu wenig Terrain ein, und sind der Überflügelung leicht ausgesetzt.

7) Die Unterstützung der Waffen trägt im großen Kriege einen mehr allgemeinen Charakter, im kleinen Kriege mehr einen besondern. Die relative Vertheidigung schränkt sich nur auf kleine Handstreiche (Coups) ein. Gewöhnlich nur, um einen bedrängten Theil loszueisen, und weniger (wie im großen Kriege) dem Feinde großen Abbruch zu thun. Nur ihn für Augenblicke auf die Defensive zu werfen, um Luft zu bekommen, und dann sich abzuziehen; das ist der allgemeine Sinn der relativen Vertheidigung. — Darum werden auch die Waffen enger verbunden und näher gestellt: Die Infanterie höchstens 100 Schritt von der Artillerie, die Kavallerie höchstens 200 Schritt von beiden. Aber solche Offensiv-Maaßregeln der relativen Vertheidigung — wenn sie einmal ergriffen werden — müssen den Charakter der höchsten Heftigkeit tragen. Die relative Vertheidigung liegt deshalb ausschließlich in den Händen der Kavallerie und nur selten im Bajonet-Angriffe der Infanterie. — Am günstigsten ist die relative Vertheidigung, wenn man den Feind in ein böses Terrain lockt und dann über ihn her fällt. Hier wirken Verstecke. Sie sind ein Hauptnerv aller relativen Vertheidigung im kleinen Kriege.

8) Ein anderer Vortheil der engen Verbindung der Waffen besteht darin, daß man ausgedehntere Stellungen nehmen kann. Was Infanterie allein niemals wagen dürfte, darf sie wagen, wenn Kavallerie und Artillerie ihr zur Seite stehen und ihr zeitgerecht die Hand bieten, und so verhält es sich umgekehrt mit den andern beiden Waffen.

9) Außer dem Zwecke der relativen Vertheidigung, den Feind für einen Augenblick auf die Defensive zu werfen und einen bedrängten Theil loszueisen, können auch noch manche andere zum Grunde liegen, diese gehören aber in die Lehre vom großen Kriege. S. darüber die von

mir verfaßte „Taktik". — Im kleinen Kriege wird einer der besondern Zwecke darin bestehen, den Abzug der Armee zu sichern, wozu folgendes kriegsgeschichtliche Beispiel lehrreich ist: (Fig. 15. Taf. V.)

Am 30. August 1813 machte der russische General Wlastof die Arriergarde der Armee nach der Schlacht von Dresden. Er erhielt vom Fürsten Gortschakof den Befehl, Altenberg zu verlassen und sich näher nach Eichwald zu ziehen. Bei Vorder-Zinnwald angekommen, erfuhr er, daß die Armee — und namentlich das Geschütz — in den rückwärtigen Defileen stecke und nicht vom Flecke könne. — Er nahm sogleich bei Vorder-Zinnwald eine Stellung und besetzte den vorliegenden Bach sehr stark. Dennoch erzwang der Feind, von Altenberg kommend, das Thal. Als er aber auf dem Plateau angekommen war, griff ihn Wlastof ohne Verzug an und warf ihn über den Bach zurück. So geschah es zweimal. Nun suchte der Feind den Russen über Hinter-Zinnwald die rechte Flanke abzugewinnen, was jedoch des Morastes wegen nicht anging. Er griff abermals in der Fronte an und ward wieder abgeschlagen. Hierauf operirte er gegen die linke Flanke der Russen durch den Wald. Als er aber auf der kleinen freien Ebene angekommen war, gingen die Grodnoschen Husaren aus der Reserve zum Selbstangriffe vor, und warfen den Feind in den Wald zurück. Dadurch wurden viele Stunden gewonnen, die Armee hatte die Defileen passirt, Wlastof seinen Zweck erreicht, und zog sich nun auf Eichwald zurück.

10) Bei der relativen Vertheidigung enthalte man sich aller künstlichen und zusammengesetzten Manöver. Man bestimme einen allgemeinen Sammelplatz, falls das Gefecht die Truppen aus einander bringt; aber man greife nicht eher zu diesem Mittel, als bis der Feind schon mürbe geworden ist und über seine Reserven disponirt

hat. Darum soll man die Kavallerie schonen und lange intakt erhalten, wie es Wlastof bei Zinnwald mit den Grodnoschen Husaren that.

11) Alles Vertheidigungsgefecht der Partheien ist dadurch vom großen Kriege unterschieden, daß a) es auf einen Rückzug basirt ist; b) auf keine Unterstützung zu rechnen ist, wenigstens nur selten, folglich c) daß man stets gefaßt seyn muß, den Rückzug auf eigne Hand zu sichern.

12) Wo das Terrain es irgend erlaubt, bringe man Scheinstellungen an, d. h. man täusche den Feind, so daß er uns stärker glaubt. Er macht dann große Anstalten, und wir gewinnen Zeit, was fast immer die Hauptsache im kleinen Kriege ist.

13) Gegen Überfälle schützt man sich durch gute Sicherheitsanstalten. Wird man dennoch überfallen, so kann nur Tapferkeit und Verwegenheit uns retten, d. h. man rafft die nächsten Truppen zusammmen und stürzt sich ohne Wahl in den Feind. Man wird dadurch wenigstens das Geschütz retten; die Kavallerie kommt schon durch, und die Infanterie findet im vollen Quarree eine Zuflucht.

Ich kann von diesem Gegenstande nicht scheiden, ohne noch einmal die Geschichte des Lippe-Bückeburgschen Karabinier- und Jäger-Korps (Vergl. Zeitschr. für K. W. u. G. des Krieges 1827 u. 1828) in Erinnerung zu bringen. Kein Offizier der leichten Truppen — der Artillerieoffizier mit eingeschlossen — versäume es, jene Geschichte zu studiren. Er wird meine Empfehlung gerechtfertigt, sich selbst aber für die gehabte Mühe reichlich belohnt sehen.

b) Beispiel einer Vertheidigungsstellung. (Fig. 16. Taf. VI.)

207. Eine Parthei aus 3 Bataillonen, 6 Eskadrons und 4 Reitenden-Kanonen bestehend, soll den Terrain-Ab-

schnitt zwischen Dahlewitz und Groß-Machenow vier Stunden lang vertheidigen.

Mit dem Gros wird man hier hinter dem Graben bleiben müssen, der aus dem Brunnluch nach dem Pramsdorfer See fließt. Es findet zwischen dem Galgenberg und Zabelsberg keine üble Stellung, nur daß es fast zu weit von dem eigentlichen Übergangspunkte absteht, hier 1000 Schritt. — Die vier Kanonen werden am Anhang der Höhe placirt, etwa 600 Schritt von der Brücke (a). Die Tirailleurs des Füsilier-Bataillons besetzen den Graben selbst und den Busch mit einer Feuerlinie; Soutiens hinter dem Gebüsch (b). Eine Kompagnie Füsilier kommt zur Artillerie als Bedeckung. Die andern 3 Kompagnien werden näher an den Busch des Galgenberges postirt und legen sich nieder. — Die übrigen beiden Bataillone links der Straße in Kolonnen, zu zwei Kompagnien, hinter der Terrainfalte. — Kavallerie links hinter den Büschen und zwar 4 Eskadrons in Kolonnen (c.), 1 Eskadron hinter der Infanterie, 1 Eskadron zu den Außenposten und zur Aufnahme der Tirailleurs dicht hinter dem Graben. — Außenposten: 50 Pferde für die Fronte. Ein Trupp in dem Wäldchen gen Dahlewitz (d). Vedetten vorne und auf dem rechten Flügel. Bei Tage ein Posten von 12 Pferden jenseits Dahlewitz (e), patrouillirt nach Glasow und Blankenfelde. Bei Nacht wird er eingezogen und die Feldwache bis f. zurück genommen. — Rechte Flanke: 20 Pferde hinter der Kuppe gen Klein-Kienitz mit Vedetten (g). Patrouillen über Klein-Kienitz, Groß-Kienitz gen Rozis. Linke Flanke: 10 Pferde und 15 Füsilier hinter dem Walde am Rangsdorfer Wege (h), patrouilliren den Wald. 35 Tirailleurs hinter dem Graben in i. Des Nachts gehn die Feldwache und diese 35 Tirailleurs bis an den Hauptgraben zurück.

Gang des Gefechts: Alle Kavallerie-Außenposten zurück über den Hauptgraben. Infanterie-Posten aus h. schließt sich an die Tirailleurs jenseits des Hauptgrabens an. Die Büsche werden vertheidigt. Dann zieht sich dieser Vortrab links hinter die Büsche zurück an die 4 Eskadrons Kavallerie heran. — Artillerie nimmt das Gefecht an. Beide Bataillone setzen sich in Marsch und rücken über die Höhe. So wie der Feind debuschirt, werfen sich die 4 Eskadrons auf ihn und gehen dann hinter die Infanterie. Diese deployirt auf 200 Schritt vor dem Buschsaume. Der Feind wird bald den nicht breiten Graben überschreiten und uns in beide Flanken nehmen wollen. Eine Füsilier-Kompagnie aus dem Galgenbusch schwärmt in der rechten Flanke aus. Die Tirailleurs der Füsiliere decken die linke. 2 Kanonen gehen zurück in die Hauptposition. Infanterie mit abwechselnden Bataillonen zurück; Kavallerie deckt diese Bewegung. Dann werden auch die andern beiden Kanonen zurück genommen.

Hauptstellung (durch dunklere Farben auf dem Plane kenntlich); Das Füsilier-Bataillon hält den Galgenbusch besetzt; seine Tirailleurs den Zabelbusch. Artillerie auf dem Hügelrücken an der Straße (k.); 2 Bataillone links rückwärts neben ihr. Kavallerie rechts hinter dem Höhenrücken (m.) oder hinter dem Zabelberg, je nachdem die Umstände es fordern. — Der weitere Rückzug soll später beschrieben werden, wozu auch die übrigen Figuren dieses Plans dienen.

Beiläufige Bemerkung: Für den Artillerieoffizier wird es bei solchen Gelegenheiten außerordentlich wichtig, sich im Voraus mit allen auf dem Terrain befindlichen vortheilhaften Geschützaufstellungen bekannt zu machen; nehme dann das Gefecht einen Gang welchen es wolle, man weiß Bescheid und ist auf alles gefaßt. Gewöhnlich hat man den Feind von mehreren Seiten zu erwarten; man bedarf also folgender Stellungen:

1) Im Allgemeinen für die Front.
2) Im Allgemeinen für beide Flanken.
3) Für den Fall, daß der Feind von der einen Seite, und
4) für den Fall, daß er von der andern Seite erscheint und angreift.

c) Der Rückzug.

208. Im kleinen Kriege wirkt der Rückzug bei weitem nicht so nachtheilig auf das Moralische der Truppen, weil sie ihn mehr gewohnt sind, und weil man niemals weit zurück, sondern bald wieder vor- oder seitwärts zur Offensive übergeht. Dennoch soll man den Muth der Truppen bestens zu erhalten suchen, alle niederschlagenden Reden vermeiden, Pflichtvergessene streng bestrafen; nie dulden, daß einzelne Flüchtlinge mit den Repli-Posten reden; für die Verwundeten Sorge tragen rc.; kurz, kein Mittel unversucht lassen, auf das Moralische der Truppen günstig zu wirken.

209. Jeder Rückzug hat seine Schwierigkeiten, und ganz ohne Verlust geht es nie dabei ab. Die treue Unterstützung der Waffen wird dringender, wenn gleich der Regel nach im offnen Terrain bloß die Kavallerie, im durchschnittenen oder bedeckten die Infanterie den Nachtrab macht.

210. Die Artillerie geht allemal zuerst zurück, aber Zugweise von Stellung zu Stellung, und wobei ich die im Vorigen gemachte beiläufige Bemerkung in Erinnerung bringe. Überhaupt, je öfter man Replis etablirt desto besser ist es. Retirirende Truppen, wenn sie sonst gut sind, machen leicht bei den Replis wieder Front, nur schlechte laufen vorbei. Die kräftigsten Replis giebt immer das Geschütz ab. Am nöthigsten sind Replis bei zerstreut fechtenden Linien.

211. Der Rückzug im kleinen Kriege geschieht gemeinhin durch Defileen, weil man oft vor ihnen zu stehen

hen gezwungen war. Darum soll man ein solches Manöver fleißig üben.

Den Defileen nähert man sich im Halbkreise, und wenn die Flügel Stützpunkte gewonnen haben, geht erst die Mitte zurück und faßt Posto; dann erst ziehen sich die Flügel ab. Im großen Kriege giebt es nichts besseres als 2 Kanonen (am Langtau) am Queue; im kleinen Kriege hat man sie selten übrig, und müßte darauf gefaßt seyn, sie bei solchen Gelegenheiten zu verlieren.

212. Bei der Infanterie läßt man gern die Flügel sich zuerst abziehen, um das Feuer nach und nach abbrechen zu lassen; bei der Kavallerie geht man gern aus der Mitte zurück; bei der Artillerie Zugweise, und nur in einzelnen bestimmten Fällen Geschützweise. Kavallerie hält den Feind durch Blänker und Seitentrupps im Schach. Infanterie durch Tirailleurs, die sich verdichten, je näher man dem Defilee kommt. — Ob Kavallerie oder Infanterie sich zuerst abzieht, kann nur das Terrain entscheiden. In jedem Fall müssen Leute vorangeschickt werden, welche die Sperrung des Defilees durch Barrikaden vorbereiten.

213. Was glücklich über das Defilee gelangt ist, muß sich gleich in den Stand setzen, den nachdringenden Feind tapfer zu empfangen. Also Infanterie muß sich rechts und links ausbreiten; Kavallerie nicht weiter als 200 Schritt zurückgehen und sich seitwärts à portée aufstellen; Artillerie 3 bis 400 Schritt zurück, und in Verlängerung des Defilees sich postiren.

Die Sperrung der Defileen geschieht durch Abwerfen der Brücken und Hinwegführen der Bohlen. Das Barrikadiren geschieht am einfachsten durch einen dreirädrigen Mistwagen; auch durch zusammengeschleppte Baumstämme, vor- oder hinein gewälzte Felsstücke, — endlich durch Schlagbäume, (spanische Reiter), nämlich wenn man Zeit hatte, sie anzufertigen.

214. Beispiel eines Rückzuges. (Voriger Plan.) Die vorerwähnte Parthei soll sich auf Machenow zurückziehen. (Auf dem Plane: Infanterie grün, Kavallerie gelb dargestellt.)

1) Eine Kavallerie-Abtheilung wird in die linke Flanke geschickt, die Brücken n. und o. zu zerstören, wenn es noch nicht geschehen war.

2) Zwei Kanonen gehen nach p. zurück (auf der Straße); dann 4 Eskadrons nach q.; 2 Eskadrons bleiben noch bei der Arriergarde.

3) Das Füsilier-Bataillon faßt hinter dem Graben Posto (r.); die andern beiden Kanonen ebenfalls nach p.

4) Das erste Bataillon zurück nach s.; dann das zweite nach t. und die 2 Eskadrons ziehen sich an q. heran.

5) Der fernere Rückzug geschieht schachbrettförmig bis zur Mühle. An jedes Musketier-Bataillon hängen sich 2 Kanonen. Füsilier-Bataillon in der linken Flanke, Kavallerie deckt die rechte Flanke.

Letzte Stellung vor Machenow: Kanonen auf und neben dem Windmühlenberge. 1 Bataillon hart an der Straße in Kolonne, gedeckt. — Füsilier-Bataillon in den Gräben und Hecken linkerhand. 1 Bataillon zur Reserve hinter der Kirche. Kavallerie rechts hinter dem Berge.

d) Arriergarden. Nachtrab.

215. Auch Partheien, und wenn sie selbst Arriergarden sind, sollen wieder ihre eigene Arriergarde oder Nachtrab haben. Gewöhnlich besteht derselbe aus Infanterie nnd Kavallerie gemeinschaftlich, und zwar etwa ein Drittel des Ganzen. Man giebt (in der Regel) keine Artillerie dabei.

216. Die Truppen des Nachtrabes unterstützen sich gegenseitig. Die Infanterie nimmt Stellung, und die Kavallerie sorgt, daß der Feind sie daran nicht hindert.

Der Infanterie-Nachtrab wird in zwei Theile getheilt. Der eine deckt den Abzug des andern durch Stellung hinter Gräben, Hecken ꝛc. Er hält das Defilee fest, bis das Gros Stellung genommen hat. Auch der Nachtrab darf sich nie ganz auflösen, sondern muß geschlossene Soutiens behalten. — Vom Kavallerie-Nachtrabe flankirt die Hälfte, die andere Hälfte bleibt geschlossen.

217. Freiwillige Rückzüge geschehen am besten des Nachts. Große Stille muß dabei beobachtet werden. Man läßt die Lager-Feuer brennen. Die Feldwachen bleiben noch eine bis zwei Stunden stehen, dann aber dürfen es nur Kavallerie-Feldwachen seyn, aus begreiflichen Ursachen.

218. Ein Rückzug bei Tage ist weit schwieriger. Große Ordnung ist dabei die Hauptsache, das schlechteste aber: Übereilung. Von Seiten des Gros werden Hinterhalte gelegt und der Nachtrab hat die Aufgabe, den Feind hinein zu locken. Darum müssen Nachtrab und Gros in stets gutem Einverständniß agiren. Auf eine Unterstützung vom Gros darf der Nachtrab selten rechnen, darum: Sich nicht verbeißen — nicht abschneiden lassen.)

(Gutes Beispiel eines Nachtrabes: Valentini 4te Ausgabe. S. 174. ff.)

219. Marschirt der Feind in zwei Kolonnen gegen uns an, von denen die eine auf unsere Flanke vorgeht, so muß eine Seitengarde etablirt werden, und zwar nach ähnlichen Grundsätzen, wie der Nachtrab. (Auch hierüber ein gutes Beispiel in Valentini S. 178.)

e) Sich durchschlagen.

220. Es ist das letzte verzweifelte Mittel der Vertheidigung, wenn kein anderer Ausweg mehr übrig bleibt. Partheien dürfen es niemals unversucht lassen, noch weniger das Gewehr strecken und sich ergeben.

Man kann annehmen, daß allemal Fehler vorhergegangen sind; entweder wir sind nachlässig gewesen, haben nicht fleißig genug patrouillirt, oder uns zu lange in einer prekairen Stellung aufgehalten.

221. Man soll sich allemal nach derjenigen Seite hin durchschlagen, wo — wenn man Luft bekommt — auch Sicherheit gewonnen ist. Die Kavallerie muß hier ihr Schicksal von dem der Infanterie trennen, denn sie kann ihr nichts helfen, wohl aber schaden, wenn sie sich auf sie werfen läßt und sie in Unordnung bringt. Das Durchschlagen der Kavallerie geschieht mit derjenigen Heftigkeit, welche als höchste Potenz an Wildheit streift. Einer im Schulgalop ankommenden Kavallerie macht kein Feind Platz. Diese Heftigkeit kann freilich die Infanterie nicht in das Manöver legen, und deshalb ist es gerathen, daß beide sich absichtlich trennen, denn getrennt werden sie doch. So war es bei Culm (1813). Die französische Kavallerie verblüffte ihre Gegner durch ihre Heftigkeit und kam durch; die Infanterie mußte das Gewehr strecken. — Aber Kavallerie kann dadurch sich nützlich machen, daß sie auf einer andern Seite durchbricht, wo die Infanterie nicht durchzubrechen gedenkt. Dadurch wird des Feindes Aufmerksamkeit getheilt und von dem Durchbruchspunkte der Infanterie abgezogen.

222. Die Infanterie formirt Masse, aber nicht knaulartig, sondern regelmäßig Zugweise. Jeder Offizier führt seinen Zug und spricht ihm Muth ein. Das Geschütz wird in die Mitte genommen, und so dicht als möglich umschlossen. Es ist hier besser aufgehoben als bei der Kavallerie, und selbst wenn es aus Reitender-Artillerie bestehen sollte. Auch die bestbespannten Kanonen können zwar — nach Berenhorst — wie Postchaisen fahren, aber mit der Kavallerie auf die Dauer nicht Stich halten, wenn's an's — Reiten geht!

Das Geschütz fährt also in der Mitte der Infanterie Achse an Achse, aber nicht breiter als zwei Kanonen, sonst kommt man nicht durch *). Das bravste Bataillon geht voran. Tirailleurs umgeben in dichten Haufen die Geschütze. Die Flanken werden aus dicht aufgeschlossenen halben Zügen formirt. 1 oder 2 Kompagnien bilden die Queue. Fig. 17. Taf. II. erläutert diese Formation.

223. Die so formirte Masse tritt im Sturmschritt an. Auf 70 Schritt vom Feinde giebt die Tete eine Salve und dann geht Alles mit Hurrah! drauf. Kommt man glücklich durch, so machen die hintersten Kompagnien sogleich die Arriergarde.

Das Durchschlagen kann ohne Verlust nicht abgehen, aber der Ruhm einer solchen Waffenthat ist unvergänglich und nimmt gewöhnlich die vorangegangenen Fehler mit in den Kauf.

224. Die Kavallerie schlägt sich in Kolonne durch, von 1 bis 2 Zügen Breite bei kleinen Abtheilungen, bei größern aber mit Eskadrons-Breite. Was sie beim Durchschlagen niederhaut, ist nicht der Rede werth, die Hauptsache ist das Durchkommen, und dazu dient die Kolonne — schon des Imposanten wegen — besser als die Linie. Daß die Kavallerie, wenn sie durch und brav ist, ihre Infanterie gleich wieder aufsuchen wird, versteht sich von selbst.

f) Vertheidigung örtlicher Gegenstände.

225. Anfänglich hatte ich mir vorgenommen, gar nichts über diesen Punkt zu sagen, weil derselbe eigentlich zur Taktik gehört; da aber der Leser nicht immer mein Werk darüber oder ein anderes zur Hand hat, die Sache selbst ihm vielleicht nicht ganz gegenwärtig ist, so habe ich mich veranlaßt gefunden, — den Gegenstand — we-

*) über Raumverhältnisse, s. „Taschen-Artilleristen."

nigstens in seinen Hauptzügen — dennoch zu berühren, für welche Inkonsequenz der Kritiker zwar mit mir rechten darf, der Leser aber, der mehr Leser als Kritiker ist, darum mir nicht böse seyn wird.

Vertheidigung und Behauptung müssen hier von einander getrennt werden. Die Lehre von der Behauptung solcher Gegenstände gehört unbedingt zum großen Kriege, denn sie setzt viel Kräfte und größere Anstalten voraus, im kleinen Kriege kann höchstens die Vertheidigung — für wenige Stunden — vorkommen.

Die meisten örtlichen Gegenstände laufen auf Defileen hinaus, also: Defileen im eigentlichen Sinne, Engwege, — Pässe, Brücken, Dämme; an diese schließen sich: einzelne Häuser, Kirchen, Gehöfte, Dörfer, endlich Furten. Die Besetzung solcher Gegenstände kommt im kleinen Kriege häufig vor, und geschieht allemal, wenn der Rückzug des einen Theils einer Parthei durch den andern gedeckt oder gesichert werden soll. Gedeckt wird ein Rückzug, wenn ein Theil sich tapfer schlägt, bis der andere gerettet ist; gesichert, wenn ein Theil solche Terrainpunkte im Voraus besetzt, die dem Rückzuge überhaupt gefährlich werden können. In der Regel decken Infanterie und Kavallerie den Rückzug, die Artillerie aber sichert ihn.

226. Es giebt Gegenstände, die sich gar nicht vertheidigen lassen, andere, die es nur von einer Seite können. Die ersteren soll man bloß beobachten (s. diesen Abschnitt weiter unten) oder sperren. Andere lassen sich wiederum leicht vertheidigen. Wir wollen sie einzeln kennen lernen.

Defileen.

227. Auf deutsch heißen sie Engwege, unrichtig: Engpässe. Paß ist nach Valentini ein Ort, der pas-

sirt werden muß, weil man nicht vorbei kann, und diese Erklärung ist richtig. Aber dann ist Paß nicht immer Defilee, Defilee aber immer Paß. Ein Weg durch Fruchtfelder, die nicht zertreten werden dürfen, ist ein Paß, ohne ein Defilee zu seyn. Eine Brücke in der freien Ebene ist ebenfalls ein Paß ohne Defilee. Kurz, ein Defilee oder ein Engweg setzt nicht nur einen schmalen, sondern auch einen tiefen Weg voraus, also das, was man zu deutsch einen Hohlweg nennt. — Ein Defilee, das zugleich ein Paß ist, pflegt man Berg- oder Gebirgspaß zu nennen. — Der Name Wasserpaß ist ganz richtig; den Namen Wasserdefilee braucht kein vernünftiger Mensch.

Pässe, die zugleich Defileen sind, können den Feind lange aufhalten, bloße Pässe weniger.

Paß- und Defilee-Gefechte gehören zum großen Kriege, zum kleinen nur die letztere für den Augenblick.

228. Bei einem Defilee ist zu merken: 1) Der diesseitige Ausgang (Eingang); 2) der jenseitige; 3) die Länge des Defilees; 4) die Breite desselben; 5) die nächsten Umgehungspunkte.

Hieraus entwickeln sich die Begriffe von Vertheidigung im, vor oder hinter dem Defilee. Endlich von gar keiner Vertheidigung, nämlich wenn die nächsten Umgehungspunkte zu nahe liegen.

229. Im Defilee vertheidigt man es nur dann, wenn es auf keinerlei Weise umgangen werden kann, lang genug ist, und hinreichenden Raum bietet. — In allen diesen Fällen ist es ein Paß und gehört hier nicht her.

230. Vor dem Defilee kommt die Vertheidigung im großen Kriege nur dann vor, wenn höhere Kriegszwecke es erheischen. (Napoleon bei Nogent, Kronprinz von Würtemberg bei Montereau 1814.) Im kleinen Kriege desto häufiger. Die Lage des Defilees im Rücken ändert

das Gefechts-Verhältniß nicht, sondern nur das Verhältniß des Rückzuges. Diesen aber bewerkstelligen die Truppen des kleinen Krieges in der Regel leichter als die des großen. Man ist versucht zu sagen: der kleine Krieg werde überhaupt mehr vor als hinter Defileen geführt. Man stellt sich vor das Defilee:

1) Wenn es sehr lang ist.

2) Wenn man befreundete Truppen noch abzuwarten oder aufzunehmen hat.

3) Wenn das Terrain hinter dem Defilee keine Stellung erlaubt.

4) Wenn das Defilee die vorwärtige Gegend so verschleiert, daß man durchaus über dasselbe hinaus gehen muß, wenn man nicht wie in einem Sack stecken will.

231. Vor den Defileen fechtend sichert man den Abzug am besten durch die Artillerie. Zwei Kanonen mindestens bleiben auf der Straße und halten aus bis zum letzten Augenblick. Wenn der Feind sie nehmen will, springt die Infanterie rechts und links vor und wird — wenn sie brav ist — sie vielleicht noch retten. Wer dies nicht riskiren will, lasse Kanonen ganz davon, wundre sich aber auch nicht, wenn er übergerannt wird.

Der entbehrliche Theil des Geschützes geht zuerst zurück (auch die Munitionswagen) und muß gar nicht vor dem Defilee bleiben, wohl aber rückwärts Stellung nehmen.

Die Infanterie steht rechts und links hinter den beiden Geschützen und zieht sich von den Flügeln ab. Eine starke Feuerlinie macht die Arriergarde und sucht die Kanonen zu retten.

Die Kavallerie spielt eine Hauptrolle. Der Feind wird Alles daran setzen, uns abzuschneiden oder zu umgehen. Das Erstere verhindert die Kavallerie durch kecke Angriffe, das Letztere sucht sie wenigstens durch fleißiges

Patrouilliren zu erfahren. Darum ist das schlechteste, was man thun kann, die Kavallerie zuerst zurück zu schikken. Sie wird einen schlimmen Stand haben, allein, das ist einer von den Fällen, wo sie ihre Hingebung beweisen soll.

232. Hinter dem Defilee. Bei einer ernsthaften Vertheidigung ist dies der häufigere, aber zugleich auch der leichtere Fall. Der gewöhnliche Gang der Sache ist dieser:

Gemischte Vorposten bleiben — wenn das Defilee nicht zu lang ist — jenseits, besetzen den äußern Rand, beobachten den Feind, und haben ein wachsames Auge auf die Umgehungspunkte, wobei als durchgreifende Regel angenommen werden kann, daß Gefechte an und um Defileen, welche leicht und nahe zu umgehen sind, selten oder nie von Bedeutung seyn werden; der Feind müßte denn so ungeschickt verfahren, den Stier absichtlich bei den Hörnern fassen zu wollen.

Die Artillerie stellt sich auf 4 bis 500 Schritt hinter das Defilee, da, wo sie eine gute Einsicht hat Sie feuert in der Regel mit Kugeln, und nur die Flügel-Geschütze vielleicht mit Kartätschen. Die Haubitzen aber (wenn man vielleicht welche hat) stellen sich seitwärts auf, da, wo sie das Innere des Defilees wirksam mit Granaten bewerfen können, ohne durch ihre Aufstellung die Bewegungen der andern Truppen zu hindern.

Die Kavallerie hat die Aufgabe, den Feind — wenn er unser Geschützfeuer verachtet und dennoch aus dem Defilee in das Freie treten (debuschiren) will, in das Defilee zurück zu werfen. Sie wählt deshalb eine seitwärtige Aufstellung, etwa 3 bis 400 Schritt — höchstens vom Ausgange. So machte es der preußische Oberst-Lieutenant v. Jeanneret, den 10. Juli 1761, bei dem Defilee von Untrup. Der französische General v. Vic-

tor ging nämlich bei einer Rekognoszirung zu dreist durch das Defilee; Oberst-Lieutenant v. Jeanneret, der die Vorposten der Herzogl. braunschweigischen Armee befehligte, ließ so viel Truppen vom Feinde durch als er für rathsam hielt, griff sie dann mit dem Säbel in der Faust an, und nahm dem Feinde — ohne die Todten — 12 Offiziere, 100 Mann und 220 Pferde als Gefangene ab.

Die Infanterie hat die Aufgabe, den offensiven Versuch der Kavallerie zu unterstützen. Sie steht in Kolonnen — nach Verhältniß ihrer Stärke in ein oder zwei Treffen — und geht dem Feinde entgegen, sobald der Angriff der Kavallerie mißlang. Sie hat den Vortheil einer größeren Fronte, der der Feind nur immer eine kleinere entgegensetzen kann: der Ausgang des Defilees wird daher unter Tirailleur-Feuer gehalten, jeder Mann des Feindes, der sich in das Freie wagt, muß seinen Tod finden.

Gegen Umgehungen ist mit geringer Truppenzahl wenig zu machen. Werden also die Vertheidiger umgangen, so haben sie auf einen guten Rückzug zu denken, ehe die Umgehung zur eigentlichen Wirksamkeit gelangt ist.

Niemand interessirt das Defileegefecht mehr, als den Artillerieoffizier, und Niemand hat mehr Ursache es gründlich zu studiren als er. Einmal, weil bei Defileegefechten die andern Truppen oft ihr ganzes Heil, und mit Recht, von der Artillerie erwarten, und zweitens, weil keine Waffe dabei mehr ins Gedränge kommen kann, als sie.

Brücken.

233. Brücken über einen Bach oder kleinen Fluß, der in der freien Ebene fließt, lassen sich eigentlich gar nicht vertheidigen, weder im kleinen noch im großen Kriege. Man begnüge sich, sie zu sperren, abzutragen, zu verbrennen, oder — wenn man Zeit und Mittel hat — sie zu sprengen. Ist zu einem von diesen Dingen weder Zeit

noch Gelegenheit, so werden sie beobachtet, und hierzu dient nur Kavallerie. Brücken, die von einer Seite eine Ebene, von der andern ein durchschnittenes Terrain oder andere schützende Gegenstände haben, lassen sich nur vertheidigen, wenn die Ebene nach dem Feinde zu liegt. Im Gegenfalle müßte man sich vor die Brücke stellen, und das ist gefährlich. Wir betrachten den ersten Fall genauer.

Beispiel: Die Brücke (Fig. 18. Taf. V.) soll mit 1 Offizier, 50 Tirailleurs vertheidigt werden, um einer ausgesandten Kavallerie-Parthei den Rückzug zu decken. 30 Tirailleurs werden rechts und links in die Gärten am Ufer zu beiden Seiten geworfen. 20 bleiben als Soutien geschlossen verdeckt in einem Bauerhofe; für freie Gemeinschaft mit der Hauptstraße des Dorfes wird gesorgt. Einige Kavalleristen gehen als Patrouilleurs auf den drei Wegen in der Ebene vor. — Die Brücke wird zum Abbrechen vorbereitet. Ist die Kavallerie-Parthei durch, so setzt sie sich in die Schluchten, zur Aufnahme der Tirailleurs.

234. Hätte man über 1 Bataillon, 2 Eskadrons und 2 Kanonen zu disponiren, so würde man (vorige Figur) die Gärten mit einem Drittel der Tirailleurs besetzen und zwei Drittel zu den Soutiens verwenden. Drei Kompagnien in Kolonne in a. Die vierte Kompagnie mit der Artillerie verdeckt in b., um nach c. vorzubrechen, wenn der Feind im wirksamsten Schuß vor der Brücke angelangt ist. Die Kavallerie einige hundert Schritt rückwärts in d, zur Aufnahme des Postens.

235. Ist das vorliegende Terrain durchschnitten und bedeckt, so kann man sich auf die bloß diesseitige Besetzung allein nicht einschränken, sondern muß mit einem Theile seiner Kräfte hinüber gehen, aber den Rückzug dieses Theils von Hause aus sicher stellen.

Beispiel: Die Brücke bei der Sägemühle zwischen Stolpe und Oranienburg soll mit 1 Bataillon, 2 Kanonen, ½ Jäger-Kompagnie und 2 Eskadrons gegen Stolpe zu vertheidigt werden. (Fig. 19. Taf. VI.)

Funfzig Pferde gehen in die Ebene gen Stolpe und rechts und links vor, den Feind zu rekognosziren. 50 Jäger bei a halten die Lisiere rechts und links. 25 Jäger in b. und 25 in c. beobachten die Wege und halten mit jenen Verbindung.

Hundert Tirailleurs in d., 75 in e., 75 in f. zur Aufnahme der vorgeschobenen Trupps. Die 2 Kanonen in g. jenseits, 250 Schritt hinter der Brücke, halten sie im Enfilir-Feuer. Eine Kompagnie rechts (h.), eine links (i.) neben der Brücke, theilweise aufgelöst, theilweise geschlossen als Soutiens. Die übrigen 2 Kompagnien geschlossen in Kolonne hinter dem Hügel (m.). Die Kavallerie verdeckt unter dem Abhange in n. — Die Sägemühle wird zum Abbrennen eingerichtet, einige Artilleristen bleiben zum Anstecken dabei.

Gang des Gefechts. Sobald die Kavallerie-Patrouillen in den Busch zurück sind, eröffnen die Jäger ihr Feuer, ziehen sich auf die Tirailleurs zurück, durch sie durch und besetzen die Sägemühle mit 50 Mann; die andern 50 gehen über die Brücke und schließen sich an die Füsiliere h. an, zur Seitenvertheidigung des Gehöftes. Die Tirailleurs e und f. ziehen sich zuerst ab, und machen beim Gehöft noch einmal Front. Dann geht d. zurück über die Brücke in Reserve. An sie schließen sich später e. und f. an, ebenfalls zur Reserve. — Jetzt wird das Geschütz wirksam und beschießt den Ausgang des Busches mit Kugeln. — Die Jäger verlassen das Gehöft, zünden es an und brechen die Brücke ab. Werden die Kompagnien in h und i flankirt, so gehen sie bis hinter den Kamm der Höhe zurück. Hier lösen die Jäger sie ab, und sie gehen in Reserve. Die beiden Kompag-

nien aus m. brechen in Kolonne vor, wenn das Geschütz den Feind von der Brücke nicht abhalten kann.

Rückzug (Fig. 20. Taf. V.) In 2 Quarrees: Artillerie in der Mitte, Jäger auf den Flügeln, Tirailleurs als Reserve. Kommt feindliche Kavallerie, so werfen sich die Jäger gleich in die Lücken. Unsere Kavallerie deckt den Rückzug und zwar auf der linken Seite, weil der Weg längs eines Bruchs geht. Artillerie am Langtau.

236. Wenn die Brücke in der Mitte von zwei Dörfern oder Gehöften liegt.

Beispiel: Die Brücke von Klein-Machenow (Fig. 21. Taf. V.) soll gegen Gütergotz mit 6 Kompagnien, 4 Eskadrons und 4 Kanonen (Reitenden) vertheidigt werden.

Die Kavallerie wird weit vor in die Ebene postirt, patrouillirt vorwärts und in der rechten Flanke nach Potsdam zu. — Zwei Kanonen werden an der Ecke von Stahnsdorf postirt (a.); sie finden dort eine gute Anlehnung und können rechts nicht flankirt werden. Zwei Kanonen bleiben in der Mitte auf dem Hauptwege (c.). — Zwei Kompagnien sind für die rechte Flanke bestimmt (m.); sie detaschiren einen Tirailleurzug zu den Kanonen a. — Eine Kompagnie in Stahnsdorf (b.) als Soutien. — Eine Kompagnie ist für die Brücke, die nächsten Gehöfte und das Schloß bestimmt, welches sie in Vertheidigungsstand setzt und die Brücke zum Barrikadiren oder Abbrechen vorbereitet. — Zwei Kompagnien in Klein-Machenow in Kolonne verdeckt bei der Kirche (a.)

Gang des Gefechts. Kavallerie blänkert mit dem Feinde und hält ihn auf, zieht sich auf die Artillerie zurück und findet in d. eine verdeckte Stellung, um noch einmal offensiv zu gehen; später geht sie durch das Defilee und setzt sich hinter dasselbe (h. i.) zur Aufnahme der übrigen Truppen.

Die Kanonen aus c. gehen zurück, rasch durch das Defilee und auf die Höhe e. Stahnsdorf wird Schritt für Schritt vertheidigt, wobei die Kanonen a. ihre Anlehnung rechts, längs den Gärten behalten; die beiden Kompagnien aus m. ziehen sich ab, gehen durch das Dorf und stellen sich in f. in Reserve auf.

Die Kompagnie aus b. nimmt die Kanonen a. auf, schwärmt nach Umständen aus und zieht sich ab, sobald die Kanonen über die Brücke sind. Diese fassen hinter der Brücke im Hauptwege Posto (q.), die Kompagnie aber wirft sich in das Buschwerk am Bach bei e. — Die Brücke wird abgebrochen oder barrikadirt, insofern die Wirksamkeit der Kanonen q. nicht gehindert wird. — In dieser Lage kann man sich mehrere Stunden halten, denn der nächste Umgehungspunkt rechts ist bei Albrechts-Theerofen (eine halbe Meile), der nächste links bei Teltow (drei Achtel-Meile). Beide Punkte hält die Kavallerie durch Patrouillen im Auge.

Rückzug. Die beiden Kanonen aus q. gehen zuerst zurück; die beiden Kompagnien aus n. halten sich zu einer Bajonet-Attake bereit, falls der Feind diesen Augenblick benutzen wollte. Diese Attake kann durch die beiden Reserve-Kompagnien (f.) nach Ermessen unterstützt oder wiederholt werden. — Jetzt gehen die Kanonen — die sich eine freie Abfahrt vorberitet haben — mit der Kompagnie aus e. zurück, und das Schloß wird geräumt. Die Kompagnie, welche es besetzt hatte, macht die Arriergarde und findet bei g. noch eine vortheilhafte Tirailleur-Aufstellung, welche durch 2 Kompagnien — die am wenigsten gelitten haben — zu unterstützen ist. — Die Kavallerie beherrscht von h. und i. aus die Brücken-Ausgänge. — Die Artillerie nimmt eine Aufstellung an der Zehlendorfer Straße, so weit rückwärts, daß wenn der Feind den jenseitigen Waldsaum mit seinen Tirailleurs gewonnen hat, diese ihr keinen Schaden zufügen können u. s. w.

Dämme.

237. Sind sie so kurz, daß man mit kleinem Gewehr hinüber reicht, so stellt man sich hinter den Damm, im Gegenfall vor denselben. Indessen gelten auch hier keine allgemeine Regeln für alle Fälle, und die Einschränkungen muß die eigene Umsicht machen. Ist irgend Zeit vorhanden, eine flüchtige Schanze aufzuwerfen, so kann man einen Damm eben so gut vor als hinter ihm stehend vertheidigen; im Gegentheil, man stößt zuerst des Feindes Kraft ab, und läßt ihn nachher noch obenein alle Nachtheile des ersten Falles empfinden, indem man sich über den Damm zurück zieht.

Die Gründe, warum man nicht gern vor den Damm sich stellt, sind; 1) man kann vom Feinde umfaßt werden, was auf die Dauer nicht auszuhalten ist. 2) Man hat einen übeln Rückzug. 3) Nur allzuleicht gelingt es dem Feinde, mit uns zugleich herüber zu kommen.

238. General Valentini macht einen Unterschied, ob ein Damm bloß besetzt werden soll, um einer vorgesandten Parthei den Rückzug zu sichern, oder ob er vertheidigt werden soll. Im ersten Fall will er ein Bataillon in A. stellen (Fig. 22. Taf. V.) bis die Parthei B. mit Rechts- oder Linksum durch und hinüber ist. Der dabei vorgeschlagene Abmarsch der Kavallerie: zu Dreien aus beiden Gliedern, führt jedoch nur allzu leicht zur Unordnung. Die Kavallerie agirt bei solchen Gelegenheiten doch entweder in Trupps oder halben Eskadrons und da ist Rechts- oder Linksum (ebenfalls 6 Pferde Breite) immer besser. — Desto mehr spricht die vorgeschlagene Rückzugsmanier selbst an: „Ein kleiner Trupp Tirailleurs behauptet den Eingang des Defilees (Damms) so lange als möglich, und formirt bei seinem Rückzuge mehrere Treffen in geöffneter Stellung (also bei der angenommenen Breite von 6 Pferden, etwa 6 Mann Fronte)

welche sich wechselsweise durch einander durchziehen, wodurch sie einestheils dem Feinde nicht so viel Zielpunkte darbieten, anderntheils rasch kleine Kolonnen formiren können, falls Kavallerie nachdrängt."

239. Die Vertheidigung hinter dem Damme durch ein einzelnes Bataillon geschieht in der Art, daß das Bataillon dicht an den Ausgang rückt, um ihn ganz unter dem Feuer zu haben; daß eine kleine Tirailleurwache jenseits bleibt, des Überfalls wegen; daß man die Brücke abwirft; daß wenn man Kanonen hat, diese in der längsten Enfilade stellt, und sie mit Kugeln feuern läßt.

240. Größere Damm-Gefechte. Drei Bataillone, 6 Eskadrons und 4 Kanonen nebst 2 Haubitzen sollen den Golmer Damm und die Kuhforth, gegen Marquardt zu, vertheidigen. (Fig. 23. Taf. VII.)

Eine Eskadron ist zum Vorpostendienst bestimmt; sie patrouillirt bis Marquardt (½ Meile) vor. 3 Eskadrons und 2 Kanonen befinden sich in der vorliegenden Ebene aufgestellt. 2 Kanonen und 2 Haubitzen mit 2 Eskadrons sind beim Windmühlenberge, gleichsam als zweites Treffen, postirt. — Eine Kompagnie hält das Gehöft auf dem Damme selbst besetzt. 3 Kompagnien sind für den Busch des Kohlberges bestimmt; ein halber Zug davon in der rechten Flanke. — Die übrigen 2 Bataillone stehen zwischen Wald und Weinberg, ein Zug vor Golm. (Helle Farben bezeichnen diese erste Aufstellung auf dem Plane.)

Gang des Gefechts. Die Kavallerie zieht sich gegen Golm zurück, der vorgeschobene Artillerie-Zug an die beiden stehenden Züge des Windmühlenberges heran; hier macht die Kavallerie noch einmal Front und ergreift den offensiven Moment, wenn er sich darbietet. — Artillerie mit Zügen abwechselnd in eine Stellung bei Golm (a.), Haubitzen zuerst, Kavallerie gedeckt dahinter in Ko-

lonne.

sonne. — In dem Maaße, wie der Wald verloren geht, zieht man 1 Bataillon aus der Feuerlinie ab, und läßt es eine Tirailleur-Aufstellung in der Allee rechts und links neben dem Damme nehmen (c.). — 2 Kanonen und 2 Haubitzen rücken nach dem Ehrenpfortenberge ab (b.), 2 Kanonen bleiben noch bei der Kavallerie. Diese bricht vor und in den Feind, wenn er zu dreist wird; sie findet Schutz an der Aufstellung am Weinberge, wohin die eine Kompagnie von Golm gerückt ist, und den Weinberg vertheidigt. — Die übrige Infanterie hat die Aufgabe, die einspringende Waldecke bei d. nachdrücklich und ausdauernd zu vertheidigen.

Rückzug: Artillerie zugweise zurück und über den Damm. — Infanterie folgt allmälig, Kompagnieweise mit ausgeschwärmten Tirailleurs. — Kavallerie macht die Arriergarde. — Erst wenn die Kavallerie glücklich zurück ist, zieht sich die Kompagnie aus dem Damm-Gehöfte ab, und zerstört hinter sich die Brücke; die beiden Kanonen der Queue aber finden einige hundert Schritte hinter der Brücke (e.), da, wo der Damm eine Biegung macht, Gelegenheit, noch einmal abzuprotzen — oder wenn sie mit dem Langtau agirten: zu chargiren — um den Damm zu fegen (balayer).

So wie die Truppen nach und nach bei Kuhforth ankommen, nehmen sie Stellung. Für die Artillerie findet sich eine günstige rechts auf dem Wege neben dem Gehöfte (f.).

Einzelne Häuser und Gehöfte.

241. Bei der Vertheidigung einzelner Häuser und Gehöfte hat man zweierlei zu merken: 1) die Vorbereitung zur Vertheidigung und 2) die Vertheidigung selbst. Das erstere gehört zur Feldverschanzungskunst und ist technischer, das zweite taktischer Natur. Allein im kleinen Kriege muß der Offizier Techniker und Taktiker

zugleich seyn und deshalb die Feldverschanzungskunst studirt und wo möglich praktisch geübt haben. Das Letztere ist zwar nicht in der Regel, bleibt aber darum doch wahr.

Weil also die Feldverschanzungskunst hier als neues Element eingreift, halte ich es für ganz unpassend, wenn eine Abhandlung des kleinen Krieges in sie hinein pfuscht, und ziehe es vor, den Leser auf die Gaudis, Tielkes, St. Pauls, das Handbuch für den Offizier von R. v. L., vor allem auf einen (guten) Aufsatz im Berliner Militair-Wochenblatt Nr. 220. bis 223. zu verweisen. Der Offizier muß die technischen Kenntnisse mitbringen, ich führe ihn nur als Taktiker weiter, d. h. ich rede von der Verwendung der drei Waffen bei der bereits vorbereiteten Vertheidigung.

242. Selten kann man Artillerie dabei gebrauchen, denn gewöhnlich fehlt dazu der Raum. Höchstens in Klöstern, großen steinernen Kirchen oder andern geräumigen massiven Häusern wird es angehen. — Es muß ihr mehr daran liegen, den Feind in der Nähe zu zerschmettern, als ihn schon von Ferne abzuhalten; darum muß sie viel Kartätschen bei sich haben. Sie soll ferner eines völlig gedeckten Emplacements sich erfreuen, d. h. hinter Aufwürfen oder einer Art Kasemattirung stehen, aber bedenken, daß der Rauch in solchen Aufstellungen ein zudringlicher Gast seyn wird. — Ihre Placirung unterliegt zweien Absichten: 1) den Zugang zum Posten der Länge nach zu fegen, und 2) die Flankenvertheidigung nachdrücklicher zu machen. Erlaubt die Örtlichkeit weder das eine noch das andere, so lasse man sie ganz davon.

Die Protzen und Reitpferde verengen nur den Raum, darum lasse man sie draußen, sorge aber für eine sichere Unterbringung der Munition in einem Keller, Nebenzimmer, der Sakristey u. s. w.

An Rückzug ist nicht zu denken. Darum braucht man auch Artillerie so selten in solchen Lagen, denn Niemand verliert gern Kanonen, selbst wenn sie sich noch so theuer bezahlt gemacht hätten.

Diese Fingerzeige werden für den denkenden Artillerie-Offizier hinreichen, und sind für diesen nur gegeben.

243. Kavallerie kann noch weniger nutzen, wenigstens nicht unmittelbar, es sey denn, sie säße ab und schnallte Karabiner los, und dann tritt sie in die Kathegorie der Infanterie. Mittelbar kann sie nur außerhalb wirken, z. B. in Verstecken, zum Vorbrechen bereit u. s. w. Dies muß die Örtlichkeit begünstigen.

244. Infanterie ist hier die Hauptwaffe. Man mischt Jäger und Füsiliere, jene für das Ferngefecht — diese für das Nahgefecht. — Es werden zwei Abtheilungen formirt: eine Feuerlinie und eine Reserve. Jene (Jäger) besetzt die Schießlöcher und für jedes werden zwei Mann gerechnet. Die Reserve hält sich an einem möglichst schußfreien Ort auf; sie hat die Bestimmung, den Ersatz für Verwundete und Todte abzugeben, und den irgendwo eingebrochenen Feind mit Gewalt wieder hinaus zu werfen. -- Als Regel gilt hierbei, daß wenn ein solcher Fall eintritt, die Feuerlinie die Schießlöcher nicht gleich beim ersten Lärm verlassen darf.

245. Offiziere und Leute müssen des Entschlusses seyn, ritterlich auszuhalten und sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Vertrauen auf ihre Offiziere und auf die eigene Kraft, Ruhe und Geistesgegenwart soll den Soldaten einwohnen, sie müssen — wie man sagt — Apell haben und nie das Ohr für die Stimme des Befehls verlieren. Einer kann hier nur befehlen; wenn aber Ängstlichkeit und Unruhe die Mannschaft erfassen, so wird leicht das Ohr taub. — In jedem abgesonderten Theile des Hauses (Stube, Kammer, Boden, Dach rc.) kommandirt

ein Offizier oder ein Unteroffizier. Jeder hat seine Instruktion und führt sie gewissenhaft mit Resignation aus.

246. Folgende Dinge dürfen nicht fehlen, wenn man sich ernsthaft in einem Hause schlagen will: Pulver und Blei, Gewehrsteine, Proviant, Trinkwasser, ein Hornist, — ein Chirurgus. — Die Munition muß sicher untergebracht, für die Verwundeten muß mit Menschlichkeit gesorgt seyn, damit sie nicht in den Flammen umkommen, wenn das Haus in Brand geräth. Deshalb soll man niemals leicht entzündbare Häuser zur Vertheidigung auswählen.

247. Niemand schießt ohne zu zielen, ohne seinen Feind sicher auf dem Korne zu haben, denn die Munition ist so theuer wie das Leben. Wer abgeschossen hat, tritt zurück und Nr. 2. an das Schießloch. — Ist das Gefecht anhaltend, so ordnet man Ablösungen an, damit die Leute sich erholen und — die Gewehre reinigen, die Büchsen auswaschen, scharfe Steine aufschrauben u. s. w.

248. Ein Haus ohne Flankenvertheidigung vertheidigt sich schlecht. Im Allgemeinen gehören Füsiliere für das Frontal-, Jäger für das Flanken-Gefecht. — Wenn der Feind Haufen formirt, in der Meinung, den todten Winkel aufgefunden zu haben (zu deutsch: unterm Schuß zu seyn), muß das Feuer sich verdoppeln; sonst soll es langsam aber sicher geleitet werden. Von der Tapferkeit des Einzelnen, seinem kalten Blute, seiner Ausdauer hängt der Erfolg und die Ehre des Ganzen ab.

249. Gehöfte mit Mauern umgeben, bieten schon mehr Spielraum für die Vertheidigung. Man wird drei Abtheilungen formiren: Feuerlinie — Soutien — Reserve. Die letztere darf ohne Noth nicht angebrochen werden, und hat die Bestimmung, den Feind — wo er Bresche geschossen hat oder sonst eindringen will, mit

dem Bajonet zurück zu werfen. Die übrigen Anordnungen bleiben wie sie eben beschrieben wurden. — Merkwürdig, sowohl in Bezug auf Anordnung als Ausführung, bleibt die kräftige Vertheidigung von La Haye-Sainte und Hougomont durch die Engländer in der Schlacht von Belle alliance, und sie hatten nicht einmal Geschütz.

250. Man hört oft sagen: der deutsche Soldat habe keinen Sinn für örtliche Vertheidigungen. Abgesehen davon, daß diese Behauptung auf nichts gegründet und mehr dadurch geheiligt worden ist, daß einer sie dem andern nachspricht, müssen wir doch eingestehen, daß im Grunde wenig dazu gethan wird, unserm Soldaten Sinn für solche Vertheidigungen beizubringen. Wer hätte uns wohl in den neunziger Jahren sagen dürfen, daß wir noch einmal das Tirailliren lernen würden? und wir haben es doch gelernt. Die ganze vorige Behauptung beruht also mehr auf Vorurtheilen, und — wenn wir aufrichtig seyn wollen, hin und wieder auf — Bequemlichkeit. Mühsam mag es seyn, die Soldaten in diesem Dienstzweige zu unterrichten, aber es ist nicht unmöglich und — nothwendig.

Dörfer.

251. Dörfer systematisch zu vertheidigen, ist eine Aufgabe des großen Krieges, denn unter fünf bis sechs Bataillonen und zehn bis funfzehn 12Pfündern darf man nicht anfangen, wenn das Dorf nur einigermaßen weitläuftig ist. — Im kleinen Kriege kann nur die Rede davon seyn, einen Theil eines Dorfes für den Augenblick zu vertheidigen, etwa wie Glienecke in unserm Beispiel zu §. 164. (Fig. 10. Taf. IV.)

Dieser Theil wird dann wie ein Gehöft angesehen, und das Verfahren dabei ist so eben beschrieben worden.

Will der Leser sich näher darüber unterrichten, so lese er in den von mir verfaßten „Ansichten über die Kriegführung u. s. w." S. 275 bis 282. nach*).

Ein rühmliches Beispiel bietet die kräftige Vertheidigung (1761) des Städtchens Horn in Westphalen, am Fuße des Lippeschen Gebirges durch den hannöverschen Obersten v. Diemar mit 400 Mann gegen mehr als 3000 Franzosen. Dieser Offizier hielt sich nicht nur vierzig Stunden gegen einen so überlegenen Angriff, sondern zwang sogar den Feind, ganz von seinem Vorhaben abzustehen.

Nicht minder lehrreich ist die Vertheidigung des Mönchsklosters von Wartha in Polen (1731) durch 3 Kompagnien sächsischer Infanterie unter dem Obersten v. Wolfring gegen 20,000 Polen. Sie hatten Schießlöcher durch die Hofmauer gebrochen und hinter den Planken, welche den übrigen Theil des Hofes umgaben, Gerüste angebracht. Die Sachsen waren kaum 300 Mann stark, die Polen hatten 8 Kanonen bei sich, mit denen sie aber sehr schlecht schossen. Der erste Sturm wurde abgeschlagen, wozu der Umstand beitrug, daß die Sachsen eine etwas steile Höhe, auf deren oberen Rande die Planken standen, mit Wasser begossen hatten, wodurch sich bei dem scharfen Frost eine Eisrinde gebildet hatte, auf welcher die Stürmenden keinen festen Fuß fassen konnten. Aber es gelang dem Feinde doch, die Planken zu durchbrechen und in den Kirchhof zu gelangen. Der Lieutnant von Pieren trieb sie mit dem Bajonet wieder zurück, und die Öffnung wurde wieder geschlossen. Hierauf besetzten die Polen ein nahe gelegenes Nonnen-Kloster und beschossen vom Boden aus die Sachsen; doch diese steck-

---

*) Erste Auflage. Berlin, bei E. S. Mittler 1817. Eben so „Taktik 2ter Theil."

ten das Schindeldach durch hinaufgeschossenen Speck in Brand und die Polen zogen unverrichteter Sache ab.

Auf eine eben so rühmliche Art vertheidigte sich 1741 der sächsische Hauptmann Merlin mit 140 Grenadieren in einem Meierhofe des Dorfes Nejepin, unweit Deutsch-Brod in Böhmen, gegen 3000 Mann ungarischer leichter Truppen, bis der Entsatz anrückte. — Auch der preußische Lieutnant v. Billerbeck, der 1778 mit nur 30 Mann auf dem Kloster Pösigberg in Böhmen stand, wies alle Stürme der Östreicher ab, die mit 550 Mann unter dem Obersten Aspremont den Posten zu eskaladiren suchten. — Zrinis heldenmüthige Vertheidigung von Sigeth und Karls XII. Vertheidigung in Verniza bei Bender gegen die Türken sind bekannt.

Schanzen.

252. Sie kommen im kleinen Kriege meistens nur in der Gestalt von Schulterwehren vor, theils um die Artillerie zu decken, theils der Feuerlinie Schutz zu gewähren. — Geschlossene Schanzen setzen schon eine gewisse fortifikatorische Vollständigkeit voraus, in die hier nicht eingegangen werden kann. — Die Vertheidigung von Schulterwehren ist sehr einfach und folgt größtentheils aus dem Vorigen. Überhaupt gilt für das ganze Schanzenwesen die nämliche Regel, daß man drei Abtheilungen formirt: 1) die Feuerlinie an der Brustwehr; 2) das Soutien, um jene zu unterstützen; 3) die Reserve, den eingedrungenen Feind wieder hinaus zu werfen.

Schanzen im kleinen Kriege sind nur um der Truppen willen da; im großen Kriege aber die Truppen oft um der Schanzen willen. Hierin liegt der Unterschied.

Furten.

253. Die Vertheidigung der Furten ist sehr schwierig und undankbar, denn wo eine Furt ist, giebt es

auch gewöhnlich mehrere, und dann ist man bald umgangen. Besser ist es, sie ungangbar zu machen, und dies geschieht durch hineingeworfene Baumstämme, Steine, Felsstücke, Eggen u. s. w. Ist dies geschehen, so läßt man die Furt bloß beobachten.

Soll und muß man sie vertheidigen, so werden sie wie Brücken betrachtet, nur mit dem Unterschiede, daß man näher heran geht, um den Wasserspiegel unter Feuer zu haben.

Die Artillerie wählt eine gedeckte Aufstellung, sonst ist sie bald demontirt. Die Infanterie gräbt sich ein. Die Kavallerie bleibt in Reserve.

Furten erlauben keine Posten jenseits, wie es gewöhnlich die Brücken erlauben, darum soll man die Wachsamkeit verdoppeln und die Kavallerie fleißig auf- und abwärts patrouilliren lassen. Der einzige Vortheil besteht darin, daß wenn der Feind die Furt forcirt, seine Truppen nicht ganz so fechtbereit sind, als wenn sie trocknen Fußes über eine Brücke defilirten, und daß er nicht immer Geschütz bei sich haben kann. Dies ist eine Aufforderung mehr für unsere Kavallerie, einen Theil herüber zu lassen und dann in den Fluß zurück zu sprengen.

Oberst-Lieutnant Emmerich giebt folgende praktische Methode an, um zu Pferde durch einen Fluß zu schwimmen: „Das erste Pferd muß ein wenig mit dem Kopfe „gegen den Strom geführt, des nächstfolgenden Kopf aber „ebenfalls gegen den Strom gerichtet, auf den Sattel des „ersten gehalten werden, und so mit den übrigen, bis al„les hinüber ist. — Um dies jedoch mit Erfolg zu be„werkstelligen, müssen alle Pferde gut seyn, die es nicht „sind, müssen zurückgelassen werden.“

Sein Kommentator setzt bei dieser Gelegenheit hinzu: „Um Furten durch Flüsse oder durch Moräste (?) aufzu„finden, kann man sich des folgenden, eigentlich von den „Kosacken erfundenen Mittels bedienen: Man vertheilt

„die Leute längs dem Rande des Wassers hin, jeder von „ihnen ist mit einer langen Stange versehen, womit er „allezeit die Tiefe des Wassers untersucht, ehe sein Pferd „vorwärts schreitet. So gelingt es denn oft einem, weil „sie alle in gleicher Linie reiten, einen Weg nach dem „andern Ufer zu finden, der — wenn auch nicht mit „Fuhrwesen — doch wenigstens mit Kavallerie und In„fanterie zu passiren ist." — Dies würde aber nur in dem Falle anwendbar seyn, wenn der Fluß keine morastige Ufer hat, daher mir die Sache für Moräste etwas problematisch vorkommt. Übrigens bin ich Augenzeuge gewesen, daß die Kosacken es genau nach obiger Vorschrift gemacht haben, und zwar im März 1814 bei Pontavere an der Aisne. Wir wollten eine Brücke schlagen, indessen besetzte der Feind das jenseitige Ufer mit einer Reitenden-Batterie und vertrieb die Pioniere von der Arbeit. Vergebens suchte die Kavallerie nach einer Furt, selbst ein in der Ebene aufmarschirtes Freikorps hielt standhaft die Kanonade aus, ohne ein Mittel zu finden, den Fluß zu übersetzen. Da erschienen einige Kosacken, ritten einige Minuten Strom auf, Strom ab, und ehe wir es uns versahen, hatten sie mit ihren Piken eine Furt ausgeforscht, gingen durch die Aisne und trugen dadurch zum Abmarsch des Feindes nicht wenig bei. Daß die Kavallerie sogleich nachrückte, versteht sich von selbst.

Das Schwimmen, zu Fuß oder zu Pferde, ist eine Fertigkeit, die dem Soldaten des kleinen Krieges ungemeinen Vortheil bringen kann und die zu erlernen niemals versäumt werden sollte. Im siebenjährigen Kriege schwammen ganze Regimenter östreichscher leichter Kavallerie durch Flüsse, namentlich ein Husaren-Regiment bei Höchst und Oppenheim durch den schnell fließenden Main- und Rheinstrom. Auch Oberst-Lieutnant Emmerich ging mit seiner Parthei mehrmals durch Flüsse, un-

ter andern im Oktober 1761 zwischen Rumpelnheim und Offenbach durch den dort sehr schnell strömenden Main, um einen französischen Kourier aufzuheben.

An die Vertheidigungsverhältnisse schließen sich eigentlich noch die Schutzgefechte beweglicher oder unbeweglicher Gegenstände. Ich habe aber Gründe, diese in einem eigenen Abschnitte abzuhandeln.

2. Angriffsverhältnisse.

a) Im Allgemeinen.

254. Der Angriff der Partheien charakterisirt sich dadurch, daß man meist immer eine Feuer- oder Blänkerlinie vorschiebt. Nur allein die Überfälle machen davon eine Ausnahme. Hier hält man sich zusammen, um dem Ganzen mehr Nachdruck zu geben. Auch in der freien Ebene wird zwar die Feuerlinie keine Anwendung finden; indessen Partheien müssen überhaupt Ebenen meiden, und ihr ganzes Gefecht durch Terrainvortheile zu unterstützen verstehen. Dieses Vorschieben einer Feuerlinie wird um so nöthiger, je weniger man die Gegend übersehen kann, in der man agirt. Das Hauptbestreben der Feuerlinie muß dahin gehen, den Feind zu überflügeln und zu umklammern.

255. Das Untermischen der Feuer- oder Blänkerlinie mit Artillerie ist nur dann rathsam, wenn man den Feind übersehen kann. Eine solche anfgelöste Linie gewährt der Artillerie nicht Stützpunkte genug. Nur wenn die Feuerlinie beim Angriff stockt, rückt die Artillerie ein, und mit ihr das Gros. — Beim Verfolgen ist dagegen Artillerie in der Feuerlinie sehr zweckmäßig, indessen man hüte sich vor Hinterhalte.

256. Scheinangriffe werden ebenfalls durch Artillerie und Feuerlinie, wahre dagegen durch Massen ausgeführt.

Mit jenen beschäftiget man die Front des Feindes, und mit den Massen drückt man gegen einen Punkt; am besten gegen Flanke und Rücken des Feindes. Je unerwarteter hierbei der Angriff ist, je weniger der Feind darauf vorbereitet war, also keine Verstärkungen zeitgerecht hinschicken kann, desto mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist vorhanden.

Gilt es einen Punkt zu forciren, z. B. eine Brücke, ein Defilee rc., so muß man dem Feinde dort durch Geschütz tüchtig einheizen und dann mit dem Bajonet drauf los gehen.

257. Gern hält man die Waffengattungen zusammen. Partheien müssen sich weder auf große taktische, noch auf kombinirte Manöver einlassen. Die Waffen müssen bei der Hand seyn, besonders die Kavallerie.

Nur im sehr durchschnittenen Terrain läßt man die Infanterie allein agiren, oder wenn man den Feind irgendwo abschneiden will; in diesem Falle schickt man die Kavallerie absichtlich weg, um den Feind sicher zu machen.

Die Kavallerie findet keinen günstigeren Moment gegen feindliche Infanterie, als wenn diese aus einem Defilee in die Ebene, aus durchschnittenem Terrain in das Freie, also z. B. aus einem Dorfe, das in der Ebene liegt, vorgeht. Dann ist sie noch nicht ganz standfertig, und die Kavallerie reüssirt gewiß.

Da es uns nun beim Vorgehen durch solche Punkte wahrscheinlich eben so und nicht besser ergehen würde, so folgt daraus, daß die Kavallerie der Infanterie im kleinen Kriege mehr zur Hand (à portée) seyn muß als man im großen gewöhnlich unter diesem Ausdruck zu verstehen pflegt.

Artillerie darf im kleinen Kriege unter keinen Umständen allein agiren. Der Feind weiß recht gut, daß er es hier nicht mit großen Kräften zu thun hat, und wird eine unbeschützte Artillerie jedesmal nehmen.

258. Es ist mit den Angriffen im kleinen Kriege nicht wie mit denen im großen. Dort will man den Feind vernichten, und darauf zielen alle Anstalten ab. Hier begnügt man sich gewöhnlich, ihn entweder bloß zu vertreiben, oder durch einen starken Verlust zu schwächen.

259. Das Vertreiben in der Front setzt viel Kräfte voraus. Diese hat man nicht. Also muß man sein Glück in der Flanke, oder durch Umgehung im Rücken des Feindes versuchen. Auch durch Abschneidung seiner Rückzugslinie ohne Gefecht kann man ihn vertreiben, um, wenn er stehen bleibt, ihn aufzuheben. — Hat der Feind seine Flügel gut angelehnt, so gerathen solche Manöver zwar selten; indessen dann ist seine Stellung gemeinhin ausgedehnt, und bietet vielleicht Gelegenheit zum Frontangriffe. Als durchgreifende Regel gilt: Im kleinen Kriege muß man erst auf des Feindes Flanke oder seinen Rücken zu wirken suchen, und nur wenn dies durchaus nicht angeht, zum Angriff auf die Fronte schreiten.

260. Der Frontangriff wird außerdem anzuwenden seyn, wenn der Feind sich durch das Terrain zu dem Fehler verleiten ließ, seiner Stellung zu viel Ausdehnung zu geben, und sie überall nur schwach zu besetzen; ein Fehler, in den man nur allzu leicht verfällt. Hier beschäftigt man entweder die ganze Front, und wenn man dazu zu schwach ist, einen Punkt, und geht mit der Masse auf einen andern los.

261. Es wird beinahe kein Gefecht geliefert, bei dem nicht eine Flankirung oder eine Umgehung vorkommt. Das ist für den Fall besonders gut, wenn der Gegner nicht zu manövriren versteht und die relative Vertheidigung nicht mit der absoluten zu verbinden weiß. Ist aber das Gegentheil der Fall, geht der Feind zur Offensive über, so stellt sich auch die Sache für uns desto übler;

denn 1) wer flankiren will, ist meistens wieder flankirt, und 2) schwächt man sich durch solche Entsendungen in der Front. Das Wiederflankirtseyn hat im kleinen Kriege wenigstens den Nachtheil, daß die fragliche Abtheilung nicht selten dabei ganz getrennt wird, und das Gros erst wieder auf Umwegen erreichen kann. Das Schwächen der Front hat überhaupt den Nachtheil, daß es den Feind zur Offensive reizt. Gegen einen entschlossenen Feind muß man überhaupt nicht viel demonstriren.

Diese ganze Angelegenheit hat also zwei Seiten, und der Einsicht des Führers muß es überlassen bleiben, seinen Feind richtig zu beurtheilen, und danach zu entscheiden, ob es gerathener sey:

1) des Feindes Fronte allein anzugreifen; oder

2) des Feindes Flanke allein anzngreifen; oder

3) ihn in der Front zu beschäftigen und dann ihm in die Flanke zu fallen; oder

4) auf die Flanke zu demonstriren, um den Feind zu Detaschirungen zu verleiten, und dann in der Front über ihn her zu fallen.

Es ist also hier wie im Zweikampfe, d. h. man hat es mit der Finte und dem Stoß, oder mit der Finte und dem Nachhauen zu thun.

262. Dem Feinde empfindliche Verluste beizubringen, gelingt nur dann, wenn wir unsere Feuerwaffen geschickt zu führen und unsere Truppen gedeckt zu placiren verstehen. Dies ist besonders mit der Artillerie und der Feuerlinie der Fall. Im großen Kriege mag Artillerie immerhin auf blankem Felde sich formiren, die Masse kann es allenfalls gut machen. Im kleinen Kriege immer nach dem Terrain, oder lieber gar nicht.

263. Im großen Kriege wird die Feuerlinie dem Feinde oft aus höheren taktischen Rücksichten entgegen geworfen, und das eigentliche Todtschießen ist dann Ne-

benzweck. Im kleinen Kriege ist es nicht so. Hier muß kein Schuß umsonst weggegeben werden. Die Feuerlinie soll daher vorzüglich ein wohlgezieltes Feuer unterhalten. Außerdem verwendet man sie ähnlich wie im großen Kriege, d. h. den Feind zum frühern Feuern zu verleiten; unsere eigene Massen gegen das feindliche Feuer zu decken; endlich, einen hitzigen Scheinangriff zu machen.

264. Der Anrann mit einer Feuerlinie an den Feind kommt im großen Kriege selten, eigentlich niemals vor; im kleinen Kriege dagegen öfter. Die Momente in den Gefechten liegen hier näher an einander, der Augenblick muß ungleich schneller erfaßt seyn, denn Zeit ist gewöhnlich nicht zu verlieren. Indessen auch dies Manöver taugt immer nur, wenn man den Feind von einzelnen Punkten vertreiben will. Darum soll Kavallerie stets in der Nähe seyn, um die Feuerlinie, falls ein Anrann mit ihr zweckmäßig wäre, gleich unterstützen zu können.

265. Die Artillerie des kleinen Krieges soll den Feind nicht leise berühren wollen. Auf anderthalb bis zwei tausend Schritt abprotzen, den Geschützkampf systematisch oder gar à la Valmy führen, taugt nicht für sie. Kanonaden, die man Parlamentir-Kanonaden nennen könnte, dürfen nicht vorkommen. Wie oft schlägt nicht schon im großen Kriege die Artillerie zu früh Lärm; im kleinen wäre es unverzeihlich. Die Artillerie soll wirken, d. h. treffen, weil man zum bloßen Knallen gemeinhin zu schwach ist; wirken kann aber die Artillerie nur, wenn sie nahe heran geht. Das nahe Herangehen ist also für sie Bedingung. — Man wird mir einwenden: Auch im großen Kriege soll die Artillerie immer treffen und niemals bloß knallen wollen; dies weiß ich recht gut, aber eben so weiß ich auch, daß diese schöne Regel im großen Kriege nicht immer gehalten wird, nicht immer gehalten werden kann. Im kleinen Kriege soll und kann sie aber gehalten werden.

b) Besondere Angriffsverhältnisse.

266. Man zählt zu ihnen hauptsächlich diejenigen wo irgend ein Element mit einwirkt, das im gewöhnlichen Angriffsgefecht nicht vorwaltet. Z. B. auffallende Fehler des Feindes — Überraschung.

Auf Fehler des Feindes lassen sich keine Regeln gründen. Das ächte militairische Talent erkennt und benutzt sie im Augenblicke, wo der Feind sie begeht, und deshalb sollte nur ein solches an der Spitze einer Parthei stehen. Was völlig tadelnswerth seyn würde, sobald der Feind nach der Regel gehandelt hätte, ist oft lobenswerth, wenn er Fehler begangen hat.

Diese Fehler liegen entweder: 1) in der schlechten Benutzung des Terrains. Oder 2) in einer mangelhaften Vertheilung seiner Truppen. Oder 3) in der schlechten Placirung der einzelnen Waffen und ihrer mangelhaften Verbindung unter einander. Endlich 4) in vernachlässigten Sicherheitsmaaßregeln.

267. Zu den Fehlern der ersten Art gehören: Ein Defilee unnützerweise im Rücken. — Versäumte Flügelanlehnung. — Terrainhindernisse vor der Front unbesetzt gelassen. — Die Stellung so gewählt, daß sie mit Artillerie wirksam enfilirt werden kann. — Sich blank und bloß hinstellen, daß der Gegner Stellung und Stärke genau übersehen kann u. s. w.

Fehler der zweiten Art: Zu ausgedehnte Stellung. Die Truppen aus einander gezerrt (eparpillirt). — Keine Soutiens. — Keine Reserven. — Unnütze Truppenanhäufung auf einem Punkt, und zu schwache Kräfte auf einem andern u. s. w.

Fehler der dritten Art: Artillerie auf steilen Bergen; in der blanken Ebene; mit falscher Front, die der Enfilade ausgesetzt ist. — Kavallerie hinter ein durchschnittenes Terrain, wo sie nicht auslaufen kann, oder all-

zu frei und ungedeckt gestellt. — Die Feuerlinie der Infanterie ohne Anlehnung und in freier Ebene ohne Deckung. — Artillerie ohne Schutz der andern Truppen. Kavallerie zu weit entfernt von der Infanterie. — Feuerlinie ohne Soutiens avanturirt u. s. w.

Fehler der vierten Art: Nichtbesetzung gewisser Zugänge zur Front und Flanke; Straßenknoten unbeobachtet gelassen; Brücken oder Defileen nicht besetzt. Ganze Terrainstrecken ohne Feldwachen. Schlechter Patrouillengang. Allzu große Regelmäßigkeit in der Betreibung des Vorpostendienstes, so daß Lücken periodisch wiederkehren, worauf sich ein Plan bauen läßt. Pedantismus. Schlechte Disziplin u. s. w.

268. Von allen diesen und ähnlichen Fehlern weiß ein kluger Führer im Augenblick der Erkennung Nutzen zu ziehen. Was für Maaßregeln er hier zu ergreifen hat, läßt sich nicht angeben. Darum ist die Kriegführung eine Kunst. Im Allgemeinen kann man sagen: Fehler der ersten Art bestraft man durch Wegnahme der vom Feinde vernachlässigten Terrainpunkte, oder durch Hineinwerfen desselben in ungünstige. — Der zweiten Art: mit einem Durchbruch der Stellung durch einen geschlossenen Angriff. — Der dritten Art: durch brüsken Angriff auf entblößte und schlecht unterstützte Truppentheile. — Der vierten Art: durch Beschleichung und Umgehung des Feindes, und durch Rücken-Manöver.

c) Überfälle.

269. Das zweite Element: Überraschung, leitet uns auf die Überfälle.

Man überfällt den Feind entweder in einer Stellung, oder in seinen Kantonirungen. In beiden Fällen ist das Geheimniß die vornehmlichste Bürgschaft des Erfolges, also: Bedingung. Außerdem gehört dazu: Genaue Kennt-

Kenntniß der Gegend, der Wege, der Wasserverbindung; — der Lage des Feindes; sowohl wie er placirt ist, als auch, wie er seine Sicherheitsmaaßregeln getroffen hat. — Ersteres wird durch gute Karten, Boten und Ortskenntniß, — letzteres durch Spione, Überläufer, Gefangene, Schleichpatrouillen und Reisende erreicht. — Vor allem aber gehört dazu: Glück!

270. Gemeinhin verschwendet der Feind Sicherheit auf Front und Flanke, und läßt den Rücken unbeachtet. Darum pflegt man den Überfall gern auf den Rücken des Feindes zu richten.

271. Nur mit guten vertrauten Truppen, welche Kriegszucht haben, nur mit raschen Pferden und tüchtiger gut bespannter Artillerie läßt sich ein erfolgreicher Überfall ausführen. — Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, nur Kavallerie allein sey für den Überfall tauglich. Im Kleinen, ja! im Großen leisten auch Infanterie und Artillerie — wenn man beide zu gebrauchen versteht — gute Dienste. Dieser richtige Gebrauch beruht auf einer zweckvollen Kombinirung der Waffen. Im Allgemeinen wird

die Kavallerie zum brüsken Angriff, zum Lärmmachen und zu Umgehungen,

die Infanterie, dem Überfall Nachdruck zu geben,

die Artillerie, den übeln Ausgang und den Rückzug zu sichern,

verwendet.

272. Bei nächtlichen Überfällen, wo die Expedition vor Tagesanbruch schon vorbei seyn wird, ist Infanterie die Hauptwaffe; allein auch sie darf nie ganz ohne Kavallerie seyn, damit man Gelegenheit hat, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, einzelne Flüchtlinge einzuholen, Gefangene abzuführen u. s. w.

Bei großen Überfällen, die des Nachts anfangen und bei der Morgenröthe ausgefochten werden müssen, wendet

man alle drei Waffen an, und zwar entscheidet das Terrain, welche von ihnen die zahlreichste seyn muß.

Überfallende Truppen müssen sich auf alle Art leicht machen. Die Infanterie ohne Gepäck, die Kavallerie höchstens ein Futter bei sich, die Artillerie ohne Munitionswagen (versteht sich, mit gefüllten Protzkästen).

273. Der Hinmarsch zum Überfall ist vom gewöhnlichen Marsche verschieden. Man hat keine Avantgarde, keine Seitenpatrouillen, denn sie könnten nur Veranlassung werden, daß der Feind uns früher entdeckte als es uns lieb ist. Wer überraschen will, muß sich zusammenhalten. — Aber zurückgelegte Haupt-Defileen, Brücken und Straßenknoten ꝛc. werden besetzt, damit man einen Rückhalt hat, wenn der Überfall mißlingt.

274. Kein feindlicher Posten — wenn es nicht etwa ein Partheigänger-Posten ist — darf als ganz isolirt gedacht werden und hat irgendwo einen Rückhalt, eine Unterstützung zu hoffen. Die Anordnung zum Überfall spaltet sich daher in zwei Hauptzweige:

1) Disposition gegen den Posten selbst, und
2) Disposition gegen den möglichen Sukkurs.

Es ist folglich nicht genug, Lage und Stärke des Postens selbst zu kennen, sondern man soll das nämliche auch von den Nebenposten wissen. — Mit dem Überfall steht es immer schlimm, wenn die Unterstützung Zeit gewinnt, heran zu kommen, und darum soll man schnell und kräftig zu Werke gehen, ehe der Feind zur Besinnung gelangt.

275. Der Überfall darf nicht auf einen Punkt allein dirigirt werden, sondern soll den Feind von mehreren Seiten angreifen — umzingeln. Entkommen darf vom Feinde eigentlich wenig oder nichts. Man erreicht dies durch vollständige Übereinstimmung in den verschiedenen Angriffen. Es werden Signale verabredet, falls die Logistik — diese zweideutigste aller Kriegswissenschaften —

uns im Stich ließ. Große Überfälle lassen sich am besten durch Raketten leiten, und diese sollten — nach dem Beispiel der Engländer — in keinem Hauptquartiere fehlen; Kanonenschüsse sind zuweilen trüglich.

Wo Luft-Signale uns zu früh verrathen würden, bleiben freilich nur Schall-Signale übrig, d. h. Kanonenschüsse in gewissen regelmäßigen Pausen. Wo gar keine Signale möglich sind, bleibt die logistische Berechnung das letzte Mittel; diese gewinnt oder verliert an Bürgschaft, je nachdem das Terrain von uns gekannt oder nicht gekannt ist, die Marschschwierigkeiten groß oder klein sind, die Marschdisziplin der Truppen gut oder schlecht ist. Darum soll man nie die einzelnen Abtheilungen eher absenden, bis man dem Feinde glücklich in den Rücken gelangt ist, was noch den Nebenvortheil hat, daß die Truppen sämmtlich den Weg kennen lernen.

276. Diejenige Abtheilung, welche den weitesten Weg zu machen hat, signalisirt zuerst. Für den Fall, daß man entdeckt wird, werden Kontre-Signale verabredet. Oft aber kann Kühnheit noch zum Ziele führen, d. h. die entdeckte Abtheilung stürzt sich auf den Feind und signalisirt zugleich, daß sie entdeckt ist, damit die übrigen nicht in die nämliche Falle laufen. Endlich werden Rückzugs-Signale verabredet, wenn der Streich gelang, und hier sind wieder Raketten, welche bei der Artillerie steigen, vortheilhaft.

277. Jedem Überfall liegt ein Repli zum Grunde. Er muß vortheilhaft gestellt seyn. Bei dem Repli bleibt der Führer des Ganzen und die Artillerie, wenn man sie nicht theilweise gegen den Sukkurs disponiren muß.

Wo die Gefangenen hingebracht werden sollen, wird im Voraus bestimmt. Der Rückzug muß schnell von statten gehen, und nicht zu lange darf man auf detaschirte Abtheilungen warten, sonst riskirt man die ganze Frucht

des Sieges. Ist der Streich gelungen, so wird der verblüffte Feind schwerlich etwas unternehmen, die Detaschirten aber finden sich von selbst wieder ein.

278. Kleine Überfälle werden mitten in der Nacht, große mit Tagesanbruch ausgeführt, um den Sieg besser benutzen zu können. Die letztern auch wohl bei hellem Tage, doch nur unter Voraussetzung von begangenen Fehlern des Feindes, oder wenn die Elemente helfen, z. B. bei Schneegestöber, Regen, Nebel, Wind u. s. w.

279. Könnte man ohne Schießen abkommen, so wäre es gut; allein das geht einmal nicht, auch ist das Feuer ein trefflicher Leiter für unsere Detaschirte und vermehrt des Feindes Verwirrung. Der erste Angriff muß viel und heftiges Feuer haben. Zuweilen gelingt ein Überfall ganz ohne Feuer; so unter andern dem Herzog von Braunschweig, als er 1760 die Franzosen in Zierenberg dergestalt überraschte, daß seine Leute schon den Markt und alle Gassen besetzt hatten, ehe jene es gewahr wurden. Einzeln kamen sie aus ihren Quartieren heraus, weil der Herzog sich der List bediente, französischen Generalmarsch schlagen zu lassen, und wurden so auch einzeln gefangen genommen.

280. Da der Überfall die Überraschung auf seiner Seite hat, so wird man mit wenigen Truppen viel leisten können. Nur ja nicht mehr Truppen als man gerade braucht, sie hindern einander nur. Aber gut müssen die Truppen seyn, voll Kriegszucht und Apell. Strenge Stille ist Bedingung.

Wenn der Feind sehr wachsam ist, so bleibt nichts übrig, als die Elemente zu Hülfe zu rufen und recht böse Witterung abzuwarten. Das Folgende liefert ein Beispiel: Während im Jahre 1780 der General Matthews von der englischen Fußgarde in Kingsbridge in Amerika kommandirte, fiel ihm eine hinter den weißen Ebenen

bei Younghouse stehende amerikanische Parthei sehr zur Last, und alle Versuche, diesen Posten aufzuheben, waren fehlgeschlagen. Endlich fiel im Februar ein starker Schnee. Diesen glücklichen Umstand benutzte der damalige Oberst Norton mit einem Detaschement leichter Infanterie, den Grenadieren der Garde, einiger hessischen Infanterie und reitenden Jägern. Er ging zwischen 9 und 10 Uhr Abends mit 100 Schlitten und 2 Kanonen von Kingsbridge ab; leider aber waren die letzteren nicht beweglich genug und mußten bald zurückbleiben. Fest entschlossen, auch ohne sie das Unternehmen auszuführen (wiewohl der verschanzte Feind die Anwesenheit einiger Geschütze sehr wünschenswerth machte), ging der Oberst weiter, wich den feindlichen Patrouillen aus und kam am folgenden Morgen gegen 9 Uhr bei Younghouse an, nachdem seine Abtheilung in dieser rauhen Nacht über vier deutsche Meilen gemacht hatte. Der Überfall glückte, kein einziger vom Feinde entrann, und noch am nämlichen Abend kehrte die Abtheilung nach Kingsbridge zurück, ohne nur einen einzigen Mann verloren zu haben. Sie hatte in 21 Stunden über 9 Meilen marschirt und ein Gefecht bestanden.

Eine andere gute Gelegenheit, den Feind zu überfallen, bietet sich dar, wenn er Partheien auf Lebensmittel ausgeschickt hat. So wurden in Nordamerika 200 Insurgenten durch den englischen Oberst Simcoe überfallen und größtentheils gefangen genommen, als sie unweit Avington-Kirche fouragirten. — Auch wenn der Feind einen neuen Posten besetzt hat, kann ein Überfall glücken, wenn man ihm keine Zeit läßt, sich zu orientiren und Anstalten zu treffen.

Je entfernter der Feind uns glaubt, desto leichter wird unser Überfall glücken, denn desto eher vernachlässigt er die Vorsichtsmaaßregeln. Dadurch wurde im Jahre 1778 der östreichische General Knebel bei Wladezky in

Böhmen mit 8 Eskadrons und 100 Kroaten durch den preußischen General Werner überfallen und verlor über 300 Gefangene.

Beispiele gut ausgeführter Überfälle geben die Unternehmungen der polnischen Konfederirten auf Krakau und die der Franzosen auf die Insel St. Eustach in Westindien. Den ersten Ort hatten die Russen (1772) besetzt; der französische Oberst v. Choisy überfiel sie bei Anbruch des Tages mit 600 Konfederirten, die theils über die zugefrorne Weichsel gegangen, theils durch eine Mauerlücke in das Schloß gekrochen waren und die Russen im Schlafe überraschten. — Der Überfall auf St. Eustach glückte dem Markis de Bouillé nur durch Sorglosigkeit der Engländer. Es gelang ihm, am 25. November 1781 eine Abtheilung van 400 Mann an einem wegen starker Brandung höchst gefährlichen Ort an's Land zu setzen, wobei fast alle Böte an den Felsen scheiterten, so daß die Ausgeschifften keinen Rückzug mehr hatten. Die Engländer exerzirten ruhig vor ihren Baracken, eine Generalsalve der Franzosen schreckte sie auf, aber ehe sie zur Besinnung kamen, waren sie mit Mann und Maus gefangen. Sie hatten die Brücken herabgelassen und keine Zeit, sie wieder aufzuziehen, weil eine besondere Abtheilung von 100 Jägern sich deren sogleich bemeisterte. Auf diese Art kam die Insel in die Hände der Franzosen, die kaum 10 Mann dabei einbüßten.

Diese Beispiele lassen sich vielfältig aus der mehrerwähnten höchst interessanten „Geschichte des Lippe-Bükkeburgischen Karabinier- und Jäger-Korps", verfaßt vom Major v. Düring, vermehren.

Nicht sicherer glaubt sich der Feind, als wenn er hinter einem großen Strome steht und alle Fahrzeuge auf das von ihm beherrschte Ufer gebracht hat. Dennoch lehrt die Geschichte, daß dieser Umstand einen thätigen Gegner nicht abhält. Am Tage nach dem Treffen bei Wilhelms-

thal setzte der braunschweigische Major Späth mit 200 reitenden Jägern bei Kloster-Herbertshausen über die Weser und hob die Bedeckung des französischen Hospitals zu Volkmarshausen auf. — So setzte Major Scheiter mit 40 Karabiniers bei Gadrup über die Lippe und machte ansehnliche Beute, unter andern 50,000 Thaler baares Geld und über 100 Stück Hornvieh; ja es gelang ihm, diese sogar über den Fluß mit herüber zu nehmen, trotz dem, daß 400 französische Reiter alles daran setzten, sie ihm wieder abzujagen. — Sehr oft verbergen die Einwohner ein Fahrzeug trotz der Wachsamkeit des Feindes, das uns — wenn wir es finden — die Unternehmung erleichtert. Durch diesen Umstand fiel Minden 1759 dem Grafen Broglio in die Hände, und Major Scheiter nahm 1758 den Franzosen eine starke Batterie bei Homburg am jenseitigen Rheinufer weg. — Oft kann ein in der Eile zusammen gezimmertes Floß dieselben Dienste verrichten, wie es 1778 12 Kroaten in Böhmen machten, und ein preußisches Husaren-Detaschement jenseits der Elbe überfielen.

281. Überfall einer Feldwache. Er ist sehr schwierig, weil sie gewöhnlich darauf gefaßt ist. Macht die Feldwache den alleinigen Gegenstand der Expedition aus, so muß man sie ganz aufzuheben suchen. Ist es aber bloß Einleitung zu einer größeren Expedition, so halte man sich nicht bei ihr auf, und jage, was sich nicht abschneideu läßt, in hellen Haufen in den Posten hinein.

282. Überfall eines Bivaks. Bivakirende Truppen sind mit Erfolg nicht leicht zu überfallen, denn sie sind bald unter den Waffen. Man wird sich begnügen, Verwirrung unter ihnen anzurichten, die Artillerie zu ruiniren, hohe Offiziere wegzufangen u. s. w.

Man hält sich zusammen, nimmt bloß Kavallerie zum ersten Anlauf, und hält Infanterie und Artillerie in einer

Stellung als Repli zurück. — Fast jedes Bivak ist an ein Dorf gelehnt, und dort befindet sich der Kommandirende. Kühne Reiter sprengen hinein, suchen das Haus auf, wo eine Schildwache steht und heben ihn auf. Sie müssen zu dem Ende ein Handpferd mit sich führen, und jagen dann mit ihrer Beute auf und davon, unbekümmert um den übrigen Gang des Gefechts.

283. Überfall einer Kantonirung. Diese Unternehmung ist leichter als beide vorigen. Selten hat der Feind eine zusammenhängende Vorpostenkette. Die Truppen glauben sich meistens sicher. Liegt das Quartier weit rückwärts, so sind sie oft nicht einmal in Alarmhäuser zusammengezogen. — Sehr lehrreich ist der Überfall des Dorfes Schenkendorf, den General Valentini in seiner Abhandlung S. 376. beschreibt. Es ist nur zu bedauern, daß er keine Artillerie dabei anwendet, die gegen Ragow so vortheilhaft angewendet werden konnte.

284. Wir wollen versuchen, ebenfalls ein Beispiel zu geben. (Fig. 24. Taf. VII.) Uns ist folgendes bekannt:

Der Feind hat in Zehlendorf 800 Mann Infanterie, 300 Pferde und 2 Kanonen. Dieser Posten ist von Potsdam aus detaschirt, um Berlin zu beobachten, das der Feind aus Schwäche oder Furcht vor seinen kriegerisch gesinnten Einwohnern nicht besetzen mag. Er hat indessen Spandau am rechten Havelufer blokirt, eine Kommunikation mit Pichelswerder etablirt und dort einen kleinen Infanterieposten mit einigen Pferden. Alle Morgen geht regelmäßig eine Patrouille von da über Riemeisterbrücke nach Zehlendorf, und alle Nachmittag eine von Zehlendorf nach Pichelsberg. Eben so reitet alle Mittage eine Ordonnanz mit dem Tagesbefehl von Potsdam nach Zehlendorf.

Bei Tage hat der Feind 30 Pferde und 2 Kanonen auf der Chaussee am Dahlener Wege (F.); bei Nacht

gehen die Kanonen in das Dorf und die Kavallerie hinter die Höhe, näher an das Dorf heran, zurück. Auf dem Charlottenburger Wege im Grunde (G.) steht eine Infanterie-Feldwache von 30 Mann. — Die Kavallerie hat zur Hälfte gesattelt, die Artillerie geschirrt, aber nicht angespannt, die Infanterie kantonirt. Der Kommandeur wohnt im Posthause.

Wir wollen den Posten aufheben, so daß kein Mann entrinnen darf. Dazu sind 1 Füsilier-Bataillon, 1 Jäger-Kompagnie, 4 Eskadrons und 4 Reitende-Geschütze (3 Kanonen 1 Haubitze) bestimmt. Wir kennen Weg und Steg und haben vortreffliche Boten. Unser Korps steht in Bötzow. Wir passiren mit unserer Parthei die Havel bei Neubrück, gehen über Tegel und kommen bei Einbruch der Nacht in Charlottenburg an. Alle Ausgänge werden besetzt, kein Einwohner wird heraus gelassen, ein gemeinschaftliches Erkennungs- und Losungswort gegeben und folgende Disposition gemacht:

Marschordnung. I. Abtheilung: 1 Jäger-Kompagnie, 50 Pferde, 2 Kanonen, ½ Füsilier-Kompagnie, 100 Pferde.

II. Abtheilung: 1 Kanone, 1 Haubitze, ½ Füsilier-Kompagnie, 50 Pferde.

III. Abtheilung: 3 Füsilier-Kompagnien, der Rest der Kavallerie.

Das Ganze marschirt von Charlottenburg in den Grunewald hinein, bis auf den Punkt, wo der Zehlendorfer Weg den alten Postweg schneidet (A.). Hier bleibt ein Infanterietrupp, Front gegen Pichelsberg. Das Ganze bis B. Die 50 Pferde der II. Abtheilung bleiben bei Riemeisterbrücke.

Abtheilung I. geht den alten Postweg entlang bis um den Schlachten-See (siehe einen Plan von der Umgegend von Berlin, oder eine Spezialkarte von der Mark Brandenburg) und gerade nach Friedrich-

Wilhelms-Brücke. Die Brücke wird mit einem Wagen, von Stimmings entnommen, gesperrt, — Kavallerie-Patrouillen gehen auf der Chaussee vor. Die zwei Kanonen werden auf der Chaussee in der Enfilade der Brücke, Front gegen Potsdam, postirt; 50 Jäger als Tirailleurs gegen die Brücke und zur Kanonendeckung vorgeschoben. Die übrigen 150 Jäger auf der Chaussee, Front gegen Zehlendorf; um alles, was sich nach Potsdam flüchtet, abzufangen. Dabei befinden sich die 50 Pferde nach Abzug der Patrouillen, — Die halbe Füsilier-Kompagnie geht durch den Wald auf dem Königswege vor, bis in die Büsche von Neu-Zehlendorf (C.) dabei 40 Pferde; 60 Pferde noch mehr rechts bis auf den Machenower Weg (D.).

Abtheilung II.: 1 Kanone, 1 Haubitze hinter der Höhe am Krummen-Fenn. Sie werden in aller Stille auf die Höhe hinaufgeschoben (E.) Hier ist das Haupt-Repli. Eine halbe Füsilier-Kompagnie und 50 Pferde als Deckung dabei. Hier hält sich der Befehlshaber auf. — 50 Pferde gehen über Riemeisterbrücke verdeckt und mit Vorsicht bis H. vor.

Abtheilung III.: Hinter der Höhe E. in Kolonne.

Zeit des Angriffs. Mitternacht, oder eine Stunde vor Tage. Die Abtheilungsführer stellen ihre Uhren und sehen nach ihnen beim Schimmer eines unter dem Mantel angeschlagenen Feuerschwamms.

Gang des Gefechts. Bei E. werden zwei Signalschüsse gegeben, und eine Granate wo möglich in das Dorf geworfen. Dies ist das Zeichen zum allgemeinen Angriff.

Die 50 Pferde aus H. stürzen sich auf die Feldwache G.; die Hälfte geht mehr links, nimmt die Feldwache F. in den Rücken und jagt von der Berliner Seite in das Dorf hinein. Vorher rückt diese Abtheilung so nahe heran

als möglich; alle Patrouillen werden durchgelassen, denn sie sind uns sicher genug.

Der Posten C. rückt gegen das Dorf vor, doch trennt sich die Kavallerie nicht von ihm.

Die 60 Pferde aus D. jagen von hinten in das Dorf und haben sich zu dem Ende vorher schon nahe heran geschlichen. Sie nehmen die Kanonen und den Kommandeur gefangen.

Die 3 Kompagnien hinter E. gehen im Stnrmschritt auf das Dorf. Zwei Kompagnien besetzen den Ausgang nach Potsdam, nur eine Kompagnie vertheilt sich im Dorfe, um Gefangene zu machen. Die Kavallerie verlegt die Chaussee und setzt sich mit D. in Verbindung. Überhaupt muß die Kavallerie das ganze Dorf umschwärmen, falls einzelne Feinde durch die Gärten entwischen wollen. Was davon kommt, wird von C. und von den 150 Jägern auf der Chaussee in Empfang genommen.

Alle Gefangene werden nach der Höhe E. gebracht und gleich nach Charlottenbnrg transportirt; desgleichen die Kanonen.

Rückzug. Sobald das Feuer still wird (oder 3 Raketten steigen), zieht sich der Posten von Friedrich-Wilhelms-Brücke nach dem Chausseewärter zurück, und von da nach dem Fischerhause. Ohne sich hier aufzuhalten, geht derselbe gerade nach Charlottenburg und besetzt diesen Ort. Allgemeiner Sammelplatz ist die Riemeisterbrücke, wohin auch der Posten E. gleich abmarschirt, wenn wir handgemein mit dem Feinde geworden sind.

C und D. schließen sich an den Haupttrupp, der früher hinter E. stand. —

Sollte die Expedition mißglücken; so wirft sich der Posten von Friedrich-Wilhelms-Brücke gleich an die Havel, oder von C. über den Chausseewärter hinaus. D. sucht auf Umwegen Charlottenburg zu er-

reichen, und die Hauptabtheilung, nebst den beiden aus E. und H. ziehen sich über Riemeisterbrücke in den Grunewald hinein, wohin der Feind sie schwerlich verfolgen wird. —

285. Für den Gebrauch der drei Waffen lernen wir hieraus; 1) die Infanterie darf man nicht allzu sehr exponiren. Es ist dies bloß mit der halben Füsilier-Kompagnie in C. der Fall, und auch diese wirft sich bald über den Chausseewärter in den Wald.

2) Jäger soll man in ihrem Elemente lassen; dann kann man sie immer exponiren. Die Jäger-Kompagnie im Grunewald ist nie verloren, der Feind kann nicht alle Wege zugleich besetzen, und Jäger im Walde kommen immer durch.

3) Die Kavallerie soll man trotz der unvermeidlichen Zersplitterung nie ganz aus den Händen geben. Wir behalten bei E. noch 2½ Eskadrons geschlossen, hinreichend zum nachdrücklichen Gebrauch, wo es gilt.

4) Die Artillerie lernen wir in doppelter Beziehung gebrauchen, d. h. zum Signalisiren, und ihr defensives Element in Anspruch nehmend. Mit Artillerie muß man bei solchen Gelegenheiten niemals offensiv verfahren wollen, das wird Säbel und Bajonet schon besorgen.

Beispiele ähnlicher Unternehmungen sind:

1) Die Unternehmung des Obersten Freitag auf Hameln a. d. Weser, 5. Juli 1759.

2) Überrumpelung von Minden von der Seite des Hornwerks am rechten Weser-Ufer durch Broglio gegen General Zastrow, 10. Juli 1759.

3) Überfall von Morsheim im Winterfeldzuge 1794 am Rhein durch Blücher.

---

286. Überfall einer geschlossenen Stadt (Festung). Er hat große Schwierigkeiten, wenn der

Feind wachsam ist und den Ort gut gesperrt hat. — Am besten bleibt es immer, das Thor mit Gewalt zu öffnen; allein auch dann ist noch nicht alles gewonnen, das beweisen der Überfall der Hessen auf Frankfurth a. M. 1792; der der Preußen anf Bitsch 1793; und der auf Bergen op Zoom durch die Engländer 1814.

Sich das Thor durch List öffnen zu lassen, ist zu oft da gewesen, um Erfolg zu versprechen. — So viel Schwierigkeiten es zu haben scheint, sich den Weg in eine Stadt mit Gewalt zu bahnen, so hat man doch ebenfalls Beispiele genug dafür. So wurde Halberstadt 1809 durch die Braunschweiger genommen, Sens 1814 durch die Würtemberger u. a. m.

Könnte man ein Einverständniß mit den Einwohnern anknüpfen, wäre freilich viel gewonnen; doch muß man dessen gewiß seyn; denn Bürger versprechen im Kriege gern und viel, vergessen aber gewöhnlich beim ersten Kanonenschuß das Worthalten.

287. Man unternimmt mehrere Scheinangriffe, aber nur einen wahren. Pioniere sind an der Tete und sorgen für die nöthigen Geräthschaften, Leitern, Brecheisen ꝛc. Es ist eine Regel, niemals alle Truppen aufzulösen, sondern eine geschlossene Reserve zu behalten. Die Thore und die Hauptplätze werden besetzt, denn nur dadurch hat man eine Bürgschaft für die Behauptung des Eroberten. Darum sind eine genaue Lokalkenntniß des Orts und gute treue Führer Bedingungen, ohne welche an kein Gelingen zu denken ist.

Des feindlichen Geschützes muß man sich zuerst bemeistern, denn wenn der Feind es nur halb so gut zu gebrauchen weiß, wie die Franzosen in Bergen op Zoom, steht der ganze Erfolg auf dem Spiele.

288. Alle Stadtgefechte sind mißlich und mit einem Steine aus der Hand zu vergleichen. Eine Gefechtslei-

tung ist beinahe unmöglich und jeder thut sein Bestes. Die Kavallerie jagt durch die Straßen, je mehr Verwirrung unter dem Feinde angerichtet wird, desto besser ist es. — Das Geschütz kann nur bei den geschlossenen Trupps nützlich werden; es enfilirt die Straßen, in welchen der Feind geschlossen anrückt, dagegen zerstreut fechtende Feinde dem Schwerte der Kavallerie verfallen. Man hat von Glück zu sagen, wenn das Feuergewehr nicht Freund und Feind ohne Wahl dahin rafft, besonders wenn die Nacht dunkel ist.

289. Je später der Morgen anbricht, desto übler für uns, denn der Feind findet sich am Ende in dem ihm bekannten Orte doch wohl zusammen, wir aber viel schwerer. Darum wählt man die Zeit des Überfalls gern eine Stunde vor Tage, damit nur bald wieder eine Gefechtsleitung eintreten kann. — Dergleichen Gefechte sind oft mehr Morden als Fechten, und deshalb lassen sich auch wenig Regeln dafür geben.

290. Hat der Feind Posten außerhalb des Orts, so schleicht man sich in gedrängter Kolonne ohne Avantgarde nahe heran, wirft sich, wenn man entdeckt wird, auf den Feind, und dringt mit ihm zugleich in das Thor. (Überfall von Simmern 1814 durch das preußische Leib-Regiment.)

291. Auch bei hellem Tage können Überfälle ausgeführt werden, wenn der Feind Fehler in den Sicherheitsmaßregeln begangen hat, oder das Terrain es erlaubt, sich nahe an ihn heran zn schleichen. Man umgeht dann seine Posten, oder wirft sich auf sie, und auf die Soutiens zugleich. — Hier thut die Kavallerie das Beste, und ihr folgt Reitende-Artillerie. Es kommt dabei weniger auf's Treffen, als vielmehr auf's Einschüchtern an; darum sind Haubitzen hier vortrefflich, die überhaupt viel offensives Element haben und niederschlagend auf das

Moralische beim Feinde wirken. — Die Infanterie muß sich beeilen, nachzurücken; sie läßt auch deshalb wohl — wie bereits bemerkt — das Gepäck zu Hause.

Überfälle bei Tage gehören vornehmlich dem Partheigänger zu, und gelingen im Rücken des Feindes, wo er an nichts Arges denkt, am besten.

d) Verstecke und Hinterhalte.

292. Ein Versteck und ein Hinterhalt sind beide auch eine Art Überfall, nur mit dem Unterschiede, daß man sich dabei ganz leidend verhält und den Feind in die Schlinge laufen läßt. Entdeckt er aber die Falle, so ist der Zweck verfehlt. Also auch hier ist Geheimniß Bedingung. Man marschirt gewöhnlich des Nachts ab, um vor Tagesanbruch in dem Verstecke anzukommen.

293. Ein Versteck setzt die Kenntniß voraus, daß und wann der Feind diese oder jene Straße ziehen wird; auch wie stark er ist. Aufs Gerathewohl legt man keine Verstecke, es sey denn, daß der Feind uns im Vorpostenkriege zu sehr belästige und alarmire; dann legt man ihm Verstecke, um seine Patrouillen abzufangen. Eine ganze andere Art von Verstecken sind die, welche im Laufe eines Gefechts, und namentlich beim Rückzuge, dem Feinde gelegt werden. Ich würde mich daher zu der letztern Art ausschließlich des Wortes Hinterhalt bedienen, und das Wort Versteck für jene lassen.

294. Verstecke: Nicht jedes Terrain eignet sich dazu. Wald und Gebirge am besten, und überhaupt Gegenden, durch welche nur eine einzige Straße geht. Im unbedeckten Terrain stellt sich die Aufgabe schon schwieriger. Hier müssen Terrainfalten, selbst hohes Getreide, benutzt werden, indessen kann dies immer nur für ganz kleine Expeditionen gelten. Ganz einklemmen thut man

sich dabei nicht gern, weil man den sogenannten cul de sac zu vermeiden hat.

295. Am leichtesten ist zwar die Infanterie zu verbergen, allein sie gewährt auch nur einseitige Vortheile. Glänzende Resultate erreicht man erst, wenn Kavallerie mitwirkt. — Artillerie taugt zu Verstecken nur in wenigen seltenen Fällen, wohl aber zu Hinterhalten.

296. Eine gute Art von Verstecken ist, wenn der Feind nach einem Ort marschirt und beim Einrücken nachlässig ist. Man verbirgt sich in der Nähe, läßt ihn ruhig hinein; die Infanterie bemeistert sich dann der Ausgänge, und die Kavallerie jagt in die Straßen und nimmt den Feind gefangen, umgeht auch zugleich den Ort und fängt ab, was flüchten will. Man kann hier oft mit dem dritten Theile der Macht den Feind anzugreifen wagen; ein Drittel wiegt die Überraschung auf, und ein Drittel des Feindes Unkunde von unserer Stärke.

297. Will man im Walde an der Straße ein Versteck legen, so theilt man die Parthei in mehrere kleine Trupps in einiger Entfernung längs des Weges. Sie dürfen nur auf ein gewisses Zeichen losbrechen. Der Regel nach soll man einen Theil des Feindes vorbei lassen und sich dann auf ihn stürzen. — Daß der Feind Seitenpatrouillen haben wird, ist wahrscheinlich; also darf man nicht an Orten ein Versteck legen, wo die Aufmerksamkeit dieser Patrouillen durch das Terrain gereizt wird, z. B. an Straßenknoten, nahe bei Defileen rc. Das argloseste Terrain ist das beste. Recht nahe am Feinde, da dünkt er sich am sichersten.

298. Bei Annäherung der Avantgarde sich tiefer zurück zu ziehen, und wenn sie passirt ist, wieder vor zu gehen, ist eine theoretische aber keine praktische Maßregel. Sich ruhig und still verhalten und es darauf ankommen

lassen,

lassen, ob man entdeckt wird, führt am besten zum Zweck. Ist das letztere der Fall, so ist, wenn man losfährt und mit den Seitentrupps zugleich beim Feinde anlangt, noch vieles zu retten.

Einen mäßig starken Feind, der uns nicht viel überlegen ist, läßt man ganz durch und sucht ihn ganz aufzuheben. Einen viel stärkeren begnügt man sich zu verwirren und einen Theil abzufangen. Darum läßt man auch nicht gern eine starke Avantgarde durch, weil sie — wenn sie brav ist — uns dann in den Rücken fällt.

299. Der allgemeine Rückzug ist im Voraus zu bestimmen. Auseinander kommt man dabei, eine Gefechtsleitung ist ohnehin nicht möglich, darum muß jeder wissen, wo er bleiben soll. Kommt der Feind gar nicht, so geht man in aller Stille seiner Wege, wo möglich so, daß die Einwohner uns gar nicht bemerken können. Dies giebt uns eine Aussicht, daß aufgeschoben nicht aufgehoben ist.

General Ewald giebt 11 besondere Punkte an, worauf es bei Verstecken ankommt, die in Valentini's kleinen Krieg S. 406. nachzulesen sind.

300. Einen Hinterhalt legt man dem Feinde, wenn er allzu hitzig verfolgt und die Arriergarde ihn in der Front nicht abzuhalten vermag. Je sorgloser der Feind dabei ist, vielleicht aus jungen unerfahrenen Truppen bestehend, sieges- oder branntwein-trunken, auf Beute erpicht, undisziplinirt, — desto leichter kann man ihm beikommen.

301. Die Truppen zum Hinterhalte werden von der Tete der Arriergarde genommen, die Queue aber davon benachrichtigt. Wenn alles in Bereitschaft ist, macht die Queue einen verstellten Rückzug, bis soweit über den Hinterhalt hinaus, als man den Feind lassen will. Auf ein Zeichen bricht dann der Hinterhalt vor, und die Queue macht Front und stürzt sich in den Feind. — Doch muß

man ein solches Unternehmen niemals in der Nähe eines für uns wichtigen Terraintheils, Passes, Defilees ꝛc. wagen, damit es in der allgemeinen Verwirrung nicht vielleicht dem Feinde gelingt, mit uns zugleich hinüber zu dringen.

302. Dergleichen Hinterhalte werden sich immer nur mit kleinen Abtheilungen, meistens aus Kavallerie bestehend, legen lassen. Allein auch mit Vortheil bedient man sich der Artillerie dabei, jedoch nur, wenn man aus dem Hinterhalte rückwärts einen sichern Ausgang hat. Die Kanonen werden mit Kartätschen geladen und auf einen Punkt gerichtet; wenn hier der Feind in recht dicken Haufen vorüber zieht, feuert jede Kanone einmal, protzt auf und fährt sogleich auf und davon, denn zum zweiten Schuß behält sie doch selten Zeit, wenn sie nicht die eignen Freunde verwunden will, was der Artillerie-Offizier zu beurtheilen hat. Wie Artillerie bei größeren Verstekken zu verwenden ist, habe ich in der „Gefechtslehre der Kavallerie und Reitenden-Artillerie" gezeigt.

303. Verstecke und Hinterhalte größerer Truppenabtheilungen sind sehr selten. Als Beispiel gehört das Gefecht von Haynau hierher; ganz im Großen die Schlacht von Hohenlinden und das Gefecht bei Etoges 1814.

304. Im kleinen Kriege lockt man auch wohl den Feind dadurch in Hinterhalte, daß man seine Vorposten alarmirt, und ihn scheinbar rekognosziren will. Er wird mit den Soutiens vorrücken. Man scheint es nicht zu bemerken, läßt sich auch wohl in die Flanke gehen und macht dann einen übereilten Rückzug bis über den Hinterhalt hinaus (der nun vorbricht) und dann Front.

Oder man verbreitet falsche Nachrichten, etwa von unserm Abmarsche, oder daß ein Transport von Lebensmitteln ꝛc. da oder dort marschiren werde, und legt dem Feinde an der Straße, die er wahrscheinlich nehmen wird,

ein Versteck. Dergleichen Herausforderungen des Feindes gehören aber schon mehr in den Krieg der Partheigänger.

Um den Feind in einen Hinterhalt zu locken, muß man entweder absichtlich Fehler begehen, oder sich dem Feinde schwächer zu zeigen verstehen als man ist. Das Letztere gelang unter andern dem braunschweigischen Major Hausman bei Kadeln im Hildesheimischen (1761), als ihn die Franzosen überfallen wollten. Sie hielten eine schwache zur Täuschung hingestellte Kavallerie-Feldwache für das ganze Detaschement, verfolgten sie hitzig und fielen in einen Hinterhalt; es gelang dem Major, ihnen in den Rücken zu gehen und 200 Mann gefangen zu nehmen.

Besonders günstig zu Hinterhalten ist ein Terrain, was den Feind nöthigt, in schmaler Front zu marschiren, was folgendes Beispiel beweiset. Der preußische General v. Horst kommandirte im Feldzuge von 1747 ein leichtes Korps und 6 Grenadier-Kompagnien bei Mastricht; ein ungleich stärkeres französisches Korps hatte die Absicht, ihn zu überfallen. Der General ließ die 6 Grenadier-Kompagnien in das hohe Getraide rücken und sich platt auf die Erde niederlegen; mit den leichten Truppen aber ging er dem Feinde entgegen, und fechtend wieder zurück, bis die versteckten Grenadiere sich im feindlichen Rücken befanden. Jetzt brachen diese vor und richteten die größte Verwirrung unter dem Feinde an, der sich eiligst — aber nicht ohne starken Verlust — nach seinem Lager zurückzog.

305. Wie und unter welchen Umständen auch Verstecke oder Hinterhalte gelegt werden mögen, der Ausfall selbst muß mit der größten Heftigkeit und mit lautem Kriegsgeschrei geschehen. Je mehr Abtheilungen man dabei hat, desto besser. Der Feind muß glauben, daß wir von allen Seiten gleichsam aus der Erde hervor wachsen;

gut ist es, wenn man den Weg, den der Feind kommen muß, beobachten kann, allein so, daß er uns nicht zu entdecken im Stande ist. Gewöhnlich thut das der Führer selbst und hat einen Trompeter bei sich, der dann Fanfaro bläßt, wenn Alles vorbrechen soll.

306. Der General R. v. L. giebt drei Arten von Verstecken an: 1) den Gegner zu überfallen, wo er uns durchaus nicht ahnen kann. Dies wird besonders im Partheigängerkriege der Fall seyn. 2) den Gegner zur unvorsichtigen Verfolgung zu verleiten, oder dafür zu bestrafen. Dies kommt im Posten- und Bewegungskriege vor. Ein merkwürdiges Beispiel im Großen liefert — wie bemerkt — die Schlacht von Hohenlinden. Ein ähnliches Schicksal war den Franzosen bei Wartenburg bereitet, allein die Weigerung des Kronprinzen von Schweden, an dem Unternehmen Theil zu nehmen, machte Blüchers Disposition null und nichtig.

3) Den Gegner durch einen Schein-Fehler, durch einen exponirt hingestellten Posten, zum Überfall zu reizen. Man kann noch hinzusetzen 4) im Vorpostenkriege, wenn er mit seinen Patrouillen allzu keck ist und uns lästig wird. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten (1815) machten sich französische Patrouillen auf der Grenze unnütz, und die preußischen Vorposten legten ihnen zur Strafe ein Versteck bei dem Dorfe Stree. Aber die Einwohner hatten Gründe, es mehr mit ihren Sprachverwandten als mit den Preußen zu halten und verriethen den Streich.

307. Kommen solche Fälle oft vor, so erbittert dies die Kriegführung ungemein, und es ist wohl zu überlegen, ob man die Händel auch durchführen kann, wenn man sie angefangen hat; denn der Feind wird die Scharte auszuwetzen nicht säumen.

308. Noch einige Bemerkungen: Erfahren wir, daß wir verrathen sind, so muß man sogleich das Vorhaben

aufgeben, und wäre es auch nur, um den Feind in seinen eigenen Nachrichten zu täuschen und ihn grade dadurch sicher zu machen; überhaupt muß der Offizier des kleinen Krieges die Kunst verstehen, von jedem Umstande — selbst von einem zeitigen Nachtheile — augenblicklichen Vortheil zu ziehen. Hat des Glückes Laune das Blatt gewendet, und unsre Schlauheit wendet es zurück, so zeigt sich uns wieder die Vorderseite.

309. Zuweilen lassen sich auch mehrere Verstecke hinter einander anbringen; sie müssen aber wenigstens eine halbe Meile auseinander liegen. Der Feind glaubt, die Sache wäre nun abgemacht, denn niemals wird der Mensch durch Schaden klug. — Kavallerie läßt sich leichter in ein Versteck locken als Infanterie. Diese ist mehr an Vorsicht gewöhnt, jene mehr sorglos, weil sie sich auf ihre Pferde verläßt. Artillerie wird zum Opferlamm, wenn die andern Truppen sie nicht schützen.

310. Um Truppen in dem Kriege der Verstecke zu üben, muß man mit dem Aufheben von Patrouillen den Anfang machen, was nicht schwer ist, da eine Patrouille wenig Anstalten zur Sicherheit ihres Marsches machen kann, und diese gewöhnlich nur auf verdächtige Terrainpunkte einschränkt, in arglosem Terrain desto sicherer sich glaubt. Dadurch lernen auch unsere Truppen im umgekehrten Falle vorsichtig verfahren.

Der Abschnitt über die Verstecke ist in des Herrn Generals v. Valentini Abhandlung über den kleinen Krieg sehr ausführlich behandelt und mit einer Menge wirklicher Beispiele durchflochten, welche nachgelesen zu werden verdienen.

III. Von den Märschen der Partheien.

1. Allgemeine Ansichten.

311. Den Märschen der Partheien liegen keine strategischen Anlagen zum Grunde, und selbst die ökonomi-

schen Rücksichten sind bei ihnen nur gering, da Partheien theils überall fortkommen, theils überall zu leben finden. Man hat es also hier nur mit taktischen Rücksichten zu thun.

312. Ehe eine Parthei abmarschirt, soll sie sich prüfen, ob sie wirklich marschfertig sey. Dahin gehört: Hinreichender Munitionsbedarf, Lebensmittel und Fourage auf mehrere Tage, guter fehlerfreier Zustand der Waffen, bei der Artillerie niet- und nagelfeste Geschütze und Fuhrwerke, — endlich alle Pferde im vollkommnen Beschlagszustande und einige Vorrathseisen mitführend.

313. Eine Parthei muß höhern Orts eine bestimmte Instruktion empfangen, wohin sie marschiren, und was überhaupt der Zweck ihres Marsches seyn soll. Ganze Korps reichen mit Bezeichnung der strategischen Marschlinie aus, Partheien im kleinen Kriege müssen die taktischen kennen und haben um jene sich wenig zu kümmern. — Am besten ist es, wenn ihnen diese Instruktionen schriftlich gegeben werden, und sie zugleich Verhaltungsbefehle für die möglich eintretenden Fälle mit auf den Weg bekommen. Eben weil bei ihnen alles taktisch und nichts strategisch ist, dürfen sie keine Seitensprünge machen, folglich müssen sie auch im Voraus wissen, wie sie sich zu benehmen haben, wenn der Feind oder das Lagenverhältniß sie dazu auffordert.

2. Spezielle Verpflichtungen.

314. Ohne Karten, ohne Boten darf kein Führer einer Parthei den Marsch antreten, wenn er nicht den blinden Mächten verfallen will. Zusammengesetzte Partheien, aus einigen tausend Mann bestehend, sollten nie ohne Generalstabs-Offizier seyn.

315. Partheien müssen die strengste Marschdisziplin beobachten, d. h. Jeder muß marschiren wo er soll, nicht

wo er will. Die Marschordnung wird nach dem Terrain bestimmt und von ihr darf nicht abgewichen werden. Fern vom Feinde marschirt man wie man es am bequemsten findet, in seiner Nähe in Sektionen, und wo das Terrain es erlaubt, in Zügen. — Die Artillerie marschirt, wo der Weg es irgend gestattet, in Zügen (zu zwei Geschützen), denn eine Parthei soll möglichst geschlossen marschiren, nicht aber wie ein langer dünner Faden.

316. Eine Parthei darf in kein unbekanntes Terrain eingehen, ohne es nicht abgesucht zu haben. Darum soll sie nie ohne Avantgarde, Seitentrupps und Arriergarde marschiren. — Die Sicherheit des Marsches wird bei Partheien meist durch die Kavallerie (Patrouillen) erlangt; denn für Infanterie-(Patrouillen) geht der Marsch gewöhnlich zu schnell.

317. Besondere Aufmerksamkeit ist auf bewohnte Orte und solche örtliche Gegenstände zu richten, die ein Versteck begünstigen. In Defileen soll man sich nicht aufhalten, sie rasch durchschreiten, selbst wenn man sichere Nachricht hat, daß sie rein sind.

318. Um schneller fort zu kommen, kann zuweilen die Infanterie gefahren werden; Partheien finden allenfalls Wagen dazu, große Korps seltener. In allen Fällen ist es gut, wenigstens das Gepäck und die Schwachen zu fahren. Auf einem Wagen bringt man schon viel Tornister fort. — Auch das Anhalten an den Steigbügel der Kavalleristen ist nicht übel; aber die Infanterie hinten aufsitzen oder in einen Bügel treten zu lassen, wie es hin und wieder Autoren vorschreiben, ist — auf die Dauer wenigstens — chimärisch.

319. Partheien müssen frei weg marschiren und nicht schleichen; auch die Infanterie soll sich an einen muntern Schritt gewöhnen. Ist Weg, Wind und Wetter ihnen nicht allzu sehr entgegen, so können Partheien durch

Übung und guten Willen es dahin bringen, Stunde auf Stunde eine Meile zurückzulegen.

Die übrigen speziellen Anordnungen werden am besten aus einem Beispiel ersichtlich seyn, das hier folgen soll.

320. Beispiel eines Marsches. (Fig. 25. Taf. VIII.) Eine Parthei von 3 Infanterie-Bataillonen, 4 Eskadrons und 2 Reitenden-Kanonen soll vom Luisenbrunnen bei Berlin gegen Rosenthal (Liebenwalder Straße) vormarschiren, ohne vom Feinde mehr als allgemeine Nachricht zu haben.

Die Avantgarde wird hier aus einem Bataillon (dem Füsilier-Bataillon) und einer Eskadron bestehen. Diese giebt zugleich die Seitentrupps.

Das Terrain zwischen Luisenbrunnen und Rosenthal ist ein gemischtes, eher noch ein durchschnittenes zu nennen.

Die Avantgarde hat einen Vortrab vor sich, der aus 50 Pferden und den Tirailleurs von 2 Füsilier-Kompagnien besteht. — Die beiden Kompagnien selbst folgen dann zum Soutien.

Das Gros ist so abmarschirt:

1) die 3 Eskadrons,
2) die beiden Reitenden-Kanonen,
3) die beiden Musketier-Bataillone.

Es hat der möglichen Nachzügler wegen (Partheien dürfen eigentlich nie dergleichen haben) eine kleine Arriergarde.

Von den 50 Pferden des Vortrabes (Fig. 26. Taf. VIII.) gehen 15 Pferde vor, nämlich 2 zur Spitze, 5 zum Trupp und 4 zu jedem Seitentrupp. Es bleiben dann noch 35 Pferde für den Haupttrupp.

Die Tirailleurs sind etwa 120 Mann stark, von diesem: 15 zum Vortrupp und 15 zu jedem Seitentrupp, so bleiben noch 75 zum geschlossenen Soutien.

Es sind nun noch 2 Füsilier-Kompagnien und 100 Pferde bei der Avantgarde übrig, welche zur Flankendekkung des ganzen Marsches zu verwenden sind, und zwar eine Kompagnie und 50 Pferde auf jeder Seite. Das Terrain bestimmt, welche Waffe auswärts marschirt; nämlich vom Luisenbrunnen bis Kolonie Schönholz ist bei der Flankendeckung rechts die Infanterie auswendig, und von da bis gegen Rosenthal die Kavallerie. Auf der linken Flankendeckung ist zuerst die Kavallerie, dann die Infanterie und zuletzt wieder die Kavallerie auswendig.

Erster Moment. Beide Waffen schicken Blänker seitwärts, um das Terrain und den Feind zu beobachten. Die Soutiens halten dann Verbindung mit der Kolonne.

Gleich hinter der Brücke des Luisenbrunnens trennen sich die Flankendeckungen von der Kolonne.

Flankendeckung rechts. Geht durch die Kolonie bis zur Pankebrücke. Hier (B.) bleibt ein Infanterietrupp stehen, bis der vorliegende Busch abgesucht ist. Eine Kavallerie-Patrouille geht längs der Panke, läßt bei der Brücke C. einen Posten, geht nach Nieder-Schönhausen vor, beobachtet vom Hügel D. das Dorf und rückt dann bis E. an die Ecke des Dorfes vor. Einige Mann reiten durch das Dorf. — An der Kolonie Schönholz bleibt wieder ein Infanterietrupp stehen (F.), bis der vorliegende Busch und die Hügelkette rein befunden sind, anch bis die Kavallerie-Patrouille in Nieder-Schönhausen hinein gegangen ist, und das Dorf frei vom Feinde gefunden hat.

Flankendeckung links. Kavallerie auswärts, geht auf dem Wege zur Schäferei vor. An der Schäfereibrücke bleibt ein Infanterietrupp (G.), bis Kavallerie-Patrouillen gegen Reinekendorf vorgegangen sind. Dieser Trupp rückt später gegen die Brücke H. — Kavallerie nach Reinekendorf, läßt am westlichen Ausgange eine Vedette

I., bis das vorwärtige Terrain abgesucht ist. Bei dem Punkte K., wo der Weg von Reinekendorf nach Rosenthal durch einen Feldgraben geschnitten ist, sammelt sich die Flankendeckung links.

Zweiter Moment. Die Avantgarde ist bis L. gekommen, wo sich das durchschnittene Terrain von der Ebene scheidet. Die Flankendeckungen werden etwas aus einander gekommen seyn. Die Avantgarde nimmt also bei L. Stellung, bis man sich überzeugt hat, daß vom Feinde nichts in der Gegend sich befindet. Der Trupp F. rückt nach M. vor.

Sollte man in Nieder-Schönhausen oder Reinekendorf erfahren, daß der Feind in Rosenthal ist, so bietet die Gegend bei L. einen vortrefflichen Punkt zu einer Aufstellung für die ganze Parthei dar. Die 2 Kanonen bleiben auf der Straße, die Infanterie in dem Busch und hinter der Hügelreihe, die Kavallerie links des Weges verdeckt. Diese ganze Stellung kann vom Feinde nicht eingesehen werden.

Der von M. nach dem Rollberg laufende Graben ist uns hinderlich, weil er dem Marsche zu nahe in der Flanke liegt. Die Infanterie-Blänker werden dicht heran geschoben und bleiben diesseits, die Kavallerie-Blänker gehen hinüber und auswärts.

Von der Flankendeckung links geht ein Trupp Kavallerie bis unter den Hügel N. und setzt eine Vedette auf die Kuppe. Da man vom Feinde nichts entdeckt, so rückt der Vortrab bis O. vor. Die Infanterie links in den Busch und rechts zwischen beide Teiche; Kavallerie auf der Straße.

Dritter Moment. Von hier aus kann nicht eher vorgegangen werden, bis man bestimmte Nachricht hat, ob Rosenthal vom Feinde besetzt ist oder nicht. — Ein Kavallerietrupp rückt bis unter den Hügel P., von wo

eine Patrouille in das Dorf hinein, eine andere links und eine dritte rechts herum geht.

Mittlerweile ist die Patrouille E. über die Brücke und auf der großen Straße vorgegangen, hat sich in Q. verdeckt postirt und Vedetten auf die vorliegenden Höhen gestellt.

Die Infanterie bei der Flankendeckung rechts sammelt sich bei R. Die von links bei S. Die Mitte des Vortrabes geht durch das Dorf und besetzt den jenseitigen Ausgang.

Die Avantgarde geht rechts um das Dorf. Rechts neben Rosenthal hinter der Hügelreihe findet sich wieder eine vortreffliche Stellung für die ganze Parthei, falls sie hier übernachten müßte, oder nicht eher weiter vorgehen wollte, bis sie vom Feinde nähere Nachricht hat.

Diese Stellung würde folgendergestalt zu nehmen seyn:

Vorposten. Eine Kavallerie-Feldwache bei der Brücke T., ein Infanterie-Soutien bei S.

In U. ein Infanterie-Soutien. Kavallerie-Feldwachen auf beiden Straßen gegen Liebenwalde vorgeschoben.

Gros. Von der Avantgarde wird das äußerste Gehöft des Dorfes besetzt, der Eingang barrikadirt. — Die 2 Kanonen auf dem vorwärtigen Abhang der Höhe V. Die beiden Bataillone hinter der Höhe, mit dem Rücken am Wege. Die Kavallerie in der Vertiefung W. — Der Graben von R. bis Q. ist zu rekognosziren, und falls man nicht überall durchkommen kann, sind Übergänge einzurichten.

Die in Nieder-Schönhausen, Reinekendorf und Rosenthal eingegangenen Nachrichten müssen jedesmal durch einen Mann gemeldet werden, und zwar an den Führer der Avantgarde.

Da wo das Terrain eine freie Umsicht gewährt, müssen die Blänker sich fleißig umsehen, ob und wie weit die Blänker der andern Flankendeckung und die der Mitte

vor sind. So wird die Vedette von N. sogleich nach X. vorgehen, wenn bei P. alles ruhig bleibt.

Wenn man auf den Feind stößt, müssen die vor- oder seitwärts vorgeschobenen Blänker sich sogleich in eine förmliche Tirailleur- oder Blänkerlinie formiren. Im durchschnittenen Terrain bildet die Infanterie die vordere Linie, im ebenen ist es die Kavallerie, und die Infanterie formirt Trupps dahinter. — Blänkerlinien der Partheien müssen immer 2 Linien oder Treffen bilden, weil bei ihnen das Feuergefecht Hauptsache ist. Hier kann die Vermischung der Infanterie und Kavallerie — so verderblich sie im großen Kriege ist — nur nützlich seyn. Das Ganze geht dadurch freilich langsam, aber auch sicher. Partheien können niemals sicher genug gehen.

321. Hier war angenommen, der Feind könne auf allen Seiten angetroffen werden. In dem Maaße, wie man ihn nur auf einer Seite zu erwarten hat, vereinfachen sich die Sicherheitsanstalten und man fatiguirt weniger Truppen.

322. Umsichtige Offiziere der leichten Truppen sehen es einem Terrain bald an, ob und wo es sich zu Verstekken eignet und wo nicht. Denn auch der Feind, der ein Versteck legt, muß auf seine eigene Sicherheit bedacht seyn. Daher ist z. B. das buschige Terrain bei K. ꝛc. (vorige Figur) eben nicht gefährlich, denn der Feind würde bis Rosenthal einen übeln Rückzug haben. Desto gefährlicher ist das Terrain zwischen Schönholz und Nieder-Schönhausen; denn hier hat der Feind einen guten Rückzug. Man wird also der Flankendeckung rechts doppelte Vorsicht einschärfen.

323. Boten sind unentbehrlich, aber nicht von Ort zu Ort, sondern einen verständigen für den ganzen Marsch; denn jeder entlassene Bote ist ein halber Spion. Die

Boten bleiben bei dem mittlern Vortrab unter Aufsicht, nöthigenfalls am Strick.

324. Die Reitende-Artillerie der Partheien kann zwiefach auf dem Marsche nützen. Einmal bleibt sie beim Gros; oder sie geht sogleich zur Avantgarde vor, falls der Feind entdeckt wird, und die Avantgarde eine gute Stellung inne hat. Stieße man z. B. zwischen L. und O. auf den Feind, so würde der Vortrab sogleich in die gute Stellung L. zurück-, die Reitende-Artillerie aber im Trabe dahin vorgehen, um diesen Punkt halten zu helfen, bis das Gros heran ist. Seitwärtigen Expeditionen giebt man nur dann einige Artillerie mit, wenn man über mehr als 4 Geschütze zu disponiren hat.

325. Endlich müssen Partheien möglichst verdeckt zu marschiren suchen. Vortheile davon sind:

1) Die Initiative — das Unerwartete. Man wirft oft mit einer kleinen Macht eine größere, überraschte.

2) Mittel, dem Feinde eine Falle zu legen.

3) Leichterer Rückzug, falls der Feind zu überlegen befunden wird.

IV. Von den Schutzgefechten.

1. Allgemeine Ansichten.

326. Schutzgefechte werden geliefert, entweder um gewisse Kriegsstoffe — auch wohl Terraingegenstände — gegen den Andrang des Feindes zu schützen; oder auch um vom Feinde beschützte Gegenstände in unsere Gewalt zu bekommen. Bei ihnen findet also ebenfalls, wie bei allen Kriegsoperationen, eine defensive und eine offensive Beziehung statt. Wir wollen zuerst die defensive betrachten.

327. Die zu beschützenden Gegenstände sind entweder beweglich oder unbeweglich. Es kommt in beiden Fällen darauf an, den Feind zu hindern, daß er von den

zu beschützenden Gegenständen entfernt gehalten werde. Selbst wenn man nachher den Feind auf's Haupt schlägt, ist im Grunde wenig gewonnen, wenn es ihm nämlich bereits gelungen war, sein Vorhaben auszuführen und jene Gegenstände zu verderben.

Bei unbeweglichen Gegenständen gilt es also, dem Feinde die Zugänge zu verwehren, bei beweglichen einen Terraintheil zu behaupten, bis die Gegenstände in Sicherheit gebracht sind: oder bis eine Handlung glücklich zu Ende kam, wie z. B. bei Fouragirungen.

328. Die Beschützung unbeweglicher Gegenstände sind entweder Terrainpunkte (Pässe, Gemeinschaften rc.); und von ihnen ist zum Theil bereits gesprochen worden, zum Theil gehören dergleichen Gefechte zum großen Kriege. Oder es gilt, fortifikatorische Anlagen zu beschützen, was dem Ingenieur und in das Gebiet des Feldverschanzungskrieges gehört. — Oder es sollen Magazine, Depots, Fabriken und andere Kriegsstoffe, z. B. Munition, Bekleidungsgegenstände beschützt werden, von welchen wir jetzt mehr sprechen wollen.

2. Beschützung eines Depots von Kriegsstoffen rc., der sich an einem bewohnten Orte befindet.

329. Vollständige Kenntniß der eigenen Lage ist Bedingung. Dahin gehört: Kenntniß von der Zugänglichkeit zum Orte, der Umgegend, vom Terrain. — Nicht minder wichtig ist die Kenntniß vom Verhalten des Feindes. Um dasselbe zu erforschen, werden Partheien ausgesendet, oder Kundschafter und Spione angestellt, überhaupt ein gutes Nachrichtenwesen organisirt.

330. Die eigene Sicherheit wird durch Vorposten erreicht, doch mehr durch wandelnde (Patrouillen) als durch stehende (Vedetten); denn es ist eine Regel, nicht zu viel

Kräfte aus den Händen zu geben, sondern ein Ganzes zusammen zu halten, mit dem man dem Feinde entgegen geht. Entgegen gehen muß man ihm unter allen Umständen, wenn man nicht den Ort und das (oft leicht verbrennliche) Depot auf's Spiel setzen will.

331. Je mehr Zugänge der Ort hat, desto prekairer ist die Vertheidigung. Man soll deshalb vor allen Dingen die Zugänglichkeit zum Orte zu vermindern trachten, was durch Sperrungen zu erreichen ist, z. B. durch Überschwemmungen. Beinahe jeder bedeutende Magazin-Ort liegt an einem schiffbaren Fluß, und wo Wasser ist, lassen sich auch wohl Überschwemmungen anbringen. Ein rundum von Wasser umgebener Ort, zu dem nur eine einzige Straße führt, ließe sich am leichtesten vertheidigen.

332. Ferner kommt es darauf an, den Feind so weit als möglich entfernt zu halten. Zu dem Ende geht man ihm entgegen, und zwar bis auf einen günstigen Terrainpunkt, und schlägt ihn auf's Haupt. Oder man operirt auch wohl — wie einige Schriftsteller vorschlagen — auf seine Gemeinschaft, d. h. man geht ihm in den Rücken. Das Letztere dürfte aber hin und wieder gefährlich seyn, weil man selten zu solchen Detaschirungen stark genug ist und die direkte Beschützung des Orts denn doch immer die Hauptsache bleibt.

333. Es ist die Frage, wo man sich aufstellen soll um den Feind abzuhalten, d. h. gerade ihm gegenüber oder seitwärts? Nur das Terrain und sonstige Lagenverhältnisse können darüber entscheiden. Die letztere Art von Aufstellung hat den Vortheil, daß man auf des Feindes Flanke trifft, allein den Nachtheil, die eigene preis zu geben. Die erste Art von Aufstellung hat den Nachtheil einer meist nur absoluten Defensive, oder eines bloßen Frontal-Angriffs, dem der Feind leicht durch einen Rückzug aus dem Wege gehen kann. Sollte z. B. ein Ma-

gazin in Oranienburg (Fig. 27. Taf. VII.) gegen einen von Berlin erwarteten Feind gedeckt werden, so würde man gut thun, seine Macht zu theilen. Mit einem Theil (Nr. 1) würde man sich bei Havelhausen am rechten Havelufer stellen und den Übergang vertheidigen, mit einem andern (Nr. 2.) auf dem linken Havelufer offensiv operiren. Nr. 2. hat immer den vortheilhaften Rückzug auf Lehnitz hinter das dortige Defilee. Auch kann man, wenn der Feind durch die Forst gerade auf Lehnitz geht, von Havelhausen aus einen Ausfall machen; versteht sich unter Festhaltung des Defilees.

Es bleibt dem Leser überlassen, hieraus eine Aufgabe nach der Spezialkarte oder nach eigener Terrainkenntniß zu entwerfen, und die Detailanordnungen zur Beschützung des Magazins von Oranienburg zu treffen, wozu wir ihm 3 Bataillone, 4 Eskadrons und 6 Kanonen vorschlagen.

334. Für den Fall, daß wir geschlagen und gezwungen werden, uns davon zu machen, müssen Anstalten im Voraus getroffen seyn, um das Magazin ꝛc. zu vernichten oder fort zu schaffen. Das erstere ist freilich leichter als das Letztere, und gewährt doch wenigstens den Vortheil, daß der Feind keinen Nutzen von seiner Eroberung ziehen kann. — Das Fortschaffen scheitert gewöhnlich an dem Mangel an Transportmitteln, jedoch können Thätigkeit und guter Wille auch hier vieles leisten. Beides — ich meine Thätigkeit und Unthätigkeit bei solchen Gelegenheiten — ist im Feldzuge von 1806 in Preußen häufig vorgekommen; leider freilich das Letztere häufiger, weil man die Sache entweder zu lange aufschob oder nicht hinreichende Energie zeigte. So manches kleine Magazin an Vorräthen, Waffen, Montirungsstücken ꝛc. hätte damals ganz füglich gerettet werden können.

335. Die Beschützung beweglicher Gegenstände läuft auf die Deckung von Fuhrwesen-Kolonnen irgend

welcher

welcher Art (wozu noch Heerden von Schlachtvieh zu rechnen sind), oder auf den Transport von Kriegsgefangenen oder Ergänzungs-Mannschaften (unbewaffnete) hinaus; oder endlich auf beides zugleich. Mitten inne steht die Beschützung von Fouragirungen.

3. Beschützung eines Transports zu Lande.

336. Diese Aufgabe ist eben so schwierig als undankbar, und wird es in dem Maße mehr, wie der Transport an Größe und Ausdehnung zunimmt, langsamer sich bewegt, die Pferde schlechter, die Wege verdorbener sind, die Gegend schwieriger, der Feind näher und dreister ist. Noch hat es keinem Offizier gelingen wollen, einen großen Transport glücklich durchzubringen, wenn der Feind es ernsthaft gemeint hat. Dies ist ein Grund mehr, über das Geschäft nachzudenken und auf Mittel zu sinnen, die unvermeidlichen Klippen bestens zu umsegeln. Hier der Versuch dazu!

337. Welche Regeln wir auch in den Büchern darüber lesen mögen, sie lassen uns fast alle im Stich, weil sie meistens völlig unpraktisch sind. Nur der General v. Valentini spricht bestimmte und praktische Grundsätze in seinem trefflichen, dem großen Kriege gewidmeten Werke über diesen Gegenstand aus, und nichts besseres glaube ich thun zu können, als ihn redend einzuführen. Er lehnt sich ebenfalls — wie billig — gegen die bisherige theoretische Methode auf und sagt S. 281.: „Die ohnehin nur kärgliche Bedeckung ist daselbst zu kleinen Trüppchen längs dem ganzen Wagenzuge vertheilt, und der Vergleich eines solchen wehrlosen Zuges mit einem Leichenkondukt ist gar nicht unpassend."

„Die Maßregeln, einen Wagenzug durch eine unsichere Gegend der Armee glücklich zuzuführen, können zweckmäßigerweise nur darauf hinauslaufen, mit der zu

Gebot stehenden Truppenmasse den Feind aus dieser Gegend zu vertreiben, und dann konzentrirt diejenigen Punkte zu besetzen, die uns den ganzen Terrainabschnitt sichern, über den die Wagenkolonne zieht. Bis dieses gelungen, bleibe lieber der Wagenzug im Park aufgefahren, wo er mit Sicherheit steht, und gelingt es gar nicht, so kehre er lieber um, nach dem Orte, von wo er ausgegangen, denn hat die Bedeckung, konzentrirt und frei manövrirend, den Feind nicht überwältigen können, so wird sie, durch die Wagenkolonne genirt, noch weniger gegen ihn ausrichten."

Wir sehen also, daß es hierbei auf zweierlei ankommt:
1) Reinigung der Gegend vom Feinde.
2) Innere Anordnungen, welche den Marsch begünstigen.

Das Erstere ist rein taktischer, das Zweite zum Theil auch polizeilicher Natur. Man bedarf also dazu: Truppen und Militair-Polizeibeamte (Gensdarmen).

338. Eine Gegend vom Feinde zu reinigen, ist um so schwieriger, je freiere Zugänge sie darbietet und je größer ihre Ausdehnung ist. Es kann nicht im Ganzen, sondern nur in ihren Theilen geschehen, und diese Theile sind die Terrainabschnitte. Hieraus folgt die allgemeine Regel: den Feind von einem Terrainabschnitt zum andern zu vertreiben, bis dahin aber den Transport zurückzuhalten.

Nun nimmt aber ein Zug z. B. von tausend Wagen eine Länge von zwei Meilen ein; man muß also das Terrain auf wenigstens eben so weit vorwärts in seiner Gewalt haben und nebenbei noch gegen Flanken- und Rükkenangriffe disponiren, oder sich der großen Wagenzüge enthalten und lieber kleine öfter durchzubringen suchen.

339. Eine Truppe, welche ein Terrain, das nur einigermaßen weitläuftig ist, beherrschen soll, muß nothwendig aus allen Waffen bestehen; eine Waffe allein

kann keinen Transport — und sey er noch so klein — gründlich beschützen. Man wird also auch die kleinsten durch Infanterie und Kavallerie beschützen. Das Terrain diktirt dann die Komponirung. Die Stärke aber richtet sich nach der Größe und Wichtigkeit des Transports, nach der Ausdehnung des zu beherrschenden Terrains und nach der Größe und Wahrscheinlichkeit der Gefahr. Eine Division, wie wir sie nach §. 78. zusammengesetzt haben, wird für gewöhnliche Fälle ausreichen; denn man kann doch nicht annehmen, daß ein solcher Transport mitten durch die feindliche Armee geführt, sondern nur gegen Streifereien geschützt werden soll.

340. Die Bedeckung muß von Hause aus einen Tagemarsch Vorsprung haben. Sie organisirt einen Vortrab, zwei Flankendeckungen, einen Nachtrab und einen Haupttrupp, den wir hier Reserve nennen wollen.

Sobald die Bedeckung in den zu reinigenden Terrainabschnitt eingegangen ist, fangen die einzelnen Theile ihre Rollen an. Kenntniß des Landes, der ganzen Wegegemeinschaft, gute Karten und sichere Boten sind Bedingung für alle einzelne Führer.

341. Alles kommt darauf an, zu erfahren, ob und was der Feind gegen uns zu unternehmen gesonnen ist; denn gegen eine Gefahr, die wir kennen, lassen sich gründliche taktische Maaßregeln ergreifen, gegen eine uns unbekannte nur schwache. Erforschung des Feindes wird also hier zur Hauptsache, und diese Rolle fällt dem Vortrabe und den Flankendeckungen zu. Deshalb müssen sie stark genug seyn, weil sie viel detaschiren müssen; aus viel Kavallerie bestehen, weil sie weit um sich greifen sollen; Geschütz bei sich führen, damit sie nöthigenfalls Widerstand leisten können, bis die Reserve ihnen zu Hülfe eilt.

Die Aufgabe — wie ich sie mir denke — wäre gar nicht zu lösen, wenn glücklicherweise nicht die Tagemär-

sche eines solchen Zuges nur kurz ausfielen. Einen Etappenmarsch von 4 Meilen täglich mit einem Transport zu machen, und dabei das Terrain auf einige Meilen rechts und links beherrschen zu wollen, ist geradezu unmöglich, und wenn die Kavallerie mit lauter englischen Wettrennern beritten wäre.

342. Der Vortrab. Er geht mit den gewöhnlichen Sicherheitsmaaßregeln vor, sendet kleine Kavallerie-Patrouillen aus, welche die vorwärtige Gegend rüstig durchstreifen und keine Mühe sich verdrießen lassen müssen, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Am Ende des Marsches setzt er die erforderlichen Vorposten aus, nachdem er mit dem Haupttrupp da Posto gefaßt hat, wo die Reserve zu übernachten gedenkt.

343. Die Flankendeckungen. Sie begleiten (kottoyiren) den Marsch auf eine wenigstens doppelte als gewöhnliche Entfernung, senden ihre Kavallerie-Patrouillen landeinwärts, und fassen des Abends auf den Hauptrichtungen Posto, auf welchen der Feind dem Transporte in die Flanke gehen könnte. Die Reserve nimmt Stellung.

344. Der Nachtrab. Er macht rückwärts Front, schließt gleichsam den Sack zu und sorgt, daß dem Transporte von hinten her nichts im Verlauf der Nacht begegnen kann. — Das Ideal der Lage eines Transports am Abend eines Marschtages giebt Fig. 28. Taf. VIII. an. Zu erreichen wird es freilich kaum seyn, aber man soll wenigstens dahin streben, ihm nahe zu kommen.

345. Wir sehen, die Anstalten laufen hier mehr auf Sicherheit im Zustand der Ruhe als der Bewegung hinaus, und wenn die Sache recht systematisch seyn sollte, müßte eigentlich der Transport Ruhetag machen, bis die Bedeckung sich wieder in die nächste Etappe vorgeschoben hätte. Da dies aber begreiflich nicht möglich ist, so muß

der Schutz allmälig weiter geschoben werden, d. h. während der eine Theil steht, schiebt sich der andere vor.

Es wäre freilich gut, den Verlauf des Geschäfts durch ein Beispiel zu erläutern, indessen würde man dabei zu viele — selbst strategische — Annahmen machen müssen, die uns in ein zu weites Feld bringen würden. Wir begnügen uns daher, die Hauptgrundzüge zu dem Verfahren angedeutet zu haben und gehen zu dem zweiten Theile der Aufgabe, nämlich zu den innern Anordnungen der Eskortirung über.

346. Das Bedeckungsgeschäft ist nach dem Vorigen vom Führungsgeschäft zu trennen. Zu dem letztern wird ein eigener Offizier — vielleicht von der Gensdarmerie — ernannt, dessen Anordnungen jedoch, wie es sich von selbst versteht, von den taktischen des Bedeckungs-Offiziers abhängig sind. Derselbe nimmt eine vollständige Liste von den Bestandtheilen des Wagenzuges auf, theilt den Zug in mehrere Abtheilungen, deren jede einen eigenen Aufseher bekommt, und sorgt für alles Disziplinarische. Die Marschordnung dagegen geht vom Bedeckungs-Offizier aus, dessen Rang — bei größeren Transport-Beschützungen — ihn ohnehin zum Befehlshaber des Ganzen bestimmen wird.

347. Dem Zuge geht ein Pionier-Detaschement voran, das für die Ausbesserung der Wege und Brücken sorgt, und nöthigenfalls zu kleinen fortifikatorischen Sicherheitsanstalten gebraucht wird, z. B. Geschütz-Emplacements an wichtigen Terrainpunkten.

348. Jeder Wagen erhält eine Nummer; zehn bis funfzehn Nummern bilden eine Abtheilung; jede Abtheilung hat einen Unteroffizier zum verantwortlichen Führer. Dieser hält seine Abtheilung in Ordnung, sorgt, daß die Wagen dicht auf fahren, die Fuhrleute keine Unordnung

sich erlauben, bei Pulverwagen nicht Taback rauchen, beim ersten Lärm nicht etwa davon jagen u. s. w.

349. Für die Marschordnung selbst ist zu merken:

1) Packpferde, wenn welche im Zuge sind, marschiren vor den Wagen, da sie kein Versäumniß durch Traben einbringen können.

2) Die wichtigeren Wagen, z. B. die Geldwagen, fahren an der Tete, weil diese sich am leichtesten retten kann und der Feind gemeinhin den vordern Theil des Zuges unangetastet läßt, um ihn sicher zu machen. Andere verlangen die wichtigeren Wagen in der Mitte jeder Abtheilung, mit unwichtigeren gemischt.

3) Es ist gut, einige leere Wagen zum Vorrath mit zu führen. Diese werden dann mit den unentbehrlichen Requisiten, als: Handwerkszeug, Stricke, Hufeisen, Wagenschmier, Faschinen ꝛc. beladen.

4) Ein zerbrochener Wagen soll aus der Kolonne geschafft werden. Dies ist leichter gesagt als gethan, aber nichts desto weniger nothwendig. Die Ladung wird, wenn der Bruch unheilbar ist, auf die übrigen oder Vorrathswagen vertheilt; der zerbrochene Wagen aber des baldigsten ersetzt.

5) Bei Marschunterbrechungen durch Hindernisse des Weges, z. B. wenn eine Brücke bricht, müssen die abgeschnittenen Abtheilungen parkiren bis die Passage wieder hergestellt ist.

6) Auf breiten Chausseen läßt man zu Zweien fahren, allein nur wenn sich absehen läßt, daß diese Fahrweise eine Stunde wenigstens beibehalten werden kann, sonst verliert man durch Abbrechen und Auffahren mehr als man zu gewinnen vermeinte.

350. Für den Marsch selbst gilt etwa Folgendes:

1) Die Zeit für das Ab- und Auffahren der Wagen muß praktisch berechnet werden, d. h. man zieht die Uhr

heraus und beobachtet; was besser ist, als logistische Stubenkalküls.

2) Das Anspannen und Abfahren geschieht Abtheilungsweise, etwa 50 Wagen und nicht mehr auf einmal. Zu früh darf man nicht aufbrechen, auch niemals im Finstern, sonst geht das ohnehin selten brauchbare Material ganz zu Grunde.

3) Bedeutende Defileen müssen Abtheilungsweise passirt werden, d. h. mit etwa 50 Wagen und nicht mehr hinter einander. Man verfährt dabei nach einem gewissen System, das ich näher beschreiben will.

Gesetzt man hat 200 Wagen, so bilden diese 4 Hauptabtheilungen. Das Defiliren einer solchen Abtheilung dauere eine halbe Stunde. Wenn die Tete des Zuges an das Defilee kommt, fährt Abtheilung II. seitwärts heraus, parkirt und futtert. — I. defilirt, III. und IV. bleiben im Marsch. — Wenn IV. an II. heran ist, fährt sie seitwärts auf und futtert. — I. hat defilirt und parkirt jenseits; III. blieb im Marsch, gewann durch das Parkiren von II. doppelte Distance, defilirt und parkirt jenseits über I hinaus. — Wenn III. defilirt hat, bricht II. auf, defilirt, fährt jenseits über I und III. hinaus, und parkirt. — Sobald II. bei I. vorbei ist, bricht I. von neuem wieder auf und setzt den Marsch fort, IV. aber defilirt. — Nach und nach fallen die Abtheilungen in die Marschlinie wieder ein, und beim nächsten Defilee kommen sie wieder in die vorige Ordnung. Will man diese aber streng beibehalten, so läßt man I. jenseits wieder aufbrechen, wenn II. im Defiliren ist, dann III. sich anschließen und IV., ohne jenseits zu parkiren, im Marsch bleiben.

351. Nächtigen soll man nur hinter einem schützenden Terrainabschnitt, dessen Zugänge die Bedeckung besetzt hat. Es wird die Wagenburg formirt, d. h. die Wagen fahren Abtheilungsweise mit geringen Intervallen und mit

20 Schritt Distance in mehreren Reihen auf. Auf der Seite wird die Wagenburg durch quergefahrne Wagen geschlossen. Die Lagerfeuer kommen seitwärts oder rückwärts, da, wo der Wind hingeht.

352. Anders ist es, wenn eine Wagenburg gegen einen feindlichen Angriff formirt werden soll. Hier werden die Wagen zwar ebenfalls Reihenweise, aber Achse an Achse nnd nur mit 15 Schritt Distance aufgefahren. Rund herum kommt eine förmliche Kette von Wagen, die Deichsel des einen unter den Langbaum des andern geschoben, wozu man natürlich nicht solche wählen darf, die leicht brennbare Gegenstände geladen haben, am besten Haferwagen. Hat man Zeit, so können auch wohl fortifikatorische Kunstgriffe angewendet werden, um eine Flankenvertheidigung hervorzubringen; größere Wagenburgen erhalten auch wohl Geschütz an den Ecken, kleine werden bloß mit Tirailleurs besetzt, denen die Wagen als Deckung dienen. — Es ist rathsam, vor dem ersten Abmarsche eine solche Wagenburg einmal blind durchmachen zu lassen.

353. Bei aller Vorsicht und Thätigkeit der Bedekkung kann es sich doch ereignen, daß ein einzelner Trupp feindlicher Waghälse sich durchschleicht und den Zug anfällt. Darum darf dieser nicht ganz ohne Spezialbedeckung seyn, wozu aber nur Tirailleurs genommen werden. Diese vertheilen sich neben dem Zuge und besetzen die Wagenburg, sobald sie formirt ist. Die Hauptschwierigkeit ist, die Fuhrknechte abzuhalten, beim ersten Pistolenschuß Reißaus zu nehmen, oder die Stränge abzuschneiden und davon zu jagen.

4. Beschützung eines Transportes zu Wasser.

354. Wasser-Transporte fallen auf Flüssen oder Kanälen, längs der Küste und endlich über's Meer vor. Die beiden letztern gehören zur See-Taktik, also hier nicht her.

Bei Wasser-Transporten auf Flüssen und Kanälen kommt es dem Wesen nach auf das Nämliche an, wie bei Land-Transporten, d. h. die Gegend selbst muß vom Feinde gereinigt seyn, wenn der Transport sicher gehen soll. Der Unterschied besteht aber darin, daß man hier die Terrainabschnitte der Länge nach durchschreitet, während es bei jenen meistens in der Breite der Fall war.

355. Die Bedeckung — wiederum aus allen Waffen bestehend und der Größe des Transports angemessen — marschirt natürlich auf dem Lande, und zwar auf demjenigen Ufer, das wir ganz in unserer Gewalt haben. Auf das andere Ufer gehen nur einige leichte Truppen, und meistens Kavallerie, hinüber, um die Gegend zu erforschen und die Straßen zu patrouilliren, welche zum Strome führen. Deshalb muß man immer einige leere Fahrzeuge mitführen, welche diese vorgeschobenen Abtheilungen aufnehmen, wenn sie gedrängt werden. — Der Fall, daß der Transport durch bewaffnete Fahrzeuge unmittelbar beschützt wird, kommt selten und nur bei Küstenfahrten vor.

356. Das Schutzgefecht bei Wasser-Transporten schränkt sich meistens auf ein Feuer- und namentlich auf ein Geschützgefecht ein, weshalb sich auch Reitende-Artillerie vorzüglich zu dieser Gattung von Diensten eignet. — Sobald der Feind sich zeigt und die leichten Truppen sich eingeschifft haben, fahren alle Schiffe auf das diesseitige Ufer heran, denn gewöhnlich läßt man den Strom zwischen sich und dem Feinde. Gut ist es, wenn die Schiffe hinter Inseln oder in Buchten Schutz suchen können. — Die Artillerie nimmt das Gefecht auf günstig gelegenen, das andere Ufer beherrschenden Punkten an, die Infanterie unterstützt sie dabei, dafern die Gewehrschußweite zureicht.

357. Die Übergangspunkte — wozu auch die Furten zu zählen sind — bieten die meiste Gefahr. Man muß sie in seiner Gewalt haben und besetzt behalten, bis

der Transport glücklich bei ihnen vorbei ist. — Bei Brükken und großen Straßen, welche den Fluß schneiden, geht man auch wohl mit der Bedeckung auf das andere Ufer und organisirt eine förmliche Vertheidigung.

358. Es ist ein seltner Fall, daß der Feind es wagen wird, auf das diesseitige Ufer herüber zu gehen, weil er riskiren muß, abgeschnitten zu werden. Darum ist auch die Beschützung eines Wasser-Transports eine ungleich leichtere Aufgabe als die eines Land-Transports.

359. Kein Schiff darf ohne spezielle Aufsicht seyn, welche Ordnung unter dem Schiffsvolke hält, z. B. das Feueranmachen und Tabackrauchen verhindert, wenn das Schiff leicht feuerfangende Gegenstände (besonders Pulver) geladen hat; endlich, um das Versenken der Schiffe zu besorgen, wenn kein Mittel mehr übrig bleibt, den Transport zu retten. Die Mannschaft gewinnt dann in kleinen Böten das diesseitige Ufer.

5. Eskortirung von Kriegsgefangenen.

360. Sie werden in Reihe und Glied gestellt und marschiren ganz militairisch. Neben der Kolonne, etwa alle 8 oder 10 Rotten, gehen oder reiten Soldaten, welche die Ordnung erhalten und den bestimmten Befehl haben, Jeden niederzuschießen, der eine Widersetzlichkeit zeigt oder aus der Reihe zu treten wagt.

361. Die Eskorte formirt einen Haupttrupp, der in der Mitte der ganzen Kolonne marschirt und wobei sich auch das Geschütz befindet, ferner eine Avantgarde, die nöthigen Flankendeckungen und eine Arriergarde. Alle Marsch- und Sicherheitsanstalten sind objektiv die nämlichen, wie wir sie im Vorigen kennen gelernt haben; nur die subjektiven, d. h. auf die zu transportirenden Gefangenen sich beziehenden, sind verschieden. — So lange die Gefangenen sich ruhig verhalten, bedarf es keiner beson-

dern Anstalten; stellen sich aber Gährungen ein, so soll man auf seiner Hut seyn.

Spürt man nämlich, daß ein Komplott im Werke ist, so werden die Übelgesinnten und Rädelsführer — die sich bald genug erkennen lassen — von den andern getrennt, unter besondere Aufsicht genommen, auch wohl ganz entfernt und separat eskortirt. Gespräche der Gefangenen unter sich werden nicht gelitten. Alle Morgen läßt man unter den Augen der Gefangenen die Gewehre nachsehen, auch wohl frisch laden, um die Furcht vor dem sichern Tode stets rege zu erhalten.

362. Nächtigen darf man nur in bewohnten Orten, wo sich eine Gelegenheit darbietet, die Gefangenen in Haufen in öffentliche Gebäude einzusperren. Sie werden Tag und Nacht bewacht, es brennt Licht in den Gebäuden, und kein Gespräch wird gelitten, denn die meisten Komplotte werden des Nachts ausgebrütet. — Der Ort selbst ist wie ein Posten zu betrachten und danach sind die Anstalten zu treffen.

363. Gefangene unmenschlich behandeln, sie verspotten oder sonst kränken, ihnen die Nahrung verweigern u. s. w. ist wider das Völkerrecht, und nur Barbaren machen sich dessen schuldig. Die Frage: Soll man Gefangene niederhauen lassen, wenn es am Tage liegt, daß ihre Befreiung durch den Feind nicht gehindert werden kann? lasse ich unbeantwortet, wiewohl sie eigentlich unter allen Umständen mit Nein! beantwortet werden kann.

6. Beschützung von Handlungen. — Fouragirungen, Bauten u. s. w.

364. Zu den mannichfachen Leistungen im kleinen Kriege ist auch die Beschützung gewisser Handlungen zu zählen. Zu diesen gehören: Fouragirungen, Schanzen- oder Brückenbau rc. — Beschützung von Belagerungen

gehört zu den besonderen Aufträgen des großen Krieges und ist ein sehr schwieriges Geschäft. Ein ruhmvolles Beispiel liefert die Geschichte der Belagerung von Lille (1708), wo Marlborough die Belagerung deckte, welche Prinz Eugen führte.

365. Bei den übrigen hier erwähnten Handlungen ist Folgendes zu merken: 1) Der Ort, wo sie vorgehen, ist mit einer Vorpostenkette zu umgeben, ohne jedoch allzu viele Kräfte aufzulösen. 2) Eine starke Reserve wird in Bereitschaft gehalten, mit welcher man dem Feinde entgegen geht und ihn schlägt. 3) Oder man erwartet den Feind in einer Stellung und hält ihn ab, bis die Arbeitenden in Sicherheit sind.

366. Die Wichtigkeit des Geschäfts und die Gestaltung des vorwärtigen Terrains entscheiden über die Menge der Deckungstruppen und die Wahl der Waffen. Gewöhnlich, besonders aber bei einigermaßen großen Aufträgen, bedient man sich aller drei Waffen. Auch die Nähe des Feindes muß dabei in Betracht gezogen werden.

367. Fouragirungen. Das Requisitions-System hat sie seltner gemacht, und in der Nähe des Feindes kommen sie beinahe gar nicht mehr vor, wenigstens nicht unter der regelmäßigen Gestalt, wie im siebenjährigen Kriege, wo ihre Leitung eine besondere, fast künstliche Unterabtheilung der Kriegführung ausmachte.

Da, wo Fouragirungen vorkommen, sind sie entweder grün oder trocken, d. h. entweder werden die Früchte des Feldes und der Wiesen abgeschnitten und heim geführt, oder die vollen Scheunen der Dörfer systematisch ausgeleert.

In beiden Fällen spaltet sich das Geschäft in zwei besondere Theile: 1) In das Fouragiren selbst, und 2) in die Bedeckung der Fouragirenden.

368. Um eine Fouragirung zweckmäßig anzuordnen, wählt man gern seine Zeit so, daß man den ganzen Tag vor sich hat und von der Dämmerung nicht überrascht wird. Auch pflegt man den Feind gleichzeitig an andern Orten zu alarmiren und festzuhalten, um seine Aufmerksamkeit von der Fouragirung abzulenken.

Die Bedeckung besteht aus allen drei Waffen; ihre Stärke richtet sich nach der Größe des einzunehmenden und zu beschützenden Terrains.

369. Es wird eine förmliche Disposition entworfen, welche den Hin- und Zurückmarsch und die Vertheilung der Felder oder Ortschaften angiebt. — Den Marsch zu beschleunigen, werden die Truppen in mehrere Kolonnen getheilt. Wer zuerst fertig ist, marschirt ohne weiteres ab und nach Hause; auf keinen Fall aber dürfen die nämlichen Fourageurs zum zweitenmal wiederkommen, selbst wenn Zeit übrig wäre, weil dies nur Unordnung veranlassen und das Geschäft auf diese Art gar kein Ende nehmen würde.

370. Trockne Fouragirungen können nur durch exemplarische Leute und bei guter Zucht ausgeführt werden, wenn nicht statt fouragirt, geplündert werden soll. Die Regel sagt: die Einwohner sollen das Getreide vor dem Orte zusammenbringen, aber wo wird dies möglich seyn? Wenn mit Ordnung fouragirt wird, mögen die Soldaten immerhin persönlich auf die Böden gehen, nur bleibe der Ort besetzt und auf einem freien Platze befinde sich ein Kommando, was einen Tambour oder Trompeter bei sich haben muß, der Alarm macht, sobald man die Leute abrufen will.

271. Die entferntesten Felder oder Dörfer werden aus einleuchtenden Gründen zuerst fouragirt, und namentlich, wenn man den Besuch des Feindes zu befürch-

ten hat. Auch pflegt man gern mit kleinen Abtheilungen auf verschiedenen Punkten, nicht aber mit einer allzu großen auf einem Punkte zu fouragiren, damit, wenn man gestört wird, wenigstens Einige das Geschäft zu Ende bringen können. — Endlich ist: Geheimhaltung unsers Vorhabens die erste Bedingung.

372. Auf das Verhalten der Bedeckung influiren mehrere Umstände. Ganz ohne Bedeckung sollte keine Fouragirung ausgesendet werden, es sey denn, daß man vom Feinde durchaus nichts zu befürchten hat. Die Fourageurs sind so gut als wehrlos, und das kleinste feindliche Detaschement reicht hin, sie zu zerstreuen, wenn es nicht durch die Bedeckung im Schach gehalten wird. Darum muß sich auch die Stärke der Bedeckung stets nach der Nähe des Feindes und der Größe der Gefahr richten.

Ferner ist die Lage des Fouragirbezirks zu berücksichtigen. Braucht man z. B. nicht außerhalb der Kette unserer Vorposten zu gehen, so darf diese nur verstärkt werden, bis das Geschäft beendigt ist. — Vorzügliche Dienste leisten bei solchen Bedeckungen Kavallerie und Reitende-Artillerie.

373. Die Bedeckung marschirt vorne, die Fourageurs folgen nach. Jene besetzt alle Zugänge zum Fouragirbezirk, sendet Abtheilungen vor, und diese etabliren sich an Terrainabschnitten, bei Brücken, Engwegen, Päßen ꝛc. Je größer der Bereich ist, den die Bedeckung dabei umfaßt, desto besser deckt sie, desto eher gewinnen die Fourageurs Zeit, sich davon zu machen. Im Allgemeinen rechnet man dazu eine halbe Meile, und hiernach ist die Stärke der Bedeckung einzurichten. Wer sich dabei allzu sehr zersplittert, kann am Ende nirgends Widerstand leisten. — Wälder können hier nützlich seyn, da sie dem Feinde unsere wahre Stärke verbergen; aber man muß bis an den äußern Rand vorgehen, sonst tappt man im Finstern.

374. Außerdem geht eine Avantgarde (Vortrab) vor, welche wiederum die Zugänge zur Aufstellung der Bedekkung bewacht. — Endlich hält man etwa den dritten Theil der Bedeckung als Reserve zusammen, die sich in der Mitte der Postirung aufstellt. Bei ihr gehört der größere Theil der Reitenden-Artillerie hin, die dem Feinde zu Leibe geht, wenn er irgendwo durchbrechen will.

375. Das Ganze — sowohl Bedeckung als Fouragirung — muß unter einem Befehlshaber stehen, der sich bei der Reserve aufhält und einen besondern Befehlshaber für die Fouragirung ernennt, um über die innere Ordnuug zu wachen, und den Abmarsch der einzelnen Abtheilungen zu regeln. Außerdem sind Stabsoffiziere für jede Abtheilung ernannt, so daß die Aufsicht, Eintheilung und Ordnung sich nach militairischen Regeln gliedert und abstuft. Jede Abtheilung erhält einige Kavallerie-Ordonnanzen zum schnellen Überbringen der Befehle.

376. Die Fouragirung darf nicht gleich bei der ersten Veranlassung abgebrochen und aufgegeben werden, sonst dürfte sie schwerlich jemals zu Stande kommen. Nur wenn der Feind in überlegener Anzahl vorrückt, wird der Rückzug angetreten. Die entferntesten Abtheilungen brechen dabei zuerst auf, und ihnen folgen die übrigen. Die Aufgabe stellt sich hierbei sehr schwierig, und verlangt viel Umsicht und Thätigkeit von Seiten des Befehlshabers uud der übrigen Führer. Läßt man sich schrecken und zieht zu früh ab, so verliert man die Ausbeute und erntet wenig Lob, besonders wenn sich später ergiebt, daß der Feind nur schwach gewesen ist. Läßt man auf der andern Seite die Sache auf's Äußerste ankommen, so kann ein sehr großer Verlust an Menschen und Pferden die Folge seyn. — Man wird daher den Abmarsch nur dann erst anordnen, aber auch nicht später, wenn der Feind über seinen Angriff und seine Stärke keinen Zweifel mehr läßt.

Übrigens ist bei einer Fouragirung Alles zu Pferde, mithin kann man es eher darauf ankommen lassen, und wenn die Bedeckung sonst nur Stich hält, so behalten die Fourageurs fast immer Zeit, sich aus dem Staube zu machen, wenn auch das Gefecht schon begonnen hat.

377. Beim Rückzuge muß man suchen, die Bedeckung so bald als möglich zu sammeln (zu ralliren), damit man nicht einzeln geschlagen wird. Der Rückzug geschieht langsam und mit Ordnung, damit die Fourageurs einen Vorsprung gewinnen; ja um diesen letztern Zweck zu erreichen, ist es oftmals nöthig, in ein sehr hartnäckiges Arriergarden-Gefecht einzugehen, was sich am leichtesten bei Terrainabschnitten durchführen läßt.

Es ist durchaus nöthig, daß sich ein Generalstabs-Offizier bei der Spitze der Avantgarde befindet, damit wenn der Feind anrückt, er zurücksprengen und den Befehlshaber augenblicklich von dem, was vorgeht, in Kenntniß setzen kann. Alle Meldungen sind hier nicht so viel werth, als ein mündlicher Bericht eines umsichtigen Offiziers.

378. Schanzen-, Brücken- und andere ähnliche Kriegsbauten sind leichter zu beschützen, weil man es hier mit einem kleineren Raume und einer bestimmten Richtung zu thun hat. — Der Gang der Anordnungen für die Bedeckung ist im Wesentlichen der nämliche, wie ich ihn so eben beschrieben habe. Wer die dort entwikkelten Grundsätze verstanden hat, wird bei den in Rede stehenden Aufträgen nicht in Verlegenheit seyn, welche Parthie dabei zu ergreifen ist.

7. Angriff von Gegenständen der obigen Art welche der Feind beschützt hat.

397. Die Aufgabe, dergleichen Gegenstände (Transporte, Fouragirungen ꝛc.) anzugreifen, ist ungleich leichter, als die sie zu vertheidigen. Wir sind konzentrirt und der

Feind

Feind ist vereinzelt: wir haben die Wahl des Angriffspunktes und der Zeit, der Feind muß überall und immer in Bereitschaft seyn; unsere Kräfte stählen sich durch die Aussicht auf den zu machenden Gewinn, des Feindes Kräfte stumpfen sich an der immerwährend gespannten Aufmerksamkeit ab; mit einem Worte, wir können handeln, wie wir wollen, der Feind darf es nur wie er soll.

380. Auf gute Nachrichten und genaue Kenntniß des Terrains und der Wege kommt hierbei Alles an, und kein Mittel darf unversucht bleiben, sich diese zu verschaffen. Darum gerathen auch dergleichen Manöver im eigenen Lande gewöhnlich besser als im feindlichen, was die Herren Partheigänger beherzigen mögen; denn eigentlich gehören diese Aufgaben mehr für sie als für den Offizier des kleinen Krieges. Da aber eine Armee zufällig keine Partheigänger bei sich haben kann und doch die Gelegenheit, einen solchen Streich auszuführen, nicht gern entwischen lassen wird, so muß sich der Offizier des kleinen Krieges schon ein wenig damit bekannt machen, wozu wir ihm hier die Hand bieten.

381. Gelingt es uns, den Feind sicher zu machen, so haben wir halb gewonnenes Spiel. Man erreicht dies durch ein undurchdringliches Geheimniß über unser Vorhaben, durch die Heimlichkeit unsers Marsches selbst, und durch Lärmschlagen in einer ganz entgegengesetzten Richtung.

382. Wer dergleichen Streiche unternehmen will, muß viel kaltes Blut und eine gewisse Zähigkeit besitzen. Übereilung und Hitze können leicht alles verderben. Man soll deshalb in Geduld abwarten, bis der Feind entweder in ein für ihn ungünstiges Terrain eingegangen ist, oder sonst sich in einer unvortheilhaften Lage befindet. Schlägt man aber einmal los, so kann der Anfall nicht heftig genug geschehen. Zu riskiren hat man eigentlich gar nichts da-

bei, und für einen guten Rückzug braucht man auch nicht besorgt zu seyn, weil der Feind an ein Verfolgen niemals denken darf, da er immer in Furcht schweben muß, dieser Angriff sey bloß Scherz gewesen und der Ernst komme irgendwo anders noch nach. Überhaupt wird er froh seyn, mit blauem Auge davon gekommen zu seyn und ein simples Pariren des Stoßes gilt ihm hier einen Sieg.

483. Angriff eines Land-Transports. Die Disposition zum Angriff richtet sich nach der Verfahrungsweise, welche der Feind adoptirt hat. Folgte er dem alten Schlendrian, d. h. löste er sich in Trüppchen auf, oder fröhnte er dem Kordonsystem, so ist die Arbeit leicht, jedoch kommt es auf die gegenseitigen Streitkräfte an. Sind wir z. B. nur schwach, ist aber die feindliche Bedeckung stark, der Transport groß, so lassen wir den größten Theil durch und fallen über die letzten Wagen her, weil wir es dann nur mit der feindlichen Arriergarde zu thun bekommen. Überdies haben wir dabei den besten Rückzug und können niemals zwischen zwei Feuer gerathen. — Sind wir aber der Bedeckung gewachsen, so greifen wir Tete und Queue zugleich an.

384. Während des Hauptgefechts, das wir der Eskorte liefern, dringen kleine Kavallerietrupps — Wagehälse — an den Zug selbst heran, feuern ihre Pistolen ab, hauen die Fuhrknechte nieder, die Stränge entzwei, und verderben, was irgend zu verderben ist. Ist es übrigens erst bis dahin gekommen, so findet sich das andere von selbst, indessen wäre es doch vortheilhaft, bei solchen Expeditionen — wie überhaupt bei vielen andern des kleinen Krieges — berittene Pioniere zu haben, die mit Axten und Beilen bewaffnet das Geschäft methodisch betreiben.

Ein guter Zeitpunkt für den Angriff ist, wenn die Mitte des Zuges in einem Defilee steckt, man hat es dann

nur mit der Hälfte der Bedeckung zu thun, wird aber freilich auch nur die Hälfte der Wagen in seine Gewalt bekommen. Wälder, Gebirge, durchschnittene Gegenden sind für den Angriff vortheilhaft.

385. Auch Tageszeit und Witterung sind nicht gleichgültig. Gegen Abend, wenn Menschen und Vieh matt sind, hat man z. B. nur halbe Mühe, eben so im Schneegestöber, Regen und Wind, wo die Bedeckung, in Mäntel gehüllt, geschwächte Aufmerksamkeit zeigt, weil sie gegen die Elemente ankämpft.

386. Hat der Feind die von uns im Vorigen angegebene Methode adoptirt, d. h. geht er mit dem Transport in keinen Terrainabschnitt ein, ohne ihn nicht im Voraus in seine Gewalt gebracht zu haben, so läuft die Expedition auf ein gewöhnliches Gefecht hinaus, das uns aber viel Blut kosten kann, weil der Feind mehr für sich hat als wir. Deshalb müssen wir vor allen Dingen des Feindes Verfahrungsweise kennen und danach unsern Plan einrichten. — Eine kleine List — wenn man dem Feinde durchaus nicht beikommen kann — besteht darin: einen schwachen Kavallerietrupp auf flüchtigen Pferden voraus zu senden und den Ort nnd die Gegend zu alarmiren, wo der Transport zu nächtigen bestimmt war. Dadurch wird vielleicht der Befehlshaber verleitet, einen weniger günstigen Ort zum Nachtquartier zu wählen, oder — was noch besser für uns ist — einen Nachtmarsch zu machen. In beiden Fällen disponirt man den Angriff kurz vor Tagesanbruch, wenn Alles im Todtenschlafe liegt.

387. Ist man zu schwach, oder der Feind zu wachsam, so daß man ihm keine Schlappe anhängen kann, so begnügt man sich, den Zug überall zu beunruhigen, seinen Marsch dadurch aufzuhalten, die Defileen zu sperren, Brücken abzuwerfen rc., und endlich doch eine Gelegen-

heit abzulauern, wo man wenigstens einen Theil mit Vortheil angreifen kann.

388. Stößt man auf einen parkirten Transport, so wird er Wagenburg formirt haben, deren Angriff keinesweges leicht ist. Sehr richtig bemerkt Herr General von Valentini, daß sich ohne Geschütz keine Wagenburg angreifen läßt. „Als Friedrich II. 1758 die Russen bei Zorndorf angriff“ — sagt er S. 282 in seinem äußerst lehrreichen Buche über den großen Krieg — „wagte er es nicht, ihre Wagenburg bei Cammin anzutasten und zog vorüber, weil er — wie uns scheint — der Nebensache nicht die Kräfte opfern wollte, die sie erfordert hätte.“ — Der berühmte Angriff des Generals v. Platen auf die russische Wagenburg bei Gostin (15. September 1761) gelang nur, weil die russische Artillerie nicht zu fechten verstand und die Preußen sich sehr brav bezeigten; aber sie hatten dennoch einen bedeutenden Verlust, und unter andern streckte das russische Geschütz beim ersten Anlauf 40 Mann nieder, ein Beweis, daß eine Artillerie gut schießen und doch schlecht fechten kann.

389. Wagenburgen lassen sich also ohne Geschütz nicht füglich angreifen; hat man aber darüber zu disponiren, so wird förmlich Bresche geschossen. Hier sind Granaten mit kleinen Ladungen sehr vortheilhaft; hat man kein Geschütz, so ist es besser, den Abmarsch abzuwarten und über das letzte Drittel von der Queue aus herzufallen.

390. Bei allen Angriffen, sie geschehen auf eine oder die andere Art, werden die Truppen im Voraus bestimmt und ernannt, welche die Wagen selbst harzeliren und ruiniren, und die, welche es mit der Bedeckung aufnehmen sollen. Von den letztern werden mehrere Trupps zum Auflösen mit Soutiens ernannt und die Masse bleibt in Reserve, um gegen das feindliche Gros zu wirken, oder

einer etwa anrückenden Unterstützung entgegen zu gehen. Die Trupps bestehen aus Kavallerie, die Soutiens aus Infanterie, das Gros aus allen Waffen.

391. Wird man entdeckt, so werfen sich unsere Trupps auf die Seitentrupps des Feindes und langen mit ihnen zugleich beim Zuge an. Das Gros folgt im Sturmschritt. Man muß viel Lärm dabei machen, und Trommeln, Trompeten und Hörner erschallen lassen. — Strenge Mannszucht ist Bedingung; die Truppen sollen fechten aber nicht plündern.

392. Gelingt der Streich, so bringt man entweder die Beute in Sicherheit, oder ruinirt Alles planmäßig, d. h. die Wagen werden haufenweise zusammengeschoben und verbrannt. Dies geschieht am einfachsten, wenn die Artillerie einige Brand- oder Leuchtkugeln hergiebt, die man an die Wagen hängt; Pechkränze hat man gewöhnlich nicht bei der Hand, und wenn man welche hat, brennen sie selten. Die Pferde werden mit hinweg geführt, die schlechtesten erschossen oder geheßt, d. h. ihnen die Sehnen an den Hinterfüßen durchschnitten. Diese Operation hat das Freitagsche Freikorps im siebenjährigen Kriege häufig mit den französischen Konvoy-Pferden vorgenommen, die selten des Hinwegführens werth waren.

Auf das Verfolgen der Flüchtlinge darf man sich nicht einlassen, weil man dadurch zu sehr aus einander kommt.

398. Geldwagen und andere von Werth werden doppelt bespannt und im Trabe davon geführt.

Hat der Zug Branntwein bei sich, so läßt man gleich die Fässer entzwei schlagen, sonst sind Exzesse unvermeidlich.

394. Angriff eines Wasser-Transports. Außer der genauen Kenntniß der Gegend und des ganzen Lagenverhältnisses, gehört auch noch die Kenntniß des

Stroms dazu, wenn man nicht unverrichteter Sache wieder abziehen will. Auf einen tüchtigen Geschützkampf muß man sich im Voraus gefaßt machen, und deshalb soll man ebenfalls Geschütz, und zwar nicht zu sparsam, mitführen.

Gern wählt man einen Platz zum Angriff, wo der Strom starke Krümmungen macht, um den Zug desto eher enfiliren zu können, auch wo der Stromstrich dicht am diesseitigen Ufer geht, die Ufer nicht zu steil sind und flache Geschützschüsse erlauben; ferner wo das Gefälle schwach ist, die Schiffe getrödelt werden müssen. — Die Tete wird umgangen und zuerst angegriffen, bis Schiff für Schiff an's Land steuert und sich gefangen giebt. Wo nicht, so werden sie in den Grund geschossen. Darum soll man viel Geschütz bei sich haben.

Der Anfang wird mit einem heftigen Angriff auf die diesseitigen feindlichen leichten Truppen gemacht, die sofort zum Einschiffen gezwungen werden. Dann führt man einen Theil der Artillerie gegen die feindliche in Batterien auf, um ihr Feuer auf uns zu ziehen, während anderes Geschütz den Transport beschießt. Jene Batterien müssen möglichst gedeckte Aufstellungen wählen, in welchen sie von drüben her nicht flankirt werden können, weil eine flankirte Artillerie für halb geschlagen zu achten ist.

Was von Schiffen sich gefangen giebt, wird hinter Inseln und in Buchten gezogen. Die Ladung wird entweder auf Wagen fortgeschafft oder die Schiffe werden angebohrt und versenkt; hat man nicht Zeit dazu, so wirft man die Ladung über Bord und verbrennt die Schiffe; auch pflegt man wohl die Ladung den Landeseinwohnern preis zu geben.

395. Bei Kanälen ist es vortheilhaft, eine Schleuse zu verderben, damit das Ganze stockt. Der Feind wird

sie besetzt haben, und muß freilich zuerst vertrieben werden; die Schiffe können jedoch nicht entrinnen. — Brükken und Furten werden besetzt, damit, wenn die feindliche Eskorte stärker ist als wir, sie nicht übergehen und uns in den Rücken fallen kann. — Nur wenn wir dem Feinde sehr überlegen sind, kann man auf das jenseitige Ufer gehen, die Bedeckung förmlich aus dem Felde schlagen und den Transport dann mit Muße gefangen nehmen.

396. Magazine zu zerstören gehört in den Krieg der Partheigänger; denn sie liegen gewöhnlich weit rückwärts und auf direktem Wege ist ihnen nicht beizukommen.

Kommt eins durch Zufall in unsere Hände und soll zerstört werden, so ist das Feuer das kürzeste Mittel. Sie mögen in Städten oder Flecken liegen, an Brandmaterial kann es nicht fehlen. Unter den künstlichen sind Brandkugeln, und Strohkränze in Theer, mit Pulver gemengt, getaucht, das einfachste. — Das Hinwegführen der Vorräthe setzt eine Menge Fuhrwerk voraus, das man wohl nie bei der Hand haben wird.

397. Beim Angriff auf Fouragirungen oder andere bestimmte Handlungen des Feindes, kommt es oft bloß darauf an, den Gang der Handlung zu unterbrechen. Man wird daher mit einer Alarmirung ausreichen. Soll man aber zugleich das feindliche Material in seine Gewalt bringen, so muß auch die Bedeckung zuerst förmlich geschlagen werden. Das dabei vorfallende Gefecht ist ein gewöhnliches, nur muß eine Diversion dabei eingeleitet werden, um dem Feinde in den Rücken zu kommen und ihm die Zeit abzuschneiden, sein Material in Sicherheit zu bringen.

Der Angriff auf Fouragirungen, Brücken- oder andere Kriegsbauten hat manche Vortheile für uns, allein er ist auch nicht ohne Nachtheile. — Ein Vortheil ist es

z. B., daß der Feind überall etwas haben muß, folglich an keinem Punkte ernstlichen Widerstand leisten kann; daß man ganz die Initiative in seiner Gewalt hat, also eine Menge falscher Angriffe machen kann, um den Feind vom eigentlichen Angriffspunkte abzulocken.

Zu den Nachtheilen gehört, daß man schon von weitem entdeckt wird, weil der Feind eine ausgedehnte Postenkette haben und es an Patrouillen nicht fehlen lassen wird; dadurch gewinnt er Zeit, seine Arbeiter in Sicherheit zu bringen. Ferner, daß man auf einen Hinterhalt gefaßt seyn muß, und deshalb nur vorsichtig, also auch nur langsam vorgehen darf. Endlich, daß der Feind sich mit jedem Augenblick konzentrirt, auch von rückwärts her verstärkt werden kann; dabei den Vortheil des Terrains auf seiner Seite hat, weil es — besonders bei Fouragirungen — ganz in seiner Wahl stand.

398. Gilt es, einen Brückenbau anzugreifen, so tritt dasselbe Verhältniß, wie beim Angriff der Flüsse, ein, was zu den Leistungen des großen Krieges gehört. Der Feind wird seinen Bau durch schwere Artillerie dekken, die uns in gemessener Entfernung hält und eingeschnitten seyn wird. Nur wenn er auf dem diesseitigen Ufer steht, kann man ihn vielleicht in der Front überrennen und seitwärts abzuschneiden suchen.

Der Angriff theilt sich dabei in drei Theile. Ein Theil ist zum wirklichen Angriff der feindlichen Deckungstruppen bestimmt, besteht aus der Masse (Infanterie und Artillerie) und disponirt einige Scheinangriffe. Ein Theil wird zu Diversionen gebraucht (Kavallerie). Ein Theil gegen die Handlung direkt gerichtet (Kavallerie, berittene Jäger, wenn dergleichen vorhanden sind, wo nicht: die Büchsenschützen der Kavallerie) — Pioniere.

8. Besondere Aufträge.

399. Der Offizier des kleinen Krieges kann Aufträge bekommen, von denen nie vorher ein Lehrbuch eine Sylbe gesagt hatte. Er muß auf alle gefaßt seyn. — Eine der gewöhnlichen ist die Aufgabe: die Linie des Feindes mit Gewalt zu durchkreuzen, um entweder einen Kourier oder eine Depesche durchzubringen, oder einem in Noth seyenden belagerten Ort, Munition ꝛc. zuzuführen.

Hierzu eignet sich Kavallerie einzig und allein, und zwar nimmt man dazu die beste, die keine maroden Pferde hat, sich eines guten Materials erfreut und vor allem in einem vollkommnen Beschlagszustande sich befindet. Sie führt auf zwei Tage Futter mit sich, die Leute auf eben so lange Zeit Lebensmittel. —

400. Eine genaue Kenntniß aller Haupt-, Neben- und Schleichwege, der ganzen Flußgemeinschaft des Landstrichs, durch welchen die Fahrt geht, muß dem Unternehmen zum Grunde liegen, und dennoch bedarf man vertraute, kundige Boten und gute Spezialkarten. —

Der Schleier des undurchdringlichsten Geheimnisses umhülle das Vorhaben; nur der nächste Offizier nach dem Führer kenne die Absicht des Zuges und seine Richtung, für den Fall, daß jenem etwas zustieße.

401. Das Kommando darf nur des Nachts marschiren und lagert am Tage in dichten Wäldern, wohin kein Verräther dringen kann. Bewohnte Orte werden ärger vermieden, als wenn die Pest in ihnen hauste, und nur der Hunger darf uns in ihre Nähe bringen, aber auch dann mit aller erdenklichen Vorsicht. Wer zum Verräther werden kann, wird niedergestoßen oder mit hinweg geführt.

402. Trifft das Kommando den Feind, und ist noch ein Verborgenhalten möglich, so wähle man dies und enthalte sich vor allen Dingen jedes Offensivgedankens.

Man marschirt so geschlossen als möglich; je mehr Außenposten man hat, desto leichter ist man verrathen.

Entdeckt uns der Feind, er sey schwach oder stark, gleichviel, so ist keine andere Wahl als: den Säbel hoch — drauf und — durch! Zögern und Verderben liegen hier nahe neben einander. — Sobald aber der Feind vom Verfolgen abläßt — denn daß er verfolgen wird, liegt am Tage — wirft man sich schnell in eine andere Straße und reitet so lange bis man einen sichern Schlupfwinkel trifft. Hier wird Athem geschöpft, Mann und Roß erholen sich, und — die Reise geht weiter.

403. Die Regeln sind zu Ende. Für das Talent giebt es nur wenige; wo dies fehlt, oder nicht obenein mit Umsicht, Verschlagenheit und Ausdauer gepaart ist, war die Wahl verfehlt. Dies gilt für den Führer. Bei den Truppen aber muß höchste innere Güte, bis an's Tollkühne grenzende Tapferkeit und gänzliche Hingebung vorausgesetzt werden.

404. Nur aus Beispielen läßt sich hierbei etwas lernen. Ich theile dem Leser drei dergleichen mit, zwei aus der Geschichte der Belagerung von Lille (1708), das dritte aus dem preußisch-französischen Feldzuge von 1806 entlehnt.

Das erste. Der Sohn des berühmten Marschalls v. Luxemburg führte, auf eine unerhört kühne Weise, mitten durch die Linien Eugens, der Festung Lille Pulver und Waffen zu. Er wählte dazu 2500 brave Reiter auf den besten Pferden, ließ den schwerberittenen einen Sack mit 60 Pfund Pulver aufbinden, den Dragonern und Karabiniers aber drei Gewehre umhängen und viele Flintensteine mitführen. So ausgerüstet und von einer Grenadier- und einer Freikompagnie begleitet, setzte er sich in Marsch. — In einer finstern regnigten Herbstnacht

(28. September) kam er vor Eugens Linien an, gab sich als von der Marlborough'schen Observations-Armee kommend aus, wobei ein Offizier, der Holländisch verstand, den Kapitain der Wacht zu täuschen wußte. Schon war die Hälfte durch den Schlagbaum defilirt, da rief ein französischer Offizier unvorsichtiger Weise: Serrez! Serrez! Der thörichte Zuruf ward zum Verräther. Die östreichsche Wache gab Feuer, einige Pulversäcke flogen auf, 60 Reiter wurden verbrannt, die Verwirrung riß ein. Aber der heldenmüthige Führer bahnte sich mit dem Säbel in der Faust den Weg und kam mit dem größten Theile seiner Braven glücklich nach Lille. Die übrigen schlugen den Weg nach Douay ein.

Das zweite. Der Hauptmann Dubois vom Regiment Beauvoisis schwamm — als die Gemeinschaft der Festung Lille mit der Außenwelt durch Eugens vortreffliche Anstalten durchaus gehemmt war — durch die Deule und durch sieben Kanäle, brachte Bouflers Nachricht vom Herzoge von Burgund, und die Antwort Bouflers zurück an den Herzog.

Das dritte. Im November 1806 wurde der Rittmeister v. S.... vom Dragoner-Regiment B. mit 100 Pferden (leider melirtes Kommando!) weit über die Weichsel vorgeschoben, um Nachricht vom Vorrücken der französischen Kolonnen gegen den Strom einzuziehen. Er war so unvorsichtig, am hellen Mittage in einem Städtchen zu futtern und seine Feldwache zu nahe auszusetzen. Der Feind schnitt ihn ab; aber er hieb sich durch, wurde 4 Meilen verfolgt und entkam dennoch mit 70 Mann. Er hatte an dem Tage 15 Meilen zurückgelegt.

405. Dergleichen Unternehmungen verlangen zwar sogenannte geborne Partheigänger; indessen jeder thätige und umsichtige Kavallerie-Offizier wird sich dazu geschickt fühlen. In Armeen, wo der Partheigängerdienst über-

haupt nicht kultivirt wird, z. B. bei den Franzosen, werden solche Aufträge durch keine andere als Offiziere der leichten Kavallerie, oder durch Adjutanten der höheren Befehlshaber ausgeführt. Um sich dazu vorzubereiten, ist nichts lehrreicher, als das Studium der Kriegsgeschichte, und die ältere stellt uns darin bessere Beispiele auf als die neuere, vielleicht, weil die Zeitalter immer bequemer — um nicht schlaffer zu sagen — zu werden scheinen.

Dritter Abschnitt.

Der Rekognoszirungs- und Beobachtungs-Krieg.

Dritter Abschnitt.

Der Rekognoszirungs-Krieg.

Allgemeine Ansichten.

406. Der neuere Sprachgebrauch hat das Wort Rekognosziren durch Erkennen oder Erkunden verdeutschen wollen. Beides ist falsch, und meines Wissens hat die deutsche Sprache kein einzelnes Wort dafür. Da nun zu vermuthen steht, daß manche Verdeutscher oft nicht einmal wissen, was wir Soldaten unter Rekognosziren verstehen, so ist begreiflich, warum ihre Verdeutschungen lahm gehen.

Um recht allgemein zu seyn, kann man sagen: Rekognosziren heißt, irgend einen Gegenstand, mit Beziehung auf den Krieg (kritisch) betrachten und untersuchen. — Es läßt sich folglich Alles in der Welt rekognosziren, wenn es nur in irgend einer Beziehung zum Kriege steht. Man kann sogar schon im Frieden für einen künftigen Krieg rekognosziren, und darum theilt man auch das Geschäft in Feld- und Friedens-Rekognoszirungen. Endlich könnte man — wenn man wollte — diese Erklärung selbst auf die Menschen ausdehnen; denn wenn man untersuchte, ob dieser

oder jener Mensch sich in irgend einer Beziehung für den Krieg eignet oder nicht, so würde er in unserm Sinne von uns rekognoszirt.

407. Da nun Alles in der Welt rekognoszirt werden kann, so ist es billig, hier einige Hauptabstufungen zu machen, um nicht in ein Labyrinth zu gerathen; also dasjenige namhaft machen, was am häufigsten Gegenstand einer Feld-Rekognoszirung seyn wird. Denn auf das, was zu Friedens-Rekognoszirungen gehört, können wir uns hier begreiflicherweise nicht einlassen. — Im Felde pflegt man zu rekognosziren:

1) den Feind selbst, oder den Boden, auf dem er steht;

2) den Boden, auf dem wir stehen oder zu stehen wünschen, und den Boden, der zwischen uns und dem Feinde liegt;

3) das Land, worin der Krieg geführt wird, unter mancherlei allgemeinen oder speziellen Beziehungen;

4) besondere für uns wichtige Gegenstände, entweder des Terrains, der Kriegsstoffe oder der feindlichen Streitkräfte; endlich

5) mehrere dieser vier Punkte zu gleicher Zeit. — Faßt man dieses zusammen, so ergiebt sich, daß die Rekognoszirungen gerichtet seyn können.

a) auf den Feind (also taktisch),

b) auf das Terrain (also topographisch),

c) auf Kriegsstoffe (also statistisch), versteht sich: alles Dreies im weiteren Sinne.

408. Wenn der Feind selbst rekognoszirt wird, so will man entweder seine Stärke und Zusammensetzung erfahren, oder Kenntniß von dem bekommen, was er thut, gethan hat, oder zu thun willens ist. — Diese Art des Rekognoszirens kann nur durch Truppen ausgeführt werden, denn der Feind dürfte sich — wenn er unser Vorhaben merkt — wahrscheinlich widersetzen.

409.

409. Der Boden, auf dem der Feind steht (das Terrain), kann nur durch Leute rekognoszirt werden, die sich darauf verstehen, also — wenn der Kommandirende diese Mühe nicht selbst übernimmt — durch Offiziere des Generalstabes. Da aber der Feind aus begreiflichen Ursachen auch dies zu hindern bemüht seyn wird, so müssen abermals Truppen dabei vermittelnd einwirken, d. h. entweder den Feind erst ganz oder theilweise von seinem Boden vertreiben, oder wenigstens den Rekognoszenten bei seinem Geschäft beschützen.

410. Der Boden, auf dem wir stehen oder zu stehen wünschen, wird deshalb rekognoszirt, um zu erfahren, ob er auch für unsre Absicht — die meist immer ein Vertheidigungsgefecht seyn wird — taugt. Die Rekognoszirung selbst geschieht durch den Generalstab, und wenn kein Feind in der Nähe ist, ohne weitere Einwirkung der Truppen.

411. Der Boden, der zwischen uns und dem Feinde liegt, wird meistens in Bezug auf seine Gangbarkeit rekognoszirt, d. h. wir wollen die Schwierigkeiten im voraus kennen lernen, die er uns beim Marsch an den Feind in den Weg legen dürfte. Man braucht dazu Generalstab und Truppen zugleich.

412. Das Land, worin der Krieg geführt wird, also der Kriegsschauplatz kann in folgenden Beziehungen rekognoszirt werden.

1) Dessen Gangbarkeit — für vorkommende Märsche.

2) Dessen Fruchtbarkeit — für benöthigte Subsistenz.

3) Dessen Brauchbarkeit zur Kriegführung selbst (Schlagbarkeit) — für Stellung und Gefecht.

Die nähere Betrachtung dieser Art von Rekognoszirungen gehört hier nicht her. Meine Meinung darüber findet der Leser in den „Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit."

413. Die besondern Gegenstände können gar mancherlei Natur seyn, als da sind: Festungen, Brücken, Furten, Kriegsbauten ꝛc. — Wie sie auch heißen mögen, sie fallen dem Generalstabe zu und gehören hier nicht her.

414. Wir sehen also, die Rekognoszirungen, mit denen wir es im kleinen Kriege zu thun haben, schränken sich auf zweierlei Hauptverpflichtungen ein:

1) Entweder man rekognoszirt selbst, oder

2) man soll den Rekognoszenten durch Truppen beschützen.

Bei dem letztern Geschäft fällt gewöhnlich ein Gefecht vor, und das sind die eigentlichen Rekognoszirungen, die man Rekognoszirngen par excellence nennen könnte, und wobei sehr oft der kommandirende General in Person zugegen ist.

415. Der Feind kann auf doppelte Weise rekognoszirt werden. Entweder auf dem Wege der heimlichen Erforschung, wobei man jedes Zusammentreffen mit demselben absichtlich vermeidet; oder auf offnem Wege, wo man zwar die Gefechte nicht absichtlich aufsucht, allein sich doch auch in so wehrhaften Stand setzt, daß man sie nicht zu vermeiden braucht. — Eine dritte Art, nämlich: den Feind durch Spione zu erforschen, verdient nicht den Namen Rekognosziren, der dafür zu ehrlich ist.

Hieraus sind die Namen: heimliche und offene Rekognoszirungen — aber sehr uneigentlich — entstanden, denn wir haben es gar nicht in unserer Gewalt, daß eine heimliche Rekognoszirung nicht zur offnen wird.

416. Der Rekognoszirungskrieg bietet aber gewisse Steigerungsgrade dar:

1) Der bloß heimliche Weg ohne Kampf: Patrouillen. Eine Sicherung dabei für den möglichen Fall des

Zusammentreffens mit dem Feinde, führt auf die Unterabtheilung: Rekognoszirungspatrouillen.

2) Der offene Weg, aber nur für untergeordnete Zwecke: Kleine Rekognoszirungen. — Für größere Zwecke: Große Rekognoszirungen. — Hierin liegt der Grund, warum die Schriftsteller in der Lehre vom kleinen Kriege gewöhnlich die Patrouillen von den Rekognoszirungen trennen, was im Ganzen auch nicht unzweckmäßig seyn mag. Von den Terrain- und übrigen Rekognoszirungen sprechen sie in der Regel gar nicht; oder wenn sie es thun, zuweilen sehr oberflächlich, d. h. für den Offizier des Generalstabes sagen sie zu wenig, für den Offizier des kleinen Krieges zu viel.

Als Resultat dieser Einleitung bemerke ich:

> Die nachfolgenden Abschnitte sollen das Verhalten der Offiziere und Truppen des kleinen Krieges beim Rekognoszirungsgeschäft unter den beiden genannten Gesichtspunkten:
>
> 1) wenn sie selbst rekognosziren, oder
> 2) wenn sie bloß den Rekognoszenten decken und beschützen,
>
> in's Klare zu setzen suchen.

I. Von den Patrouillen.

1. Allgemeine Ansichten.

417. Patrouillen kommen darin mit Rekognoszirungen überein, daß beide aus Partheien bestehen, welche ausgeschickt werden, um zu erfahren, was außerhalb unsrer Vorpostenkette überhaupt und beim Feinde insbesondere vorgeht. Beide unterscheiden sich aber wesentlich darin von einander, daß jene die Bestimmung haben, ihren Endzweck ohne Gefecht zu erreichen; die Rekognoszirungen jedoch beim Zusammentreffen mit dem Feinde ihren Endzweck allenfalls mit Gewalt durchsetzen müssen.

Die meisten Patrouillen werden von der Kavallerie, und die wenigsten von der Infanterie gegeben. Der Grund dazu ist sehr einfach, denn gewöhnlich hat die Patrouille einen weiten Weg zn machen und soll schnell zurückkommen; beides führt sich zu Pferde besser aus, als zu Fuß.

418. Die Patrouille soll das Terrain nach dem Feinde zu genau durchsuchen, und zwar so unbemerkt als möglich. Hieraus folgt schon, daß verständige Menschen dazu gewählt werden müssen, und daß deren Anzahl nicht zu groß seyn darf, weil wenig Menschen sich immer leichter verbergen können, als viele. Je schwächer Patrouillen aber sind, desto mehr sollen sie das Zusammentreffen mit dem Feinde vermeiden. Es ist hier weniger an der Patrouille (als Kombattanten) gelegen, als an dem Patrouilliren selbst; und oft bietet der Feind Alles auf, eine unserer Patrouillen aufzuheben, um nur ein Paar Gefangene und durch sie Nachrichten von uns zu bekommen. — Das Streben, ihr Geschäft möglich geheim zu halten, unterscheidet die Patrouillen also von allen übrigen Partheien.

419. Eine Patrouille soll den Weg genau wissen, den sie zu nehmen, auch wohin sie sich zu begeben hat, falls die Abtheilung, von der sie ausgesandt wurde, mittlerweile im Marsch begriffen, und nicht mehr da wäre, wo sie war, als die Patronille abging. Auch wünscht man gern, daß die Patrouillen nicht denselben Weg zum Rückweg nehmen, theils um desto mehr zu erspähen, theils desto besser zu vermeiden in einen Hinterhalt zu gerathen. Auf die Zeit, die dabei eingebüßt wird, kommt es weniger an, als vielmehr heil zurück zu kommen und mit guten Nachrichten versehen; vorausgesetzt, es handle sich hier nicht um Nachrichten, von deren Eintreffen irgend eine Operation abhinge, und wobei jede Stunde von Wichtigkeit ist. Schon darum muß der Führer einer Patrouille die Kunst, sich zu orientiren verstehen, damit, wenn er auch vom ei-

gentlichen Wege abgedrängt ist, er doch bald wieder darauf zurückfindet.

420. Zu den Patrouillen werden erfordert: thätige umsichtige Leute, und — wenn sie zur Kavallerie gehören — rasche kraftvolle Pferde. Einige Schriftsteller schlagen sogar Turner zum Patrouillendienst vor. Es wäre vortheilhaft, sich eine Truppe Patrouilleurs förmlich in jedem Regimente zu erziehen. Friedensübungen sind hier kaum hinreichend, denn es ist schwer, sich einzubilden, man sey in der Klemme, wenn man sich nicht wirklich darin befindet.

421. Eintheilung der Patrouillen. Die Schriftsteller geben sie sehr verschieden an. La Roche-Aymon nennt die großen aktive, die kleinen passive, dies scheint übel gewählt, denn aktiv (thätig) müssen sie alle seyn. Es ist besser, sich um dergleichen Prädikate gar nicht zu kümmern, und die Patrouillen nach dem Zwecke zu benennen. Dadurch kommen wir auf fünf verschiedene Arten.

1) Feldwachenpatrouillen.
2) Visitirpatrouillen.
3) Schleichpatrouillen.
4) Absuchungspatrouillen.
5) Rekognoszirungspatrouillen.

422. Über das Patrouilliren sind dicke Bücher geschrieben worden, aber man kann nur wenig aus ihnen lernen. Bei der Menge von Fällen, welche eintreten können, giebt es unendliche Variationen. Je phantasiereicher der Schriftsteller, desto mehr verliert er sich in Aufzählung von Fällen, die im Ernste doch immer anders kommen. Viel Erfahrung und Übung, eine eigenthümliche Gewandtheit, ein angebornes Geschick, das alles ist mehr werth, als die sublimsten Theorien. Wer diese Eigenschaften nicht besitzt, taugt auch nicht zu diesem Geschäft.

423. Unter den vielen Regeln, welche die Schriftsteller geben, kommen auch manche wunderliche vor. Eine Patrouille soll z. B. Brücken und Defileen vermeiden, weil sie daselbst Gefahr läuft, abgeschnitten zu werden. Allein, wie soll denn eine Patrouille es machen, wenn ein Terrainabschnitt keine andere Verbindung mit einem andern hat, als mittelst der Brücken? — Ist es nicht gerathener, die Regel zu geben, daß an solchen gefährlichen Stellen ein Theil der Patrouille zurückbleiben soll, um dem andern den Rückweg zu sichern, nämlich Lärm zu machen, damit der vorgegangene Theil es hört und auf seiner Hut sey.

424. Ferner sagt die Regel: Muß eine Patrouille den nämlichen Weg zurückgehen, so soll sie alle zum Feinde führende Wege besetzen. Wir wünschen ihr Glück dazu, wenn sie sich in einem wegsamen Lande, wie z. B. die Mark Brandenburg, befindet. Auch soll man die Patrouille, wenn sie stark genug ist, auf verschiedenen Wegen vorgehen und sich irgendwo wieder vereinigen lassen. Dies ist noch das Vernünftigste, nämlich wenn man verständige Patrouilleurs hat, die sich zurecht zu finden wissen; dann aber gehört die Patrouille in die Kathegorie einer Rekognoszirungspatrouille. Für diesen Fall müssen wir noch hinzusetzen: Der an einem Defilee zurückbleibende Theil muß Posten ausstellen, oder selbst kleine Patrouillen vorschicken, und deshalb darf man dergleichen Patrouillen mit weniger als 30 Mann gar nicht unternehmen.

2. Feldwachenpatrouillen.

425. Sie haben mehr den Zweck, die eigene Wachsamkeit aufrecht zu halten, als den Feind zu erforschen. Sie gehen nicht zu weit aus der Postenkette heraus, halten oft still, horchen und kehren dann längs der Chaine zurück. Oder sie gehen auf den Zugängen zum Feinde

vor, untersuchen, ob sie von seiner Annäherung etwas erfahren können, gehen gewöhnlich bis an den nächsten Terrainabschnitt und kehren auf Umwegen zur Feldwache zurück. Selten aber ist die Feldwache so stark, diese Patrouillen bestreiten zu können, wenn man eine solche Ausdehnung des Geschäfts verlangt; sie werden dann von den Soutiens gegeben und bestehen ausschließlich aus Kavalleristen. Sie gehen wo möglich bis an die feindliche Kette heran, prüfen, ob alles beim Alten ist, oder ob sich in ihrer Stellung etwas verändert hat. Um sich zu überzeugen, ob sie auch wirklich bis zum Feinde gewesen sind, erhalten sie zuweilen den Befehl, sich anrufen und beschießen zu lassen, oder sich von den Ortsbehörden der passirten Orte attestiren zu lassen, daß und wann sie da gewesen sind. Je nachdem der Weg weit ist, macht man sie bis zu 1 Unteroffizier 8 bis 10 Pferden stark, um ihrerseits Nebenpatrouillen abschicken zu können. Zuweilen werden auch junge Offiziere zur Übung damit beauftragt, oder wenn es uns um zuverlässige Nachricht zu thun ist. Der Gang dieser Patrouillen wird durch den Generalstab der Vorposten angeordnet.

3. Visitirpatrouillen.

426. Sie werden von der Feldwache zwischen den Ablösungen längs der Vedettenkette geschickt, um diese zu visitiren, setzen sich in Verbindung mit den Nebenposten und rapportiren an ihre Feldwache. Sie bestehen aus 2 Mann und gehen nur auf ganz kurze Entfernung über die Kette hinaus, und auch das nur in seltenen Fällen.

4. Schleichpatrouillen.

427. Sie sind nicht unter 2, nicht über 3 Mann, entweder Infanterie (besonders Jäger und Schützen), oder leichte Kavallerie (Husaren) stark, und — die nutzbarsten Ihr Nutzen bewährt sich besonders dann, wenn der Feind

nahe steht und wir über sein Treiben und Thun stets Nachricht haben wollen. Da sie nur schwach sind, so können sie oft wiederholt oder mehrere gleichzeitig ausgeschickt werden.

Gewöhnlich werden 2 Mann dazu genommen. Diese dürfen auf dem Marsche nicht zu nahe beisammen bleiben, halten sich — wie schon der Name besagt — sehr verdeckt, oft sogar kriechend. Man hat vorgeschlagen, ihnen keine Schießwaffen mitzugeben; dies ist meine Ansicht nicht. Der Soldat ohne Waffen fühlt sich beengt und unbehaglich. Auch schon der Bauern wegen im feindlichen Lande müssen sie bewaffnet seyn.

5. Absuchungspatrouillen.

428. Sie werden 6 bis 12 Mann stark gemacht. Gewöhnlich nimmt man dazu leichte Infanterie, und nur bei Dörfern, oder wenn das Terrain nicht sehr durchschnitten ist, Husaren. — Die abzusuchenden Gegenstände sind in der Regel ein Gehölz, ein bewohnter Ort oder eine Brücke, ein Engweg, Paß ꝛc. Das Absuchen selbst geschieht, um einer marschirenden Truppe die nöthige Marschsicherheit durch intrikate Gegenden zu verschaffen.

429. Um ein Gehölz von nicht allzu großer Ausdehnnng zu durchsuchen, theilt sich die Patrouille in so viele Abtheilungen, als Hauptwege vorhanden sind, oder wenn nur ein Weg da, der Wald aber gangbar ist, in mindestens 3, nämlich ein Theil für die Mitte, die andern beiden für beide Seiten. Vor dem Gehölz bleibt ein Soutien zurück. Ist das Gehölz bedeutend, so rückt das Soutien von Zeit zu Zeit nach, wenn der Feind nicht entdeckt wird, allein auf dem Hauptwege, damit die Patrouilleurs es finden können. Beim Austreten aus dem Walde ist Vorsicht nöthig, und bevor die Patrouille in das Freie eingeht, soll sie sich innerhalb des Saumes sam-

meln. Das nämliche geschieht, wenn sie das Geschäft vollendet hat und nun den Rückweg zum Gros antreten will, von dem sie ausgeschickt war.

430. Ein bewohnter Ort wird auf folgende Art abgesucht. Die Spitze fragt den ersten Menschen, den sie antrifft, oder im ersten Hause nach, ob der Feind im Dorfe ist. Der Trupp bleibt 2 bis 300 Schritt vor dem Orte halten. Der Befragte wird in Gewahrsam genommen. Dann gehen 2 Mann weiter hinein, und andere umgehen den Ort von beiden Seiten, wenn es anders möglich ist. Jene reiten zum Bürgermeistee oder Schulzen und fragen ihn aus. Mittlerweile stöbern Blänker in den Straßen umher. Besondere Aufmerksamkeit widmen sie großen Gehöften oder Meiereien, wo der Feind versteckt seyn könnte. Ist alles richtig befunden, rückt der Trupp nach. Wird der Feind gefunden, so giebt derjenige Feuer, der zuerst auf ihn trifft; der Haupttrupp rückt näher heran, und nimmt die Versprengten auf. — In einem geschlossenen Orte soll man die Vorsicht verdoppeln; denn geht man hinein, und der Feind ist darin, so ist man auch verloren. — Bei Nacht ändert sich die Lage der Patrouille. Man stößt entweder auf feindliche Vedetten oder nicht, wenn der Feind nachlässig ist. — Der Haupttrupp bleibt außerhalb, aber näher heran als bei Tage. Die Spitze schleicht sich durch die nächsten Gärten an die Häuser, wo Licht ist, und sieht durch die Fenster. Besteht die Patrouille aus Kavallerie, so sitzt ein Mann ab, ein Zweiter hält sein Pferd. Nahe am Orte müssen immer 2 Pferde zusammenbleiben, sonst pflegt eins zu wiehern. Ist kein Licht zu erblicken, so hält man sich versteckt in einem Winkel, bis ein Mensch — gewöhnlich der Wächter — kommt; er wird festgehalten und ausgefragt. Befindet sich der Feind wirklich im Orte, so laufen die ersten zwei Mann jederzeit Gefahr, nicht wieder zurück zu kommen. — Läßt sich des Nachts in einem Orte starkes Hundege-

hell vernehmen, so kann man zehn gegen eins wetten, daß der Feind darin ist; herrscht aber Todtenstille im Orte, so ist er gewöhnlich leer.

431. Der bloßen Aussage des ersten Befragten darf man niemals trauen. Ist der Feind im Orte, so brennt irgendwo Licht. Darauf wird losgeritten, und die Untersuchung so wie bei Tage veranlaßt, d. h. man geht gerade zum Schulzen. Erfährt man aber von dem zuerst Befragten, daß und wie stark der Feind im Orte ist, so nimmt man zuvörderst seine Maßregeln zum Rückzuge, und dann alarmirt man den Feind, um sich wirklich von seiner Anwesenheit zu überzeugen, es sey denn, dies wäre ausdrücklich verboten. Wird man aber nicht entdeckt, und befindet man sich im eigenen Lande, wo man sich auf die Aussage verlassen kann, so reitet 1 Mann schnell zurück und meldet, während der Rest der Patrouille vor dem Orte auf der Lauer bleibt. Dadurch bekommt man vielleicht eine Gelegenheit, den Feind aufzuheben. — Der Befragte wird unter allen Umständen zum Trupp gebracht, und dieser setzt Vedetten aus.

432. Paß, Brücke, Defilee. Bei Tage. — Die Patrouille reitet mit Vorsicht heran, bis sie eine freie Einsicht hat, damit der Feind sie nicht kommen sieht und ihr ein Versteck legt. Dann bleibt der Trupp 200 Schritt davor halten. Zwei Mann reiten hinein, bis an den zunächst einfallenden Weg, wenn es ein Defilee ist. Hier machen sie Halt und winken zurück, damit 2 Mann nachkommen sollen, die nun am Scheidewege halten bleiben, Sodann geht 1 Mann weiter vor, etwa 2, 3 bis 500 Schritt und kehrt wieder zurück. Ist alles richtig befunden, so rückt der Trupp an den Scheideweg und die Blänker gehen weiter vor, so lang als das Defilee ist. Den Trupp aber weiter hinein zu nehmen, ist nicht rathsam, bis man gewiß weiß, daß das Defilee rein ist.

Bei einer Brücke ist die Sache gleich entschieden, d. h. man kommt ungefährdet hinüber, oder stößt gleich auf den Feind, wenn er sie besetzt hält. Hängt die Brücke mit einem Defilee zusammen, so adoptirt man natürlich die vorige Methode.

433. Die Stärke der Absuchungspatrouillen richtet sich also nach der Anzahl Trupps, die man braucht, und nach dem Terrain. Je durchschnittener das letztere, desto mehr Zweige bietet es dar, desto mehr Trupps bedarf man, also desto stärker muß die Patrouille seyn. Jedoch macht man sie nicht gern über 12 Mann, sonst gehört sie schon zur Klasse der Rekognoszirungs-Patrouillen.

6. Rekognoszirungs-Patrouillen.

434. Sie dürfen nicht schwächer als 1 Offizier 20 Mann seyn, wohl aber stärker und bis zu 30 und 40 Mann. Da sie meistens weit ausgehen, so wird gewöhnlich Kavallerie dazu genommen. Sie erhalten einen bestimmten Auftrag, der den Feind entweder zum mittelbaren oder unmittelbaren Gegenstand hat, und gehen oft 2 bis 3 Meilen vor- oder seitwärts. Mit der Entfernung müssen sie natürlich auch stärker seyn, weil sie sich oft in mehrere kleine Patrouillen zu theilen haben, die auf verschiedenen Wegen vorgehen. — Sehr viel kommt außerdem auf das Terrain und die übrigen Lagenverhältnisse an, wenn über die Stärke dieser Patrouillen abgeurtheilt werden soll. So z. B. befahl der Herzog Ferdinand unterm 2. August 1761 zu Brillon, keine Infanteriepatrouille unter 100 Mann, und keine Kavalleriepatrouille unter 40 bis 50 Pferde zu machen, „sonst" — setzt er wörtlich hinzu — „verlieren wir eine kleine Patrouille nach der andern, theils durch Verrätherei der Einwohner, theils durch Nachlässigkeit und Indolenz der Unteroffiziere, welche solche machen." Damit aber dieser Dienst nicht zu beschwerlich wurde, befahl er, die Patrouillen nur einen

Tag um den andern abzusenden. — Der Offizier, der eine Rekognoszirungspatrouille führt, darf nicht ohne Landkarte und nicht ohne berittenen Boten seyn.

435. Häufig ist der Feind nicht der alleinige Gegenstand solcher Patrouillen, sondern sie sollen zugleich das Terrain rekognosziren, d. h. über gewisse Einzelnheiten desselben bestimmte Nachricht bringen. Darum werden verständige und intelligente Offiziere dazu gewählt, die da wissen, was denn eigentlich an einem Terrain zu sehen ist. — Sie schreiben alles auf, was sie bemerkenswerth finden, überlassen nichts dem Gedächtniß, reichen bei ihrer Rückkunft eine schriftliche Relation ein, die zuweilen mit einem flüchtigan Krokis begleitet wird, und können auf diese Art sich sehr nützlich machen. In einer Armee, wo auf die Übung des kleinen Krieges gehalten wird, dehnt sich dies Geschäft sogar auf Unteroffiziere aus. (Valentini giebt eine dahin passende Relation S. 204.) Als Fehler ist dabei zu betrachten, wenn die Relationen Dinge erzählen, welche sich aus der Karte abnehmen lassen, z. B. daß der Weg eine Biegung macht, daß man den oder jenen Ort vor sich liegtn sieht rc. Dagegen sollen sie — wenn sie ein brauchbares Material genannt seyn wollen — von Dingen reden, die man nicht aus der Karte entnehmen kann, z. B. wie die Brücken beschaffen sind, ob der Wald dicht, der Weg gut, der Bach tief, das Bruch gangbar ist rc.

436. Rekognoszirungspatrouillen brauchen zwar den Feind nicht ängstlich zu fliehen, aber sie rennen auch nicht absichtlich mit ihm zusammen. Entdeckt die Patrouille den Feind, ohne von ihm gesehen zu seyn, so zieht sie sich in eine verdeckte Stellung und macht einen Plan, den die Umsicht des Führers allein erschaffen kann. — Wird sie aber entdeckt, so stürzt sie sich drauf, um wenigstens einige Gefangene zu erwischen. Bei überlegenem Feinde und

unerwartetem Zusammentreffen, geht die Patrouille in ein Blänkergefecht ein, bis der Offizier seine Parthie genommen und so viel vom Feinde in Erfahrung gebracht hat, als er von ihm wissen wollte.

437. Wo es irgend angeht, soll man sich durch Seitenpatrouillen decken; allein oft führen gerade diese die Entdeckung herbei; daher kann nur das Terrain entscheiden, ob man mit oder ohne Seitenpatrouillen vorgeht. Der Abmarsch ist wie bei einer kleinen Avantgarde. Bei 30 Pferden haben z. B. 2 die Spitze, 5 halten Verbindung mit dem Trupp, 4 werden zu Seitenpatrouillen verwendet, 4 zum Nachtrabe und 15 bleiben geschlossen für den Trupp.

438. Zuweilen erhalten diese Patrouillen den Befehl, um jeden Preis einige Gefangene zu machen. Dies geschieht am besten des Nachts. Man vermeidet gebahnte Wege, hält sich ruhig, bis eine kleine Visitirpatrouille sich zeigt, und hebt diese auf. — Will man bloß wissen, ob der Feind da oder dort steht, dann rückt man ihm gerade auf den Leib und alarmirt seine Posten.

439. Eine Rekognoszirungspatrouille muß nicht allzu große Dinge thun wollen und solches den Rekognoszirungen selbst überlassen, weshalb sich auch bei diesen immer mehr als ein Offizier befinden. Sie unterscheidet sich von jenen dadurch, daß sie einen bestimmten Zweck oder einen bestimmten Gegenstand, überhaupt etwas Besonderes zum Auftrage hat, die Rekognoszirung dagegen weniger scharf bestimmte Zwecke und Gegenstände, überhaupt etwas Allgemeines. Die Patrouille soll eine vorgelegte Frage mit Ja oder Nein beantworten, die Truppen sind nur die Mittel dazu. Die Rekognoszirung bringt dagegen oft Antworten zurück, zu denen keine Fragen vorangegangen waren.

Beispiel: Am 27. Juni 1815 marschirte die Avantgarde des 1sten Armeekorps von Compiegne auf Villers-Coterets. Eine Rekognoszirungspatrouille von 1 Offizier, 30 Pferden, erhielt den Auftrag, Nachricht zu bringen, ob der Feind schon von Soissons abmarschirt sey, nnd ob er auf Villers-Coterets oder auf Meaux marschirt wäre. Im Walde, Nachts 12 Uhr, kam sie zur Avantgarde zurück, und brachte die Meldung, der Feind sey Nachmittags um 1 Uhr von Soissons abmarschirt und bivakire diese Nacht in und bei Villers-Coterets. — Das war genug.

II. Von den Rekognoszirungen.

1. Allgemeine Ansichten.

440. Aus dem Vorigen wird klar geworden seyn, daß man entweder den Feind oder das Terrain rekognoszirt, oder beides mit einander verbindet, und darum ist eine Rekognoszirung ohne Einwirkung des Generalstabes nicht füglich denkbar.

Wo es an guten Karten fehlt, wird man häufiger rekognosziren müssen, als wo man dergleichen hat. Im feindlichen Lande wiederum mehr als im eigenen. Man soll in keine fremde Gegend eingehen, ohne sie nicht zu kennen.

441. Das Rekognosziren des Terrains ist ein Gegenstand des Generalstabsdienstes, und gehört nicht in den kleinen Krieg. Es ist aber dennoch von den Schriftstellern, welche über den kleinen Krieg geschrieben haben, abgehandelt worden, was um so mehr zu tadeln ist, wenn das Gesagte sich obenein nicht frei von Irrthümern hält, also falsche Ideen unter den Offizieren der Linie verbreitet. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben: Das Entwerfen der militairischen Plane wäre mit dem Schreiben zu vergleichen. Geschäftsmänner und Gelehrte schrie-

ben gewöhnlich eine schlechte Hand, aber gediegene Worte; und eben so verhielte es sich mit dem Planzeichnen. Beides ist ein großer Irrthum. Es gehört viel dazu, eine Hand gar nicht lesen zu können, und im Nothfall kann man Dechiffriren. Einen unleserlich gezeichneten Plan versteht kein Mensch. Schön zeichnen ist eine mechanische Fertigkeit, die beinahe ein jeder sich aneignen kann. Leserlich zeichnen, ohne Schönheit, ist eine Kunst, die Wenige verstehen. Wer sie nicht versteht, kann auch nicht rekognosziren. Es ist zu bedauern, wenn gewiegte Schriftsteller dergleichen Dinge niederschreiben, die den Kopf des jungen Offiziers verwirren und den minder Eifrigen nur in seiner Nachlässigkeit bestärken. Doch genug darüber.

442. Als Gegenstand des kleinen Krieges sind es die Rekognoszirungen des Feindes und seiner Stellung, die wir zu betrachten haben.

Die Schriftsteller theilen die Rekognoszirungen, wie wir wissen, in heimliche und öffentliche. Jede heimliche Rekognoszirung wird aber öffentlich, sobald der Feind uns entdeckt. Es scheint also gerathener, sich so einzurichten, daß man auf beides gefaßt sey. Wozu Blut vergießen, wenn man mit heiler Haut abokmmen kann! Also: heimlich, so lange es geht, und: öffentlich, wenn es nicht anders geht. Dagegen scheint der Unterschied klein und groß, so relativ er auch seyn mag, besser gewählt, und zwar werden große Rekognoszirungen durch eine aus allen Waffen zusammengesetzte Parthei, kleine nur durch eine einzelne Waffe ausgeführt. Zu den letztern wird ausschließlich Kavallerie gebraucht, weil sie am schnellsten zum Ziele führt und am leichtesten davon kommt, falls uns der Feind auf die Finger klopft.

443. Eine Rekognoszirungspatrouille begnügt sich in den meisten Fällen zu erfahren, ob und wo der Feind steht oder nicht steht, selten wie er steht. Eine Rekog-

noszirung aber soll unter allen Umständen den Feind und seine Stellung beurtheilen, woraus folgt, daß der Rekognoszent diese Urtheilskraft besitzen, also überhaupt — wie man sagt — ein Mann von Urtheil seyn muß. In jeder Armee befindet sich ein Korps von Offizieren, welche dazu erzogen werden, nicht nur den Feind und seine Stellung, sondern überhaupt militairische Verhältnisse beurtheilen und würdigen zu lernen. Dieses Korps wird mit dem Namen des Generalstabs belegt, und das Rekognoszirungsgeschäft macht eine seiner Hauptverpflichtungen aus. Da aber dieses Korps nur aus Offizieren und nicht zugleich auch aus Truppen besteht, so werden Truppen aus der Linie kommandirt, welche den Rekognoszenten begleiten und beschützen, und nöthigenfalls in ein Gefecht eingehen, wenn sich der Auftrag auf eine friedliche Weise nicht vollziehen läßt. Man hat daher bei dem Rekognosziren zu unterscheiden;

1) den Rekognoszenten, und

2) das ihm begleitende Truppenkommando.

Beide zusammen bilden eine Parthei, welche eine Rekognoszirung heißt. Der Tendenz dieses Buchs gemäß, und um nicht in den Fehler meiner Vorgänger zu verfallen, kann hier nur von den Verpflichtungen sub. Nr. 2. gesprochen werden.

Wo es an Offizieren des Generalstabs fehlt, werden zuerst Offiziere der Suite, und wenn auch diese nicht disponibel sind, Offiziere aus der Linie zu Rekognoszenten gewählt, und deshalb ist es eine erfreuliche Erscheinung, wenn die dazu erforderlichen Kenntnisse auch unter den Offizieren der Linie hin und wieder angetroffen werden; ja in jeder soliden Kriegsschule eines großen Staats macht die Generalstabswissenschaft einen Gegenstand des Unterrichts in den höhern Klassen aus. Selbst wenn der Rekognoszent ein Offizier des Generalstabs ist, bleibt es immer wünschenswerth, wenn sich unter den Offizieren der

Es-

Eskorte Männer befinden, welche mit der Natur des Rekognoszirungsgeschäfts vertraut sind, weil eine Menge kleiner Nebenaufträge dabei vorfallen, die sich mit Säbel und Pistolen allein nicht vollziehen lassen. Zu allen Dingen in der Welt gehört Wissenschaft und Übung, und wenn gleich das Rekognosziren keine sogenannte Hexerei ist, so will es doch erlernt seyn.

2. Kleine Rekognoszirungen.

444. Sie werden durch Kavallerieabtheilungen von etwa 30 bis 100 Pferden ausgeführt. Je schwächer sie sind, mit desto mehr Vorsicht sollen sie zu Werke gehen. In einzelnen Fällen — so lehren es die Schriftsteller — läßt man Infanterie dem Kommando nachfolgen, um den Rückzug der Reiterei zu sichern. Wie selten wird das möglich seyn, denn schwerlich kann die Rekognoszirung im Voraus wissen, welchen Rückzug sie nehmen wird, theils weil dies vom Erfolge ihres Geschäfts, theils von den Maaßregeln des Feindes abhängt. Eine Abtheilung gut berittener Reiter kommt überall durch, und fällt sie feindlicher Übermacht in die Hände, so wird die nachgesendete Infanterie, die doch höchstens an einem Terrainpunkte Posto faßt, sie auch nicht retten können.

445. Es ist sehr schwer, über das Verhalten einer Rekognoszirungsparthei gründliche und brauchbare Regeln zu geben, da zu vielerlei Umstände bei dem Geschäft influiren. Zu den allgemeinsten gehört, daß man gute Karten und vertraute Boten bei sich haben muß, denn für einen verrätherischen Boten lieber gar keinen. Und da man Niemand in's Herz sehen kann, so ist es nicht übel, die Boten unter allen Umständen so lange bei sich zu behalten, bis man wieder in Salvo ist.

Der Marsch wird so geheim als möglich gehalten; große Straßen und bewohnte Orte werden vermieden. — Der Zweck der Rekognoszirung entscheidet über die Rich-

tung des Marsches. Soll z. B. der Feind und seine Stellunng rekognoszirt werden, so muß man freilich gerade auf ihn gehen! bei bloßen Terrainerforschungen ist jeder Weg gleich, wenn er nur in das Terrain hineinführt.

446. Man kann bei Tage oder bei Nacht rekognosziren, das Letztere natürlich nicht, wenn man sehen muß: Terrainrekognoszirung. — Genügt uns das, was sich durch das Gehör oder durch den Schein der Wachfeuer erkennen läßt, so ist die Nacht unbedingt vorzuziehen. Große Rekognoszirungen können dagegen nur bei Tage unternommen werden; kleine thun wohl, wenn sie die zweite Hälfte des ersten Tages, die Nacht und den Morgen des zweiten Tages dazu verwenden.

447. Wenn das Kommando ohne Gefahr nicht weiter vorgehen kann, so macht es Halt und bleibt verdeckt bis zum Einbruch der Nacht. Der Offizier (vom Generalstabe oder der an der Spitze der Truppe) und einige entschlossene Mann schleichen sich zu Fuß an die feindlichen Posten heran. Man beurtheilt den Feind nach den Lagerfeuern und nach der Stellung seiner Vorposten. Gegen Morgen, wo alles lebendig wird, Trommeln und Trompeten ertönen rc. erfährt man das meiste. Aber eben in dieser Lebendigkeit liegt auch wiederum viel Gefahr, auch werden uns bald die Visitirpatrouillen hinderlich. Indessen ist es immer gut, irgendwo versteckt den Tag abzuwarten, aber an einem solchen Orte, wo sich das Lager oder wenigstens die Posten des Feindes übersehen lassen, und wenn es auch nur zur Berichtigung desjenigen diente, was man des Nachts bemerkt zu haben glaubt.

448. Glaubt man noch mehr erfahren zu können, so wartet man den Mittag ab, wo alles kocht und keine Patrouille unterwegs ist. Man schleicht sich durch Terrainfalten so nahe als möglich an den Feind heran. Es darf verlangt werden, daß ein jeder auf Rekognoszirung

ausgesendete Offizier des Generalstabs ein Fernrohr bei sich hat, ja selbst der zu diesem Geschäft kommandirte Offizier der Linie wird sich um jeden Preis ein so nützliches Instrument zu verschaffen suchen. Es braucht gerade kein Dollond zu seyn, denn auch ein bescheidener Nürnberger ist hier besser als das schärfste Auge. — Hat man gesehen und erforscht, was man sehen und erforschen wollte, so wird ohne weiteres, und noch vor einbrechender Nacht, der Rückzug angetreten. Der kürzeste Weg ist der beste, wenn man nämlich nicht entdeckt ward; ward man es aber, so macht man den Rückzug so kurz oder so lang man kann, wenn er nur sicher ist.

449. Wer sich bei Rekognoszirungen nützlich machen will, muß die Manier des Feindes studiren, denn vieles kommt hierbei auf seine Gewohnheiten an. Wo Vorposten nur ehrenhalber ausgesetzt werden und der Nachfrage wegen, wo die Offiziere zu bequem oder zu human sind, um die Leute zu fatiguiren, da haben die Rekognoszenten leichtes Spiel. — Aber ein wachsamer und unermüdlicher Feind kann das Geschäft sehr erschweren. Zudem ist der Gebrauch der leichten Truppen jetzt allgemeiner; die sogenannten Positionen existiren nicht mehr, oder höchstens so, daß man ihnen gar nicht ansieht, ob sie Positionen sind. Man bleibt in so großen Massen zusammen, daß das Rekognosziren kaum der Mühe lohnt. Darum bietet auch die ältere Kriegsgeschichte mehr Beispiele von Rekognoszirungen, als die neuere. Nur wenn feindlicherseits Fehler begangen sind; z. B. die Artillerie en Parade in eine Position gefahren, die Kavallerie sichtbar am vorwärtigen Abhange von Höhen lagert ꝛc. kann man rekognosziren. Oder wenn der Feind die Stellung verschanzt hat. Die Schanzen und die Artillerie sind die Stützpunkte der Stellung; daraus lassen sich Schlüsse machen, und wenn auch dies dem Rekognoszenten nicht

immer gelingt, so gelingt es doch gewiß dem kommandirenden General, wenn er erfährt, wo Schanzen sich befinden und wo Artillerie postirt steht.

450. Kann eine Rekognoszirung auf dem oben beschriebenen Wege nicht zum Zweck kommen, so werden die Waffen zu Hülfe genommen. Man alarmirt die Vorposten und wirft sie auf die Feldwachen. Das Kommando blänkert mit dem Feinde, und der Rekognoszent sieht, was er sehen will. — Ein allgemeiner Sammelplatz wird im Voraus bestimmt. — Nicht gern kommt man dem Feinde ganz von vorne, sondern mehr von der Seite, damit der gerade Rückweg frei bleibt. Dabei ist eine gewisse Zähigkeit beim Gefecht nothwendig, damit man desto mehr und desto länger sehen und erfahren kann.

451. Ohne Resultat darf eigentlich keine Rekognoszirung zurückkommen, und deshalb soll sie im schlimmsten Falle etwas wagen. Sie hat den Vortheil der Überraschung auf ihrer Seite; ehe der Feind weiß, was sie eigentlich will, hat sie ihren Zweck bereits erreicht.

452. Solche kleine Rekognoszirungen sind heut zu Tage sehr schwer, und meistens ist man nachher gerade so klug, wie man es vorher war. Wie sollte es z. B. der Feind wohl anfangen, unsere Stellung (Fig. 16. Taf. VI.) auf dem Galgen- und Babelsberge vor Machenow zu rekognosziren? Er wirft unsere Kavallerieposten bis a., empfängt Tirailleurfeuer aus b., riskirt vom Trupp x. flankirt zu werden, und gelangt endlich an den Graben. Wird er durch das Defilee gehen? Nein. Er bleibt also so klug wie vorher, und unsere Vorposten haben eine Schulübung gemacht, für die wir dem Feinde obenein Dank wissen werden. — Daher scheint das in Valentini Pl. IX. S. 325. gegebene Beispiel einer Rekognoszirung des feindlichen Lagers von Bondenthal nicht mehr ganz für unsere Zeit zu passen. So lagert jetzt kein Feind.

Hätte er sich statt vor, hinter den Höhen A. A. gelagert, hätte er das Dorf Schlettenbach besetzt, was beides zu erwarten steht, so würden alle unsere schönen Maaßregeln nichts helfen. Wir werden uns an den Dörfern blutige Köpfe holen und doch nichts erfahren.

453. Ähnlich verhält es sich mit der Rekognoszirung eines Postens, doch kann dieser Fall noch häufiger vorkommen als jener. Die Vorposten zurückwerfen, sie im vollen Galop bis an die Thore verfolgen, um jeden Preis Gefangene machen, Nachrichten in der Umgegend von Bauern einziehen, welche vielleicht Lebensmittel rc. hinein liefern; allenfalls Geißeln mit sich fortführen: das ungefähr führt zum Zweck.

454. Am leichtesten ist es noch, den Marsch des Feindes zu rekognosziren. Man sucht ihm in die Flanke zu kommen und kottoyirt ihn, bis sich eine gute Höhe findet, von wo man seine Kolonnen beobachten kann. Man zählt die Bataillone, Eskadrons und Batterien, was an den Distancen sich abmessen läßt. Man schreibt die Marschordnung in die Schreibtafel. Hat er Seitentrupps, so läßt man diese erst vorbei. Gelingt das nicht, so greift man sie an, sprengt sie an die Kolonne heran, folgt ihnen auf dem Fuße und beobachtet so die Kolonne von nahem.

Man läßt auch wohl die ganze Kolonne ruhig vorbei und sucht einige Nachzügler zu erwischen, oder fragt in den Dörfern nach den Orten, wohin Boten verlangt worden sind u. s. w.

455. In dem Handbuche für den Offizier, II. Theil finden wir eine ganz vortreffliche Philosophie über das Rekognosziren. Der geschätzte Verfasser sagt über die Nothwendigkeit desselben: „So wie ein geschickter Fechter seinen Gegner mit den Augen unablässig verfolgt, und fortwährend die Fühlung an der Klinge zu erhalten sucht,

so muß auch in dem mannichfaltigern Kriegskampfe die Beobachtung des Gegners, sey er fern oder nahe, ausharrend oder beweglich, nie abreißen." — In demselben Handbuche II. S. 442. in der Anmerkung sind Kennzeichen angegeben, die als Mittel zu Vermuthungen über das Thun und Lassen des Feindes dienen. Sie sind sehr lehrreich und verdienen nachgelesen zu werden.

456. Zum Schluß noch ein Paar Bemerkungen. — Wenn Rekognoszirungen dieser Art einen allgemeinen Zweck haben, der nicht in ein- oder zweimal vier und zwanzig Stunden zu erreichen ist, so pflegt man eigene Kavallerie-Detaschements zu formiren und diese unter einen dem Geschäft entsprechenden Führer zu stellen. Die beliebte Zahl der Pferde ist hundert; den Führer giebt gewöhnlich die Suite. So bewegte sich z. B. 1807 vor jedem Flügel des preußischen Armeekorps in Ostpreußen ein Rittmeister mit hundert Pferden und einer allgemeinen Bestimmung; so ging beim Einrücken der Verbündeten in Frankreich (1815) ein Rittmeister mit hundert Pferden in das Aisne-Departement vor, um die Vertheidigungsanstalten in diesem Departement und sonst noch zu erforschen, was ihm auf seinem Wege etwa aufstoßen würde. — Aufrichtig gesagt, halte ich von dieser Maaßregel nicht viel, sobald sie nämlich nur einen allgemeinen und keinen besondern bestimmten Zweck hat und nicht auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet ist. Hundert Pferde sind im Felde viel zu wichtig, um sie an einen zufälligen Nutzen zu setzen, wie denn überhaupt die Floskel: Ein Offizier mit so und so viel Pferden fast zu freigebig gespendet wird, und das allerschlimmste ist, daß bei solchen Gelegenheiten immer die besten gefordert werden.

Eine andere Schwierigkeit liegt in der Formation solcher Kommando's. Werden sie durch Abgabe formirt, so bekommt man das Schlechteste; kommandirt man drei

Züge einer Eskadron dazu, so muß man Leute und Pferde nehmen wie sie sich gerade treffen. Ein Regiment, das zwei solcher Kommando's kurz hinter einander zu stellen das Unglück hat, ist halb ruinirt, denn es bekommt die Pferde abgemagert, die Leute verwildert und mit ruinirtem Material zurück, wenn es sie überhaupt je wieder sieht. — Wir enthalten uns daher absichtlich der Erzählung von der Verfahrungsweise solcher Kommando's, die für Partheigänger zu klein, für Rekognoszirungen zu groß sind, um wenigstens unsrerseits den Vorwurf nicht auf uns zu laden, zu dieser Maaßregel Lust gemacht zu haben.

3. Große Rekognoszirungen.

457. Sie waren früher sehr gebräuchlich und namentlich im siebenjährigen Kriege. Friedrich II. unternahm sie oft in Person, bediente sich dazu meistens der Kavallerie, und erschuf sich dazu die Reitende-Artillerie.

Eine solche Rekognoszirung ist auch wohl aus allen Waffen zusammengesetzt, wobei die Infanterie und Fuß-Artillerie gewisse Terrainpunkte festhalten, während die Kavallerie und Reitende-Artillerie weiter vorgehen, die feindlichen Posten werfen, die Soutiens über den Haufen rennen, bis einer oder der andere Umsichtspunkt in unserer Gewalt ist, von dem man sehen kann, was man sehen wollte. Sind solche kleine Korps etwas anderes als unsere jetzt üblichen Avantgarden? Nein. — Man kann also sagen: Mit der Institution der heutigen Avantgarde ist die ehemalige Rekognoszirung untergegangen. Eine Avantgarde befindet sich gewöhnlich um einen halben oder ganzen Tagemarsch vor der Armee und nahe am Feinde, ist aus allen Waffen zusammengesetzt, hat einen intelligenten Führer, ist mit der Absicht des kommandirenden Generals vertraut, kennt die allgemeine Idee des Operationsplans, und besitzt Kraft genug, ihren Willen nöthigenfalls mit Gewalt durchzusetzen. Es liegt also

in der Natur der Sache, daß die Rekognoszirungen entweder durch die ganze Avantgarde oder einen Theil derselben vollführt werden. Das Verhalten der Avantgarde in Gefechtslagen ist aus dem großen Kriege, und — was den kleinen anbetrifft — aus einem unserer frühern Abschnitte bekannt. Hier nur noch einige Bemerkungen.

458. Gewöhnlich hat der Feind vorliegende Posten besetzt, als: Dörfer oder Defileen. Die Kenntniß von der Stärke dieser Posten ist für uns wichtig. Um sie zu erfahren, greift man die Posten an, gewöhnlich des Nachmittags. Behält man sie, so ist eine gute Einleitung zum folgenden Gefecht getroffen; verliert man sie, so hat man sie kennen gelernt. Der zu erwartende Widerstand entscheidet über die Stärke der Rekognoszirung. Man könnte sie Versuchsgefechte nennen. Ein solches führte Napoleon am 17. September 1813 bei Nollendorf aus. Wir unternahmen dagegen ein ähnliches bei Peterswalde, und mehrere kleinere Rekognoszirungen bei Graupen ꝛc. in dieser Periode des Feldzuges.

459. Eine gewisse Heftigkeit des ersten Angriffs bezeichnet den Charakter solcher Rekognoszirungen. Nur verliere man seinen Zweck nicht aus den Augen, sonst wird es eine halbe Maaßregel, und diese taugt in keiner Lage — weder des großen noch des kleinen Krieges. — Dahin gehört die Rekognoszirung von Dresden 1813 — wenn man anders diese wunderliche Operation so nennen will — wo aus eitler Ruhmsucht eine Sache angefangen ward, die nicht ausgefochten werden konnte, unnütz Lärm geschlagen und den Nachkommenden nur das Spiel erschwert wurde. — Dabei war die erste Regel der großen Überfälle: Zusammenhalten, keine Avantgarde, keine Rekognoszirung, kein leises Berühren! verletzt. Wird man entdeckt, so geht man ohne Weiteres drauf, denn so rasch wie der Feind rückwärts weicht, können wir ihm auch

vorwärts folgen und haben unser Gros fein bei uns. Stecken aber noch zweimal hundert tausend Mann vier Meilen rückwärts im Defilee, so ist es eine Thorheit, Lärm zu schlagen. Also große Rekognoszirungen dieser Art: entweder wenn man seinen Zweck sicher zu erreichen absehen kann, oder — gar nicht.

460. Bei großen Rekognoszirungen muß viel demonstrirt, der Feind überall bedroht und dadurch seine Widerstandsfähigkeit erforscht werden. Es gehört aber ein eigener Takt dazu, um zu wissen, wie weit man darin zu gehen hat. Dies fällt in die Lehre von der Führung der Avantgarden, also zum großen Kriege, und zwar zum dialektischen Theile der höhern Taktik. — Hier nur ein Beispiel einer Rekognoszirung von 3 Bataillonen, 8 Eskadrons und 8 Reitenden-Geschützen. (Reitende-Artillerie nimmt man deshalb dazu, weil sie sich zu allen außergewöhnlichen Lagen, in welche Artillerie überhaupt versetzt werden kann, am besten eignet.)

461. Der Feind hat die Dörfer Mariendorf*) und Lankwitz gegen Berlin besetzt. Seine Vorposten stehen bis gegen den Biesenpfuhl, über die Höhen hinter den Sälpfühlen, und bei dem Steglitzer Vorwerk. In Tempelhof erfahren wir, daß seine Patrouillen gewöhnlich nur bis an dies Dorf gehen, aber sehr auf ihrer Hut sind. Mit seinem Gros soll der Feind zwischen Giesensdorf, Marienfelde und Osdorf stehen. Nähere Kenntniß seiner Stellung und Stärke zu erhalten, wird jene Rekognoszirung unternommen.

Disposition: 1 Bataillon, 4 Geschütze, 1 Eskadron gehen durch Tempelhof auf dem Wege nach Mariendorf vor. Jenseits des Biesenpfuhls, etwa 1500 bis 1800 Schritt vom Dorfe machen sie Halt; die Kano-

*) S. den sogen. Generalstabsplan der Umgegend von Berlin.

nen beschießen das Dorf, nachdem die Eskadron die Vedetten und Feldwachen geworfen hat. Ein Bataillon bleibt zum Soutien am Biesenpfuhl stehen. — Ein Füsilier-Bataillon, 4 Kanonen und 2 Eskadrons marschiren über die Rauenberge, formiren sich auf der Höhe zwischen dem Vorwerk und dem Säl, werfen die feindlichen Vorposten und greifen Lankwitz von dort aus an. Eine Füsilier-Kompagnie wirft sich, nachdem der feindliche linke Flügel tournirt ist, in das Wäldchen hinter dem Vorwerke. Die 2 Eskadrons gehen Lankwitz in den Rücken, während 1 Eskadron die Front alarmirt. — Vier Eskadrons mit dem Rekognoszenten gehen von Tempelhof aus um den Lindwerder herum, verdeckt in den Terrainwellen fort und um die rechte Flanke von Mariendorf herum. Der Angriff beginnt mit Tagesanbruch. Bei dem Füsilier-Bataillon wird ein Signalkanonenschuß gegeben.

Kann der Rekognoszent von dem erhöheten Terrain hinter Mariendorf seine Beobachtung erfolgreich anstellen, so ist die Sache abgemacht, wo nicht, so formirt sich die Rekognoszirung zwischen Lankwitz und Mariendorf in der Brigadeaufstellung und setzt ihren Angriff auf Marienfelde fort.

Der allgemeine Rückzug geht über den Blankenheller, der linke Flügel an Tempelhof gelehnt.

III. Vom Beobachten.

1. Allgemeine Ansichten.

462. Im kleinen Kriege werden häufig Partheien ausgeschickt, mit dem Auftrage, entweder den Feind oder die Gegend, oder beides zugleich zu beobachten. Dergleichen Aufträge können ganz füglich in die Kathegorie der stehenden Rekognoszirungen gestellt werden, verdienen also hier einen Platz.

463. Das Wort Beobachten hat im Kriege eine ganz eigenthümliche Bedeutung. Sehen und beobachten sind zweierlei. Schon im gemeinen Leben heißt beobachten: einen Gegenstand mit Bewußtseyn und zu einem bestimmten Zwecke betrachten. Im Kriege gilt es außerdem, die Beobachtung nöthigenfalls mit gewaffneter Hand auszuführen. Endlich will man im Kriege nicht nur einzelne, stehende oder bewegliche Gegenstände, sondern auch Handlungen beobachten, und zwar Handlungen unseres Feindes, bei dem man immer die Mittel voraussetzen muß, daß er uns hindern wird. Wir müssen unser Beobachten also möglichst geheim und unbemerkt treiben, sonst jagt uns der Feind weg und alles Beobachten hat ein Ende, oder er zeigt uns, was er wünscht, das wir sehen sollen. Allein wir müssen uns auch in Verfassung befinden, daß wir nicht nöthig haben, gleich vor jedem feindlichen Trupp davon zu laufen und unsere Beobachtung einzustellen. Es gilt also hier: Umsicht mit Verschlagenheit und Gewalt zu paaren.

464. Beobachtende Partheien sind gewöhnlich von der übrigen Armee abgesondert, und stehen nur durch Meldungen mit ihr in Verbindung. Es kann daher unter Umständen vortheilhaft seyn, wirkliche Partheigänger (s. den Anhang) damit zu beauftragen, vorausgesetzt, daß sie zuverlässig und thätig sind. Aber jedes Detaschement im kleinen Kriege muß für solche Aufträge sich geschickt fühlen, und deshalb wissen, worauf es dabei ankommt.

465. Fragt man, was alles im kleinen Kriege Gegenstand der Beobachtung seyn kann? so möchte man versucht seyn zu antworten: Alles mögliche. Es müssen also gewisse Hauptabschnitte gemacht werden, sonst verliert man sich in endlose Spekulationen. Diese Hauptabschnitte werden folgende seyn:

1) Man beobachtet den Feind selbst. Dies kann im Zustande der Ruhe oder der Bewegung geschehen; man

sendet Partheien aus, die den Feind von weitem im Auge (direkt oder durch Patrouillen) behalten, auf jede seiner Bewegungen wachen, seine Maßregeln frühzeitig erkennen, beurtheilen, schließen was ihr Zweck seyn könnte, und über Alles, was beobachtet ward, schleunigst Bericht oder Meldung abstatten. Es gilt also hier, mit militairisch-kritischem Auge zu sehen, mit Urtheil zu verfahren.

2) Man beobachtet einen vom Feinde besetzt gehaltenen Ort, gewöhnlich eine Festung oder sonst einen festen Posten. Die Aufgabe ist leichter, denn man hat ein bestimmtes und feststehendes Ziel. Es genügt, die Verhältnisse dieses Punktes zu erforschen und im Auge zu behalten, ob der Feind die Besatzung verstärkt oder schwächt, Vorräthe dahin schafft, Vorbereitungen daselbst zu anderweitigen Operationen, Ausrüstungen irgend welcher Art vornimmt u. s. w.

3) Man beobachtet eine ganze Gegend, die der Feind entweder inne hat, oder doch durch seine Streif-Kommandos beherrscht. Es interessirt zu wissen, was in der Gegend vorgeht, ob Aushebungen, Märsche, große Requisitionen geschehen, welche Richtungen die marschirenden Truppen einschlagen, welche Vorkehrungen in topographischer Hinsicht geschehen, ob die Wege in Stand gesetzt oder verdorben, Brücken erbaut oder abgebrochen, Schanzen angelegt werden u. s. w.

4) Endlich man beobachtet irgend einen bestimmten einzelnen Terraintheil, der für den Augenblick militairisches Interesse hat, vielleicht eine Straße, einen Paß, ein Defilee, einen Fluß, eine Küste u. s. w.

466. Im Allgemeinen kommt es bei allem Beobachten auf folgende Dinge an:

1) Man will sehen was vorgeht. Also so nahe heran als möglich, viel patrouillirt, ein gutes Spionwesen, Ein-

verständniß mit den Einwohnern, kluge, gewitzigte Leute vorgeschickt, große Thätigkeit und Unermüdlichkeit, die Augen überall, es muß uns nichts entgehen, und wäre es das Kleinste.

2) Man will sichs nicht abmerken lassen, daß man beobachtet. Also Verschlagenheit in allen Maßregeln, ihnen ein gleichgültiges Ansehen geben, viel demonstriren, den Feind auf falsche Fährte bringen, ihn täuschen, seine Aufmerksamkeit ab- und anderswo hinlenken u. s. w., Kriegslisten.

3) Man will ungestört beobachten. Also sich versteckt halten, häufig den Ort wechseln, Nacht, Nebel, Dämmerung benutzen, offene Gegenden vermeiden, nur einzelne verkleidete Leute dahin senden, mit dem Gros in Wäldern bleiben, nicht eher vorkommen, als bis der Zweck auf keinem andern Wege als dem der Gewalt zu erreichen ist. Sich nirgends fixiren, sonst wird man bald aufgehoben seyn.

4) Man darf sich durch die erste beste feindliche Handvoll nicht gleich verscheuchen lassen. Also tüchtige Defensiv-Maßregeln und nöthigenfalls entschlossener Widerstand; aber nie auf zu große Dinge sich einlassen. Gute taktische Verbindung der Waffen, einen richtigen Gebrauch aller drei Waffen, namentlich des Geschützes; ein äußerst thätiges Vorpostensystem.

5) Endlich soll man der Armee, oder dem Korps, von dem man ausgeschickt ward, fortwährend Nachricht von dem geben, was man beobachtet hat, positiv oder negativ, d. h. ob etwas sich verändert hat, oder noch Alles beim Alten ist. Also gute und sichere Verbindungen mit der Armee, Relais- und Zwischenposten, zuverlässige Boten, scharfe Reiter.

Man sieht, ein Offizier, der zum Beobachten kommandirt wird, findet Gelegenheit, Alles anzuwenden und von Allem Gebrauch zu machen, was er im kleinen Kriege

gelernt hat. Nur die geschicktesten, umsichtigsten und thätigsten werden dazu ausgesucht, aber solche Aufträge sind auch der direkte Weg zur Auszeichnung. Man denke nur an den thätigen Rittmeister v. Monkewitz des Bückeburgschen Karabiniers-Korps im siebenjährigen Kriege, und an das Lob, das er von seinem Landesherrn und dem Herzoge Ferdinand einerndtete.

467. Wo nur das Talent der Leiter unserer Handlungen seyn kann, müssen begreiflich Regeln sparsam und dürftig ausfallen. Das wahre Talent schafft sich selbst die Regel für jeden fraglichen Fall, das falsche klebt an der Regel, und macht einen Mißgriff über den andern. Ein Offizier auf Beobachtung ist ein Künstler, es handelt sich hier um's Erfinden.

Ich begnüge mich daher, nur die allgemeinsten Regeln in den oben angeführten Fällen hier niederzuschreiben, die sich ohnehin meist nur auf die Zusammensetzung der Partheien beziehen können; das eigentliche Verfahren unterliegt zu vielen Variationen, um es unter einen theoretischen Gesichtspunkt zu bringen.

2. Den Feind selbst zu beobachten.

a) Den stehenden.

468. Steht der Feind im Lager und wir mit der Armee ihm gegenüber, so haben wir Vorposten ausgesetzt, das Beobachten ist dann ihre Sache, und man bedarf nur in einzelnen Fällen besonderer Anordnungen. — Es kann also hier nur von einem abgesonderten Feind die Rede seyn, dem unsrerseits nichts gegenübersteht, z. B. wenn wir abmarschiren und eine Parthei mit dem Auftrage zurücklassen, den stehen gebliebenen Feind zu beobachten, d. h. im Auge zu behalten, und zu melden, was er vornimmt und wann es geschieht. Oder wenn auf einem abgesonderten Punkte des Kriegsschauplatzes ein feindliches

Lager sich zusammenzieht, und wir schicken eine Parthei ab, den Feind in diesem Lager zu beobachten.

469. Zu dergleichen Aufträgen eignet sich die leichte Kavallerie, ohne Beimischung der andern Waffen, am besten. Man bleibt mit dem Gros versteckt in einer Gegend, welche von den feindlichen Patrouillen am sparsamsten heimgesucht wird; man wird überhaupt von Patrouillen wenig zu fürchten haben, denn wenn der Feind nichts gegen sich hat, und nicht ahnt, daß er von uns beobachtet wird (und daß er es nicht ahnt, muß unsre erste Sorge seyn) so hat er wenig Veranlassung, seine Truppen durch Patrouillen zu fatiguiren. Desto thätiger sind die unsrigen, aber sie wählen Zeit und Wege so, daß sie der Gefahr, entdeckt zu werden, sich am wenigsten aussetzen.

470. Sobald wir vermuthen können, daß wir verrathen sind, sey es durch die Einwohner, sey es durch eine Patrouille, die mit dem Feinde zusammentraf, so ist es Zeit, seinen Standort zu ändern. Man schlägt einige Haken, entfernt allen Verdacht, macht den Feind sicher, und beginnt dann das vorige Spiel.

Ein solcher Auftrag ist einer der einfachsten, und es würde den sachkundigen Leser nur ermüden, tiefer in Details einzugehen.

b) Der Feind marschirt.

471. Begreiflicherweise müssen wir auch marschiren, und zwar in der nämlichen Richtung wie der Feind. Man nennt dies: den Feind kottoyiren. Auch hier wird die Parthei am besten aus Kavallerie allein bestehen.

Die Aufgabe besteht darin, den Feind so nahe und so unbemerkt als möglich zu begleiten, und seine Richtung nicht aus dem Auge zu verlieren. Man hüte sich vor der feindlichen Seitenpatrouille! (§ 136. ff.)

472. Hier gilt es, die Verschlagenheit mit der Keckheit zu verbinden. Der Feind vermuthet uns vielleicht

rechts und dehnt seine Sicherheitsmaßregeln ganz und allein in dieser Richtung aus. Wir traversiren seinen Marsch in einer dunklen Nacht, oder umgehen seine Tete durch einen Gewaltmarsch und gewinnen ihm in beiden Fällen die linke Seite ab. Hier vermuthet er uns nicht, und ungestört können wir ihn beobachten. Das ist keck! — Oder wir legen seiner Arriergarde einen Hinterhalt, oder fangen einige Nachzügler auf, die uns dann Nachrichten liefern müssen. Das ist zwar nicht keck, aber wenigstens dreist!

473. Wir müssen gut beritten seyn; denn der Feind macht seinen Weg einmal, und wir müssen in derselben Zeit vielleicht den doppelten Weg machen, bald ausweichen bald näher heranschleichen, bald vor des Feindes Tete, bald hinter seiner Queue streifen. So etwas will abgeritten seyn. Dazu kommen die Meldungen, die wir zurückschikken, die vielen kleinen Patrouillen, in die wir uns auflösen müssen. Die Parthei darf also nicht zu schwach seyn, denn die feindliche Kolonne ist lang, spaltet sich vielleicht auf halbem Wege in zwei oder drei, die einzeln beobachtet seyn wollen, die Wege sind also groß. Unter hundert Pferde darf man nicht zu solchem Auftrage geben, am besten eine ganze Eskadron, schon der taktischen Eintheilung wegen, und weil Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sich kennen. Nur ja nicht melirte Kommando's zu Beobachtungs-Partheien!

3. Einen vom Feinde besetzten Ort zu beobachten.

474. Diese Aufgabe ist in so fern noch einfacher, da der Gegenstand unbeweglich ist, und gewisse Zugänge (Ausgänge) hat. Am kürzesten käme man zum Ziel, auf jeden derselben einen Posten zu stellen, das hieße aber den Ort berennen, und nicht ihn beobachten. Die Idee

der

der Aufgabe bleibt jedoch die nämliche, d. h. man soll seine Anstalten so treffen, daß alles was der Feind vom Orte aus nach außerhalb unternimmt, oder was außerhalb in Bezug auf den Ort vorgeht, von uns zwar nicht gehindert, aber augenblicklich erfahren werde, um es höheren Orts zu melden.

475. Hier sind Infanterie und Kavallerie verbunden, an ihrer Stelle. Die erstere zur Beobachtung des bedeckten Terrains, die letztere für das offene. Die Trupps halten sich verdeckt, aber in der Nähe der Straßen, die Patrouillen gehen — ohne sich preis zu geben — so nahe als möglich an den Ort heran, man knüpft Verbindungen mit Landbewohnern an, hält Reisende auf, die aus dem Ort kommen, fängt Kouriere auf, die hinein wollen u. s. w. — Sendet der Feind, nachdem er unser Daseyn erfahren hat, Streifkommando's aus, um uns zu verjagen, so machen wir auf das schleunigste, daß wir wegkommen; er darf keine Spur von uns finden, sieht sich getäuscht, kehrt um, wird dadurch sicher, und desto freier können wir unser Spiel von neuem anfangen.

4. Eine ganze Gegend zu beobachten.

476. Dieser Auftrag setzt eine gewisse Selbstständigkeit des Beobachtungs-Kommando's voraus, also alle drei Waffen, oder in meiner Manier zu reden, alle vier Waffen: Infanterie, Kavallerie, Fuß-Artillerie und Reitende-Artillerie: aber jede zu kleinen Theilen, und von der Kavallerie nicht zu wenig, weil es viel dabei zu reiten giebt. Zwei Füsilier-Kompagnien, 2 Eskadrons, 2 Fuß- und 2 Reitende-Geschütze bilden schon ein achtbares Beobachtungs-Kommando. Ist man stärker, so wird man unbehülflich, findet schwer Unterhalt rc.

477. Das Ganze hat viel Ähnlichkeit mit einer Postirung im Kleinen. Mit dem Gros der Infanterie wird

irgendwo Posto gefaßt, und hier bleibt vor der Hand alles Geschütz. Die Kavallerie macht Exkursionen in die offenen Theile der Gegend, die Infanterie in die bedeckten. Die Hauptstraßen werden vorzüglich ins Auge gefaßt, denn auf diesen lebt der Verkehr. Wir sollen erfahren, was in der Gegend vorgeht, wir müssen daher Nachrichten mannigfaltiger Art einziehen, und keinen Weg sie zu erhalten, verschmähen. Dazu führt List, Gewandtheit, Benutzung aller Umstände, Geld — endlich Gewalt: Alle diese Mittel müssen uns zu Gebote stehen.

478. Zieht der Feind in der Gegend umher, so lasse man ihn ziehen, aber man beobachte seinen Zug, und versuche, ohne Aufsehn einige Gefangene zu machen. Nur keinen unnützen Lärm, selbst wenn Beute dabei zu machen wäre. Deshalb sind die Partheigänger so schlimm, weil sie meist nur an sich und nicht an die Sache denken. Ist man aber entdeckt, so können zwei Dinge sehr wirksam seyn. 1) Eine dreiste Offensive wo wir im Vortheil sind, und 2) Geisseln. Das letztere namentlich in rauher Jahreszeit, wo man Obdach suchen muß; Geisseln sind dann Bürgen für die Abwendung des Verraths.

479. Zuweilen kann es vortheilhaft seyn, mit dem Gros in einem guten Posten zu verharren, und mit der Kavallerie eine vorwärtige Rekognoszirung landeinwärts zu unternehmen. Hier ist es an der Zeit, Reitende-Artillerie mitzugeben, dadurch erhalten solche Rekognoszirungen Nachdruck.

480. Die Patrouillen verlangen eine eigene Organisation. Keine andere, als starke Offizier-Patrouillen von 20, 30 bis 40 Pferden. Diese lösen sich in kleinere auf, aber das Ganze geschieht nach einem System, dessen Zweige in die Hand des Offiziers zurücklaufen. Solche Patrouillen bleiben oft mehrere Nächte vom Gros entfernt. — In dem Augenblick wo man mit dem Gros sei-

nen Standpunkt zu ändern beabsichtigt, sind große Patrouillen abzuschicken; sie maskiren am besten unsern Abmarsch: sie gehen links, wenn wir rechts gingen, schlagen mehrere Haken, und finden sich nach einigen Tagen wieder bei uns ein. Die Dispositionen müssen einfach seyn, aber bestimmt.

Bei einem solchen Auftrage vereinigen sich alle Kenntnisse und Eigenschaften, die den Offizier des kleinen Krieges auszeichnen.

5. Beobachtung einzelner bestimmter Terrain-Gegenstände.

481. Die Beobachtung einzelner Terrain-Gegenstände, sie mögen Namen haben wie sie wollen, kann nichts anders seyn, als eine Besetzung derselben, in der Idee, einen gewissen Widerstand zu leisten, weniger um des Feindes Kräfte abzustoßeu, als vielmehr um ihn zur Entwickelung seiner Absicht zu nöthigen, ferner durch die Besetzung einen festen Fnß auf dem fraglichen Punkte zu fassen, um von da aus kleine Beobachtungs-Expeditionen vorzunehmen. Dies ist die Grundidee.

482. Zur Erreichung dieser Zwecke müssen alle Waffen mit einander verbunden seyn. Man organisirt ein Defensivverhältniß, denn hier heißt es zu bleiben und sich zu etabliren, nicht aber, wie in den früheren Fällen, seinen Standpunkt häufig zu ändern. Nur der einzige Fall, wo man eine Straße beobachten soll, leidet eine Ausnahme; hier ist es zweckmäßiger, seitwärts der Straße zu bleiben, sich dadurch gegen Insulten zu schützen, und nun das Beobachtungsgeschäft durch Patrouillen einzuleiten und zu betreiben.

483. In der Mannigfaltigkeit dieser Aufgaben treten zwei Fälle bedeutend scharf hervor: Beobachtung eines Defilees — eines Flusses. Wir wollen beide Aufgaben genauer betrachten.

a) Beobachtung eines Defilees.

Was ist der Zweck der Aufgabe? Man will erfahren, ob und wann der Feind die Straße auf das Defilee einschlägt, man will auch wissen, wie stark seine Kolonne ist, und endlich will man ihm (häufig wenigstens) bei dem Defilee einen zeitigen Aufenthalt bereiten. Es ist also in erster Instanz nothwendig, sich des Defilees zu versichern und dessen Vertheidigung zu organisiren. Ob dies vor, in oder hinter dem Defilee geschieht, hängt von Umständen ab, die im §. 225. ff. näher angegeben sind.

484. Da wir im Ganzen nur schwach sind, so ist eine Aufstellung hinter dem Defilee selten zweckmäßig. Der Feind überzählt uns jeden Mann und jede Kanone. Er muß etwas zu fürchten behalten. Also in das Defilee hinein, selbst vor das Defilee! Vor allen Dingen aber einen sichern Rückzug. Hier gilt es die engste Wechselwirkung der drei Waffen, die vollständigste Terrain-Benutzung in allen Nüancen.

485. Wenn auf diese Art das Gros etablirt ist, so folgen zweierlei Maßregeln: 1) die Anordnung der Vorposten (nach den früher entwickelten Grundsätzen, aber mit Ökonomie), und 2) die Anordnung der Patrouillen. Diese letzteren stehen begreiflich in diesem Falle in der Kathegorie von Rekognoszirungs-Patrouillen (s. diesen Gegenstand). Das Ganze tritt wieder in die Kathegorie einer Postirung, wo man der Bequemlichkeit niemals die Sicherheit opfern darf. Also Tag und Nacht schlagfertig, aber mit möglichster Schonung der Truppen.

486. Ist man stark (z. B. mehrere Bataillone, 4 bis 6 Eskadrons und vielleicht 2 halbe Batterien), und eignet sich das vorwärtige Terrain dazu, so kann vor der eigentlichen Hauptpostirung noch eine zweite vorgeschoben seyn. Dies wird z. B. allemal eintreten, wenn mehrere Straßen vor oder in dem Defilee zusammenkommen. Hier gilt es,

sich zweigartig zu spalten, aber ja nicht ganz in Trüppchens sich aufzulösen. Nichts Leichteres als Detaschiren, nichts Schwereres, als die Detaschirten zeitgerecht wieder an sich zu ziehen; auch bedingen Detaschirungen durchaus zuverlässige, intelligente Führer; die weniger geschickten behält man dann beim Gros unter Aufsicht.

487. Am schwierigsten wird es der Artillerie, sich in diese Rollen zu finden, weil sie ihr neu sind; der Offizier der leichten Infanterie oder Kavallerie wird mehr darauf geübt. Des Artillerieoffiziers erste Sorge muß also die seyn, sich ganz in das Verhältniß hinein zu denken und allen Pedantismus im Park zu lassen, zwar den technischen Mechanismus seiner schwierigen Waffe beachten, aber von aller mechanischen Technik sich frei halten. Kennt man erst seine Rolle, weiß man, was die Situation bedingt und nicht bedingt, so wird ein umsichtiger Artillerieoffizier sich bald zu finden wissen. Die Fehler im Kriege entspringen am seltensten aus Unwissenheit, sondern meistens aus einer Unklarheit der Ansicht über unsre Lage.

488. Auf den Widerstand, der stets so lange dauern muß, bis der Feind durch und durch erkannt ward, folgt der Rückzug, und auf diesen das, was man die Fühlung an der Klinge nennt. Sich aus einem Defilee hinauswerfen lassen, zurückeilen, und dabei den Feind aus dem Auge verlieren, würde unsere Untüchtigkeit zu solchen Aufgaben dokumentiren.

Einem lauen Feinde gegenüber, ist es nicht schwer, jene Fühlung an der Klinge zu behalten, desto schwieriger bei einem thätigen und entschlossenen Feinde. Dieser hetzt uns vielleicht ein Paar Kavallerie-Regimenter auf den Hals, sprengt uns mehrere Meilen zurück, darüber wird es Nacht, am andern Morgen ist der Feind verschwunden, und wir gleichen einem isolirten, verlassenen Reisenden, einem ausgesetzten Findling. Dahin darf man

es nie kommen lassen. Im Voraus sollen daher die Rückzugswege rekognoszirt und alle haltbaren Punkte auf denselben ermittelt seyn. Auf dem geraden Wege zurückzugehen, taugt selten; man muß Haken schlagen, den Feind irre führen. Ein entschlossener und dabei zäher Kavallerie-Offizier bleibt mit 30 bis 50 Pferden am Feinde. Er läßt sich vertreiben, aber nur um wieder zu kommen. Des Feindes Heftigkeit setzt er Unermüdlichkeit entgegen. Fängt die Spur an, locker zu werden, dann ist es Zeit, offensiv zu verfahren, bis man wieder am Feinde ist; aber immer unter Voraussetzung, daß man mit dem Gros Verbindung hält. Die Aufgabe ist um deswillen so schwer, weil sie eigentlich gar keine Theorie hat; es beruht bei ihr Alles auf praktische Auskunftsmittel, sehr oft aber auf einem thätigen Hausverstande, und das ist ein Trost.

b) Beobachtung eines Flusses.

489. Bekanntlich werden die Flußvertheidigungen unter die schwierigsten Operationen gezählt, und zwar meist wegen der Ungewißheit, auf welcher Stelle der Feind den Übergang machen wird. Nur durch gründliches Beobachten kann hier der Taktik zu Hülfe gekommen werden. Diese Aufgabe ist leichter als man glauben sollte; sie will aber reiflich durchdacht seyn.

490. Auf einer Strecke von einigen Meilen ist nicht jeder Punkt des Flusses gleich günstig zu einem Übergange, sondern einer mehr, der andere weniger. Auf die günstigen wird man also sein Augenmerk am schärfsten zu richten haben, folglich muß man Alles kennen, was darauf Bezug hat. Diese Kenntniß giebt uns das Studium der Taktik. — Allein wenn drüben ein Paar Pontons abgeladen werden, so folgt daraus noch keineswegs, daß der Feind grade dort den Übergang machen will, denn es kann ja eine Maske seyn. Es muß also mit Urtheil

beobachtet werden. Indessen es kann auch Ernst seyn, und da ist alles daran zu setzen, die Arbeit, wenn wir sie nicht hindern können, wenigstens zu erschweren; also Thätigkeit — Urtheil — Kraft müssen unsre Maßregeln bezeichnen.

491. Man bedarf drei Waffen zu einer kräftigen Fluß-Beobachtung: Kavallerie, Reitende-Artillerie, leichte Infanterie, und zwar die letztere zur Halbschied Füsiliere und Jäger.

Das Ganze trägt den Charakter einer Postirung. Die wahrscheinlichsten Übergangsstellen sind die natürlichen Anhaltpunkte dabei. Sie werden mit Infanterie besetzt, und im Voraus Anstalten zum Emplacement von Kanonen getroffen, diese aber nicht eingefahren, sondern rückwärts zwischen zwei und zwei solcher Stellen bereit gehalten, um, wenn der Feind sich ausgesprochen hat, schnell nach dem bedrohten Ort zu eilen, deshalb: Reitende-Artillerie und — gebahnte Verbindungswege! — Die Kavallerie bildet die Vorpostenkette, und zwar: stehende Beobachtungsposten bei bestimmt sich aussprechenden Übergangsstellen; wandelnde (Patrouillen) längs der ganzen Flußlinie. Diese darf nie zu lang seyn. Kein einzelner Haupt-Posten kann eine größere Strecke als eine Meile beobachten, und vier solcher Posten sind das Maximum für die ganze Postirung. Man darf nur die Räume und die Zeiten für die Meldungen berechnen. Ehe der Lärm zur Armee kommt, und diese an den Fluß marschirt, ist der Übergang längst vollendet.

492. Die Kavallerie-Patrouillen (und bei sehr schwierigem Terrain auch Infanterie-Patrouillen) gehen Tag und Nacht. Die Führer müssen Leute von Urtheil seyn, die wichtigsten Patrouillen werden durch Offiziere geführt. — Das Gros steht etwa eine halbe Meile vom Flusse ab, auf einem Straßenknoten, aber stets marschfertig, die

Kavallerie gesattelt, die Artillerie angeschirrt. Deshalb sind solche Postirungen sehr lästig. Sobald der Lärm kommt, eilt das Gros nach der bedrohten Stelle und wehrt dem feindlichen Übergange mit aller möglichen Kraft, bis Hülfe von der Armee anlangt. Deshalb soll man im Voraus günstige Vertheidigungsaufstellungen am Flusse ermitteln. Der Kampf wird heftig und ungleich seyn, man muß also das Terrain bestens benutzen. Berittene Infanterie könnte dabei sehr nützlich seyn, aber man reicht auch mit Dragonern aus, wenn sie das Fußgefecht verstehen, und die eigentliche Infanterie richtig vertheilt, d. h. bereits nahe am Fluß postirt ist, damit sie nicht zu spät kommt.

493. Bringt der Feind den Übergang dennoch zu Stande und vertreibt er uns vom Flusse — der gewöhnliche Gang der Sache, so ziehen wir uns auf denjenigen Straßen zurück, auf welchen die Verstärkung anrücken wird, aber Schritt für Schritt fechtend, von Stellung zu Stellung; denn es gilt, Zeit zu gewinnen. Langt die Verstärkung an, so ergreifen wir mit ihr vereint die Offensive, und sollten die Truppen bereits erschöpft seyn, so geht wenigstens der kommandirende Offizier wieder mit an den Fluß vor, weil er einmal das Terrain kennt, und dem Kommandirenden der Verstärkung dabei nützlich seyn kann.

6. Meldungen. Berichte.

494. Meldungen und Berichte sind zweierlei. Meldungen sind kurze trockne Anzeigen von dem was in einem größern Augenblicke geschehen ist; sie beziehen sich also auf Handlungen und bestimmte Ereignisse mit Angabe der Zeit, ein einfaches Referat, je einfacher desto besser. — Berichte sind erweiterte Meldungen, mit Beurtheilungen verwebt. Aus den Meldungen erfährt ein General, was geschehen ist, aus den Berichten auch noch, was ge-

schehen könnte. Einen guten Bericht zu machen, muß jeder auf Beobachtung geschickte Offizier verstehen. Es sind eigene Bücher darüber geschrieben worden.

495. Die Zahl der Meldungen hängt von den Vorfällen ab; die Zahl der Berichte von dem Auftrage selbst. Man meldet alles was vorgeht, und berichtet über alles was uns wichtig dünkt und dem Kommandirenden zu wissen interessant seyn dürfte. In der Regel wird alle vier und zwanzig Stunden berichtet, doch hängt dies von der Entfernung ab. Unbedeutende zu häufige Berichte ermüden, zu sparsame deuten auf Mangel an Aufmerksamkeit hin.

496. Sowohl Meldungen als Berichte werden schriftlich abgefaßt. Die Beförderung geschieht durch Ordonnanzen von der Kavallerie. In einem bestimmten und stehenden Verhältniß kann es zweckmäßig seyn, Relais-Posten zu etabliren, wenn die Berichte weite Räume zu durchlaufen haben. In schwierigen Fällen, z. B. wenn die Gegend unsicher ist, wird man verkleidete Leute mit dem Berichte abschicken, oder sonst die List zu Hülfe rufen müssen. Der Zweck ist: die Meldungen und Berichte nicht nur sicher, sondern auch schnell zu befördern. Wenn man den Zweck kennt, finden sich bald die Mittel.

497. Nirgends sind Meldungen wichtiger, als bei Fluß-Beobachtungen. Sobald der feindliche Übergang mit Gewißheit entdeckt ist, gehen drei Meldungen zugleich ab. Eine an den Offizier, der das Beobachtungs-Kommando befehligt, und der sich gewöhnlich beim Gros aufhält. Eine zweite an den kommandirenden General, direkt und auf dem kürzesten Wege, also ohne Zwischenposten nicht auf den Katheten, sondern auf der Hypothenuse. Eine dritte an den die Verstärkung kommandirenden Offizier, der sich gewöhnlich auf dem nächsten rückwärtigen Straßenknoten befindet.

Schon aus diesen Gründen darf keine Patrouille schwächer als 6 Mann seyn, denn 3 werden zu den Meldungen verbraucht, mit 2 Mann beobachtet man den Feind und der 6te bleibt disponibel. Aber mit der ersten Meldung ist es nicht abgemacht, eine muß der andern auf dem Fuße folgen. Zum Beispiel:

Erste Meldung. „Es zeigen sich jenseits bei A. feindliche Offiziere, unter ihnen ein Ingenieur-Offizier. Sie scheinen eine Stelle zum Übergange aussuchen zu wollen. N. N. den 12. März, Morgens 5½ Uhr."

Zweite Meldung. „Rechts und links von A. scheinen feindliche Artillerie-Offiziere eine Aufstellung für Batterien zu ermitteln. In diesem Augenblick wird das jenseitige Ufer mit Tirailleurs besetzt. Ich lasse den Feind nicht aus den Augen und bin von ihm noch nicht entdeckt. So eben fahren Pontons jenseits auf. N. N. den 12. März, Morgens 5¾ Uhr."

Dritte Meldung. „Der Feind beginnt den Brückenbau. N. N. den 12. März, Morgens 5 Uhr."

Anhang.

Anhang.

I. Von den Vorposten vor Festungen.

A. Vorbemerkungen.

1. Allgemeine Ansichten.

1. Wenn gleich die Vorposten vor Festungen aus den nämlichen Bestandtheilen bestehen und außerordentlich viel Übereinstimmendes mit den Vorposten im freien Felde haben, so unterscheiden sie sich doch auf der andern Seite im Wesen und Zweck sehr bedeutend von ihnen, und das letztere ist es, worauf hier besonders aufmerksam gemacht werden soll.

2. Der Hauptunterschied besteht in dem ganz eigenthümlichen Verhältniß zum Feinde. Dieser Feind ist hier eine Festung, mit vorausgesetzt allen Hülfsmitteln zur Vertheidigung, also immer wehrhaft, immer in Verfassung, immer konzentrirt. Aber dieser Feind steht still, ist heute da, wo er gestern war, es kann sich nichts bei ihm verändern, was wir nicht augenblicklich erfahren würden und eben durch unsre Vorposten zu erfahren trachten müssen. — Alles dies berechtigt zu sagen,

> daß hier eine weit bestimmtere Aufgabe vorliegt wie im freien Felde, und eine solche ist allemal leichter zu lösen, als eine weniger bestimmte.

3. Allein nächst dem eigenthümlichen Verhältnisse zum Feinde ist es auch eine eigenthümliche Form der Einschließungslinie, die hier vorkommt und ganz anders gestaltet ist als im freien Felde. Beides zusammengenommen giebt den Vorposten vor Festungen eine eigene Physiognomie.

Wir wollen beide Punkte näher betrachten.

2. Verhältniß zum Feinde.

4. Wenn die Berennung gründlich statt fand, so werden die feindlichen Außenposten bereits in die Festung hineingeworfen seyn, und der Feind wird auf einige wenige außerhalb des Glacis und innerhalb des Kanonenschusses beschränkt seyn. Aber diese wenige Posten sind außerordentlich stark, und zwar dadurch:

1) daß sie das Terrain auf das vollkommenste kennen.
2) daß sie ihre Soutiens und Replis, wenn sie sonst wollen, ganz nahe ge- und verdeckt hinter sich haben können, nämlich im gedeckten Wege der Festung.
3) daß sie in den Kanonen der Festung, in der Besatzung, in den Ausfällen rc. ein sehr achtbares stets bereit stehendes Gros besitzen, das sie jeden Augenblick unterstützen kann.

Mit einem Wort: Die Vorposten der Festung leben in einem Verhältniß, das sich eines sehr starken Nachdruckes zu erfreuen hat, während die Vorposten des Einschließungskorps anf allen zwei und dreißig Graden der Windrose zerstreut stehen und ihren Nachdruck sich sehr künstlich organisiren müssen.

5. Ein sehr bemerkbarer Unterschied besteht auch noch darin, daß die Vorposten im freien Felde nächst dem Feind auch noch das Terrain im weitläuftigen Styl zu beobachten haben, vor Festungen aber diese Beobachtung meist auf den ihnen direkt gegenüberstehenden Feind sich einschränkt.

6. Im freien Felde sind unbedingt Vortheile und Nachtheile auf beiden Seiten gleich, und der Unternehmendste zieht den größten Nutzen davon. Vor Festungen ist es anders. Der stets konzentrirte Feind sitzt uns mitten in unsrer Einschließung ehe wir es uns versehen, und unser Unternehmungsgeist bricht sich an den mit 24-Pfündern bespickten Wällen. Die Festung also ist es, welche hier meist immer die Initiative des Angriffs hat, es sey denn die Besatzung verhielte sich duldsamer als es zu erwarten steht. Diese Initiative kann die Besatzung alle Nacht geltend machen und dadurch unsre Vorposten bis auf das tödtlichste fatiguiren. Dadurch ist das ganze Verhältniß umgekehrt; die Einschließung und Attake der Festung trägt freilich einen offensiven und die Vertheidigung derselben einen defensiven Charakter; aber der Charakter der Vorposten ist diametral entgegengesetzt, d. h. von Seiten der Festung offensiver Natur — Ausfall, von Seiten der Belagerer defensiver Natur — Vertheidigung gegen den Ausfall.

7. Auf den **Ausfall** muß also hier der Akzent gelegt werden. Gegen eine Festung, von der man mit Zuversicht hoffen kann, daß sie gar keinen Ausfall machen wird, brauchte man begreiflich gar keine Vorposten; und umgekehrt gegen einen ausfallsüchtigen Feind wird der Dienst unsrer Vorposten unerträglich schwer werden.

Es ist billig, zu untersuchen, was für Zwecke der feindliche Ausfall haben kann. Dem wesentlichen nach folgende:

1) die enge Einschließung ganz zu verhindern, oder — dafern sie schon erfolgt ist — zu sprengen.
2) Kriegs- und Lebensbedürfnisse auf dem platten Lande zusammen zu raffen, und in die Festung zu führen.
3) einzelne Posten oder Arbeiten des Belagerers aufzuheben oder zu zerstören.
4) dem Entsatzkorps die Hand zu bieten. Endlich
5) sich durchzuschlagen.

Vielen dieser Zwecke werden unsre Vorposten entgegen wirken können, aber nicht allen, und selbst wenn wir die Chaine Mann an Mann rund um die Festung stellen wollten; im Gegentheil dies würde der beste Weg seyn, überall recht schwach zu erscheinen. Unsere Gros sind es also, unter deren Mitwirkung es allein möglich seyn wird, den Ausfall zu vereiteln oder zurückzuschlagen, und die Gros sind es, worauf wir den Akzent legen müssen.

8. Mit den Ausfällen sieht es übrigens praktisch nicht so gefährlich aus wie es theoretisch scheint, ausgenommen mit dem letztern unter Nr. 5., wo die Besatzung freilich ausfällt, um nicht wieder zurückzukehren. In allen übrigen Fällen gleicht der Ausfall dem Löwen an der Kette, der nur rasen und wüthen kann so lang wie die Kette ist. Wollte man gelehrt reden, so könnte man sagen, jede Festung habe eine gewisse Ausfalls-Atmossphäre, die mit der Entfernung immer dünner wird. Ein herzhafter Griff mitten hinein, und die Dunstkugel platzt wie die Seifenblase des Knaben.

9. Aber ein andrer für uns schlimmer Umstand knüpft sich an die Ausfälle. Der Ausfall hat nämlich — wenigstens im Anfange — allemal die Überlegenheit auf seiner Seite und das ist viel werth; außerdem hat er an den Kanonen der Festung einen tüchtigen Rückhalt, den unsre Verfolgung unter den meisten Umständen respektiren muß, es sey denn die Besatzung finge es zu ungeschickt an, so daß wir mit dem zurückgeschlagenen Ausfalle zugleich in die Festung dringen könnten, und worüber es nicht an Beispielen fehlt.

Jedenfalls ist klar, daß wir alle Ursache haben, in unser Vorposten-System einen Nachdruck zu legen, dessen wir im freien Felde schon um deswillen nicht so scharf ausgeprägt bedürfen, weil hier gewöhnlich ein Schwert das andre in der Scheide hält. Wenn also das Vorposten-Terrain

rain im freien Felde nur ein vorübergehendes Intresse für uns hat, so hat das Einschließungs- oder Belagerungs-Terrain für uns ein bleibendes, und es muß alles mögliche aufgeboten werden, es zu behaupten, und nicht zu dulden, daß der Feind auf diesem Terrain festen Fuß fasse.

10. Der allgemeine Modus des Verfahrens kann nun zweierlei seyn.

1) Entweder man zieht sich, wie im freien Felde auf sein Replis und sein Gros zurück, lockt den Feind aus dem Ausfall-Terrain heraus, fällt dann mit konzentrirter Kraft über ihn her, oder schneidet ihn wohl gar von der Festung ab.

2) Oder man hält die einzelnen Posten mit aller möglichen Ausdauer fest, zieht seine Soutiens und Gros heran und macht dem Feinde das Ausfall-Terrain Schritt für Schritt streitig.

Man darf annehmen, daß wenn ein Ausfallgefecht erst zum Stehen gebracht ist, die ganze Idee von Seiten des Feindes schon halb verfehlt seyn wird.

3. Form der Einschließungslinie.

11. Im freien Felde stehen die Vorposten meistens auf einem ausgehenden Bogen oder auf einer graden Linie mit zurückgebogenen Flanken. Im Mittelpunkt jenes Bogens, oder hinter der Mitte jener Linie ist die Zentralstellung des ganzen Systems zu suchen.

Ganz anders vor Festungen. Die Einschließungslinie hat eine Kreisform, deren Mittelpunkt die Festung ist. Zöge sich nun jeder Posten grade zurück, so geriethe man dergestalt auseinander, daß man in seinem Leben nicht wieder zusammenkäme. Es müssen also andere Anstalten getroffen werden.

Um mit Herrn v. Jomini zu reden, steht die Festung dabei im Besitz der innern Operationslinie, was nichts

anders sagen will, als sie ist bereits konzentrirt, wir sollen es noch erst werden. Aber das ist recht gut für den ersten Augenblick, und so lange der Ausfall sich nicht allzu weit entfernt. Entfernt er sich aber, so ist man bei sonst guten Anstalten auch bald mit dem Umklammern fertig, und daß wir es können, wird wiederum durch unsre umschließende Vorposten-Form begünstigt. Der Vortheil dieser Form wird aber auf der Stelle wieder Null, sobald der Ausfall bis unter die Kanonen zurückgegangen ist.

Aus diesen Beziehungen zusammengenommen entspringen nun die Grundsätze und Regeln für die Aufstellung und das Verhalten der Vorposten vor Festungen.

B. Aufstellung der Vorposten.

1. Allgemein.

12. Je größer der Einschließungskreis ist, desto mehr Truppen sind begreiflicherweise dazu erforderlich, und hieraus folgt schon von selbst, daß man dahin streben muß, jenen Kreis möglichst eng zu ziehen. Dadurch wird zugleich der doppelte Vortheil einer möglichst scharfen Beobachtung der Festung erreicht. Aber die Einschließung hängt — außer von vielen andern Dingen, vornehmlich vom Terrain ab, man wird also anders prozediren müssen wie im freien Felde, d. h. die Vorposten nicht von innen nach außen, sondern umgekehrt von außen nach innen aussetzen, also mit den Vedetten und Schildwachen zunächst an der Festung anfangen, dann deren Soutiens und Replis etabliren und endlich die Aufstellung des Gros anordnen (ja man möchte sagen, diese wären hier fast mehr um der Vorposten willen da, als umgekehrt, weil Alles auf den nachdrücklichsten Widerstand hindeuten muß. Wäre z. B. der Fall denkbar, daß die vordere Postenlinie die Festung allein und ohne Mithülfe des Gros einschließen könnte, so würden die letztern ganz entbehrlich seyn, wie

in dem Fall, wo die Besatzung schlechterdiugs außer Stande wäre, einen Ausfall zu machen.

13. Die vordere, also nächste Einschließung wird wie im freien Felde durch Kavallerie- oder Infanterie-Feldwachen und durch deren Posten bewirkt. Was also früher über Feldwachen im Allgemeinen gesagt wurde, gilt auch hier, und die geringen Abweichungen, die aus der veränderten Natur der Verhältnisse zum Feinde entspringen, giebt meistens der Hausverstand.

2. Feldwachen.

14. Die Vedetten und Schildwachen derselben können vor Festungen keine andere Bestimmungen haben, als deren Ausgänge und das nächste Terrain zu beobachten. Wenn daher dem Blick dieser Posten im freien Felde meistens nur eine allgemeine Richtung angewiesen wird, so wird er vor Festungen eine viel bestimmtere haben, d. h. hauptsächlich auf die wenigen Punkte gerichtet seyn müssen, aus welchen der Feind nur allein herausmarschiren kann.

Schon um deswillen dürfen niemals zwischen der Festung und der Postenkette verdeckende Terraingegenstände gelassen werden, so selten sich auch dergleichen vorfinden mögen, weil der Festung eben so viel daran liegen muß, eine freie Aussicht auf unsern Anmarsch zu haben, wie uns auf die Festung und deren Ausgänge. Sollten aber dennoch solche Terraingegenstände — man kann auch schirmende Bauanlagen dazu rechnen — vorkommen, so sagt die Regel: ziehe sie mit in die Chaine, oder besetze sie besonders.

15. Die Entfernung der einzelnen Posten von der Festung durchaus abhängig von der Geschütz- oder Gewehrschußweite bestimmen zu wollen, dürfte nicht weise seyn. Nichts Unbestimmteres und Trüglicheres, als der

sogenannte Kanonenschuß. Von einer Bergfestung schießt man aus 24Pfündern ohne Anstrengung 4 bis 5000 Schritt, und so weit wird wohl Niemand seine Schildwachen abstellen wollen. Selbst die Vedetten könnten ohne Gefahr bis auf 700 Schritt herangeschoben werden, wo sie noch erträglich beobachten können, und von keinem wirksamen Gewehrschuß belästigt sind. Auf einzelne Posten schießt keine vernünftige Besatzung mit Kanonen, ja ein Kommandant, der seine Munition lieb hat, verbietet es auch wohl bei Todesstrafe.

Daß die Schildwachen näher stehen können, als die Vedetten, läßt sich begreifen, ja selbst bis innerhalb des Flintenschusses, dafern das Terrain es erlaubt, oder sonst Deckungen ihnen verschafft werden können, und das ist für einen Mann zu Fuß allemal leichter als für einen zu Pferde. Grund genug für die Schildwachen, jeden kleinsten Terrainvortheil auf alle ersinnliche Weise zu benutzen, ja wenn es nicht anders angeht, so werden in der Nacht Löcher gegraben, worin die Schildwachen bei Tage treten.

16. Die Nacht führt uns hier auf einen sehr auffallenden Unterschied zwischen den Posten vor Festungen und im freien Felde. Die letzteren werden bekanntlich in der Nacht zurückgezogen, namentlich die Schildwachen der Infanterie. Vor Festungen ist es gerade umgekehrt, d. h. man geht weiter vor, dublirt noch Posten ein, und schiebt sogar einzelne weit über die Tages-Chaine hinaus, um jede feindliche Bewegung auf das frühzeitigste zu entdecken.

17. Die Entfernung der Feldwachen von der Postenlinie und der Standort derselben kann vor Festungen nicht füglich andern Regeln unterworfen seyn, wie im freien Felde, da die Grundidee die nämliche ist. Doch ist eine verdeckte Aufstellung hier noch rathsamer als dort, nicht nur, weil man den Feind ganz nahe vor sich hat,

sondern weil die Feldwachen — in dem Maße, wie ihre Posten exponirter stehen, auch um so mehr in Bereitschaft seyn müssen, sie aufzunehmen. Die meisten Feldwachen werden sich daher im Bereich des nahen Kanonenschusses befinden.

18. Der Standort der Feldwachen muß so gut wie im freien Felde des Nachts verändert werden, nur mit dem Unterschiede, daß man sie in der Regel vorschiebt, im freien Felde aber zurückzieht.

3. Unterstützungstrupps (Soutiens, Replis.)

19. Es ist begreiflich, daß diese Trupps in dem Maße nothwendiger werden, wie die Feldwachen und Posten ungewöhnlich weit oder vielmehr nahe an den Feind vorgeschoben sind; besonders des Nachts (ausrükkende Pikets.) Rücken aber in der Nacht die Infanterie-Feldwachen weiter vor, so pflegt man die Unterstützungstrupps deren Stelle einnehmen zu lassen. Vor den Feldwachen der Kavallerie werden die Infanterie-Wachen vorgeschoben, und die ersteren bilden die Unterstützungstrupps von den letzteren.

4. Haupttrupps.

20. Ihre Bestimmung ist: Die vorderen Wachen und deren Soutiens zu unterstützen, und mit ihnen vereint den feindlichen Ausfall so lange aufzuhalten, bis größere Theile des Einschließungs-Korps herbeigeeilt sind, die dann den Ausfall vollends zurückschlagen.

Die Wahl der Waffen hängt hier ebenfalls vom Terrain ab; doch mischt man einen stärkeren Haupttrupp gern aus Infanterie und Kavallerie, theilt ihm sogar einige leichte Geschütze zu, dafern er nämlich als ein Repliposten zu betrachten und an einen schützenden Terraintheil gekettet ist; denn mit Kanonen kann man begreiflich des Nachts nicht auf blankem Felde umherflankiren wollen.

21. Die Stärke der Haupttrupps läßt sich aus der Theorie nicht bestimmen; sie hängt vornehmlich von der Stärke des zu erwartenden Ausfalls ab, so wie auch davon, ob das Einschließungs-Korps bivakirt oder kantonirt, was natürlich einen Einfluß auf die Zeit, welche die Vorposten sich halten müssen, äußern wird.

22. Die Menge der Haupttrupps richtet sich wiederum nach dem Umfange der Festung, nach der Zahl der Zugänge und nach der Konfiguration des Terrains, z. B. ob die Einschließungslinie durch einen Fluß getrennt ist oder nicht u. s. w.

Alle Zugangsstraßen ohne Ausnahme müssen besetzt seyn, uud hieraus ist erklärlich, weshalb zuweilen große, aber wenig zugängliche Festungen weniger Truppen zur Einschließung verlangen, als kleinere, aber überall zugängliche. Auch Wegeknoten sind schickliche Aufstellungspunkte für die Haupttrupps; überhaupt kann über diese ganze Anordnung nur das Terrain entscheiden.

23. Aus demselben Grunde läßt sich für die Entfernung der Haupttrupps von der Festung kein bestimmtes Maß angeben; im Allgemeinen wird sie nicht viel über 1500 bis 1800 Schritt betragen dürfen, weil sonst die Unterstützung, die sie gewähren sollten, nicht so schnell erfolgen kann, als es wünschenswerth ist. Die Hauptsache bleibt immer, daß der Feind je eher je lieber auf einen recht tüchtigen Widerstand stößt.

5. Fernere Betrachtungen.

24. Fassen wir das bisher Vorgetragene zusammen, so ergiebt sich als Resultat, daß die Vorposten vor Festungen zusammengenommen (als Kollektivum) viel dichter aufeinander stehen, als im freien Felde, die Aufstellung selbst kann sich aber nach keiner unveränderlichen Norm, sondern nur nach dem Terrain und den Eigenthümlichkeiten jeder einzelnen Waffe richten.

Die Kavallerie muß z. B. so stehen, daß sie nach allen Seiten hin sich frei bewegen kann. Dabei wird es gar nicht zu vermeiden seyn, daß sie vor Defileen zu stehen kommt, woran auch wenig gelegen ist; denn da der Ausfall doch nur in der Regel eine Richtung nach einer Seite nimmt, so behält, die Kavallerie Spielraum genug, seitwärts auszuweichen und den Feind in Flanke und Rücken zu nehmen, ein Manöver, das obenein mit zu ihren Hauptbestimmungen unter den vorwaltenden Umständen gehört.

Die Infanterie wird dagegen meistens immer zunächst den Straßen und an solchen Punkten aufgestellt, welche einige Haltbarkeit gewähren, oder die der Feind passiren muß. Im Allgemeinen kann Infanterie vor Festungen mehr wagen, als im freien Felde, weil der Feind selten so viel Kavallerie vorbringen kann, um ihr gefährlich zu werden. Daß z. B. ein durch den Ausfall abgeschnittener Infanterietrupp das Gewehr strecken und sich ergeben könnte, wäre vor Festungen unerhört; aber das Gewehr fällen und dem Abschneidenden das Bajonet in die Flanke rennen, das wäre in der Ordnung, ein Manöver, das im freien Felde wenigstens nicht Regel werden darf.

Die Artillerie ist so zu stellen, daß sie den Zugang zur Stellung des Haupttrupps — und falls deren mehrere vorhanden wären, den Hauptzugang — mit Wirksamkeit bestreichen kann. So großen Vortheil Reitende-Artillerie den Vorposten im freien Felde gewähren kann, so wird man sich vor Festungen mit eben so großem Vortheil der Fußartillerie bedienen können, da es hier gewöhnlich bestimmtere Gefechtsverhältnisse giebt. Nur vor großen Festungen, wo es ansehnliche Räume schnell zurückzulegen gilt, wird man ohne Reitende-Artillerie nicht wegkommen können, sonst aber dürfte es gerathener seyn, diese so spar-

sam vorhandene und so vielfach brauchbare Waffe nicht der aktiven Feldarmee zu entziehen.

6. Schanzen.

25. Das Schanzenwesen kann vor Festungen außerordentliche Dienste leisten, und man darf die Verstärkung der Vorposten durch zweckmäßig und an den rechten Punkten angelegte Schanzen niemals verschmähen, am allerwenigsten aber, wenn das Einschließungskorps im Verhältniß zur Besatzung nur schwach, oder die letztere auffallend unternehmend wäre.

Schanzen haben unter allen Umständen den großen Vortheil, daß sie die Widerstandsfähigkeit eines Postens erhöhen, und darauf kommt es hier an. Sie schützen also bei Tage die Truppen gegen überlegene feindliche Angriffe, und bei Nacht gegen Überfälle; außerdem gewähren sie den Vortheil, daß man leichter ein Terrain so lange behaupten kann, bis Unterstützung herangekommen ist.

Allein wir wollen uns auch nicht die Nachtheile der Schanzen verhehlen, die hauptsächlich darin bestehen, daß dem Feinde dadurch die Punkte im Voraus angegeben sind, die er zu vermeiden suchen muß. Sie könnten taktische Warnungstafeln genannt werden und erleichtern jedenfalls die feindlichen Dispositionen; und gesetzt, man hielte dem Feinde ihre Lage und Beschaffenheit eine Zeitlang verborgen, so erfährt er sie beim ersten Ausfall. Ja, wenn man sie ambulant machen könnte!

26. Der schanzende Ingenieur wird aus diesen Betrachtungen die Veranlassung schöpfen, seine Anlagen so zweckmäßig als möglich zu machen, vor allem aber sie auf das genauste dem Terrain anzupassen.

Sollen Schanzen namhafte Stützpunkte für das Defensivverhältniß der Vorposten abgeben, so müssen sie geschlossen (wenigstens mit Pallisaden) und sturmfrei seyn.

So ungeschickt wird Niemand sie anlegen, daß sie von der Festung aus in Grund geschossen werden könnten, sie brauchen deshalb kein kanonenkugelfestes Profil haben, müssen aber mit Annäherungshindernissen jeder Art wohl versehen seyn.

Es gälte den Versuch, ob das Rogniatsche Lünetten-System, versteht sich unter zweckvollen Modifikationen, sich nicht mit Vortheil auch auf Einschließungslinien übertragen ließe.

7. Verhalten der Vorposten.

27. Das gewöhnliche Verhalten der Vorposten wird dem im freien Felde ziemlich gleich kommen. Also: äußerst strenge Wachsamkeit, die selbst durch den harmlos scheinenden Feind niemals eingeschläfert werden darf. Der Feind verhält sich vielleicht neun Tage ganz ruhig, und am zehnten bricht er plötzlich hervor, wie ein verhaltner Strom und sprengt den Damm der Einschließung.

28. Die Schildwachen und Vedetten haben hier ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu richten, die im freien Felde nicht vorkommen, ihnen folglich fremd sind. Man muß sie also im Voraus damit bekannt machen. Das ganze Verhältniß ist bestimmter als im freien Felde, man wird also auch bestimmtere Instruktionen geben können, und so unangemessen dies in vielen Fällen im freien Felde seyn würde, desto passender ist es vor Festungen.

29. Die Posten müssen mit allen Ereignissen, welche vorkommen können, auf das Detaillirteste bekannt gemacht werden, sonst riskirt man, daß sie bei dem besten Willen aus bloßer Unkunde Dinge unbeachtet lassen, welche sehr wesentlich sind, aber von ihnen für unwesentlich gehalten werden, weil sie es nicht verstehen. Dahin gehören alle sichtbare oder hörbare Erscheinungen in der Festung, gewisse sich regelmäßig oder unregelmäßig wiederholende

Signale, Trommeln, Blasen, aufgesteckte Fahnen oder sonstige Zeichen ꝛc.

30. Es ist gut, wenn die Offiziere die einzelnen Posten fleißig besuchen, und sich mit ihnen unterhalten. Zuweilen lassen sich die Leute Dinge abfragen, die man zu erfahren ganz erstaunt ist, und mit denen sie von selbst und ohne Fragen nicht herausgerückt wären, weil sie ihre Bedeutung nicht kannten. Es ist nicht möglich, hier alle Dinge aufzuzählen, welche vor Festungen das Interesse der Posten in Anspruch nehmen, wir können uns daher auch nur auf einige wenige Hauptsachen beschränken. Dazu gehören:

1) Einzelne Leute, die sich außerhalb der Festung zeigen, sie mögen bewaffnet oder unbewaffnet seyn;
2) Lärm in der Festung oder auffallende Zeichen auf den Wällen, auf den Thürmen, ungewöhnlich starke Rauchsäulen, Telegraphirungen ꝛc.;
3) Arbeiten außerhalb des gedeckten Weges, oder wo sie sonst sichtbar oder hörbar werden; starkes Hämmern, Pochen, Stampfen ꝛc.;
4) Einschneiden von Schießscharten, Erbauung von Bonnettirungen ꝛc.;
5) Gänzliche Stille in bis dahin besetzten Außenwerken, woraus man schließen darf, daß sie verlassen worden sind;
6) Veränderungen in dem Stand der Schildwachen auf den Wällen, oder sonstige Veränderungen im innern Dienst der Festung, in so fern es sich wahrnehmen oder mit Sicherheit vermuthen läßt;
7) Allgemeine Betreibung des Dienstes in der Festung, wann die Ablösungen geschehen und die Patrouillen gehen, ob regelmäßig oder unregelmäßig;
8) Wenn die Besatzung aus verschiedenartig uniformirten Regimentern besteht, wie oft und wie lange Soldaten

des nämlichen Regiments die nämlichen Posten besetzen ꝛc.;

Alle diese Dinge und noch hundert andere dürfen nicht der Beobachtung der einzelnen Posten allein überlassen bleiben, sondern der Offizier muß der Beobachtung zu Hülfe kommen, wozu seine ausgebreiteteren Kenntnisse und seine größere Intelligenz ihn doppelt auffordern. Ohne Fernrohr darf kein Vorpostenoffizier vor Festungen seyn, und wäre es auch nur ein Nürnberger, das überall für wenige Thaler zu haben ist. Nicht minder müssen die Unteroffiziere zu Beobachtungen herangezogen werden.

31. Des Nachts gehen Schleichpatrouillen bis auf das Glacis, und belauschen jede verdächtige Bewegung in der Festung. Wenn sie zurückkommen, und überhaupt bei allen Gelegenheiten muß das Abgeben von Feldgeschrei und Losung so leise als möglich geschehen, was hier viel nothwendiger ist, als im freien Felde.

32. Die Posten der Infanterie dürfen auf keinen Fall sich mit einzelnen Schildwachen der Festung herumschießen, sie mögen sie nun erreichen können oder nicht. Schießen die feindlichen Posten, so läßt man es unbeantwortet, bis sie von selbst aufhören.

33. Stehen die Schildwachen sehr nahe an der Festung, im freien Terrain, in eingegrabenen Löchern, so dürfen sie nur des Abends und kurz vor Tagesanbruch abgelöst werden. Die Ablösung der Feldwachen geschieht wie gewöhnlich vor Anbruch des Tages; im Übrigen verhalten sich die Feldwachen wie im freien Felde.

34. Von den Haupttrupps gehen fleißig Patrouillen nach den vorderen Trupps und Wachen. Die Mannschaft bivakirt entweder, oder steht in Alarmhäusern; von der Kavallerie hat die Hälfte gesattelt und gezäumt, des Nachts steht auch wohl das Ganze unter dem Sattel. Alles das sind Vorschriften, die sich von selbst ergeben.

Man muß hier sowohl wie im freien Felde Gewissenhaftigkeit im Dienst von Pedanterie zu trennen verstehen, sonst ruinirt man die Truppen ohne Noth.

8. Dispositionen.

35. Alle Dispositionen für die einzelnen Theile der Einschließung gründen sich auf die umschließende Form der besetzten Linie. Sie werden

für den Fall eines feindlichen Angriffs

im Wesentlichen folgende seyn:

1) Nur vor einem überlegenen Feinde und fechtend ziehen sich die Feldwachen zurück; aber niemals gerade auf ihre Unterstützungs- oder Haupttrupps, sondern seitwärts.

2) Die nebenstehenden nicht angegriffenen Feldwachen, besonders die der Kavallerie, gehen dem Feinde in die Flanke, und werden aus den Soutiens sogleich ersetzt. Zieht sich der Ausfall in die Länge, so vereinigen sich die Soutiens mit den Feldwachen, und werden dann um so stärker seyn. Die Posten der nicht angegriffenen Chaine bleiben stehen.

3) Geschieht der Ausfall des Nachts, so dürfen die seitwärts manövrirenden Infanterie-Abtheilungen nicht schießen, sondern gehen dem Feinde mit dem Bajonet zu Leibe.

4) Offiziere und Mannschaft müssen genau mit dem Terrain bekannt und vorher über das instruirt seyn, was sie zu thun oder zu lassen haben.

5) Bei Tage gehen die seitwärtigen Abtheilungen in aufgelöster Linie vor, des feindlichen Geschützfeuers wegen.

6) Von den Haupttrupps rückt die Infanterie bei Tage mit der größeren Hälfte dem Feinde entgegen, der Rest behält seine Stellung, namentlich wenn er in einer Schanze steht. Ist der Haupttrupp aber auf die absolute Vertheidigung der Stellung angewiesen, so

schickt er nur so viel vor, als zur Unterstützung oder Aufnahme der vorderen Truppen nothwendig ist. Das Nämliche gilt bei Nacht. — Die Kavallerie rückt unter allen Umständen dem Feinde entgegen und in die Flanke.

7) Bei einem ernsthaften Ausfall der Besatzung manövriren die nebenstehenden nicht angegriffenen Haupttrupps in derselben Art wie es die Feldwachen thun müssen; behalten jedoch mit einem Theil ihrer Mannschaft die Stellung besetzt, und müssen das Vorposten-Terrain auf der angegriffenen Seite schlechterdings, bis zum Eintreffen von Unterstützung, durch gemeinschaftliches Wirken zu behaupten suchen. Das Verfahren dabei wird im Voraus verabredet.

8) Bei einer weitaussehenden Unternehmung von Seiten der Besatzung ist es schon gefährlich, wenn ein Haupttrupp geworfen wird, denn alsdann ist auch die Einschließungslinie so gut als durchbrochen, weil nicht immer hinter jedem Haupttrupp Abtheilungen des Gros sich befinden werden oder befinden können. Ein neuer Grund, daß die Haupttrupps sich aufs Aeußerste halten müssen.

9) Wenn der Ausfall abgeschlagen ist, und den Rückzug nach der Festung wieder antritt, ist die Gefahr für den Feind, folglich auch unser Vortheil am größten. Hier kommt uns die umschließende Form unserer Linie ganz besonders zu statten, und es muß Alles daran gesetzt werden, diesen Vortheil mit Umsicht und Entschlossenheit zu benutzen. Ist der Feind erst wieder unter den Kanonen, so haben wir blos das Nachsehen.

9. Schlußbemerkungen.

36. Die hier entwickelten Regeln gelten für den Fall einer vollständig bewirkten Einschließung. Bei der bloßen Berennung haben die Vorposten nur einen

Zweck, nämlich den der Beobachtung vor Augen, keinesweges aber den der Behauptung des eingenommenen Terrains gegen ernstliche Angriffe. Sie sind auch gewöhnlich zu schwach dazu, und können auf keine prompte Unterstützung rechnen, weil das Berennungs-Korps zur Zeit noch in einer konzentrirten Stellung steht.

Die eigenthümlichen Verhältnisse der Vorposten bleiben zwar auch hier dieselben, aber sie selbst stehen viel weiter von der Festung ab, als bei der vollendeten Einschließung. Nur des Nachts werden sie näher herangeschoben, begnügen sich aber mit Besetzung der Hauptzugänge, sind wachsam und etabliren ein ausgesucht thätiges Patrouillen-System.

II. Der Krieg der Partheigänger.

1.

Der Krieg der Partheigänger wird gewöhnlich zu gering angeschlagen, für zu leicht genommen; daher kommt es denn, daß so viele Leute sich einbilden, sie wären Partheigänger, die noch recht weit davon sind.

Dieser Krieg ist mitunter schwerer zu führen als der große, weil des Partheigängers Mittel selten ausreichen. Er verlangt eigenes Talent der Führung — Individualität der Truppen. — Im großen Kriege findet jedes Talent seinen Platz, also auch das mittelmäßige, und alle Truppen werden zu gebrauchen seyn, wenn sie sonst nur brav sind.

2.

Der Name Partheigänger stammt offenbar aus frühern Kriegen her, wo einzelne Kriegsfürsten und Hauptleute sich an die Spitze einer Parthei setzten, Soldaten um sich versammelten und den Krieg auf eigene Hand — selbst auf eigene Rechnung — doch unter der Firma eines

größeren Kriegsfürsten oder Landesherrn führten. Graf Mansfeld (Ernst, ein natürlicher Sohn des Volrath v. M.) trieb sein Wesen im Großen; er trat 1610 zu den protestantischen Fürsten über, weil man ihm seine Güter in den spanischen Niederlanden vorenthielt, wurde einer der bittersten Feinde Östreichs, 1626 von Wallenstein bei Dessau total geschlagen, und starb im nämlichen Jahre, wahrscheinlich an Gift. — Herzog Bernhard von Weimar, geb. 1604, trat 1631 als General-Major in schwedische Dienste; machte sich berühmt durch die Eroberung von Würzburg und Manheim, mit Hülfe der List, durch Wegnahme von Rheinfelden, den Krieg im Elsaß ꝛc., und starb 1639, wie man vermuthet durch den Kardinal Richelieu vergiftet. — Dahin gehört auch Herzog Christian von Braunschweig. Überhaupt war der 30jährige Krieg eine gute Epoche für die Partheigänger, und selbst Wallenstein war im Grunde nichts anderes. Aber er mißbrauchte — von ungezähmtem Ehrgeize besessen — die Freiheit, welche Ferdinand II. ihm einräumte, und wurde Östreichs gefährlichster Feind. Auf ihn paßt, was Schiller seinen Fiesko sagen läßt: „Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde." Solche Partheigänger können heut zu Tage nicht mehr auftreten, und selbst in dieser Art der Kriegführung ist gegenwärtig eine gewisse Regelmäßigkeit gelegt, da nach dem heutigen Kriegs- und Staatensystem eine ungesetzlich bewaffnete Parthei nicht denkbar ist.

Mehr geregelt und enger an das große Herr gebunden als die frühern, erscheinen die Partheigänger nnter Ludwig XIV. und Ludwig XV.

Einer der berühmtesten der neueren war der Oberst-Lieutnant Emmerich bei der alliirten Armee im siebenjährigen Kriege. Er wurde später durch ein Kriegsgericht znm Tode verurtheilt, als er sich in Hessen an die Spitze der Aufrührer, zu Gunsten des rechtmäßigen Landesherrn,

gestellt hatte. Ihm verdanken wir ein kleines Werk: „Der Partheigänger im Kriege," das viele gute und praktische Regeln enthält, die noch heute gültig sind. — Mit Unrecht nennt man die Thaten eines Zieten, Wunsch, Kleist, Freitag ꝛc. unter Friedrich II. Partheigängerleistungen. Es waren bloß rühmliche Streifzüge in direkter Verbindung mit der Armee; also Thaten des kleinen Krieges, aber oft musterhaft ausgeführt. Eben so die eines Trenk, Bucco, Brentano ꝛc.

Der bekannte Schill hatte viel Anlage zu einem Partheigänger; nur später verlor er sein Ziel aus den Augen, auch fehlten ihm die nöthigen Kenntnisse.

Wie verderblich Partheigänger werden können, wenn sie ihre Bestimmung vergessen, haben unter andern die Feldzüge von 1806 und 1807 bewiesen, wo — außer jenem Schill — noch manche andre Leute auftraten und an den Partheigängernamen Anspruch machen wollten. Auf sie paßt die frühere Bemerkung, nämlich: es schien, als sey das Land nur um ihrentwillen, und nicht, wie es sich gehört, sie um des Landes willen da gewesen. In diese Kathegorie gehört auch Szekuly.

Allein auch manche brave und kühne That gehört jener unglücklichen Zeit an. Geborner Partheigänger war ein gewisser Bork, benannt: Wallenstein, auf dessen Kopf der französische General Vandamme einen Preis von tausend Thalern setzte, worauf jener die bescheidene Summe von sechzehn Groschen für den Kopf Vandamme's bot. Ein rühmliches Partheigängergefecht bestand bei Kanth in Schlesien der damalige Preuß. Hauptmann, jetzige General-Major und Brigade-Kommandeur v. Clausewitz. Leider waren jenen tüchtigen Männern die Hände nur allzu sehr gebunden.

In neuester Zeit haben sich für Augenblicke Partheigänger gebildet, allein ihren Unternehmungen fehlte theils der Zusammenhang, theils die Ausdauer. Sie lieferten

einzelne schöne Waffenthaten, Lichtpunkte, doch nichts weiter: dahin gehören die Züge Czernischefs, und Dörenbergs kühner Sturm auf Lüneburg, an der Spitze preußischer Füsiliere; der Überfall Braunschweigs durch Marwitz u. a. m. Endlich der famöse Zug Tettenborns nach Hamburg, dessen Partheigängerruhm die Rückfluth der Niederelbe in den Strom der Zeit spülte.

3.

Es giebt Nationen, welche den Partheigängerkrieg beinahe ganz vermeiden (Franzosen — Engländer); andere vertrauen ihn gewissen Völkerstämmen an (Russen — Östreicher), vielleicht ihrer Eigenthümlichkeiten wegen, vielleicht auch wegen der Landesörtlichkeit. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Art von Krieg ein eigenes Terrain verlangt, und im Allgemeinen sagen ihm das Gebirge und der Wald mehr zu als die freie Ebene. —

Einer geschichtlichen Erwähnung aus der frühern Zeit verdienen auch die Flibustier oder Bucanier, jene kühnen See-Republikaner der westindischen Meere, die in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lange Zeit den Spaniern rühmlich widerstanden.

Wenn schon der große Krieg sich nicht handwerksmäßig führen läßt, so geht dies mit dem Kriege der Partheigänger noch ungleich weniger an. Hier hört gar oft alle Mechanik auf, und nur das Genie findet noch Auskunftsmittel. Daher ist es erklärlich, warum in eigentlichen — nicht bloß sogenannten — Volkskriegen das ganze Land sich im Besitz des Feindes befinden kann, ohne erobert zu seyn; ja in solchen Kriegen lösen sich oft alle Operationen in Eruptionen des Partheigängerkrieges auf (Vendee), wenn geregelte Armeen sie nicht halten, (Engländer in Spanien).

4.

Der Partheigängerkrieg darf mit dem Postenkriege nicht verwechselt werden. Dieser letztern Art von Krieg=

führung giebt man sich hin, wenn man den großen Krieg aus Schwäche nicht führen kann, oder aus Absicht nicht führen will; wenn der Krieg überhaupt uns überrascht hat, oder erlittene Unfälle uns keine andere Art der Kriegführung erlauben. Eine geschlagene Armee, die das Land für sich hat, kann oft noch im Postenkriege ihr Heil finden. Die Aufgabe dabei ist: Mit einer kleinen Anzahl regulirter Truppen sich gegen einen überlegenen Feind so lange im Felde zu behaupten, bis man sich vom Schlage erholt und neue Kräfte gesammelt hat, um im großen Kriege wieder mit Würde auftreten zu können.

Ganz anders verhält es sich mit dem Partheigängerkriege. Derselbe bewegt sich in einem freien Kreise und hängt nur durch ganz dünne Fäden mit den großen Operationen zusammen. Ein gebundener Partheigänger wird nie etwas Bedeutendes leisten. — Das Wort frei darf hier nicht mißverstanden werden, d. h. wenn der Partheigänger sich einer unrichtigen oder gar unziemlichen Freiheit hingiebt, sa kann er mehr Schaden als Nutzen stiften. Ein Partheigänger soll nie vergessen, daß er um des Krieges willen, aber nie der Krieg um seinetwillen da ist. — Ich verweise den Leser auf das, was in den „Ansichten über die Kriegführung &c." S. 344 bis 347. über diesen Gegenstand gesagt wurde.

5.

General R. v. L. sagt: „Als die Blüthe aller Thätigkeit des kleinen Krieges darf man die Partheigänger betrachten, wenn sie nämlich im vollen Sinne des Wortes das sind, was sie seyn sollen." — Er nennt das Loos eines Partheigängers ein beneidenswerthes, und in der That kann es ein solches genannt werden, wenn er sich im Besitz von guten, disziplinirten Truppen befindet, das Vertrauen seines Kriegsfürsten und eine gewisse Freiheit genießt, um nach eigener Wahl — oft auch nach ei-

gener Willkühr (denn das Genie verlangt eine gewisse Gesetzlosigkeit) handeln zu können.

6.

Doch alle Leistungen des Partheigängers werden durch die ihm untergeordneten Truppen bedingt, ohne welche sein Genie wohl erfinden, aber nicht ausführen — zur That fördern kann; und wiederum ist es nicht die Menge, sondern die Güte dieser Truppen, die hier entscheidet. Dennoch lehrt die Geschichte, daß die Partheigänger leider stets mehr nach jener — der Menge — als nach dieser — der Güte — strebten, und darum auch, wie General R. v. L. sehr richtig bemerkt, „mit einem Haufen zusammengelaufenen, charakterlosen, eigenen nichtsnutzigen Absichten nachstrebenden Gesindels nichts anfangen können.“ Zu bedauern ist, daß gewöhnlich in den Freikorps das Höchste neben dem Gemeinsten steht, die Verworfenheit mit der Blüthe der Nation gepaart ist. So war es in allen Freikorps der Fall, deren die Kriegsgeschichte bis auf den heutigen Tag erwähnt, und bei den früheren wird es wahrscheinlich nicht anders gewesen seyn, als bei denen, die wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten. — General v. R. verlangt von einem Partheigängerkorps: 1) Waffenfähigkeit und gymnastische Fertigkeit. 2) Beritten seyn und reiten können. 3) Halb Schützen, halb Pioniere und ein Theil Artilleristen. 4) Den Vorpostendienst aus dem Fundament verstehen. 5) Lust und Liebe zum Dinge haben. 6) Ehrenmänner seyn in jeglicher Bedeutung des Worts. — Wenn man diesen Maßstab an die Geschichte der Partheigängerkorps anlegt, so wird es leicht seyn, ihren Werth oder Unwerth zu ermessen.

7.

Höchste Vorsicht ist bei der Annahme von neuen Leuten nöthig, aber ungleich nöthiger bei Anstellung von

Partheigängern selbst; sonst ist der Erfolg danach, wie es irgendwo einmal ein gewisser ritterlicher Doktor bewiesen hat, welcher der Mit- und Nachwelt die verheißenen Thaten bis auf den heutigen Tag schuldig geblieben ist.

Der Partheigänger vergesse nie, daß man mit einer Handvoll braver Leute Wunder thun, und mit einer zehnmal so großen Anzahl von Poltrons nicht einmal etwas Ernstliches gegen den Feind unternehmen darf. Er hüte sich vor entlassenen oder solchen Offizieren, welche um niedriger Ursachen willen von ihren Korps entfernt wurden, und denke nicht etwa: Im Kriege soll man nach dem Vergangenen nicht fragen! — Der wahre Muth des Offiziers beruht auf Moralität; Tollkühnheit ist ein Produkt des Rausches, also keine dauernde Erscheinung. Überhaupt liegt das Charakteristische der Leistungen des Partheigängers darin, daß sie mit Wenigen ausgeführt werden müssen, diese also nicht anders als gut seyn dürfen, und daß in der Menge keine Gewährleistung liegt, wohl aber im innern Werth der Truppen. Besitzen sie diesen, so kann man ihnen andere kleine Thorheiten, z. B. fabelhafte Uniformirung und theatralisches Kostüm, gern zu gute halten, sonst aber gemahnt solches an Tombolino-Aeneas und seine Opernhelden.

8.

Der Partheigänger muß nothwendigerweise die Einwohner des Landes auf alle Art in sein Interesse zu ziehen wissen. Gelingt ihm dies nicht, oder ist dies der Natur der Sache nach nicht möglich, so wird er nie etwas Bedeutendes leisten können, wie es die berühmtesten Partheigänger der verbündeten Armee 1814 in Frankreich bewiesen haben.

Aber selbst wenn die Einwohner ganz auf seiner Seite sind, soll ein Partheigänger sich nie lange an einem Orte aufhalten, vielmehr überall und nirgends seyn; damit er

überall gefürchtet, doch nirgends vermuthet, oder gar mit Bestimmtheit gesucht und bedrängt werde.

9.

Er muß sich um jeden Preis in Besitz von vertrauten Kundschaftern aus allen Ständen zu setzen wissen; darum wird mit Recht Weltklugheit und feiner Ton, ein imposantes und dabei einschmeichelndes, überredendes Wesen, das Achtung einflößt, von einem Partheigänger verlangt. Kann er mit einem gewissen Glanz auftreten, so ist es um so besser. Versteht er auf das Frauenzimmer zu wirken, so wird es nie sein Schade seyn, denn im andern Geschlecht erblühen ihm die zuverlässigsten Nachrichten. Was durch Weiber und Priester nicht zu erforschen ist, dürfte wohl ewig verborgen bleiben.

10.

Ein Partheigänger muß überall willkommen seyn, darum soll er strenge Mannszucht halten, und den Anstrich der Uneigennützigkeit annehmen. Er muß sich — was er bedarf — bringen zu lassen verstehen, ohne es zu nehmen; muß er aber nehmen, so soll er alles baar bezahlen, um nicht Freibeuter zu heißen. Die Umgegend soll ihn als den Befreier von feindlichen Plagen betrachten und ihm aus Dankbarkeit ihr Bestes zollen.

Darum feiern Partheigänger nicht selten ihro schönsten Triumphe, wenn es dem großen Heere nicht zum besten ergeht, und tief durchdacht ist, was Schiller seinem Wallenstein in den Mund legt: „Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne glänzen.“ —

11.

Es läßt sich nicht wohl lehren, wie der Partheigängerkrieg in allen Nüancen geführt werden soll, so wenig wie man dem Genie vorschreiben kann, was es in diesem

oder jenem Falle erfinden und welche Auskunftsmittel es treffen soll, oder so wenig man im Voraus behaupten kann, was für Mittel es wählen wird. Leichter wäre es zu lehren, wie der Partheigängerkrieg nicht geführt werden soll.

Beispiele allein können hier lehrreich werden, aber keine erdichteten (fingirten), wie es die Schriftsteller hin und wieder versucht haben, sondern aus dem Buche der Erfahrung geschöpft. Wir verweisen also auf die Kriegsgeschichte selbst. Von allen Büchern über den Partheigängerkrieg haben mich Ewalds und Emmerichs Schriften am meisten angesprochen. Ihnen geht freilich der glänzende und blühende Styl ab, aber sie enthalten praktische Regeln, ungeschminkte Wahrheiten, und ihre einfache Sprache redet nicht bloß zum Verstande, sondern nimmt auch die Einbildungskraft in Anspruch, und wird eben dadurch fruchtbar.

12.

Von allen Waffen scheint die Kavallerie am geeignetsten für Partheigängerkorps, ihrer Schnelligkeit und ihres ritterlichen Wesens halber; und in der That werden kleine Streifkorps nur aus Kavallerie bestehen können, deren Maximum etwa hundert Pferde ist, weil sie sonst Schwierigkeit der Nahrung finden.

Größere Korps, die einen ganzen Landstrich zum Tummelplatz wählen, müssen Infanterie bei sich haben, wenn sie irgend etwas von Bedeutung ausführen, und Reitende-Artillerie, wenn sie ihren Operationen den eigentlichen Nachdruck geben wollen. Dies schließt nicht aus, mit kleinern Kavallerie-Partheien sich für den Augenblick abzulösen (se detacher), um einen Streich auszuführen, und die übrigen als den Mittel- und Stützpunkt ihrer Operationen zu betrachten. Über 1 bis 2000 Mann dürften sie dennoch nie stark werden, sonst theilen sie die

Nachtheile schwacher Korps im großen Kriege, d. h. sie werden unbeholfen, ohne Kraft.

Im Frühjahr 1761 ging der hessische Oberst v. Winzingerode mit 400 Fußjägern und 580 Pferden von Dassel aus durch den Sollinger Wald in den Rükken der französischen Armee, die gegen 20,000 Mann stark zwischrn Eimbeck und Göttingen kantonirte. Mit der Kavallerie marschirte er in die Ebene vor bis Heiligenstadt, die Fußjäger ließ er aber zu seiner Aufnahme rückwärts stehen.

Mit nicht minderem Nutzen bedient man sich der Infanterie in gebirgigen Gegenden und im Winter, wo die Schwierigkeit, stets scharf beschlagene Pferde zu haben, den Expeditionen der Kavallerir Hindernisse in den Weg stellt.

Unter den Expeditionen, welche durch Infanterie allein ausgeführt wurden, verdient die des Oberst-Lieutnants Emmerich im November 1761 Erwähnung, wobei er über vierzehn Tage im Rücken der französischen Armee umherschwärmte und ihr im Kleinen vielen Abbruch that. — Ähnliche Dienste leistete der preußische General Meier mit seinem Freibataillon im Feldzuge 1758. Er ging von Reichenbach im Voigtlande über Schlaitz, Saalfeld und Ilmenau durch den Thüringer Wald nach Suhl, wo er 2200 für die Reichsarmee verfertigte neue Gewehre wegnahm und sie auf 28 Wagen ungehindert nach Reichenbach brachte, ungeachtet ein Theil der Reichsarmee im Hennebergschen kantonirte, und die feindlichen Husaren täglich in der Gegend umherstreiften.

13.

Eine Freiparthei findet ihren Wirkungskreis entweder da, wo der Operationsbereich des Heeres nicht hinreicht, z. B. im Rücken des Feindes oder in einer seitwärtigen Provinz, um dort ein bestimmtes Unternehmen auszu-

führen; oder um die Verbindung zwischen zwei separat agirenden Armeen zu erhalten; oder den Feind zu beobachten, wenn die Heere noch zu weit von einander entfernt sind. Oder es liegt keine bestimmte Unternehmung zum Grunde, und der Partheigänger thut oder unterläßt, was ihm im Augenblick das Zweckdienlichste erscheint. In allen diesen Fällen kommt es darauf an, mit Wenigem Viel auszurichten, mit einem Worte: Das Außerordentliche zu thun. Wer nur das Gewöhnliche leistet, führt den rühmlichen Namen eines Partheigängers mit Unrecht.

14.

Bei einem bestimmten Auftrage muß eben dieser Auftrag dem Partheigänger über alles gehen, und er darf keine Seitensprünge machen wollen, wenigstens niemals auf Kosten seines Auftrages, selbst wenn die Gelegenheit noch so lockend wäre. Mit einem Worte: ein Partheigänger muß verläßlich seyn.

Ohne bestimmten Auftrag muß sein einziges Dichten und Trachten dahin gehen, dem Feinde recht empfindliche Verluste beizubringen. Auf ein Paar hundert Gefangene kommt es heut zu Tage nicht an, auch kann sich der Partheigänger ohnehin mit ihnen nicht befassen, es sey denn, daß man ihrer bedürfte, um Nachrichten vom Feinde zu bekommen.

Dagegen wird der Partheigänger folgende Unternehmungen sich vorsetzen:

1) Munitions-, Waffen-, Bekleidungsgegenstände theils wegzunehmen, theils zu verderben. Oder

2) Pferde-Depots oder Transporte. Oder

3) Fuhrwesen, Parks, Trains, — besonders im Belagerungskriege. Oder

4) solche Lebensmittel, die der Feind mühsam von rückwärts her betreiben muß und nicht findet, wo er grade den Krieg führt. Oder

5) Kriegs- und andere öffentliche Kassen.

6) Zerstörung von Waffen-, Pulver- und andern Kriegsfabriken, oder Verhinderung dieser Zerstörung.

7) Wegnahme von Material zu Kriegsbauten, z. B. Holz zu Brücken, Schanzzeug ꝛc.

8) Befreiung von Gefangenen.

9) Aufhebung feindlicher Generale, hoher Behörden, Geisseln. Eintreibung von Kriegssteuern (Kontributionen).

10) Auffangen feindlicher Kouriere.

11) Durchbringen oder Einholen einer wichtigen Nachricht an oder von befreundeten Korps, Festungen u. s. w.

15.

Der isolirt agirende Partheigänger darf sich niemals sicher glauben, und wäre es auch nur um seine Leute zur Thätigkeit und Vorsicht zu gewöhnen. Allein seine Sicherheitsmaßregeln dürfen nicht in Ängstlichkeit ausarten. Je näher dem feindlichen Rücken, desto dreister kann man seyn. Immer muß der Partheigänger die Überraschung für sich behalten oder auf seine Seite zu bringen wissen.

Feldwachen, Posten und Patrouillen reichen hier nicht aus; man muß förmliche Schlupfwinkel haben, seinen Stand oft ändern, am Tage stehen, des Nachts gehen. — In strenger Jahreszeit muß man freilich Schutz in Dörfern suchen, aber die abgelegensten wählen und sich gegen Verrath sicher stellen; am besten geschieht das Letztere durch Geisseln, auch dadurch, daß man Jedermann in den Ort herein und Niemand wieder hinaus läßt. Dennoch soll eine Parthei immer marsch- und schlagfertig seyn.

Ohne gute Karten kann der Partheigänger nicht bestehen, denn er soll stets orientirt seyn. Der Boten darf er sich nnr mit Vorsicht bedienen, und deshalb soll er das Terrain im Auge haben, auf alle Wege, selbst Fußsteige

reflektiren, Tag und Nacht wissen, wo er ist, und immer in Verbindung mit dem Ganzen der Gegend bleiben. Ein schlecht orientirter Partheigänger ist schon halb verloren.

16.

Gut ist es, wenn der Partheigänger unausgefüllte Reisepässe mit sich führt, die Siegel der Behörden des feindlichen Landes, Verkleidungen, Uniformen, Masken, Judenbärte rc., genug, wenn er alle erdenkliche Kunstgriffe anwendet, um einen einzelnen verschlagenen Menschen durchzubringen, wenn es Noth thut, und sich auf dem Wege der List Nachrichten zu schaffen. Niemals aber darf der Partheigänger selbst sich zu einer Verkleidung herunter lassen, weil er — wenn er das Unglück hat, gefangen zu werden — dann keinen Anspruch an kriegsgesetzliche Behandlung machen kann.

Mit seiner Parthei kommt er über gewisse Signale und Zeichen überein, woran sich die Einzelnen erkennen mögen. Sendet er irgend Jemand mit geheimen Aufträgen ab, so giebt er ihnen kleine Legitimationskarten mit, um von den eigenen Leuten als befreundet erkannt zu werden.

17.

Das Zusammentreffen mit dem Feinde wird ein Partheigänger so lange vermeiden, wie der Zweck sich ohne Gefecht erreichen läßt, schon deswegen, weil es nicht immer in seiner Macht steht, für die Verwundeten zu sorgen, und weil er auf keinen Ersatz zu rechnen hat. Kann aber eine Parthei ohne Gefecht nicht mehr abkommen, so muß die höchste Tapferkeit jeden Einzelnen beseelen. Die Waffen strecken und sich ergeben, ist eine Sache, an die kein Partheigänger denken darf, schon weil er sich und seine Leute als verfehmt zu betrachten hat. Wird die Parthei gesprengt, so muß jeder Einzelne den Samm-

lungsort wissen, wohin er dann auf eigne Hand durchzukommen sucht.

18.

Nach einer mißlungenen Unternehmung macht man, daß man aus der Gegend fortkommt. Eben so nach gelungener Unternehmung, denn der Feind wird Alles daran setzen, die Scharte auszuwetzen, und hieraus folgt von selbst, daß des Partheigängers Bleiben an einem Orte oder in einer Gegend niemals von Dauer seyn kann, es gehe ihm gut oder schlecht. Nichts Traurigeres, als wenn die Partheigänger an einen Landstrich wie gebannt sind, oder an der Armee kleben, ihr die Subsistenz erschweren, das Fett von der Suppe schöpfen, und am Ende nicht ein Jota mehr wissen, als wir durch unsre Vorposten auf einem viel einfachern Wege erfahren konnten. Ich erinnere mich, daß ein Partheigänger — der sich wenigstens für einen solchen ausgab — einstmals über Hals und Kopf ausrücken mußte, weil das Hauptquartier der Armee an demselben Tage in denselben Ort einrücken sollte, wo er stand. Ei ei, das ist kein feiner Ruhm!

Das Verhalten in den oben erwähnten eilf einzelnen Fällen zu zergliedern, dürfte weder thunlich, noch überhaupt fruchtbar seyn. Der Kombinationen sind hier unendlich viele, und jede hat wieder ihre eigene Variation. — List, Gewalt, Überraschung, Keckheit, Zufall, vor allem: Glück — das sind die Mittel, denen der geschickte Partheigänger in seinem Genie, Gestalt und Form zu geben wissen muß. Bald führt ihn dies, bald jenes zum Ziele. Was heute ihm Heil bringt, kann ihn morgen in's Verderben stürzen, und so umgekehrt. Hier hört alle Regel auf, also auch die Theorie.

Der Partheigänger ist fast immer der schwächere Theil, daher fällt auch die Methode weg, denn alle Methode gründet sich auf eine gewisse Gleichheit der Kräfte.

19.

Die einzigen Handlungen, die sich einigermaßen in Regeln pressen lassen, sind 1) der Auftrag, Verbindung zwischen zweien Armeen zu halten; und 2) sich zwischen unserer Armee und dem Feinde zu bewegen, wenn beide noch fern von einander sind,

Im ersten Falle wird die Aufgabe durch ein unaufhörliches Herüber- und Hinüberziehen von der einen Armee zur andern, gelöst. Stehen beide still, so können sogar förmliche Relais etablirt werden, und einzelne Partheien streifen bloß vorwärts gegen den Feind, um ihn im Auge zu behalten. — Bewegen sich aber beide Armeen, so ist die Aufgabe schwieriger, weil die Linien, auf denen sich das Partheigängerkorps bewegt, länger und mit dem Wege zu vergleichen sind, den ein lavirendes Schiff beschreibt.

Nicht nur, daß man gegenseitig wissen will, wie die Operationen der Armeen vorschreiten und was für Gang und Wendung sie nehmen, sondern man will auch wissen, was in dem zwischenliegenden Landstriche vorgeht, ob der Feind dahin detaschirt, ihn zur Verpflegung benutzt, ob sich Aufstände zu organisiren anfangen ꝛc. Ferner will man die in dem Zwischenstriche vorhandenen Hülfsquellen selbst benutzen, sie der einen oder der andern Armee zuführen ꝛc. Endlich darf der Partheigänger unterwegs nicht müßig seyn; er soll feindliche Posten aufheben, getroffene Vertheidigungsanstalten verderben, zerstörte Brücken herstellen, mit einem Worte: sich auf alle Art und Weise nützlich machen.

Im zweiten Falle tritt das ein, was Gen. R. v. L. Fühlung an der Klinge nennt, nur hüte sich der Partheigänger — um die Metapher weiter auszuführen — vor den Battements, d. h., daß der stärkere Gegner ihm nicht wie im Zweikampfe, den Degen aus der Hand und seitwärts zur Erde schleudert. Der Gewalt kann hier nur List

und Vorsicht entgegengesetzt werden. — Je näher am Feinde, desto besser die Beobachtung, aber freilich auch um so größer die Gefahr. Der Parthei-jänger muß zu laviren verstehen, und ganz vorzügliche Nachrichten haben.

Detaschirt der Feind gegen ihn, so weicht er aus, wird er verfolgt, so schlägt er einen Haken, und ehe jener sich's versieht, befindet er sich doch wieder in seinem Rükken, und macht ihn für die eigene Sicherheit bange. Es kommt hier darauf an:

1) Tag für Tag zu wissen, was der Feind für Bewegungen macht, und wo möglich noch, was er den folgenden Tag zu unternehmen gesonnen ist.

2) Diese Nachrichten schnell und sicher an die Armee zu befördern.

Das Erstere wird durch gute Kundschafter, Verbindung mit ansässigen Personen in den Städten und Flekken, durch ausgesendete Patrouillen, verkleidete Leute rc., im Nothfall durch Gefangene erreicht. Das Zweite durch Relais und tüchtige Ordonnanzreiter, denen ein forcirter Ritt von 10 bis 15 Meilen eben nichts Auffallendes seyn darf. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Auftrag sich im eigenen Lande unendlich leichter ausführen läßt, als im feindlichen, besonders, wenn die Einwohner nicht übel gewilligt sind, die Sache und den Krieg ihrer Armee durch thätige Mitwirkung zu unterstützen.

20.

Im Allgemeiuen wird der Partheigänger mit dem Gros auf einem etwa 3 bis 4 Meilen rückwärts vom Feinde gelegenen Punkt, am besten einem Straßenknoten, sich stationiren: von hier aus die Fühlhörner ausstrecken und so lange in der Nähe dieses Punktes verweilen, bis die Ankunft des Feindes ihn davon verscheucht. Dann weicht er seit- oder rückwärts aus und beginnt dasselbe Spiel u. s. w.

Jede ausgesendete Parthei erhält eine Weisung, wohin sie sich zu ziehen hat. An vertraute Personen in den Hauptorten werden versiegelte Zettel hinterlassen, damit die Ausgesendeten beständig unterrichtet sind, wo sich das Gros befindet, und hier ist es gut, wenn man sich der Chiffersprache bedient.

Das Schlechteste endlich, was ein Partheigänger in solchem Falle thun kann, ist, wenn er — wie bereits bemerkt — wenige Meilen vor der Fronte der Armee sein Wesen treibt, das dadurch zum Unwesen wird, beständig an der Armee klebt, vom Feinde gar nichts oder wenig mehr erfährt, als wir durch unsere Vorposten ohnehin erfahren haben würden; die Operationsgegend dadurch ausfouragirt, der Armee die Verpflegung erschwert, und ihr überall im Wege ist.

Wem die kleineren Nüancirungen des Partheigängerdienstes Vergnügen machen, oder wer aus ihrer Kenntnißnahme Belehrung schöpfen will, kann auf nichts besseres verwiesen werden, als auf die „Geschichte des Lippe-Bückeburgschen Karabinier- und Jäger-Korps vom Major v. Düring" abgedruckt in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1827 und 1828. Dieser Aufsatz ist eine fortwährende Reihe größerer oder kleinerer, oft äußerst verwegener Partheigängerstreiche.

Berlin, gedruckt bei Wilh. Dieterici.

Militairische Schriften des Herrn Majors v. Decker.

(In den Buchhandlungen von E. S. Mittler zu Berlin, Posen und Bromberg zu haben. — Nach den Jahreszahlen des Erscheinens geordnet.)

1) Das militairische Aufnehmen, oder vollständ. Unterricht in der Kunst, Gegenden sowohl regelmäßig als nach dem Augenmaße aufzunehmen. — Mit 8 Kupfertaf. und 6 Tabellen. 2te Aufl. gr. 8. 1818. Mit der Theorie des Reflektors, als dazu gehöriger Anhang. 2 rtl. 15 sgr.

2) Die Theorie und Zergliederung des Reflektors. Einzeln für sich. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1818. 7½ sgr.

3) Die Artillerie für alle Waffen, oder Lehrbuch der gesammten reinen und ausübenden Feld- u. Belagerungs-Artillerie Wissensch. in 3 Theilen.
1r Theil. Die reine Artillerie. Zweite durchaus neu bearbeitete und um das Doppelte vermehrte Aufl. Mit Tabellen. 1826. gr. 8. brosch. 2 rtl. 10 sgr.
2r Theil. Die angewandte Feldartillerie (enthält die Taktik der Feldartillerie). 1816. 1 rtl. 10 sgr.
3r Theil. Die Festungs- und Belagerungs-Artillerie. 1816. 1 rtl. 10 sgr.
Anm. Der 2. u. 3. Theil werden neu gedruckt.
(Dieses Werk ist durch den General Ravichio v. Peretsdorf und den Hauptmann Nancy ins Französische übersetzt (Paris und Strasburg bei Levrault 1825). Der französische Titel heißt: Traité élémentaire d'Artillerie.)

4) Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit. Nach dem Französischen des Rogniat. Zweite vermehrte Aufl. 8. 1822. 1 rtl. 25 sgr.

5) Lesebuch für Unteroffiziere und Soldaten des preußischen Heers. Eine Sammlung rühmlicher Waffenthaten, ermunternder Beispiele ꝛc. Sr. Maj. dem Könige gewidmet. 1. Thl. 3. Aufl. gr 12. 1826. brosch. netto 15 sgr.
2r Theil. gr. 12. 1826. brosch. netto 15 sgr.

6) Versuch einer Geschichte des Geschützwesens u. der Artillerie in Europa. 2. völlig umgearb. u. verm. Aufl. 8. 1822. 22½ sgr.

7) Die Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen: Kavallerie u. Reitende-Artillerie. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1819. (Ins Franz. u. Poln. übers.) 2 rtl. 20 sgr.

8) Der kleine Krieg im Geiste der neuern Kriegführung (handelt vom Gebrauch aller drei Waffen). Mit 8 Kpft. Dritte vermehrte Auflage. 8. 1828. 2 rtl. 5 sgr.
(Dies. Werk ist durch den Gen. Ravichio v. Peretsdorf ins Franz. und durch den Obersten v. Ewald ins Portugiesische übers. worden.)

9) Der Feldzug in Italien (1796). Mit 1 Operationskarte, dem Plan von Mantua u. d. Schlachtfeld v. Rivoli. kl. 8. 1826. 2 rtl.

10) Die Taktik im Geiste der neuern Kriegführung (Vorlesungen auf d. allgem. Kriegsschule gehalten). In drei Theilen. brochirt.
1r Theil. Die Taktik der einzeln. Waffen: Infant., Kavall., Artill. gr. 8. 1820. 2 rtl.
2r Theil. Die Taktik verbundener Waffen, der Divisionen, der Infanterie- und Kavallerie-Korps. gr. 8. 1828. 2 rtl.
3r Theil. Die Lehre von den Märschen nnd die Taktik der Armeen (Lehre von den Schlachten). — Im Druck begriffen.

11) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. Geschichte des Krieges. Redigirt v. C. v. Decker, F. v. Ciriacy und L. Blesson. Mit Kupf. und Tabellen. In Jahrgängen. 8. seit 1824. Jeder Jahrgang 5 rtl.

12) Der Preußische Taschen-Artillerist. kl. 16. 1828. 2 rtl.

Das Land zwischen Rhein und Maas, eine Karte im Maßstabe von 1 : 400'000. Nach Lehmannscher Manier gezeichn. v. C. v. Decker, gest. von Kolbe. Sr. Maj. dem Könige gewidm. gr. Fol. Schweiz. Vellinpap. 1825. 4 rtl.

Kartenwegweiser durch Europa. Enthält ein kritisches Verzeichniß aller Karten. Bis jetzt erschienen: Spanien und Portugal (5 sgr.), Frankreich ($7\frac{1}{2}$ sgr.) Östreich (10 sgr.), Italien (10 sgr.), zusammen 1 rtl. $2\frac{1}{2}$ sgr.

Soldatenlieder, gedichtet von C. v. Decker, kompon. v. verschied. Meistern. Sr. K. H. dem Kronprinzen gewidmet. Zum Besten des Invalidenfonds. Klavierausz. Querfol. 1 rtl. 10 sgr.

E. S. Mittler.

Normal-Anordnung im gewöhnlichen Terrain.

Fig. 6.

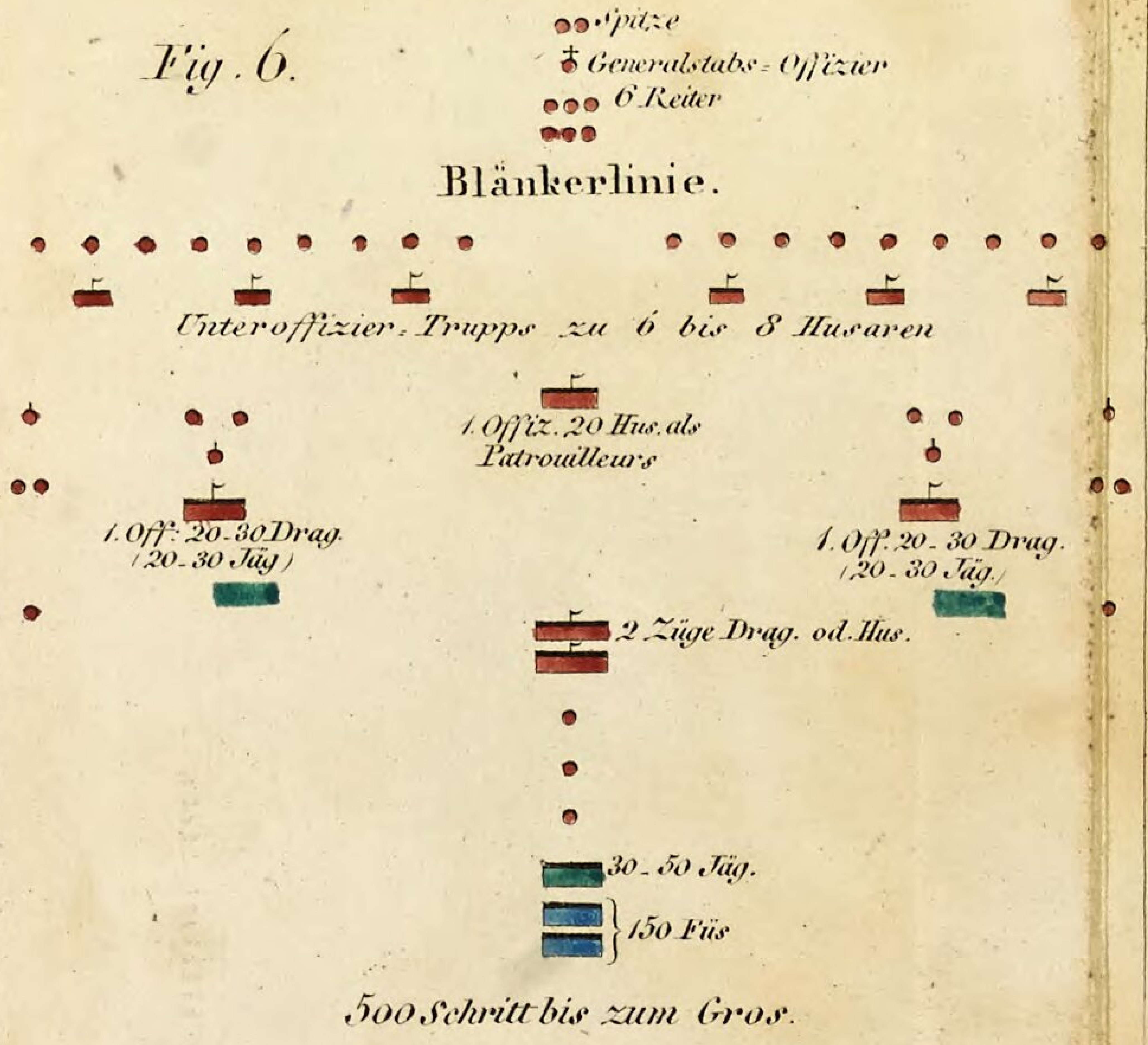
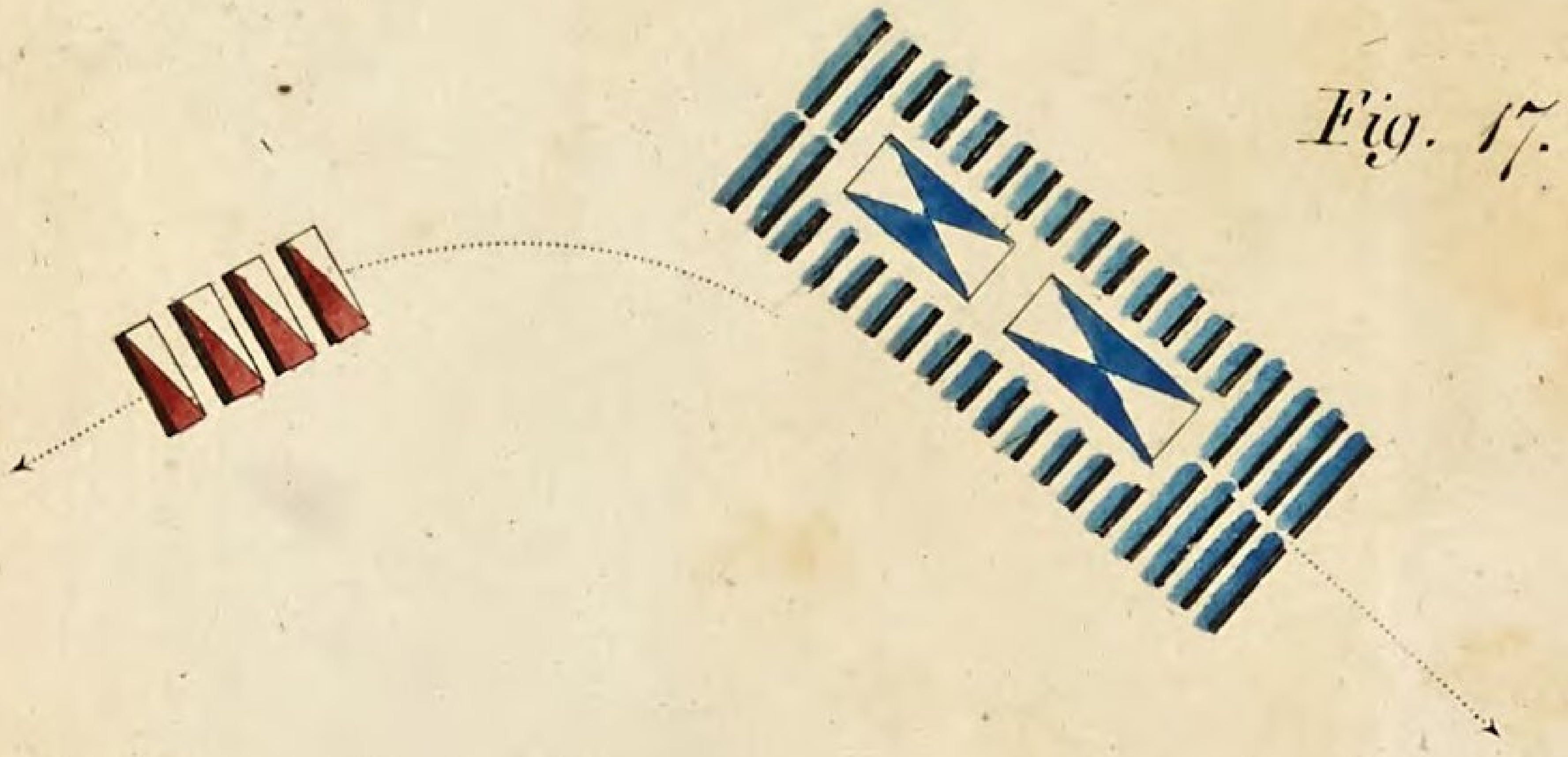
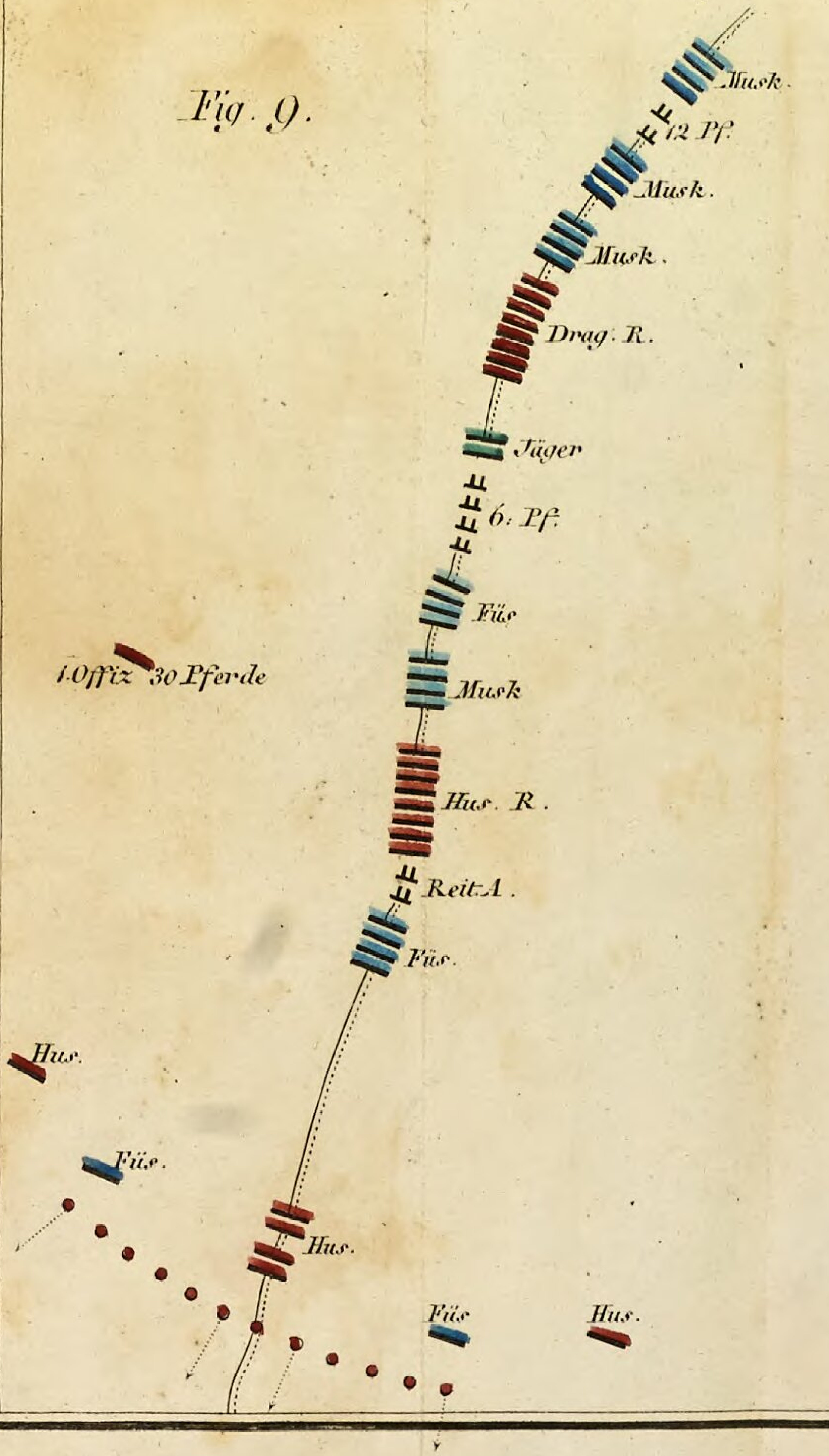


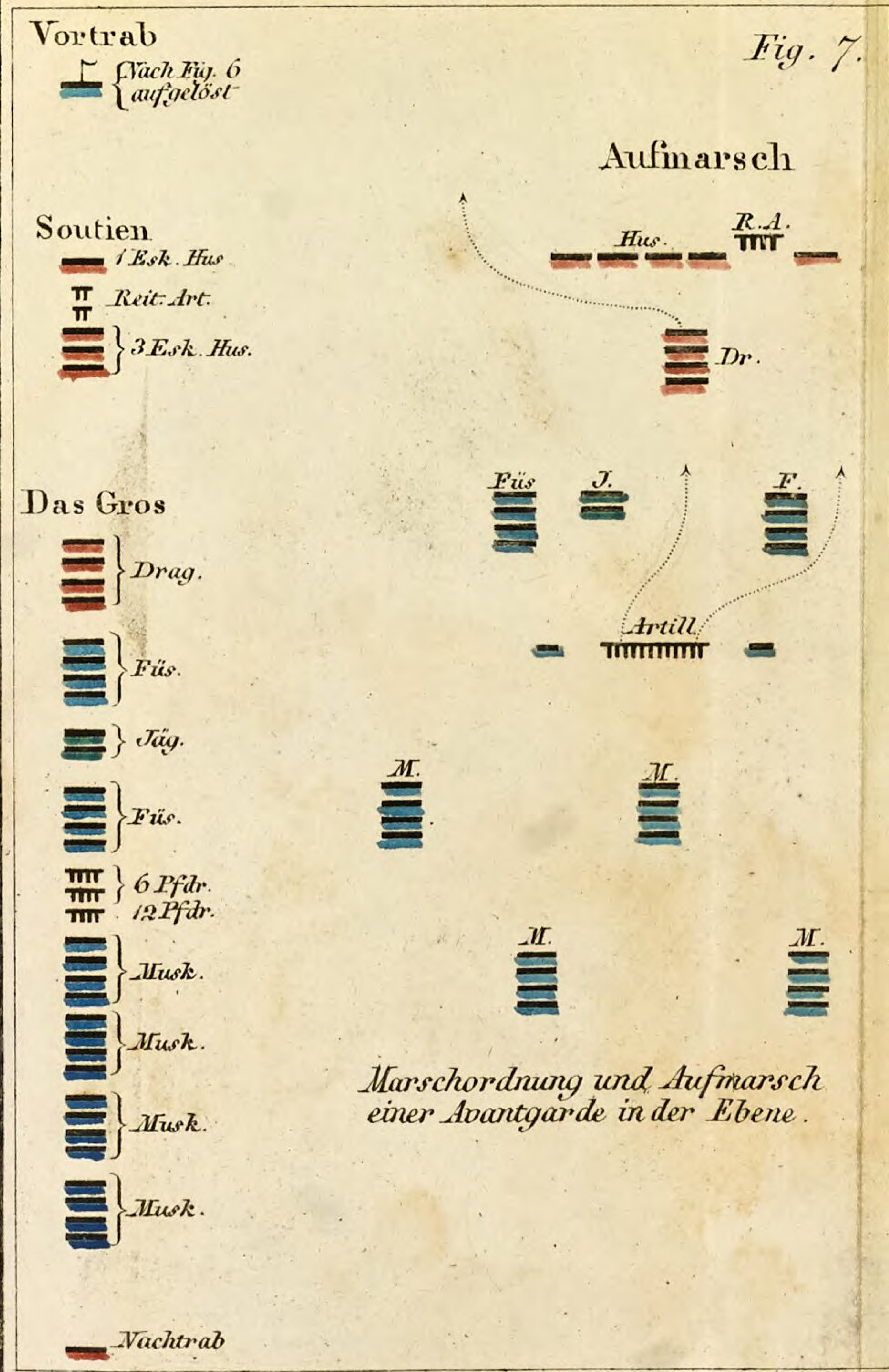
Fig. 17.



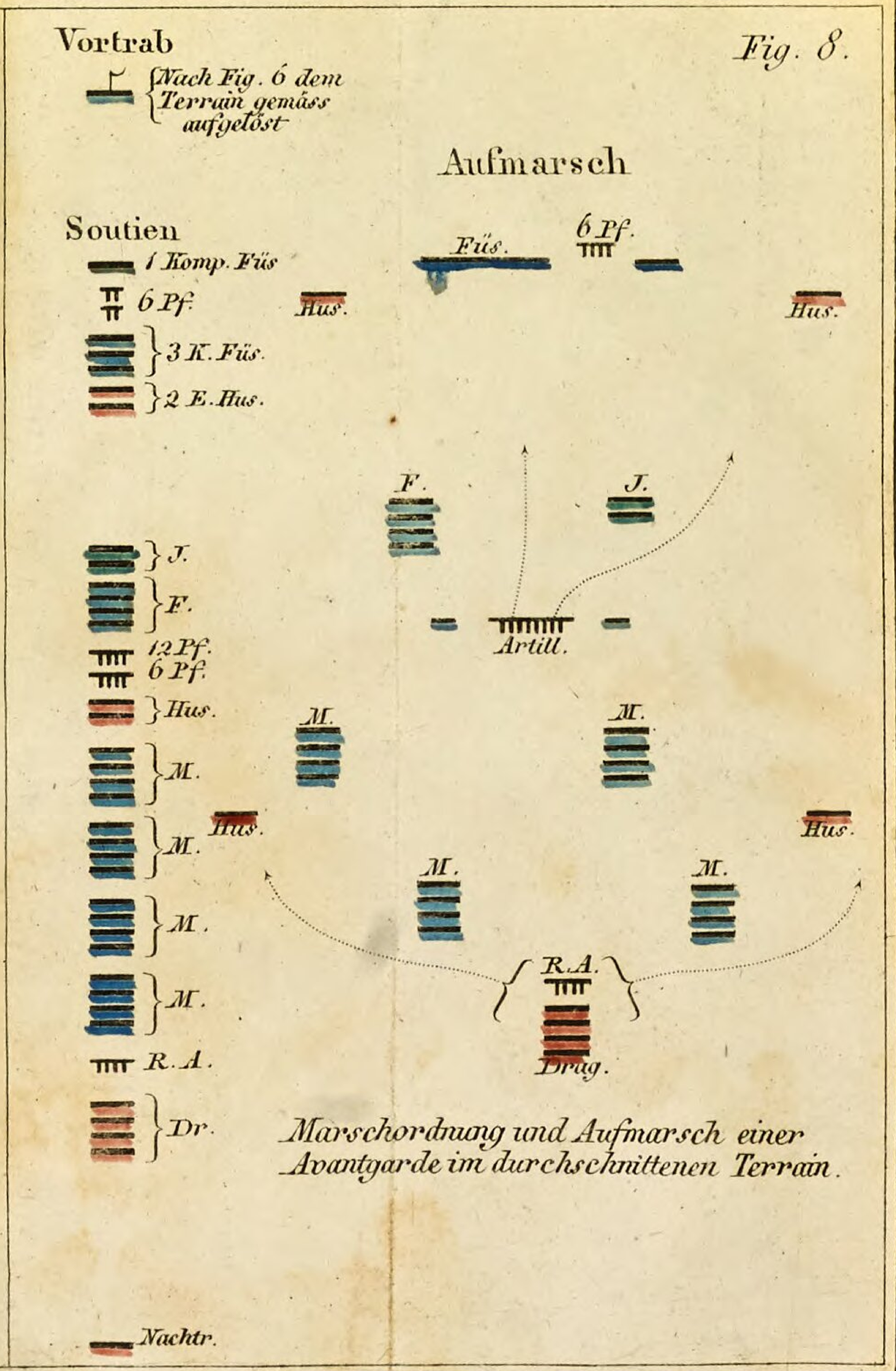
Marsch-Anordnung bis zur Krampnitz

Fig. 9.





Marschordnung und Aufmarsch einer Avantgarde in der Ebene.



Marschordnung und Aufmarsch einer Avantgarde im durchschnittenen Terrain.

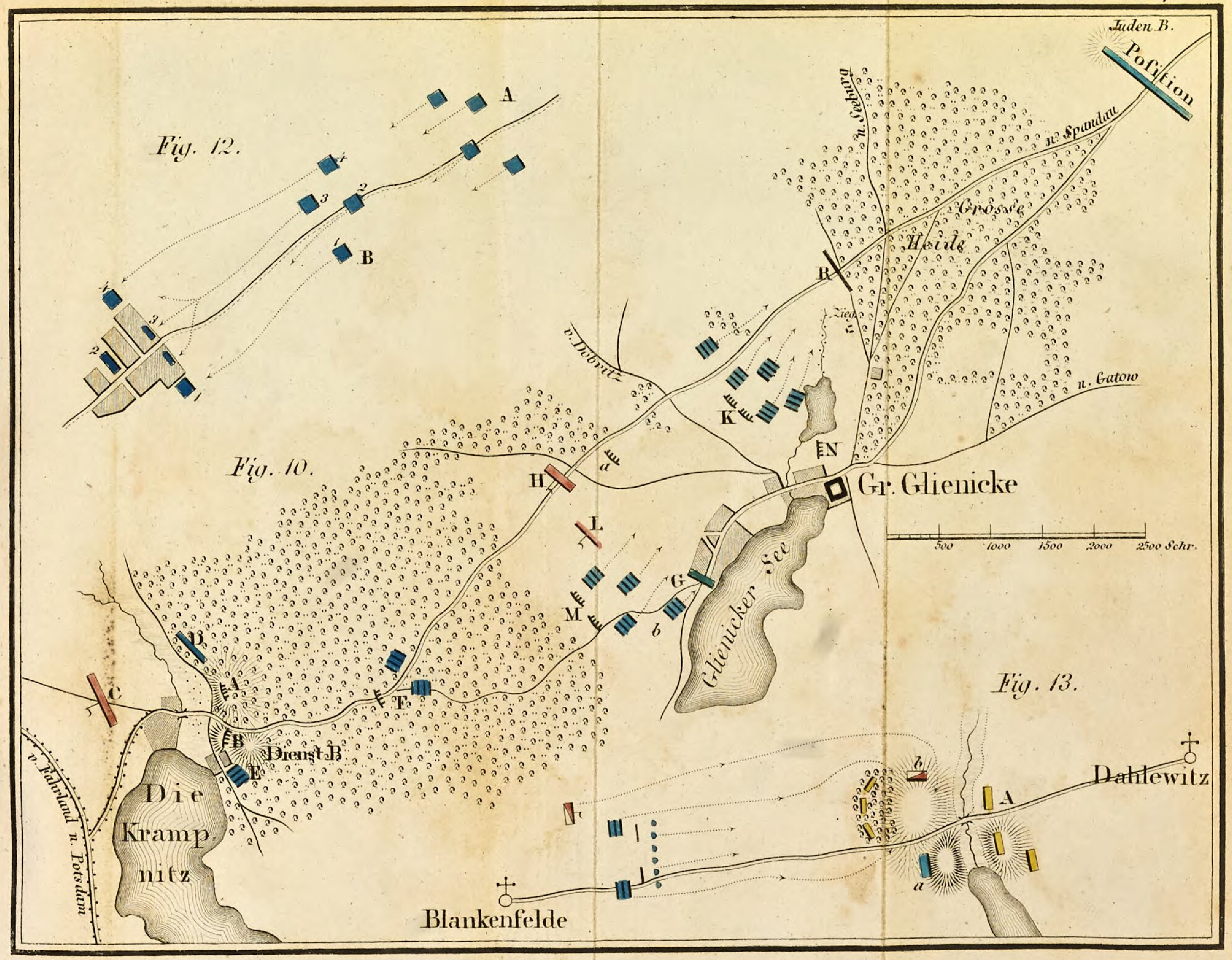


Fig. 12.
A
B
Fig. 10.
Fig. 13.
Juden B.
Position
n. Seeburg
n. Spandau
Grosse
Heide
n. Gatow
v. Dobritz
Gr. Glienicke
Glienicker See
500
1000
1500
2000
2500 Schr.
Die
Kramp
nitz
Dienst B.
v. Fahrland n. Potsdam
Blankenfelde
Dahlewitz

Taf. V.

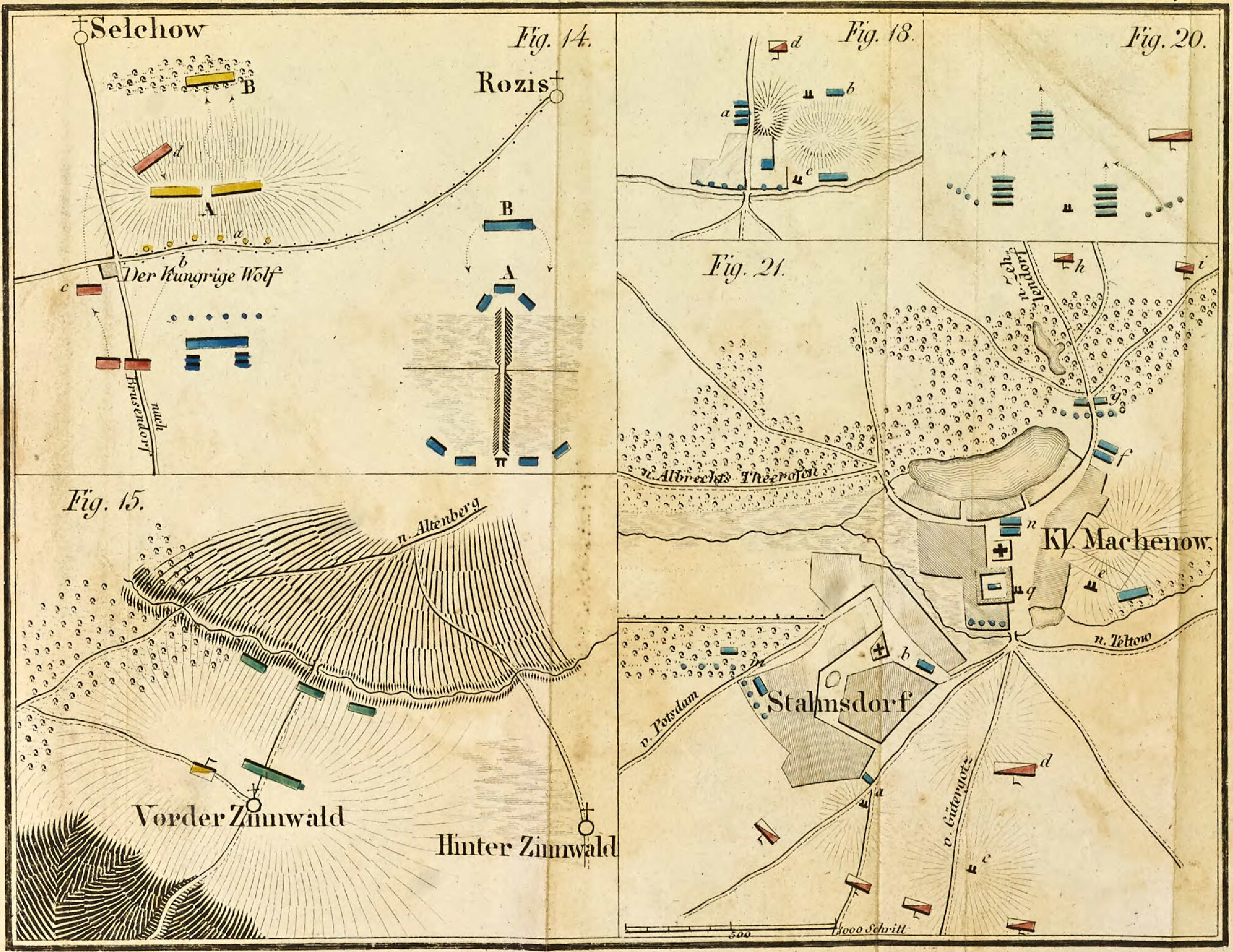


Fig. 14.
Selchow
Rozis
Der Kungrige Wolf
nach Brusendorf
Fig. 15.
n. Altenberg
Vorder Zinnwald
Hinter Zinnwald
Fig. 18.
Fig. 20.
Fig. 21.
n. Albrechts Theerofen
Kl. Machenow
n. Teltow
v. Potsdam
Stahnsdorf
v. Gütergotz
500
1000 Schritt

Fig. 16.
n. Glasow
v. Blankenfelde
Dahlewitz
Gr. Kienitz
Graben, vom Brunn Luch kommend
n. Roxis
Kl. Kienitz
Galgen B.
Rangsdorf
Zabel B.
Gr. Machenow
Vw. Prahmsdorf
500
1000
2000
2500 Schr.
Fig. 19.
n. Oranienburg
Sägemühle
von Stolpe

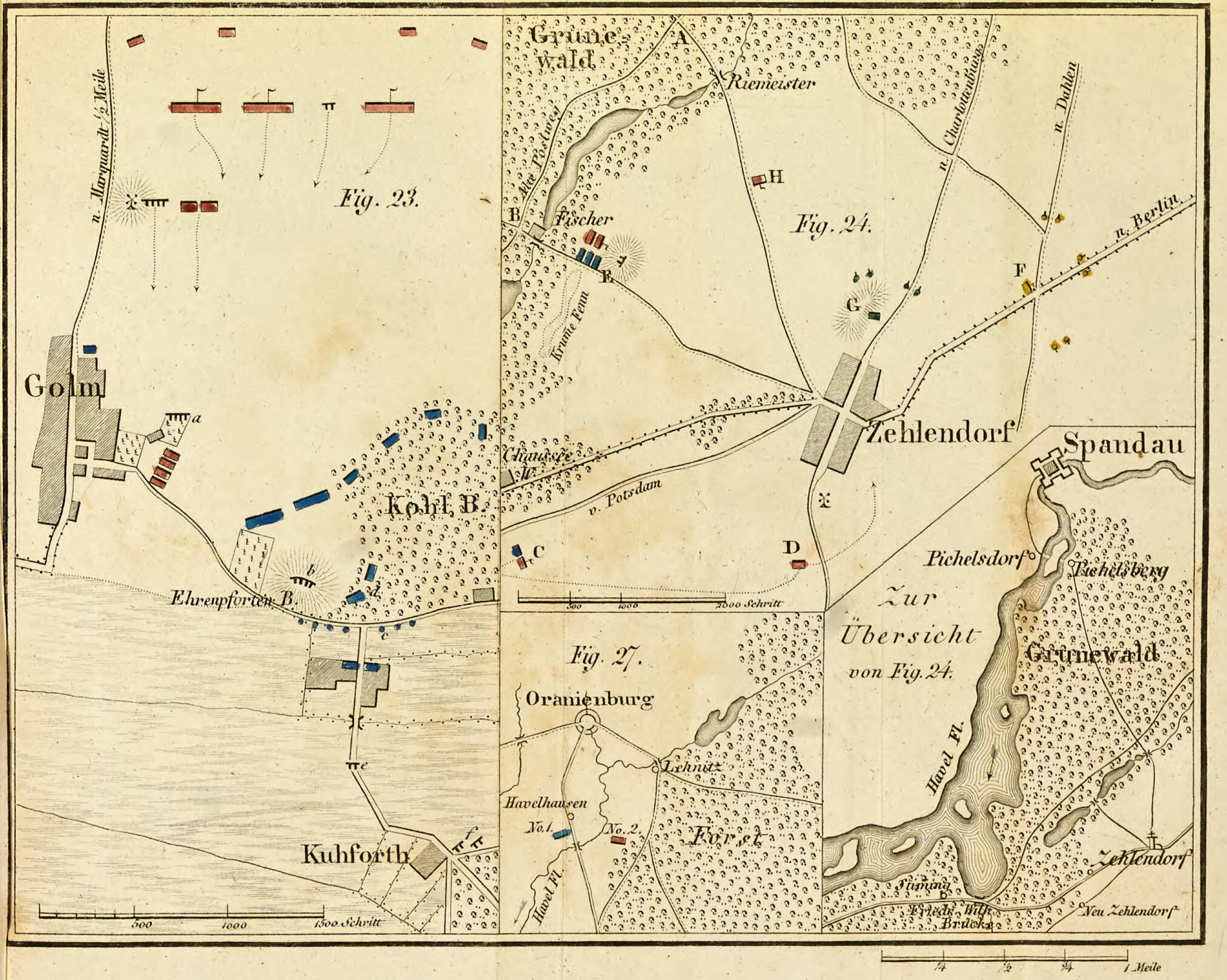
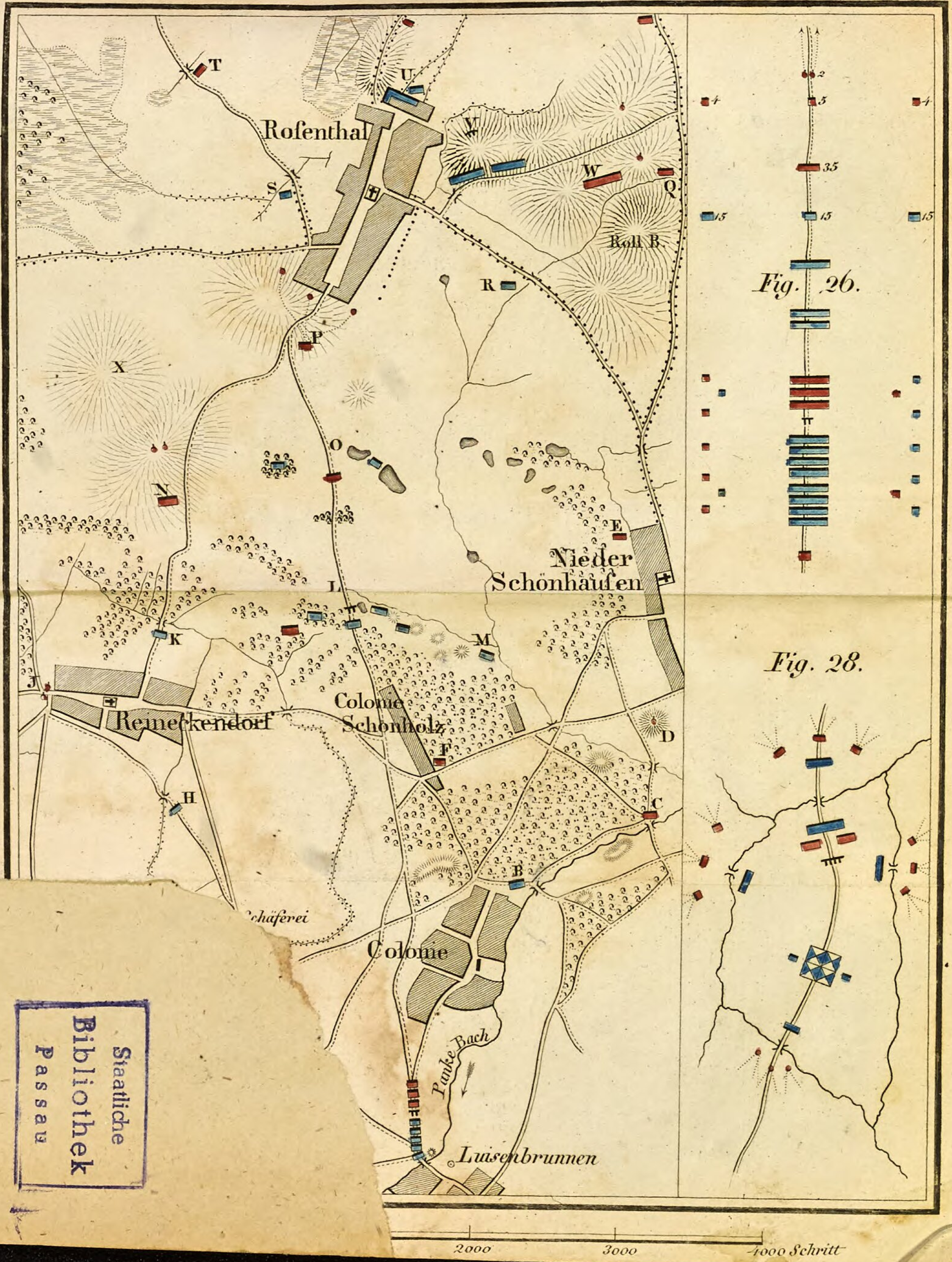


Fig. 23.
n. Marquardt ½ Meile
Golm
a
Kohl B.
b
Ehrenpforten B.
c
d
e
f
Kuhforth
500
1000
1500 Schritt
Fig. 24.
Grunewald
A
Riemeister
Alte Postweg
B
Fischer
E
Krume Fenn
H
n. Charlottenburg
n. Dahlen
n. Berlin
F
G
Zehlendorf
Chaussee
v. Potsdam
C
D
500
1000
2000 Schritt
Fig. 27.
Oranienburg
Lehnitz
Havelhausen
No. 1.
No. 2.
Havel Fl.
Forst
Zur Übersicht von Fig. 24.
Spandau
Pichelsdorf
Pichelsberg
Grunewald
Havel Fl.
Zehlendorf
Stimming
Friedr. Wilh. Brücke
Neu Zehlendorf
¼
½
¾
1 Meile



Staatliche
Bibliothek
Passau

Decker, Carl <<von>>,

Der kleine Krieg im Geiste der neueren Kriegführung oder: Abhandlung über die Verwendung und den Gebrauch aller drei Waffen im kleinen Kriege ; erlä utert durch acht Kupfertafeln

Berlin [u.a.] 1828

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 104(3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343899-0